

BINNENKONJUNKTUR STÜTZT
WIRTSCHAFTSWACHSTUM IN ÖSTERREICH

PERSISTENTE STRUKTURPROBLEME TROTZ
ZUTREFFENDER STRUKTURPROGNOSEN

ÖSTERREICH 2025: EINE AGENDA FÜR ERHÖHTE
DYNAMIK, SOZIALEN AUSGLEICH UND
ÖKOLOGISCHE NACHHALTIGKEIT

STEIGENDE INTERNATIONALISIERUNG ERZEUGT
NEUE HERAUSFORDERUNGEN FÜR STAATLICHE
EXPORTGARANTIEN

UMWELTSCHÄDLICHE SUBVENTIONEN IN DEN
BEREICHEN ENERGIE UND VERKEHR

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsident

Rudi Kaske, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch

Mag.a Renate Brauner, Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaft und Internationales
Erich Foglar, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes

Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich

Mag. Georg Kapsch, Präsident der Vereinigung der österreichischen Industrie

Mag. Maria Kubitschek, Bereichsleiterin "Wirtschaft" der Bundesarbeitskammer

Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche

Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank

Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank

Abgeordneter zum Nationalrat Ökonomierat
Ing. Hermann Schultes, Präsident der

Landwirtschaftskammer Österreich

Mag. Harald Waiglein, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen

Mag. Markus Wallner, Landeshauptmann von Vorarlberg

Wissenschaftlicher Beirat – Editorial Board

Ray J. Barrell (Brunel University), Jeroen C.J.M. van den Bergh (UAB), Tito Boeri (Università Bocconi), Graciela Chichilnisky (Columbia University), Barry Eichengreen (University of California, Berkeley), Clemens Fuest (ifo), Jürgen von Hagen (ZEI), Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics Applications Laboratory), Claudia Kemfert (DIW), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA), Reinhilde Veugelers (KU Leuven), Marco Vivarelli (Università Cattolica Milano)

Kuratorium

Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Andrea Faast, Günther Goach, Erwin Hameseder, Sabine Herlitschka, Hans Hofinger, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Robert Leitner, Rupert Lindner, Johannes Mayer, Peter Mooslechner, Werner Muhm, Helmut Naumann, Christoph Neumayer, Renate Osterode, Peter J. Oswald, Robert Ottel, Georg Pammer, Günther Platter, Erwin Pröll, Walter Rothensteiner, Walter Ruck, Heinrich Schaller, Klaus Schierhackl, Rainer Seele, Karl-Heinz Strauss, Andreas Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Wening, Josef Wöhrer

Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management Consulting GmbH, Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft, Energie-Control GmbH, Infineon Technologies Austria AG, PORR AG, Raiffeisen-Holding NÖ-Wien reg.Gen.mBH, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG, Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG, Raiffeisen-Zentralbank Österreich AG, Siemens AG Österreich

Leiter: Prof. Dr. Karl Aiginger

Stellvertretende Leiterin und Leiter: Mag. Bernhard Binder, Dr. Marcus Scheiblecker, Dr. Margit Schratzenstaller-Altlinger

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Susanne Börenthaler-Sieber, Josef Baumgartner, Jürgen Bierbaumer-Polly, Sandra Bilek-Steindl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Georg Böhs, Fritz Breuss, Elisabeth Christen, Stefan Ederer, Rainer Eppel, Martin Falk, Rahel Falk, Ulrike Famira-Mühlberger, Martina Fink, Matthias Firgo, Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Christian Glocker, Franz R. Hahn, Cornelius Hirsch, Werner Hölzl, Thomas Horvath, Peter Huber, Alexander Hudetz, Ulrike Huemer, Jürgen Janger, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Claudia Kettner-Marx, Mathias Kirchner, Daniela Kletzan-Slamanig, Michael Klien, Angela Köppl, Kurt Kratena, Agnes Kügler, Andrea Kunnert, Thomas Leonil, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Klaus Nowotny, Harald Oberhofer, Michael Peneder, Dieter Pennerstorfer, Michael Pfaffermayr, Philipp Piribauer, Hans Pitlik, Andreas Reinstaller, Silvia Rocha-Akis, Marcus Scheiblecker, Stefan Schiman, Margit Schratzenstaller-Altlinger, Franz Sinabell, Mark Sommer, Gerhard Streicher, Fabian Unterlass, Thomas Url, Yvonne Wolfmayr, Christine Zulehner

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Dienstleistungsbereich

Bettina Bambas, Tamara Fellingner, Michaela Gaber, Claudia Hirschall, Gabriela Hötzer, Annemarie Klotzar, Gwendolyn Kremser, Thomas Leber, Peter Leser, Andrea Luger, Klemens Messner, Eva Novotny, Robert Novotny, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Kristin Smeral, Klara Stan, Karin Syböck, Tatjana Weber

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Birgit Agnezy, Anna Albert, Alexandros Charos, Astrid Czaloun, Sabine Ehn-Fragner, Martina Einsiedl, Stefan Fuchs, Ursula Glauninger, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Andrea Hartmann, Kathrin Hranay, Eva Jungbauer, Christine Kaufmann, Katharina Köberl, Irene Langer, Christoph Lorenz, Christa Magerl, Susanne Markytan, Anja Mertinkat, Elisabeth Neppel-Oswald, Birgit Novotny, Peter Reschenhofer, Maria Riegler, Birgit Schuster, Eva Sokoll, Maria Steiner, Doris Steininger, Anna Strauss, Andrea Sutrich, Dietmar Weinberger, Michael Weingärtler, Gabriele Wellan

Konsulentinnen und Konsulenten

Harald Badinger, René Böheim, Jesús Crespo Cuaremas, Peter Egger, Richard Eitter, Heinz Hollenstein, Stefan Schleicher, Philipp Schmidt-Dengler, Sigrid Stagl, Andrea Weber, Hannes Winner

Emeriti Consultants

Kurt Bayer, Alois Guger, Heinz Handler, Gunther Tichy, Gertrude Tumpel-Gugerell, Ewald Walterskirchen

Herausgeber: Karl Aiginger
Chefredakteur: Michael Böheim
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion: Tamara Fellingner, Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und Redaktion:
Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • 1030 Wien, Arsenal,
Objekt 20

Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für

Wirtschaftsforschung

Druck: Ueberreuter Print & Packaging
GmbH, 2100 Korneuburg

Beiträge aus diesem Heft werden in die
EconLit-Datenbank des "Journal of
Economic Literature" aufgenommen und
sind auf der WIFO-Website online verfü-
bar (<http://monatsberichte.wifo.ac.at/>).

Information für Autorinnen und Autoren:
[http://monatsberichte.wifo.ac.at/
WIFO_MB_Autoreninfo.pdf](http://monatsberichte.wifo.ac.at/WIFO_MB_Autoreninfo.pdf)

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und Online-
Zugriff): € 260,00 • Preis pro Heft: € 26,50 •
Downloadpreis pro Artikel: € 16,00

Inhalt

- 531-538 ■ **Binnenkonjunktur stützt Wirtschaftswachstum in Österreich**
Christian Glocker
Gemäß der aktuellen Schnellschätzung des WIFO stieg das reale Bruttoinlandsprodukt in Österreich im II. Quartal 2016 gegenüber der Vorperiode um 0,3% (Trend-Konjunktur-Komponente). Damit war die Grunddynamik der heimischen Konjunktur im II. Quartal ähnlich aufwärtsgerichtet wie in den Vorquartalen. Maßgebend für den Zuwachs war die inländische Nachfrage, während die Außenwirtschaft kaum Impulse gab. Das Bild der Vorlaufindikatoren verbessert sich zwar weiter, die allgemeine Stimmung ist jedoch nach wie vor verhalten.
- 539 ■ **Konjunkturberichterstattung: Methodische Hinweise und Kurzglossar**
- 540-552 ■ **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**
Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise
Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESG 2010 – Konjunkturklima – Tourismus – Außenhandel – Landwirtschaft – Herstellung von Waren – Bauwirtschaft – Binnenhandel – Private Haushalte – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne – Soziale Sicherheit – Entwicklung in den Bundesländern – Staatshaushalt
- 553-571 ■ **Persistente Strukturprobleme trotz zutreffender Strukturprognosen**
Gunther Tichy
Nach Jahren auf der "Überholspur" hat sich der Wachstumstrend der österreichischen Wirtschaft abgeflacht. Die Industrie- und Exportstruktur ist wenig dynamisch, die Innovationen lassen zu wünschen übrig, der Arbeitsmarkt leidet unter quantitativen und qualitativen Diskrepanzen, Staatshaushalt und Sozialversicherung unter Finanzierungsproblemen. Diese Probleme sind keineswegs neu, wurden aber früher durch das im Aufholprozess rasche Wachstum und die Übernahme ausländischer Innovationen überdeckt. Die Probleme wie ihre Verschärfung durch die Wachstumsverlangsamung wurden von der Wirtschaftsforschung zum größten Teil rechtzeitig erkannt. Politik und Wirtschaft gingen an ihre Lösung aber bloß halbherzig heran. Zu den möglichen Ursachen vor allem der Innovationsschwäche ist noch erheblicher Forschungsaufwand zu leisten.
- 573-591 ■ **Österreich 2025: Eine Agenda für erhöhte Dynamik, sozialen Ausgleich und ökologische Nachhaltigkeit**
Karl Aiginger, Marcus Scheiblecker
Österreichs Wirtschaft steht heute vor neuen Herausforderungen: Nach einem beeindruckenden Aufstieg in die Gruppe der einkommensstärksten Volkswirtschaften wächst sie nun schon seit einem halben Jahrzehnt nur schwach, die Arbeitslosigkeit steigt. Die Kombination aus geringem Wachstum und höherer Inflation kann prima facie als wettbewerbsbedingte Produktionsschwäche gedeutet werden. Eine Rückkehr an die Spitze erfordert eine neue Strategie. Angesichts dieser Diagnose erarbeitet das WIFO in seinem aktuellen Forschungsprogramm "Österreich 2025" auf der Basis detaillierter Analysen eine über fünf Politikfelder gespannte Reformagenda: 1. Innovationen stärken mit Fokus auf Erhöhung der Energie- und Ressourcenproduktivität, 2. ökonomische Dynamik heben durch Investitionen in neue Infrastruktur, Senkung der Einkommensunterschiede und Verringerung der Regulierungsdichte, 3. Arbeitslosigkeit bekämpfen durch Qualifikationsstrategien, symmetrische Flexibilisierung der Arbeitszeit sowie Senkung der Abgaben auf den Faktor Arbeit, 4. Entkoppelung des Energie- und Materialverbrauches vom Wirtschaftswachstum und 5. den öffentlichen Sektor als Motor der Reform einsetzen durch Umstrukturierung der Abgaben (bei insgesamt sinkender Abgabenbelastung).

Inhalt

593-603 **Steigende Internationalisierung erzeugt neue Herausforderungen für staatliche Exportgarantien**

Thomas Url

Im internationalen Handel ist die Lieferung auf Ziel wegen längerer Transportwege das dominante Zahlungsverfahren und umfasst etwa 80% der Geschäftsfälle. Die Republik Österreich unterstützt deshalb österreichische Unternehmen mit Bundeshaftungen für Lieferforderungen aus Exportgeschäften. Das betriebswirtschaftliche Ergebnis des Exportgarantiesystems ist langfristig ausgeglichen. Als Folge einer hypothetischen Einstellung von Exportgarantien für Einzeldeckungen im Wert von 1,6 Mrd. € würden die Exporte i. w. S. dauerhaft um 2% unter dem Referenzpfad liegen, das Bruttoinlandsprodukt wäre um 0,6% geringer als in der Basislösung ohne diese Maßnahme, und etwa 30.000 Arbeitsplätze würden verlorengehen. Die Vergabe von Exportgarantien ist an einen Mindestanteil der inländischen Wertschöpfung am Exportvolumen gebunden, der wegen der steigenden Integration Österreichs in internationale Wertschöpfungsketten zunehmend schwieriger zu erfüllen ist.

605-615 **Umweltschädliche Subventionen in den Bereichen Energie und Verkehr**

Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl

Die Untersuchung von umweltkontraproduktiven Subventionen – Subventionen mit potentiell negativen Umwelteffekten – in Österreich konzentriert sich auf direkte Subventionen und steuerliche Maßnahmen (d. h. indirekte Subventionen) in den Bereichen Energieerzeugung, Energienutzung und Verkehr auf Bundesebene. Der Bereich Wohnen wird aufgrund seiner Wechselwirkungen mit der Energienutzung und dem Verkehr mit einbezogen. Im Durchschnitt der Jahre 2010 bis 2013 erreichten die umweltkontraproduktiven Förderungen demnach ein Volumen von 3,8 bis 4,7 Mrd. € p. a. Sie entfielen etwa zur Hälfte auf den Verkehr, zu über einem Drittel auf den Bereich Energie und zu knapp 14% auf den Bereich Wohnen. Die für Österreich analysierten umweltschädlichen Subventionen können jedoch zum Teil aus rechtlichen Gründen (Regelungen auf EU-Ebene, völkerrechtliche Verträge) nicht im nationalen Alleingang und/oder nicht vollständig abgebaut werden.

Summaries

- 531 ■ Domestic Activity Bolsters Economic Growth in Austria
- 553 Persistent Structural Problems in Spite of Correct Structural Forecasts
- 573 Austria 2025: An Agenda for higher Dynamics, Social Balance and Environmental Sustainability
- 593 Growing Internationalisation Creates New Challenges for State Export Guarantees
- 605 Environmentally Harmful Subsidies for Energy and Transport

Online-Zugriff ■ <http://monatsberichte.wifo.ac.at>

Alle Artikel im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnentinnen und Abonnenten

Christian Glocker

Binnenkonjunktur stützt Wirtschaftswachstum in Österreich

Binnenkonjunktur stützt Wirtschaftswachstum in Österreich

Gemäß der aktuellen Schnellschätzung des WIFO stieg das reale Bruttoinlandsprodukt in Österreich im II. Quartal 2016 gegenüber der Vorperiode um 0,3% (Trend-Konjunktur-Komponente). Damit war die Grunddynamik der heimischen Konjunktur im II. Quartal ähnlich aufwärtsgerichtet wie in den Vorquartalen. Maßgebend für den Zuwachs war die inländische Nachfrage, während die Außenwirtschaft kaum Impulse gab. Das Bild der Vorlaufindikatoren verbessert sich zwar weiter, die allgemeine Stimmung ist jedoch nach wie vor verhalten.

Domestic Activity Bolsters Economic Growth in Austria

According to WIFO's latest Flash Estimate, Austrian real gross domestic product grew by 0.3 percent quarter on quarter in the second quarter of 2016 (trend-cycle component). Hence the underlying momentum of economic activity in Austria showed a similar upward trend as in previous quarters. Growth was largely driven by domestic demand, while net trade provided hardly any stimulus. The picture painted by leading indicators keeps improving, but the general sentiment remains subdued.

Kontakt:

Dr. Christian Glocker: WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Christian.Glocker@wifo.ac.at

JEL-Codes: E32, E66 • **Keywords:** Konjunkturbericht

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. Zu den Definitionen siehe "Methodische Hinweise und Kurzglossar", in diesem Heft und <http://www.wifo.ac.at/wwadocs/form/WIFO-Konjunkturberichterstattung-Glossar.pdf> • Abgeschlossen am 9. August 2016.

Wissenschaftliche Assistenz: Astrid Czaloun (Astrid.Czaloun@wifo.ac.at), Christine Kaufmann (Christine.Kaufmann@wifo.ac.at), Maria Riegler (Maria.Riegler@wifo.ac.at), Martha Steiner (Martha.Steiner@wifo.ac.at)

Die Weltkonjunktur gewann zwar im Frühjahr etwas an Dynamik, verläuft jedoch weiterhin mäßig. In den Schwellenländern scheint die Konjunktur die Talsohle durchschritten zu haben, nachdem sie sich im Laufe des Jahres 2015 deutlich eingetrübt hatte. Inzwischen mehren sich die Anzeichen einer Belebung des Wachstums in China und einer Abschwächung der Rezession in Russland und Brasilien. Unter den Industrieländern blieb die Expansion im 1. Halbjahr 2016 vor allem in den USA gedämpft, während sie sich im Euro-Raum deutlich besser entwickelte. Das Wachstum der Weltwirtschaft dürfte in den nächsten Monaten allmählich etwas anziehen; Auftrieb erhält es von der nach wie vor robusten Entwicklung in den führenden Industrieländern und dem Abklingen der tiefen Rezession in einigen großen Schwellenländern. Die Aussichten sind jedoch weiterhin mit bedeutenden Abwärtsrisiken behaftet, insbesondere in den Schwellenländern.

In Österreich verstärkte sich das Wachstum auch im 1. Halbjahr 2016. Die Auftriebskräfte sind robust und fußen auf der Binnenwirtschaft. Die Grundtendenz der Konjunktur weist aufwärts. In den letzten Monaten wurde die Expansion in Österreich erneut vor allem durch die Ausweitung der Konsum- und Investitionsnachfrage gestützt. Der Konsum der privaten Haushalte stieg sowohl im I. als auch im II. Quartal um jeweils 0,3% gegenüber dem Vorquartal. Sondereffekte wie die mit Jahresbeginn umgesetzte Steuerreform sowie Einsparungen aufgrund weiterhin niedriger Energiepreise dürften die Ausgabenbereitschaft erhöht haben. Auch die öffentlichen Konsumausgaben wurden weiterhin spürbar ausgeweitet (II. Quartal +0,2%). Darüber hinaus investieren die heimischen Unternehmen seit 2015 wieder vermehrt; so expandierten die Bruttoanlageinvestitionen, welche auch Ausrüstungs- und Bauinvestitionen umfassen, im II. Quartal mit +0,8% weiterhin deutlich. Damit hielt die Erholung nach dem Einbruch im Jahr 2014 an. Der Außenhandel lieferte neuerlich keinen Beitrag zum Wirtschaftswachstum.

Die Inflationsdynamik blieb zuletzt unverändert. Der VPI stieg im Juni 2016 gegenüber dem Vorjahr um 0,6% (Mai ebenfalls +0,6%). Gemäß harmonisiertem Index lag der Preisauftrieb ebenfalls bei 0,6% und damit weiterhin deutlich über dem Durchschnitt des Euro-Raumes (+0,1%). Der Beschäftigungsanstieg hielt im Juli an, die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten erhöhte sich im Vormonatsvergleich saisonbereinigt um 3.300. Im Vorjahresabstand stieg die Beschäftigtenzahl um 47.000 oder 1,3%. Die Arbeitslosenquote lag im Juli (saisonbereinigt) bei 9,2%.

1. Weiterhin träge Entwicklung der Weltwirtschaft

Seit Ende 2015 wächst die Weltwirtschaft mäßig. Die Perspektiven sind günstig, die Weltkonjunktur dürfte anziehen. Sie wird in den Industrieländern durch weiterhin niedrige Zinssätze, die Aufhellung auf dem Arbeitsmarkt und die wachsende Zuversicht gestützt. Dagegen ist der Ausblick in den Schwellenländern nach wie vor mit größerer Unsicherheit behaftet: Zum einen ist die Neuausrichtung der chinesischen Volkswirtschaft mit bedeutenden Risiken verbunden, zum anderen passt sich die Wirtschaft in den rohstoffexportierenden Ländern an die verhältnismäßig niedrigen Rohstoffpreise an. Nicht zuletzt dämpfen politische Spannungen im Nahen Osten den Konjunkturausblick.

Die Weltkonjunktur gewann zwar im Frühjahr etwas an Dynamik, verläuft jedoch nach wie vor in mäßigem Tempo. Die Indikatoren haben sich stabilisiert und lassen insgesamt eine anhaltend beständige Wirtschaftsentwicklung erkennen. Auf eine Belebung der Weltkonjunktur in den vergangenen Monaten weist nicht zuletzt das Anziehen der Rohstoffpreise hin, die sich deutlich von dem im Jänner erreichten Tiefstand gelöst haben. Die Stimmung auf den Finanzmärkten hellte sich unterdessen auf. Das internationale Umfeld wird allerdings vor allem in den Schwellenländern durch restriktivere Finanzierungsbedingungen getrübt, welche zum Teil mit der Normalisierung der Geldpolitik in den USA zusammenhängen. Risiken liegen auch in der allmählichen Neuausrichtung der chinesischen Wirtschaft und der geopolitischen Entwicklung, etwa dem Ausgang des Referendums in Großbritannien zugunsten eines Austrittes aus der EU. Die Aussichten für die Weltwirtschaft und insbesondere für die Schwellenländer sind somit weiterhin mit bedeutenden Abwärtsrisiken behaftet.

1.1 Unverändert hohe Abwärtsrisiken in den Schwellenländern

In den Schwellenländern scheint die Talsohle der Konjunktur durchschritten zu sein. Vor allem das Jahr 2015 war geprägt von einer markanten Eintrübung. Während sich die Rezession in Russland und Brasilien weiter verschärfte, deuteten zahlreiche Indikatoren eine markante Verlangsamung der Expansion in China an. Vor dem Hintergrund der Einbrüche auf den Aktienmärkten schürte dies die Sorge, die chinesische Wirtschaft könne in eine krisenhafte Abwärtsspirale geraten. Anfang 2016 nährten enttäuschende Konjunkturindikatoren und weitere Turbulenzen auf den Finanzmärkten in China abermals Sorgen um die Konjunkturaussichten für China sowie für die Weltwirtschaft. Inzwischen mehren sich aber die Hinweise auf eine dynamischere Expansion in China, u. a. unterstützt durch kräftigere geld- und fiskalpolitische Impulse. Auf kurze Sicht dürften diese wirtschaftspolitischen Maßnahmen die Konjunktur stützen. Mittelfristig wird das Expansionstempo aber wegen des verstärkten Abbaus der Überkapazitäten in einigen Zweigen der Schwerindustrie und des Umganges mit den dadurch bedingten Kreditausfällen abnehmen.

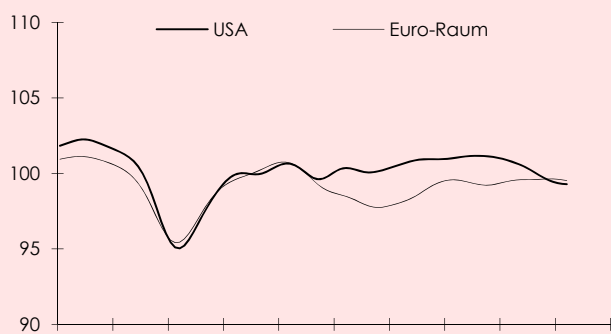
In Indien verstärkte sich die bereits kräftige Entwicklung nach offiziellen Angaben nochmals, gleichzeitig expandierte die Wirtschaft in den anderen asiatischen Schwellenländern in einem insgesamt wenig veränderten, für die Region jedoch eher mäßigen Tempo.

In Russland und Brasilien, die eine tiefe Rezession durchlaufen, sank das Bruttoinlandsprodukt zwar im I. Quartal 2016 weiter, jedoch wesentlich langsamer. Die Aufhellung der Stimmung in diesen Ländern zeigt sich auch auf den Finanzmärkten; der Außenwert der Währung und die Aktienkurse stiegen seit Anfang 2016 deutlich. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch das Anziehen der Rohstoffpreise im Laufe des 1. Halbjahres. In Russland dürfte im 2. Halbjahr 2016 wieder ein leichtes Wachstum einsetzen. In Brasilien belasten die politische Unsicherheit, die Verschlechterung der Terms-of-Trade, die Straffung der Geldpolitik und die restriktiveren Finanzierungsbedingungen die Konjunktur erheblich. Im weiteren Verlauf dürfte sich die Wirtschaft von der tiefen Rezession etwas erholen, da sich die Rohstoffpreise stabilisieren und die Investitionen in den Rohstoffsektoren nicht mehr so stark in Mitleidenschaft gezogen werden.

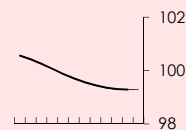
Abbildung 1: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2010 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

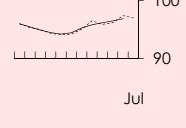
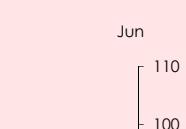
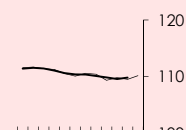
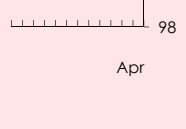
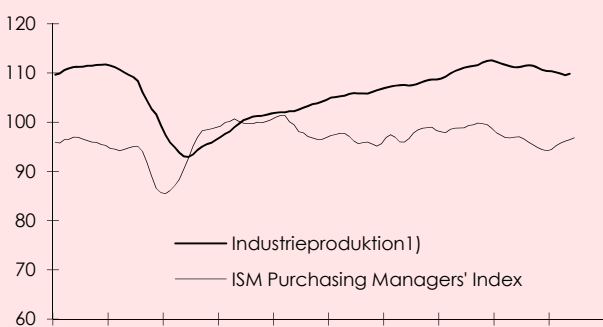
Leading indicators



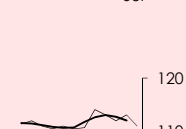
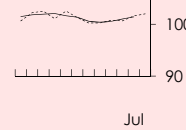
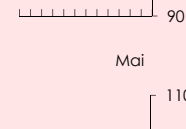
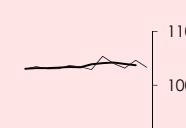
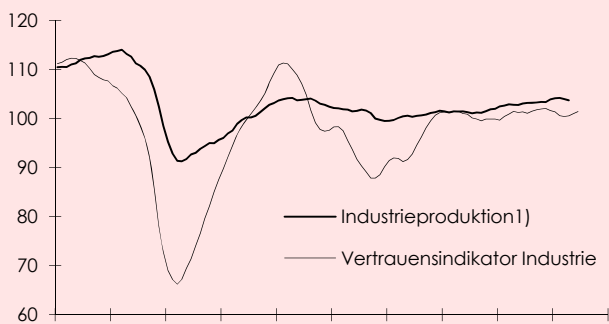
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



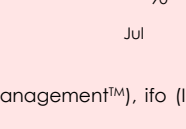
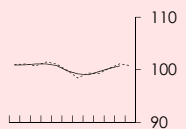
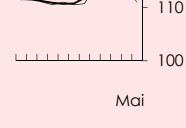
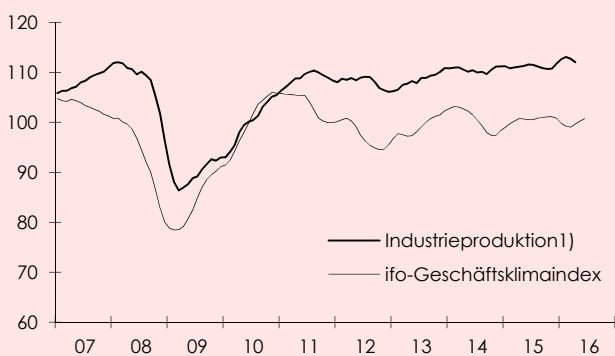
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD. – 1) Produzierender Bereich.

1.2 Expansive Geldpolitik stützt die Konjunktur in den Industrieländern

Die Wirtschaft der Industrieländer wuchs im I. Quartal 2016 insgesamt weiter mäßig, mit allerdings sehr heterogener Entwicklung in den einzelnen Ländern: Während die Expansion in den USA gegenüber dem Vorquartal schwach blieb, zog sie im Euro-Raum und in Japan an. In den Euro-Ländern dürfte dies aber zum Teil auf transitorische Effekte wie u. a. das milde Winterwetter zurückzuführen sein, sodass die BIP-Zuwachsrate von 0,6% die Grundtendenz der Konjunktur wohl etwas überzeichnet. Gemäß den aktuellen Schnellschätzungen wuchs das BIP im II. Quartal etwas schwächer (+0,3%).

In den USA verlangsamte sich die Konjunktur bereits im IV. Quartal 2015. Maßgeblich war dafür zum einen der Rückgang der Unternehmensinvestitionen, der insbesondere auf Kürzungen der Ausgaben in der Mineralölindustrie zurückgeführt werden kann. Zum anderen nahm der private Konsum trotz beträchtlicher Realeinkommenszuwächse schwächer zu; die Sparquote der privaten Haushalte erhöhte sich in der Folge. Im II. Quartal wuchs die Wirtschaft mit +0,3% gegenüber dem Vorquartal weiterhin nur mäßig. Die leichte Beschleunigung ergab sich aus einem Anstieg der privaten Konsumausgaben und einem Anziehen der Exporte bei gleichzeitigem Rückgang der Importe. Die privaten Investitionen dämpften nach wie vor das BIP-Wachstum, wobei der Wachstumsbeitrag der Anlageinvestitionen im II. Quartal abermals negativ ausfiel. Neben den privaten Investitionen drückten auch der Rückgang der öffentlichen Ausgaben sowie der kräftige Lagerabbau die Zunahme des BIP. Die aktuellen Konjunkturdaten geben kein eindeutiges Bild wieder. Die jüngste Abflachung der Beschäftigungsausweitung deutet darauf hin, dass sich die Konjunktur in der Grundtendenz etwas abgeschwächt haben könnte.

In Großbritannien setzte sich im II. Quartal die stabile Entwicklung aus den Vorjahren fort. Nach einem Anstieg des realen BIP im I. Quartal von 0,4% gegenüber dem Vorquartal beschleunigte sich die Dynamik im II. Quartal auf 0,6%, geprägt sowohl vom verarbeitenden Gewerbe als auch vom Dienstleistungssektor. Das Bild der Vorlaufindikatoren trübte sich zuletzt ein. Dies dürfte wohl auch eine Folge des Ergebnisses des Referendums zugunsten eines Austrittes aus der EU sein. Die Auswirkungen des Abstimmungsergebnisses auf den Finanzmärkten entsprachen weitgehend den Erwartungen. Die britische Währung wertete ab, ebenso sanken die Kurse von Bankaktien und Immobilienfonds. Auch die Anpassungen der Bewertung staatlicher Anleihen ("Rating") waren vorhersehbar. Der Euro Stoxx 50 wies bereits im Vorfeld des Referendums eine erhöhte Volatilität auf, die aber innerhalb der Bandbreite der Marktspannungen Anfang 2016 und im August 2015 blieb. Zwar gaben die Aktienkurse am Tag nach dem Referendum spürbar nach, stabilisierten sich großteils aber rasch wieder. Die Aktienkurse von Banken sind jedoch weiterhin deutlich niedriger bewertet als jene von Nicht-Banken – nicht nur in Großbritannien, sondern auch im Euro-Raum. Dieser Umstand weist auf andere, tiefer verwurzelte Strukturprobleme im europäischen Finanzsektor hin. Der jüngste Stresstest der EU-Bankenaufsicht EBA von 51 Instituten bestätigt weitgehend diese Bedenken. Die untersuchten Banken erwiesen sich jedoch insgesamt als deutlich stabiler als im Stresstest 2014, sie haben ihr Eigenkapital seither merklich aufgestockt. Im Krisenfall würden aber nicht nur Banken aus Spanien, Italien oder Irland zunehmend in Schwierigkeiten geraten, sondern auch Institute in Deutschland, den Niederlanden, Österreich und Großbritannien.

1.3 Binnennachfrage als Konjunkturmotor in Ostmitteleuropa

In Ostmitteleuropa ist die Konjunktur weiterhin robust, wenn auch von Land zu Land uneinheitlich. Gestützt wird die realwirtschaftliche Entwicklung in dieser Region weiterhin hauptsächlich durch den expandierenden Konsum der privaten Haushalte, der wiederum das Ergebnis einer Zunahme der verfügbaren Realeinkommen im gegenwärtigen Umfeld niedriger und zum Teil negativer Inflationsraten ist. Andererseits dürfte im weiteren Jahresverlauf auch eine kräftige Ausweitung der Investitionen, die durch Mittelzuweisungen aus den EU-Strukturfonds unterstützt wird, das Wachstum begünstigen.

2. Österreichs Wirtschaft auch im 1. Halbjahr 2016 gewachsen

Das österreichische BIP expandierte auch im 1. Halbjahr 2016. Für das I. Quartal 2016 ergab sich ein Wachstum von 0,4%. Mit + 0,3% hielt die aufwärtsgerichtete Grunddynamik im II. Quartal an. Das Expansionstempo im I. Quartal war durch Sondereffekte wie das milde Wetter und die zusätzlichen Ausgaben für die Flüchtlingsbetreuung überzeichnet, sodass die leichte Abschwächung im II. Quartal erwartet worden war. Im weiteren Jahresverlauf sind ähnliche Steigerungsraten wie im II. Quartal zu erwarten. Die Auftriebskräfte sind robust und fußen auf der Binnenwirtschaft. Die Grundtendenz der Konjunktur weist aufwärts.

Die Konjunktur wurde in Österreich in den letzten Monaten erneut vor allem durch die Ausweitung der Konsum- und Investitionsnachfrage gestützt. Der Konsum der privaten Haushalte stieg sowohl im I. als auch im II. Quartal um jeweils 0,3%. Sondereffekte wie die mit Jahresbeginn umgesetzte Steuerreform sowie Einsparungen aufgrund weiterhin niedriger Energiepreise dürften die Ausgabenbereitschaft erhöht haben. Auch die öffentlichen Konsumausgaben wurden weiterhin spürbar ausgedehnt.

Darüber hinaus investieren die heimischen Unternehmen seit 2015 wieder vermehrt; so expandierte die Nachfrage nach Bruttoanlageinvestitionen, welche Ausrüstungs- und Bauinvestitionen umfassen, auch im II. Quartal mit 0,8% anhaltend kräftig. Damit hielt die Erholung nach dem Einbruch im Jahr 2014 an.

Spiegelbildlich zur schwächeren Entwicklung der Exporte ließ die Belebung der exportgetragenen Industriekonjunktur zu Jahresbeginn leicht nach, wenngleich der Außenhandel zuletzt wieder etwas an Dynamik gewann. Sowohl die Importe als auch die Exporte wurden ausgeweitet; der Außenhandel trug daher insgesamt nicht zum BIP-Anstieg bei. Das Wachstum der Sachgütererzeugung verlangsamte sich auf 0,5% im II. Quartal (I. Quartal +0,7%). Nach der schwachen Entwicklung der vergangenen zwei Jahre verzeichnete hingegen die Bauwirtschaft positive Impulse, die Wertschöpfung stieg im II. Quartal um 0,5%. Ebenfalls positive Beiträge zum Wirtschaftswachstum lieferten die Marktdienstleistungen. Im Handel stieg die Wertschöpfung um 0,5%, in der Beherbergung und Gastronomie um 0,4%.

2.1 Aufhellung der Vorlaufindikatoren seit Jahresbeginn

Die Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests zeigen insgesamt eine leichte Besserung der Konjunkturbeurteilung durch die österreichischen Unternehmen gegenüber dem Vormonat. Der Index der aktuellen Lagebeurteilungen für die Gesamtwirtschaft stieg im Juli auf 3,2 Punkte. Er erhöhte sich in der Bauwirtschaft und der Sachgütererzeugung, während sich die Einschätzung durch die Dienstleistungsanbieter etwas verschlechterte. Die Beurteilung der Konjunkturaussichten folgte im Juli weiterhin einem leichten Aufwärtstrend. Der Index der unternehmerischen Erwartungen stieg und notiert deutlich im positiven Bereich. Insgesamt deuten die Ergebnisse auf vorsichtig optimistischere Konjunkturerwartungen der österreichischen Unternehmen hin. In den Sachgüterbranchen verbesserte sich der Erwartungsindex im Juli und notierte erstmals seit Jänner 2016 wieder im positiven Bereich. Auch in den Dienstleistungsbranchen zog der Index an und lag deutlich im optimistischen Bereich. Im Gegensatz dazu zeigte er für die Bauwirtschaft wie im Vormonat eine leichte Verschlechterung der Konjunkturerwartungen an und lag auf unterdurchschnittlichem Niveau.

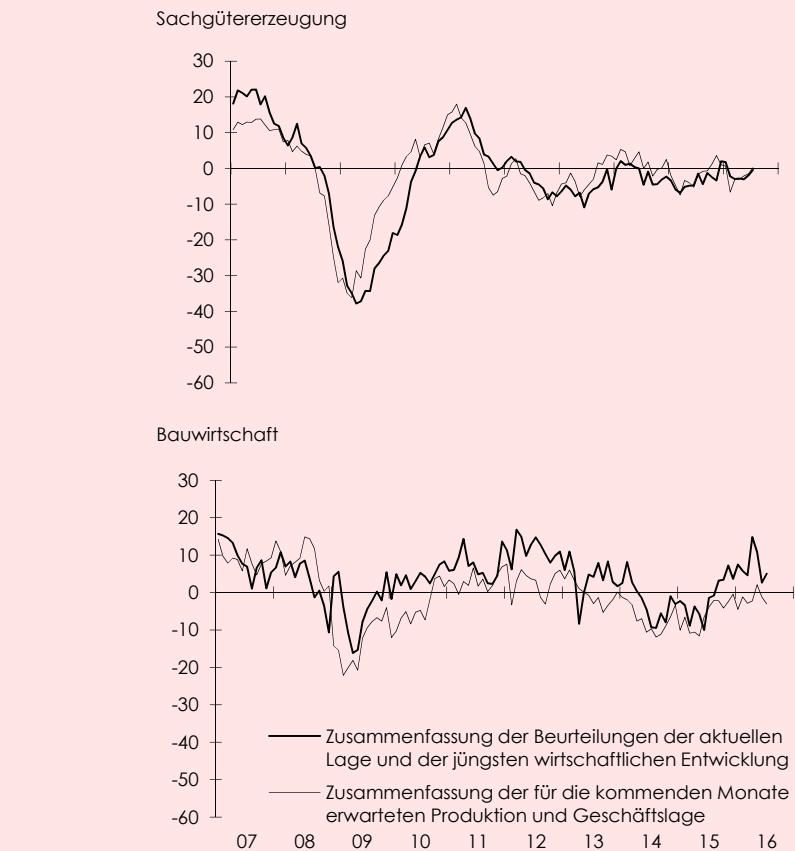
Der Bank-Austria-Einkaufsmanagerindex erreichte im Juli den Fünfjahreshöchstwert des Vormonats zwar nicht mehr, mit 53,4 Punkten und dem zweithöchsten Wert der letzten 2½ Jahre signalisierte er aber eine weiterhin solide Wachstumsperspektive für die österreichische Industrie. Die leichte Abflachung der Industriekonjunktur zeigt sich in der Umfrage auf breiter Ebene. Fast alle Teilkomponenten des Indikators wiesen im Juli auf einen etwas schwächeren Aufwärtstrend als im Vormonat hin. Die Tendenz wurde bestimmt durch eine Abschwächung von Produktionsanstieg, Nachfragedynamik, Auftragseingängen und Einkaufsmengen sowie einer immer ungünstigeren Preisentwicklung. Letztere drückte nun den dritten Monat in Folge die Erträge der heimischen Betriebe. Dagegen verstärkte sich im Juli der Arbeitskräfteaufbau.

Nach einer mäßigen Entwicklung in den Vorjahren beschleunigte sich die Konjunktur in Österreich im Laufe des Jahres 2015. Diese Tendenz setzte sich im 1. Halbjahr 2016 fort. Das Wachstum wurde dabei stark von der Inlandsnachfrage getragen: Sowohl der Konsum als auch die Investitionen wurden weiter gesteigert. Der Außenbeitrag trug hingegen nicht zum BIP-Anstieg bei.

Das Bild der Vorlaufindikatoren verbesserte sich zwar zunehmend, die Stimmung der österreichischen Unternehmen ist jedoch in den einzelnen Sektoren sehr unterschiedlich.

Abbildung 2: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Indizes der aktuellen Lagebeurteilung und der unternehmerischen Erwartungen, saisonbereinigt



Q: WIFO-Konjunkturtest. Angaben in Indexpunkten (Prozentpunkten) zwischen +100 und -100. Werte über 0 zeigen insgesamt positive, Werte unter 0 negative Erwartungen an.

Der WIFO-Frühindikator erhöhte sich im Juli 2016 gegenüber dem Vormonat neuerlich. Die Aufwärtsbewegung aus den Vormonaten setzte sich damit abgeschwächt fort, der Indikator lag etwa auf dem Niveau vom November 2015. Die Teilkomponenten entwickelten sich sehr heterogen; vor allem jene für den Einzelhandel sowie für den Arbeitsmarkt (offene Stellen) prägten die Aufwärtsbewegung des Frühindikators deutlich, jene für die Bauwirtschaft und die Industrieproduktion dämpften den Anstieg.

2.2 Günstige Umsatzentwicklung im Tourismus

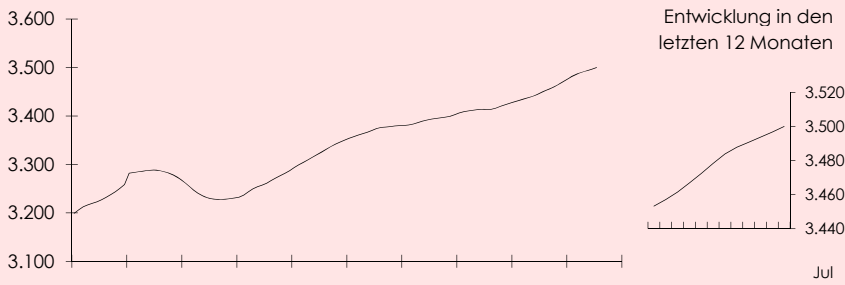
In den ersten zwei Monaten der Sommersaison 2016 lagen die Einnahmen im österreichischen Tourismus um 1,4% über der Vergleichsperiode des Vorjahres, das preisbereinigte Volumen stieg um 0,8%. Der Qualitätsindikator "realer Aufwand je Nächtigung" blieb annähernd stabil. Die Zahl der Übernachtungen übertraf das Vorjahresniveau um 0,9%. Während die Nachfrage aus dem Ausland stagnierte (etwa 64% der Gesamtnächtigungen), übernachteten die inländischen Reisenden um 2,7% öfter in Österreich als im Vorjahr.

In Ferienwohnungen sowie in der 2/1-Stern-Hotellerie stieg die Zahl der Übernachtungen zu Beginn der Sommersaison überdurchschnittlich. Die gehobenen Hotelkategorien verzeichneten hingegen kaum Veränderungen der Nächtigungsnachfrage; Privatquartiere erlitten neuerlich Einbußen.

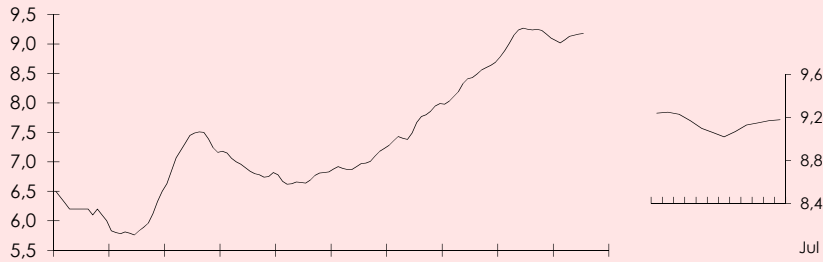
Am stärksten wuchsen die Umsätze im Burgenland und in Salzburg. In Vorarlberg und Wien lag das Ergebnis ebenfalls über dem Österreich-Durchschnitt von +1,4%, während in Tirol und die Steiermark nur geringe Zuwächse erzielt wurden. In den anderen Bundesländern sanken die Einnahmen aus dem Tourismus.

Abbildung 3: Wirtschaftspolitische Eckdaten

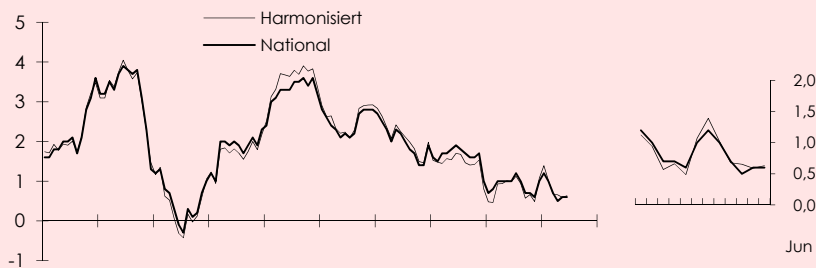
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



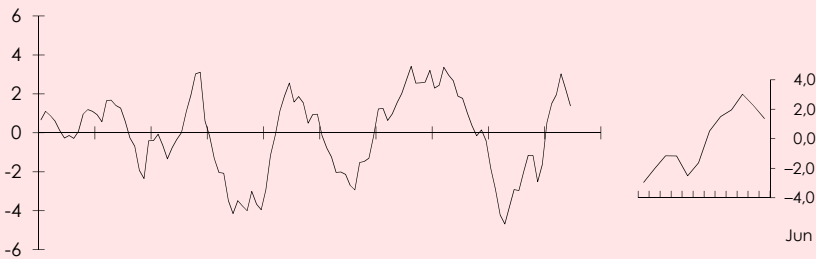
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarkttrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – 1) Ohne Personen mit aufrechtem Dienstverhältnis, die Kinderbetreuungsgeld beziehen bzw. Präsenzdienst leisten, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfasste Arbeitslose in Schulung.

Die Auslandsnachfrage entwickelte sich im Mai und Juni 2016 je nach Herkunft sehr unterschiedlich: Am stärksten stieg die Zahl der Übernachtungen von Reisenden aus Ostmitteleuropa (Polen +5,7%, Ungarn +3,7%, Tschechien +3,4%). Neben den skandinavischen Ländern Dänemark (+2,3%) und Schweden (+1,4%) nahm auch die Nachfrage aus den in diesem Zeitraum wichtigsten Herkunftsländern Deutschland (+2,0%) und Schweiz (+1,2%) kräftig zu. Die Nächtigungen von Gästen aus Rumänien (+1,1%) und Großbritannien (+1,0%) überstiegen das Vorjahresniveau ebenfalls, während jene von Reisenden aus den Niederlanden (-0,4%), aus Belgien (-1,4%) und den USA (-2,3%) zurückgingen. Deutlich unter dem Vorjahresergebnis blieb die Nachfrage aus Frankreich (-7,4%), Italien (-12,0%) und neuerlich aus Russland (-21,7%).

2.3 Inflationsrate weiterhin deutlich über dem Durchschnitt des Euro-Raumes

Der Dienstleistungsbereich trägt weiterhin stark zum Preisauftrieb bei. Neuerlich lag die Inflationsrate in Österreich merklich über dem Durchschnitt des Euro-Raumes.

Die Inflationsrate betrug in Österreich auf Basis des VPI im Juni 2016 +0,6% gegenüber dem Vorjahr (Mai ebenfalls +0,6%). Als wesentlicher Preistreiber erwies sich dabei die Ausgabengruppe "Restaurants und Hotels" (+3,4%). Dazu trug vor allem die Verteuerung von Bewirtungsdienstleistungen bei. In der Ausgabengruppe "Wohnung, Wasser, Energie" stiegen die Preise durchschnittlich um 0,6%. Die Verbilligung von Heizöl (Juni -16,3%, Mai -20,6%) dominierte erneut die Preisentwicklung der gesamten Haushaltsenergie (-2,4%).

Unter dem Vorjahresniveau lagen die Preise in der Ausgabengruppe "Verkehr" (-2,7%), insbesondere wegen der neuerlichen Treibstoffverbilligung (-10,1%), die jedoch geringer ausfiel als im Mai (-11,8%).

Die harmonisierte Inflationsrate auf Basis des HVPI war im Juni mit +0,6% gleich hoch wie laut VPI. Der Preisauftrieb lag damit in Österreich weiterhin deutlich über dem Durchschnitt des Euro-Raumes (+0,1%). Lediglich Belgien (+1,8%), Malta (+1,0%) und Portugal (+0,7%) wiesen im Juni eine höhere Preissteigerungsrate aus als Österreich.

2.4 Arbeitsmarktentwicklung geprägt von kräftiger Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes

Der heimische Arbeitsmarkt setzte zuletzt seine Tendenz aus den Vormonaten fort: Sowohl die Beschäftigung als auch die Arbeitslosigkeit wachsen weiterhin.

Der Beschäftigungsanstieg setzte sich im Juli fort, die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten erhöhte sich im Vormonatsvergleich saisonbereinigt um 3.300, im Jahresabstand um 47.000 oder 1,3%. Die Zahl der Arbeitslosen (ohne Personen in Schulung) stieg im Jahresvergleich nach einem Rückgang im Juni nun wieder leicht (Juni -200, Juli +1.400 gegenüber dem Vorjahr). Zuletzt waren saisonbereinigt 362.300 Personen arbeitslos gemeldet, um 0,2% mehr als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote lag im Juli saisonbereinigt bei 9,2%.

Die Vorlaufindikatoren für den Arbeitsmarkt lassen auf eine anhaltend günstige Entwicklung der Arbeitskäftenachfrage schließen. So könnte der Arbeitskräftebedarf der Industrieunternehmen in den nächsten Monaten weiter zunehmen. Darauf deutet das hohe Niveau des Teilindikators für die Beschäftigung des Bank-Austria-Einkaufsmanagerindex hin. Auch die Zahl der beim Arbeitsmarktservice gemeldeten offenen Stellen steigt aufgrund der Konjunkturbelebung. Da das Arbeitskräfteangebot aber unverändert kräftig zunimmt, schlägt sich die etwas günstigere Wirtschaftsentwicklung noch nicht in einem nachhaltigen Rückgang der Arbeitslosigkeit nieder.

Methodische Hinweise und Kurzglossar

Die laufende Konjunkturberichterstattung gehört zu den wichtigsten Produkten des WIFO. Um die Lesbarkeit zu erleichtern, werden ausführliche Erläuterungen zu Definitionen und Fachbegriffen nach Möglichkeit nicht im analytischen Teil gebracht, sondern im vorliegenden Glossar zusammengefasst.

Rückfragen: Astrid.Czaloun@wifo.ac.at, Christine.Kaufmann@wifo.ac.at, Maria.Riegler@wifo.ac.at, Martha.Steiner@wifo.ac.at

Periodenvergleiche

Zeitreihenvergleiche gegenüber der Vorperiode, z. B. dem Vorquartal, werden um jahreszeitlich bedingte Effekte bereinigt. Dies schließt auch die Effekte ein, die durch eine unterschiedliche Zahl von Arbeitstagen in der Periode ausgelöst werden (etwa Ostern). Im Gegensatz zu den an Eurostat gelieferten und auch von Statistik Austria veröffentlichten "saison- und arbeitstägig bereinigten Veränderungen" der vierteljährlichen BIP-Daten bereinigt das WIFO diese zusätzlich um irreguläre Schwankungen. Diese als Trend-Konjunktur-Komponente bezeichneten Werte weisen einen ruhigeren Verlauf auf und machen Veränderungen des Konjunkturverlaufes besser interpretierbar.

Die Formulierung "veränderte sich gegenüber dem Vorjahr ..." beschreibt hingegen eine Veränderung gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres und bezieht sich auf unbereinigte Zeitreihen.

Die Analyse der saison- und arbeitstägig bereinigten Entwicklung liefert genauere Informationen über den aktuellen Konjunkturverlauf und zeigt Wendepunkte früher an. Die Daten unterliegen allerdings zusätzlichen Revisionen, da die Saisonbereinigung auf statistischen Methoden beruht.

Wachstumsüberhang

Der Wachstumsüberhang bezeichnet den Effekt der Dynamik im unterjährigen Verlauf (in saisonbereinigten Zahlen) des vorangegangenen Jahres (t_0) auf die Veränderungsrate des Folgejahres (t_1). Er ist definiert als die Jahresveränderungsrate des Jahres t_1 , wenn das BIP im Jahr t_1 auf dem Niveau des IV. Quartals des Jahres t_0 (in saisonbereinigten Zahlen) bleibt.

Durchschnittliche Veränderungsraten

Die Zeitangabe bezieht sich auf Anfangs- und Endwert der Berechnungsperiode: Demnach beinhaltet die durchschnittliche Rate 2005/2010 als 1. Veränderungsrate jene von 2005 auf 2006, als letzte jene von 2009 auf 2010.

Reale und nominelle Größen

Die ausgewiesenen Werte sind grundsätzlich real, also um Preiseffekte bereinigt, zu verstehen. Werden Werte nominell ausgewiesen (z. B. Außenhandelsstatistik), so wird dies eigens angeführt.

Produzierender Bereich

Diese Abgrenzung schließt die NACE-2008-Abschnitte B, C und D (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Herstellung von Waren, Energieversorgung) ein und wird hier im internationalen Vergleich verwendet.

Inflation, VPI und HVPI

Die Inflationsrate misst die Veränderung der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahr. Der Verbraucherpreisindex (VPI)

ist ein Maßstab für die nationale Inflation. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) ist die Grundlage für die vergleichbare Messung der Inflation in der EU und für die Bewertung der Preisstabilität innerhalb der Euro-Zone (siehe auch <http://www.statistik.at/>).

Die Kerninflation als Indikator der Geldpolitik ist nicht eindeutig definiert. Das WIFO folgt der gängigen Praxis, für die Kerninflation die Inflationsrate ohne die Gütergruppen unverarbeitete Nahrungsmittel und Energie zu verwenden. So werden über 87% der im österreichischen Warenkorb für den Verbraucherpreisindex (VPI 2015) enthaltenen Güter und Dienstleistungen in die Berechnung der Kerninflation einbezogen.

WIFO-Konjunkturtest und WIFO-Investitionstest

Der WIFO-Konjunkturtest ist eine monatliche Befragung von rund 1.500 österreichischen Unternehmen zur Einschätzung ihrer aktuellen und künftigen wirtschaftlichen Lage. Der WIFO-Investitionstest ist eine halbjährliche Befragung von Unternehmen zu ihrer Investitionstätigkeit (<http://www.konjunkturtest.at>). Die Indikatoren sind Salden zwischen dem Anteil der positiven und jenem der negativen Meldungen an der Gesamtzahl der befragten Unternehmen.

Arbeitslosenquote

Österreichische Definition: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). Datenbasis: Registrierungen bei AMS und Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Definition gemäß ILO und Eurostat: Als arbeitslos gelten Personen, die nicht erwerbstätig sind und aktiv einen Arbeitsplatz suchen. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens 1 Stunde selbständig oder unselbständig gearbeitet hat. Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, und Lehrlinge zählen zu den Erwerbstätigen, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienstler. Die Arbeitslosenquote ist der Anteil der Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose plus Erwerbstätige). Datenbasis: Umfragedaten von privaten Haushalten (Mikrozensus).

Begriffe im Zusammenhang mit der österreichischen Definition der Arbeitslosenquote

Personen in Schulungen: Personen, die sich zum Stichtag in AMS-Schulungsmaßnahmen befinden. Für die Berechnung der Arbeitslosenquote wird ihre Zahl weder im Nenner noch im Zähler berücksichtigt.

Unselbständig aktiv Beschäftigte: Zu den "unselbständig Beschäftigten" zählen auch Personen mit aufrechtem Dienstverhältnis, die Kinderbetreuungsgeld beziehen bzw. Präsenzdienst leisten. Zieht man deren Zahl ab, so erhält man die Zahl der "unselbständig aktiv Beschäftigten".

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/daten>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Internationale Aktienkursindizes
- Übersicht 4: Dreimonatszinssätze
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 2010

- Übersicht 8: Verwendung des Bruttoinlandsproduktes und Herstellung von Waren
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Konjunkturklima

- Übersicht 10: WIFO-Konjunkturklimaindex und WIFO-Frühindikator

Tourismus

- Übersicht 11: Tourismusentwicklung in der laufenden Saison

Außenhandel

- Übersicht 12: Warenexporte und Warenimporte

Landwirtschaft

- Übersicht 13: Markt- und Preisentwicklung von Agrarprodukten

Herstellung von Waren

- Übersicht 14: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 15: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

Bauwirtschaft

- Übersicht 16: Bauwesen

Binnenhandel

- Übersicht 17: Umsätze und Beschäftigung

Private Haushalte

- Übersicht 18: Privater Konsum, Sparquote, Konsumklima

Verkehr

- Übersicht 19: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 20: Zinssätze, Bankeinlagen und -kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 21: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 22: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 23: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

Preise und Löhne

- Übersicht 24: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 25: Tariflöhne
- Übersicht 26: Effektivverdienste

Soziale Sicherheit

- Übersicht 27: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 28: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 29: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung der Pension in Jahren
- Übersicht 30: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 31: Tourismus – Übernachtungen
- Übersicht 32: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 33: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 34: Beschäftigung
- Übersicht 35: Arbeitslosigkeit
- Übersicht 36: Arbeitslosenquote

Staatshaushalt

- Übersicht 37: Staatsquoten

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2013	2014	2015	2015		2016		2016						
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	
													In % der Erwerbspersonen (saisonbereinigt)	
OECD insgesamt	7,9	7,4	6,8	6,7	6,6	6,5	6,3	6,5	6,5	6,4	6,4	6,3	6,3	
USA	7,4	6,2	5,3	5,2	5,0	4,9	4,9	4,9	4,9	5,0	5,0	4,7	4,9	
Japan	4,0	3,6	3,4	3,4	3,3	3,2	3,2	3,2	3,3	3,2	3,2	3,2	3,1	
Euro-Raum	12,0	11,6	10,9	10,7	10,5	10,3	10,1	10,4	10,3	10,2	10,2	10,1	10,1	
Belgien	8,5	8,6	8,5	8,1	8,6	8,2	8,4	8,4	8,2	8,1	8,3	8,4	8,5	
Deutschland	5,2	5,0	4,6	4,6	4,5	4,3	4,2	4,4	4,3	4,3	4,3	4,2	4,2	
Irland	13,1	11,3	9,4	9,1	9,0	8,3	7,8	8,6	8,3	8,1	7,9	7,8	7,8	
Griechenland	27,5	26,6	25,0	24,8	24,4	24,0	.	24,3	24,0	23,7	23,3	.	.	
Spanien	26,1	24,5	22,1	21,6	21,0	20,5	20,1	20,6	20,5	20,3	20,3	20,1	19,9	
Frankreich	10,3	10,3	10,4	10,5	10,2	10,1	9,9	10,1	10,2	10,1	9,9	9,9	9,9	
Italien	12,1	12,6	11,9	11,6	11,6	11,6	11,6	11,7	11,7	11,5	11,6	11,5	11,6	
Luxemburg	5,8	6,0	6,5	6,5	6,5	6,3	6,2	6,3	6,3	6,3	6,3	6,2	6,2	
Niederlande	7,3	7,4	6,9	6,8	6,7	6,5	6,3	6,5	6,5	6,4	6,4	6,3	6,1	
Österreich	5,4	5,6	5,7	5,7	5,9	6,0	6,1	6,1	6,1	5,9	5,9	6,1	6,2	
Portugal	16,4	14,1	12,6	12,3	12,3	12,1	11,3	12,1	12,2	12,0	11,6	11,2	11,2	
Slowakei	14,2	13,2	11,5	11,4	10,9	10,2	9,9	10,4	10,2	10,1	10,0	9,9	9,8	
Finnland	8,1	8,7	9,3	9,4	9,4	9,1	9,0	9,2	9,1	9,1	9,0	9,0	9,0	
Tschechien	7,0	6,1	5,1	4,8	4,5	4,2	4,0	4,3	4,2	4,0	4,0	4,0	4,1	
Ungarn	10,1	7,8	6,8	6,6	6,3	5,7	.	5,9	5,7	5,6	5,4	5,2	.	
Polen	10,3	9,0	7,5	7,4	7,1	6,5	6,3	6,6	6,5	6,3	6,3	6,3	6,2	
Schweiz	4,4	4,5	4,6	4,9	4,7	5,1	.	.	.	.	.	.	.

Q: OECD, Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2013	2014	2015	2015		2016		2016						
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Verbraucherpreisindex														
OECD insgesamt	+ 1,6	+ 1,7	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,8	
USA	+ 1,5	+ 1,6	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,5	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,0	
Japan	+ 0,4	+ 2,7	+ 0,8	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,1	- 0,4	- 0,1	+ 0,3	± 0,0	- 0,3	- 0,4	- 0,5	
Harmonisierter VPI														
Euro-Raum	+ 1,3	+ 0,4	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,0	- 0,1	+ 0,3	- 0,2	- 0,0	- 0,2	- 0,1	+ 0,1	
Belgien	+ 1,2	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,1	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,6	+ 1,8	
Deutschland	+ 1,6	+ 0,8	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,1	- 0,0	+ 0,4	- 0,2	+ 0,1	- 0,3	± 0,0	+ 0,2	
Irland	+ 0,5	+ 0,3	- 0,0	+ 0,1	± 0,0	- 0,3	- 0,1	± 0,0	- 0,2	- 0,6	- 0,2	- 0,2	+ 0,1	
Griechenland	- 0,9	- 1,4	- 1,1	- 0,8	+ 0,1	- 0,2	- 0,1	- 0,1	+ 0,1	- 0,7	- 0,4	- 0,2	+ 0,2	
Spanien	+ 1,5	- 0,2	- 0,6	- 0,6	- 0,5	- 0,8	- 1,0	- 0,4	- 1,0	- 1,0	- 1,2	- 1,1	- 0,9	
Frankreich	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,3	- 0,1	- 0,1	- 0,1	+ 0,1	+ 0,3	
Italien	+ 1,2	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,2	- 0,0	- 0,3	+ 0,4	- 0,2	- 0,2	- 0,4	- 0,3	- 0,2	
Luxemburg	+ 1,7	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,4	- 0,2	- 0,5	+ 0,4	- 0,3	- 0,6	- 0,6	- 0,6	- 0,4	
Niederlande	+ 2,6	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,4	- 0,2	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,5	- 0,2	- 0,2	- 0,2	
Österreich	+ 2,1	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,6	+ 1,4	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,6	
Portugal	+ 0,4	- 0,2	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,7	
Slowakei	+ 1,5	- 0,1	- 0,3	- 0,3	- 0,5	- 0,5	- 0,6	- 0,6	- 0,3	- 0,5	- 0,4	- 0,7	- 0,7	
Finnland	+ 2,2	+ 1,2	- 0,2	- 0,3	- 0,3	- 0,0	+ 0,3	+ 0,0	- 0,1	- 0,0	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	
Tschechien	+ 1,4	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,3	± 0,0	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,5	± 0,0	- 0,1	
Ungarn	+ 1,7	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,4	± 0,0	+ 1,0	+ 0,3	- 0,2	+ 0,3	- 0,1	- 0,1	
Polen	+ 0,8	+ 0,1	- 0,7	- 0,5	- 0,5	- 0,3	- 0,4	- 0,3	- 0,2	- 0,4	- 0,5	- 0,4	- 0,4	
Schweiz	+ 0,1	+ 0,0	- 0,8	- 1,1	- 1,2	- 1,1	- 0,5	- 1,5	- 0,9	- 1,0	- 0,5	- 0,5	- 0,6	

Q: Statistik Austria, OECD, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Internationale Aktienkursindizes

	2013	2014	2015	2015		2016		2016					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Europa, MSCI Europa	+ 15,1	+ 11,9	+ 12,8	+ 10,4	+ 10,6	- 10,2	- 14,8	- 13,8	- 15,4	- 14,8	- 14,2	- 14,0	
Euro-Raum, STOXX 50	+ 15,8	+ 12,6	+ 9,5	+ 6,7	+ 7,3	- 13,3	- 17,9	- 17,2	- 18,8	- 17,5	- 17,3	- 17,7	
Deutschland, DAX 30	+ 21,2	+ 14,8	+ 15,0	+ 11,8	+ 12,7	- 11,7	- 14,1	- 16,3	- 16,2	- 13,7	- 12,3	- 11,8	
Österreich, ATX	+ 16,9	- 2,4	+ 1,3	+ 2,3	+ 10,3	- 7,4	- 13,5	- 9,8	- 12,2	- 14,9	- 13,6	- 12,5	
Großbritannien, FTSE 100	+ 12,7	+ 3,2	- 1,4	- 5,3	- 3,9	- 11,8	- 10,3	- 10,6	- 10,6	- 11,6	- 9,0	+ 0,1	
Ostmitteleuropa,													
CECE Composite Index	+ 2,3	- 1,2	- 4,6	- 6,6	- 13,1	- 19,6	- 24,0	- 18,0	- 22,3	- 26,3	- 23,2	- 20,7	
Tschechien, PX 50	+ 2,6	+ 1,6	+ 0,8	+ 3,2	- 0,0	- 10,4	- 14,4	- 13,1	- 13,7	- 14,3	- 15,2	- 15,3	
Ungarn, BUX Index	+ 3,3	- 3,9	+ 17,3	+ 20,6	+ 31,4	+ 36,0	+ 20,9	+ 34,4	+ 23,3	+ 18,3	+ 21,1	+ 23,0	
Polen, WIG Index	+ 16,1	+ 8,0	- 0,3	- 1,3	- 8,0	- 13,5	- 16,0	- 11,6	- 13,6	- 17,9	- 16,3	- 13,1	
Russland, RTS Index	- 3,7	- 16,5	- 26,6	- 33,0	- 14,7	- 8,9	- 8,5	- 2,8	- 9,4	- 12,5	- 3,4	+ 5,3	
Amerika													
USA, Dow Jones Industrial Average	+ 15,7	+ 11,8	+ 4,9	+ 0,7	+ 0,7	- 6,4	- 1,3	- 3,5	- 0,6	- 2,4	- 1,0	+ 3,0	
USA, S & P 500 Index	+ 19,2	+ 17,5	+ 6,7	+ 2,6	+ 2,1	- 5,4	- 1,3	- 2,8	- 0,9	- 2,2	- 0,7	+ 2,6	
Brasilien, BM&FBOVESPA	- 9,8	- 2,1	- 5,6	- 15,2	- 12,1	- 12,8	- 6,6	- 2,4	- 4,9	- 8,7	- 6,2	+ 6,7	
Asien													
Japan, Nikkei 225	+ 48,8	+ 14,2	+ 23,8	+ 24,8	+ 14,1	- 7,2	- 18,2	- 12,0	- 16,3	- 16,9	- 21,2	- 20,6	
China, Shanghai Index	- 1,0	+ 1,8	+ 66,4	+ 60,5	+ 32,3	- 13,0	- 34,9	- 16,5	- 28,2	- 36,0	- 39,6	- 21,6	
Indien, Sensex 30 Index	+ 11,6	+ 25,3	+ 10,7	+ 3,0	- 4,6	- 14,4	- 5,7	- 12,9	- 9,4	- 6,4	- 1,5	- 1,1	

Q: Macrobond. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatszinssätze

	2013	2014	2015	2015		2016		2016					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	In %												
USA	0,3	0,3	0,5	0,5	0,7	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	1,0
Japan	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	.
Kanada	1,2	1,2	0,8	0,7	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	0,8	.
Euro-Raum	0,2	0,2	- 0,0	- 0,0	- 0,1	- 0,2	- 0,3	- 0,2	- 0,2	- 0,3	- 0,3	- 0,3	- 0,3
Tschechien	0,5	0,4	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3
Dänemark	0,3	0,3	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,2	- 0,2
Ungarn	4,3	2,5	1,5	1,2	1,3	1,2	1,0	1,3	1,2	1,2	1,0	0,9	0,9
Polen	3,0	2,5	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7
Schweden	0,9	0,4	- 0,3	- 0,5	- 0,4	- 0,5	- 0,6	- 0,5	- 0,6	- 0,6	- 0,6	- 0,6	- 0,7
Großbritannien	0,5	0,5	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,6	0,5
Norwegen	1,8	1,7	1,3	1,2	1,1	1,1	1,0	1,1	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0
Schweiz	0,0	0,0	- 0,8	- 0,7	- 0,8	- 0,8	- 0,8	- 0,8	- 0,7	- 0,7	- 0,7	- 0,8	.

Q: OECD, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2013	2014	2015	2015		2016		Februar	März	2016			Juli
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu. In %			April	Mai	Juni	
USA	2,3	2,5	2,1	2,2	2,2	1,9	1,7	1,8	1,9	1,8	1,8	1,6	.
Japan	0,7	0,6	0,4	0,4	0,3	0,1	- 0,1	0,0	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,2	.
Kanada	2,3	2,2	1,5	1,5	1,5	1,2	1,3	1,1	1,3	1,3	1,4	1,2	.
Euro-Raum	3,0	2,3	1,3	1,5	1,2	1,0	0,9	1,0	0,9	1,0	1,0	0,9	0,6
Belgien	2,4	1,7	0,8	1,1	0,9	0,7	0,5	0,7	0,6	0,6	0,6	0,4	0,2
Deutschland	1,6	1,2	0,5	0,7	0,5	0,3	0,1	0,2	0,2	0,1	0,1	- 0,0	- 0,2
Irland	3,8	2,4	1,2	1,4	1,1	1,0	0,8	1,0	0,9	0,9	0,8	0,8	0,5
Griechenland	10,1	6,9	9,7	9,4	7,8	9,5	8,2	10,4	9,1	9,0	7,6	7,9	8,0
Spanien	4,6	2,7	1,7	2,0	1,7	1,7	1,5	1,7	1,5	1,5	1,6	1,5	1,2
Frankreich	2,2	1,7	0,8	1,0	0,9	0,6	0,5	0,6	0,5	0,5	0,5	0,4	0,2
Italien	4,3	2,9	1,7	1,9	1,6	1,5	1,5	1,6	1,4	1,4	1,5	1,5	1,2
Luxemburg	1,9	1,3	0,4	0,5	0,3	0,5	0,3	0,4	0,4	0,3	0,3	0,2	0,0
Niederlande	2,0	1,5	0,7	0,9	0,7	0,4	0,3	0,4	0,3	0,4	0,4	0,3	0,1
Österreich	2,0	1,5	0,7	1,0	0,8	0,6	0,4	0,5	0,5	0,4	0,4	0,3	0,2
Portugal	6,3	3,8	2,4	2,6	2,5	2,9	3,2	3,2	2,8	3,1	3,2	3,2	3,1
Finnland	1,9	1,4	0,7	0,9	0,8	0,6	0,4	0,5	0,5	0,5	0,5	0,3	0,1
Dänemark	1,7	1,3	0,7	0,9	0,8	0,6	0,3	0,6	0,5	0,4	0,4	0,2	0,1
Schweden	2,1	1,7	0,7	0,7	0,8	0,9	0,7	0,8	0,8	0,8	0,8	0,5	0,2
Großbritannien	2,0	2,1	1,8	1,9	1,9	1,5	1,4	1,4	1,5	1,5	1,4	1,2	0,8
Norwegen	2,6	2,5	1,6	1,6	1,6	1,4	1,3	1,4	1,3	1,3	1,4	1,2	.
Schweiz	0,9	0,7	- 0,1	- 0,1	- 0,2	- 0,4	- 0,4	- 0,5	- 0,4	- 0,3	- 0,3	- 0,5	.

Q: OeNB, OECD, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2013	2014	2015	2015		2016		März	April	2016 Mai	Juni	Juli	
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.						II. Qu. Fremdwährung je Euro
Dollar	1,33	1,33	1,11	1,10	1,11	1,09	1,10	1,13	1,11	1,13	1,13	1,12	1,11
Yen	129,66	140,38	134,29	134,14	135,88	132,93	127,02	121,98	125,39	124,29	123,21	118,45	115,25
Schweizer Franken	1,23	1,21	1,07	1,04	1,07	1,08	1,10	1,10	1,09	1,09	1,11	1,09	1,09
Pfund Sterling	0,85	0,81	0,73	0,72	0,72	0,72	0,77	0,79	0,78	0,79	0,78	0,79	0,84
Schwedische Krone	8,65	9,10	9,35	9,30	9,43	9,30	9,33	9,28	9,28	9,20	9,29	9,33	9,47
Dänische Krone	7,46	7,45	7,46	7,46	7,46	7,46	7,46	7,44	7,46	7,44	7,44	7,44	7,44
Norwegische Krone	7,81	8,36	8,94	8,56	9,14	9,34	9,53	9,32	9,43	9,32	9,30	9,33	9,37
Tschechische Krone	25,99	27,54	27,29	27,38	27,07	27,06	27,04	27,04	27,05	27,03	27,03	27,06	27,04
Russischer Rubel	42,32	51,01	68,01	58,12	70,46	72,37	82,47	74,35	77,94	75,43	74,47	73,15	71,24
Ungarischer Forint	296,94	308,71	309,90	305,91	312,09	312,65	312,07	313,34	311,15	311,46	314,58	313,98	314,35
Polnischer Zloty	4,20	4,18	4,18	4,09	4,19	4,26	4,37	4,37	4,29	4,31	4,40	4,40	4,40
Neuer Rumänischer Leu	4,42	4,44	4,45	4,44	4,43	4,46	4,49	4,50	4,47	4,47	4,50	4,52	4,49
Bulgarischer Lew	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96	1,96
Chinesischer Renminbi	8,17	8,19	6,97	6,85	7,01	7,00	7,21	7,38	7,22	7,35	7,39	7,40	7,39

Veränderung gegen das Vorjahr in %

	2013	2014	2015	2015	2015	2016	2016	2016	2016	2016	2016	2016	2016
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.					
Effektiver Wechselkursindex													
Nominell	+ 1,7	+ 1,2	- 2,8	- 3,9	- 2,2	- 1,8	+ 1,0	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,7	+ 2,1	+ 1,3	+ 1,5
Industriewaren	+ 1,8	+ 1,2	- 2,7	- 4,0	- 2,1	- 1,7	+ 1,2	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,8	+ 2,1	+ 1,3	+ 1,5
Real	+ 2,1	+ 1,5	- 2,7	- 3,8	- 2,0	- 1,8	+ 1,3	+ 2,2	+ 2,0	+ 3,0	+ 2,2	+ 1,4	.
Industriewaren	+ 2,2	+ 1,5	- 2,7	- 3,9	- 2,0	- 1,7	+ 1,4	+ 2,2	+ 2,0	+ 3,0	+ 2,2	+ 1,4	.

Q: OeNB, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2013	2014	2015	2015		2016		Februar	März	2016			Juli
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	
Auf Dollarbasis	+ 0,6	- 7,1	- 41,9	- 44,4	- 39,5	- 32,8	- 23,0	- 38,1	- 27,4	- 26,4	- 24,3	- 18,5	- 14,7
Ohne Energierohstoffe	- 6,6	- 9,2	- 22,8	- 23,4	- 23,4	- 16,5	- 4,3	- 17,7	- 9,0	- 3,7	- 5,5	- 3,6	+ 0,9
Auf Euro-Basis	- 2,6	- 7,4	- 30,2	- 33,7	- 30,9	- 31,3	- 24,7	- 36,7	- 29,1	- 30,2	- 25,3	- 18,6	- 15,2
Ohne Energierohstoffe	- 9,5	- 9,4	- 7,5	- 8,7	- 12,6	- 14,6	- 6,5	- 15,8	- 11,2	- 8,5	- 6,9	- 3,9	+ 0,2
Nahrungs- und Genussmittel	- 15,0	- 1,7	- 1,4	+ 1,1	- 3,6	- 9,4	+ 3,1	- 11,2	- 7,7	- 5,9	+ 5,1	+ 10,4	+ 2,7
Industrierohstoffe	- 6,2	- 13,6	- 11,3	- 14,5	- 18,3	- 18,1	- 12,6	- 19,0	- 13,5	- 10,3	- 14,4	- 13,1	- 1,6
Energierohstoffe	- 1,7	- 7,2	- 32,9	- 36,4	- 33,4	- 34,1	- 27,3	- 40,1	- 31,9	- 33,3	- 28,0	- 20,6	- 17,5
Rohöl	- 3,8	- 7,8	- 35,9	- 41,4	- 34,8	- 34,8	- 27,1	- 41,7	- 30,1	- 32,9	- 27,0	- 21,6	- 18,5

Q: Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. Jahreswerte auf Basis von Monatswerten berechnet. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 2010

Übersicht 8: Verwendung des Bruttoinlandsproduktes und Herstellung von Waren

	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2015				2016	
								IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.
Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)													
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>													
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,8	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,6	+ 1,0	.	.	.	.	.	.	.	.
Exporte	+ 6,0	+ 1,7	+ 0,5	+ 2,3	+ 3,6	.	.	.	.	.	.	.	.
Importe	+ 6,2	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,3	+ 3,4	.	.	.	.	.	.	.	.
Inländische Verwendung ¹⁾	+ 2,8	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,8	.	.	.	.	.	.	.	.
Konsumausgaben insgesamt	+ 0,9	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,6	.	.	.	.	.	.	.	.
Private Haushalte	+ 1,3	+ 0,5	- 0,1	- 0,3	- 0,0	.	.	.	.	.	.	.	.
Staat	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,7	+ 0,8	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.
Bruttoinvestitionen ²⁾	+ 9,1	- 0,3	- 0,1	+ 0,4	+ 0,5	.	.	.	.	.	.	.	.
Bruttoanlageinvestitionen	+ 6,7	+ 1,4	+ 2,2	- 0,9	+ 0,7	.	.	.	.	.	.	.	.
Ausrüstungen und Waffensysteme	+ 10,1	+ 0,6	+ 2,4	- 1,0	+ 3,6	.	.	.	.	.	.	.	.
Bauten	+ 2,7	+ 2,2	- 0,9	- 0,1	- 1,2	.	.	.	.	.	.	.	.
Sonstige Anlagen ³⁾	+ 11,1	+ 0,6	+ 9,2	- 2,4	+ 0,6	.	.	.	.	.	.	.	.
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>													
Herstellung von Waren	+ 6,5	+ 2,4	+ 0,3	+ 1,6	+ 1,8	.	.	.	.	.	.	.	.
Trend-Konjunktur-Komponente, Veränderung gegen das Vorquartal in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)													
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>													
Bruttoinlandsprodukt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Exporte	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Importe	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inländische Verwendung ¹⁾
Konsumausgaben insgesamt	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private Haushalte	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Staat	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bruttoinvestitionen ²⁾
Bruttoanlageinvestitionen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ausrüstungen und Waffensysteme	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bauten	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sonstige Anlagen ³⁾
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>													
Herstellung von Waren	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. 2016, 2017: Prognose (Veröffentlichung am 30. September 2016). Quartalsrechnung zur VGR: Veröffentlichung am 29. August 2016. – ¹⁾ Einschließlich statistischer Differenz. – ²⁾ Einschließlich Vorratsveränderung und Nettozugang an Wertsachen. – ³⁾ Überwiegend geistiges Eigentum (Forschung und Entwicklung, Computerprogramme, Urheberrechte). • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2015				2016	
								IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nominell</i>													
Bruttonationaleinkommen	+ 4,2	+ 2,5	+ 1,9	+ 1,1	+ 3,5	.	.	.	.	.	.	.	.
Arbeitnehmerentgelte	+ 3,9	+ 4,2	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,0	.	.	.	.	.	.	.	.
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 5,2	+ 0,6	+ 0,3	+ 2,3	+ 2,3	.	.	.	.	.	.	.	.
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>													
BIP real pro Kopf (Erwerbstätige)	+ 1,1	- 0,3	- 0,4	- 0,4	+ 0,2	.	.	.	.	.	.	.	.
BIP nominell	Mrd. €	308,63	317,12	322,54	330,42	339,90	.	.	.	.	.	.	.
Pro Kopf (Bevölkerung)	in €	36.792	37.634	38.048	38.673	39.388	.	.	.	.	.	.	.
Arbeitsvolumen Gesamtwirtschaft ¹⁾	+ 2,0	- 0,3	- 0,6	+ 0,3	- 0,6	.	.	.	.	.	.	.	.
Stundenproduktivität Gesamtwirtschaft ²⁾	+ 0,8	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,3	+ 1,6	.	.	.	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. 2016, 2017: Prognose (Veröffentlichung am 30. September 2016). Quartalsrechnung zur VGR: Veröffentlichung am 29. August 2016. – ¹⁾ Von Erwerbstätigen geleistete Arbeitsstunden. – ²⁾ Produktion je geleistete Arbeitsstunde. • Rückfragen: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Konjunkturklima

Übersicht 10: WIFO-Konjunkturklimaindex und WIFO-Frühindikator

	2015			2016			2016					
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	
Indexpunkte (saisonbereinigt)												
<i>Konjunkturklimaindex Gesamtwirtschaft</i>												
Konjunkturklimaindex Gesamtwirtschaft	- 1,0	+ 0,7	+ 3,3	+ 1,7	+ 2,7	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,4	+ 3,6	+ 3,2	+ 3,8	
Index der aktuellen Lagebeurteilungen	- 0,8	+ 0,2	+ 3,0	+ 2,3	+ 3,3	+ 1,6	+ 2,1	+ 2,7	+ 4,4	+ 2,9	+ 3,2	
Index der unternehmerischen Erwartungen	- 1,2	+ 1,3	+ 3,7	+ 1,1	+ 2,1	+ 0,7	+ 0,3	- 0,1	+ 2,9	+ 3,6	+ 4,2	
<i>Konjunkturklimaindex Wirtschaftsbereiche</i>												
Sachgütererzeugung	- 4,5	- 1,7	+ 0,3	- 2,1	- 2,4	- 4,5	- 3,1	- 2,9	- 2,6	- 1,7	- 0,1	
Bauwirtschaft	- 8,0	- 1,2	+ 1,2	+ 1,6	+ 4,5	+ 2,3	+ 0,9	+ 6,4	+ 6,4	+ 0,7	+ 1,0	
Dienstleistungen	+ 2,5	+ 2,6	+ 5,5	+ 4,1	+ 5,4	+ 4,4	+ 3,9	+ 2,9	+ 6,7	+ 6,5	+ 6,4	
WIFO-Frühindikator ¹⁾	- 0,04	- 0,08	- 0,06	+ 0,03	+ 0,13	+ 0,20	

Q: WIFO-Konjunkturtest, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond, <http://konjunktur.wifo.ac.at/>. WIFO-Konjunkturklimaindex: Werte zwischen -100 (pessimistisches Konjunkturklima) und +100 (optimistisches Konjunkturklima). – ¹⁾ Monatlicher Sammelindikator, der Konjunkturwendepunkte der österreichischen Gesamtwirtschaft zeitnah anzeigt (standardisierte Werte, saisonbereinigt). • Rückfragen: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at, Alexandros.Charos@wifo.ac.at, Astrid.Czaloun@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 13: Markt- und Preisentwicklung von Agrarprodukten

	2012	2013	2014	2015	2015				2016				
	1.000 t				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	März	April	Mai	Juni
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Marktentwicklung													
Milchanlieferung ¹⁾	2.964	2.933	3.062	3.102	- 3,2	- 0,1	+ 2,9	+ 6,3	+ 6,7	+ 4,8	+ 2,8	- 0,0	- 2,1
Marktleistung Getreide insgesamt ²⁾	2.422	2.387	2.737	2.692	.	.	.	.	.	.	.	.	.
BEE ³⁾ Rindfleisch	208	209	206	210	- 0,9	+ 4,9	+ 0,9	+ 1,3	+ 2,9	- 0,9	+ 2,0	+ 3,6	.
BEE ³⁾ Kalbfleisch	10	9	9	8	- 8,7	- 3,2	- 17,9	- 13,9	- 0,8	- 12,5	- 9,0	+ 6,1	.
BEE ³⁾ Schweinefleisch	493	492	487	490	- 0,3	+ 2,9	- 3,8	+ 3,3	+ 1,7	- 5,7	- 2,8	+ 6,1	.
Geflügelschlachtungen ⁴⁾	93	95	97	102	+ 6,5	+ 5,5	+ 0,8	+ 8,4	+ 4,3	+ 8,0	+ 4,4	+ 5,9	+ 0,5
Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)													
	€ je t												
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Milch (4% Fett, 3,3% Eiweiß)	329	367	385	328	- 18,4	- 15,8	- 15,9	- 8,3	- 5,9	- 9,8	- 9,9	- 11,7	- 11,7
Qualitätsweizen ⁵⁾	210	186	163	168	+ 1,9	+ 2,9	+ 9,7	- 2,4	- 9,5	- 12,2	- 18,9	- 14,1	- 7,2
Körnermais ⁵⁾	194	199	151	133	- 21,9	- 24,0	- 15,6	+ 27,3	+ 18,1	+ 14,3	+ 5,7	+ 16,0	+ 21,4
Jungtiere (Handelsklasse R3) ⁶⁾	3.884	3.833	3.722	3.884	+ 3,6	+ 5,3	+ 4,3	+ 4,3	+ 1,3	- 4,5	- 6,5	- 6,6	- 6,4
Schweine (Handelsklasse E) ⁶⁾	1.704	1.723	1.596	1.438	- 8,8	- 12,5	- 10,6	- 7,3	- 11,0	- 14,6	- 13,4	- 2,1	+ 6,8
Masthühner bratfertig, lose ⁸⁾	2.174	2.348	2.338	2.114	- 8,1	- 10,1	- 10,0	- 10,1	- 2,5	+ 0,0	- 0,5	+ 0,0	- 1,0

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. – ¹⁾ Milchanlieferung an die Be- und Verarbeitungsbetriebe. – ²⁾ Wirtschaftsjahre, Summe der Marktleistung von Juli bis Juni des nächsten Jahres, Körnermais von Oktober bis September (Wirtschaftsjahr 2014/15 = Jahr 2014). – ³⁾ Bruttoeigenerzeugung (BEE) von Fleisch: untersuchte Schlachtungen in Österreich einschließlich Exporte und abzüglich Importe von lebenden Tieren. – ⁴⁾ Schlachtungen von Brat-, Back- und Suppenhühnern in Betrieben mit mindestens 5.000 Schlachtungen im Vorjahr. – ⁵⁾ Preise der ersten Handelsstufe; für das laufende Wirtschaftsjahr Mischpreise aus A-Konto-Zahlungen und zum Teil endgültigen Preisen. – ⁶⁾ € je t Schlachtgewicht. – ⁷⁾ Preis frei Rampe Schlachthof, gemäß Viehmeldeverordnung. – ⁸⁾ Verkaufspreis frei Filiale. • Rückfragen: Dietermar.Weinberger@wifo.ac.at

Herstellung von Waren

Übersicht 14: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2013	2014	2015	2015				2016					
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März	April	Mai
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)													
Insgesamt	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,0	+ 0,8	+ 3,1	+ 2,7	+ 1,9	- 1,0	+ 2,7	- 0,6	+ 3,4	+ 4,1	+ 1,7
Vorleistungen	± 0,0	+ 4,9	+ 2,4	- 2,5	+ 1,9	+ 2,4	+ 3,8	+ 2,4	+ 5,9	+ 5,9	+ 3,8	+ 5,6	+ 4,0
Investitionsgüter	+ 3,9	- 1,4	- 3,0	+ 2,0	- 1,0	- 3,0	+ 2,6	- 3,0	+ 3,7	- 2,2	+ 2,6	+ 3,1	+ 0,8
Kfz	+ 8,5	+ 2,2	+ 1,6	+ 0,8	+ 2,1	+ 5,6	+ 4,1	+ 2,6	+ 1,0	+ 4,0	+ 6,8	+ 4,5	+ 5,1
Konsumgüter	+ 0,2	+ 5,0	- 3,6	+ 1,4	+ 2,7	- 3,6	- 0,5	- 3,6	- 0,3	- 2,6	- 0,5	+ 3,5	+ 1,1
Langlebige Konsumgüter	- 4,5	- 4,5	- 4,7	- 0,4	+ 4,7	- 4,7	+ 4,5	- 4,7	- 8,1	- 2,0	+ 4,5	+ 10,8	- 1,9
Kurzlebige Konsumgüter	+ 1,2	+ 7,6	- 3,3	+ 1,8	+ 2,2	- 3,3	- 1,6	- 3,3	+ 1,2	- 2,7	- 1,6	+ 1,6	+ 1,7
Beschäftigte	- 0,1	- 0,4	+ 0,9	+ 0,3	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,9	.
Geleistete Stunden	- 0,3	- 1,8	- 0,5	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,4	+ 1,2	+ 2,4	- 0,8	+ 4,4	+ 0,1	+ 1,3	.
Produktion pro Kopf (Beschäftigte)	+ 1,9	+ 3,0	- 1,9	- 0,3	+ 0,8	- 1,9	+ 2,5	- 1,9	+ 1,5	- 1,6	+ 2,5	+ 3,2	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 4,8	+ 5,2	+ 1,9	+ 5,6	+ 0,3	+ 1,7	+ 2,1	- 0,3	+ 2,0	+ 1,7	+ 3,3	+ 1,2	.
Auftragseingänge	+ 1,0	- 0,4	+ 3,1	+ 3,4	+ 2,0	+ 7,9	+ 1,0	+ 6,5	+ 0,1	+ 2,3	+ 0,6	- 4,0	.
Inland	+ 3,7	- 2,6	+ 0,7	+ 1,4	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,5	+ 0,8	+ 4,3	+ 5,0	- 1,3	- 0,4	.
Ausland	+ 0,2	+ 0,4	+ 3,9	+ 4,1	+ 2,2	+ 9,7	+ 0,5	+ 8,3	- 1,2	+ 1,5	+ 1,2	- 5,1	.
Auftragsbestand	+ 1,0	- 2,5	+ 6,0	- 0,6	- 1,7	+ 6,0	+ 4,5	+ 6,0	+ 7,4	+ 6,9	+ 4,5	+ 3,6	.
Inland	+ 8,4	+ 6,7	+ 5,1	+ 3,6	+ 5,2	+ 5,1	+ 2,7	+ 5,1	+ 6,0	+ 4,5	+ 2,7	+ 0,7	.
Ausland	- 0,4	- 4,4	+ 6,2	- 1,4	- 3,2	+ 6,2	+ 4,9	+ 6,2	+ 7,7	+ 7,4	+ 4,9	+ 4,2	.

Q: Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Anna.Strauss@wifo.ac.at

Übersicht 15: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2015			2016				2016				
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	
	Indexpunkte (saisonbereinigt) ¹⁾											
Konjunkturklimaindex Sachgütererzeugung												
Index der aktuellen Lagebeurteilungen	- 4,5	- 1,7	+ 0,3	- 2,1	- 2,4	- 4,5	- 3,1	- 2,9	- 2,6	- 1,7	- 0,1	.
Index der unternehmerischen Erwartungen	- 4,9	- 2,4	- 1,3	- 1,1	- 2,6	- 2,2	- 3,0	- 2,8	- 3,1	- 2,0	- 0,4	.
	- 4,2	- 1,0	+ 1,9	- 3,1	- 2,2	- 6,7	- 3,2	- 3,0	- 2,1	- 1,5	+ 0,2	.
In % der Unternehmen (saisonbereinigt)												
Auftragsbestände zumindest ausreichend	64,1	64,0	66,0	67,4	66,9	64,8	67,2	65,9	67,1	67,8	68,5	.
Auslandsauftragsbestände zumindest ausreichend	59,8	62,9	60,3	62,1	61,1	61,5	61,9	60,4	62,2	60,7	61,8	.
Salden aus positiven und negativen Antworten in % aller Antworten (saisonbereinigt)												
Fertigwarenlager zur Zeit	+ 11,1	+ 8,8	+ 7,7	+ 10,1	+ 9,6	+ 11,1	+ 11,7	+ 8,3	+ 10,8	+ 9,7	+ 9,0	.
Produktion in den nächsten 3 Monaten	- 0,4	+ 4,4	+ 6,3	+ 1,6	+ 3,0	- 2,6	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,8	+ 3,9	+ 3,9	.
Geschäftslage in den nächsten 6 Monaten	- 4,1	+ 0,2	+ 4,5	- 2,8	- 3,4	- 7,0	- 3,7	- 3,4	- 4,0	- 2,8	+ 1,6	.
Verkaufspreise in den nächsten 3 Monaten	- 0,2	+ 1,9	+ 0,4	- 2,2	- 1,4	- 0,5	- 2,7	- 3,7	- 0,8	+ 0,4	+ 2,5	.

Q: WIFO-Konjunkturtest, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. – ¹⁾ Werte zwischen -100 (pessimistisches Konjunkturklima) und +100 (optimistisches Konjunkturklima). • Rückfragen: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at, Alexandros.Charos@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 16: Bauwesen

	2013	2014	2015	2015		2016		2016						
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	
													Veränderung gegen das Vorjahr in %	
<i>Konjunkturdaten¹⁾</i>														
<i>Produktion²⁾</i>														
Bauwesen insgesamt	+ 1,4	+ 0,4	- 0,9	- 1,2	+ 0,2	+ 5,2	.	+ 11,0	+ 6,1	+ 2,1	.	.	.	.
Hochbau	+ 2,4	- 1,4	- 2,0	- 5,2	+ 2,2	+ 18,0	.	+ 28,6	+ 15,3	+ 14,3	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,0	- 2,6	- 4,8	- 2,9	- 1,8	+ 10,1	.	+ 21,4	+ 10,2	+ 7,1	.	.	.	.
Sonstiger Hochbau	+ 3,9	+ 0,5	- 4,5	- 9,0	+ 0,1	+ 30,8	.	+ 44,8	+ 28,7	+ 34,1	.	.	.	.
Tiefbau	- 0,8	+ 6,2	- 3,3	- 0,4	- 8,2	- 14,8	.	- 19,7	- 12,3	- 17,1	.	.	.	.
Baunebengewerbe ³⁾	+ 1,6	- 0,6	+ 0,5	+ 0,7	+ 2,1	+ 4,4	.	+ 10,8	+ 6,4	+ 2,2	.	.	.	.
Auftragsbestände	- 0,1	+ 8,5	- 1,3	- 1,7	+ 0,2	+ 2,0	.	+ 1,7	+ 2,0	- 0,8	.	.	.	.
Auftragseingänge	+ 2,7	- 0,9	- 2,3	+ 0,5	+ 2,7	+ 6,5	.	+ 9,4	+ 5,2	- 0,3	.	.	.	.
<i>Arbeitsmarkt</i>														
Unselbständig aktiv Beschäftigte	- 0,4	- 0,1	- 0,5	+ 0,0	- 0,1	+ 1,8	+ 1,1	+ 4,3	+ 1,5	+ 0,9	+ 1,4	+ 1,1	- 0,1	
Arbeitslose	+ 12,5	+ 4,8	+ 7,2	+ 8,9	+ 3,1	- 5,3	- 9,1	- 10,0	- 7,0	- 8,8	- 8,1	- 10,5	- 9,4	
Offene Stellen	- 7,6	- 17,1	+ 6,2	+ 12,7	+ 38,0	+ 59,1	+ 59,2	+ 59,9	+ 48,8	+ 50,2	+ 59,3	+ 68,1	+ 51,6	
<i>Baupreisindex</i>														
Hoch- und Tiefbau	+ 1,3	+ 1,5	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,5	+ 1,0	+ 1,2	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 2,5	+ 2,5	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,7	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,4	+ 2,3	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,6	.	.	.	.	.	.
Sonstiger Hochbau	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,9	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	- 0,1	+ 0,4	- 0,8	- 1,1	- 1,0	- 0,2	+ 0,5	.	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria, Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. – ¹⁾ Konjunkturerhebung (Grundgesamtheit). 2015: vorläufig. – ²⁾ Abgesetzte Produktion nach Aktivitätsansatz. – ³⁾ Vorbereitende Baustellenarbeiten, Bauinstallation und sonstiges Ausbaugewerbe. • Rückfragen: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Binnenhandel

Übersicht 17: Umsätze und Beschäftigung

	2013	2014	2015	2015		2016		2015		2016				
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Dezember	Jänner	Februar	März	April	Mai	
													Veränderung gegen das Vorjahr in %	
Nettoumsätze nominell	- 2,0	- 1,4	- 0,5	- 0,5	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,8	+ 0,6	- 2,0	+ 4,4	+ 0,1	- 0,5	+ 2,7	
Kfz-Handel und -Reparatur	- 0,5	- 2,4	+ 2,7	+ 2,8	+ 6,0	+ 6,5	+ 7,4	+ 10,5	+ 6,7	+ 15,2	+ 2,0	+ 6,4	+ 10,7	
Großhandel	- 4,1	- 2,5	- 2,6	- 2,3	- 2,2	- 2,5	- 1,3	- 2,5	- 3,9	+ 1,9	- 1,8	- 3,1	+ 1,3	
Einzelhandel	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,7	+ 1,3	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,8	- 2,6	+ 4,5	+ 2,8	+ 1,0	+ 1,4	
Nettoumsätze real ¹⁾	- 2,1	- 0,9	+ 0,8	+ 0,5	+ 1,5	+ 1,1	+ 2,3	+ 1,4	- 1,5	+ 6,3	+ 2,2	+ 1,7	+ 4,5	
Kfz-Handel und -Reparatur	- 0,9	- 3,1	+ 2,3	+ 2,3	+ 5,4	+ 5,8	+ 6,7	+ 10,0	+ 6,0	+ 14,4	+ 1,5	+ 6,2	+ 10,2	
Großhandel	- 3,4	- 0,9	+ 0,0	- 0,3	+ 0,4	- 0,3	+ 1,8	- 0,5	- 2,3	+ 5,7	+ 2,0	+ 0,7	+ 4,6	
Einzelhandel	- 0,2	+ 0,4	+ 1,6	+ 0,8	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,1	+ 1,7	- 3,1	+ 3,9	+ 2,7	+ 1,4	+ 1,6	
Beschäftigte ²⁾	- 0,5	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,5	
Kfz-Handel und -Reparatur	- 1,3	- 0,7	- 0,5	- 0,9	- 0,0	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,5	
Großhandel	- 0,8	+ 0,2	- 0,0	+ 0,0	- 0,0	- 0,1	+ 0,2	- 0,1	+ 0,0	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,8	
Einzelhandel	- 0,2	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,3	

Q: Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. ÖNACE 2008. – ¹⁾ Die Preisbereinigung der nominellen Umsatzindizes erfolgt mit den Messzahlen jener Waren des Großhandelspreisindex und des Verbraucherpreisindex, die den einzelnen Gliederungsbereichen entsprechen. – ²⁾ Unselbständige und selbständige Beschäftigungsverhältnisse. • Rückfragen: Martina.Einsiedl@wifo.ac.at

Private Haushalte

Übersicht 18: Privater Konsum, Sparquote, Konsumklima

	2013	2014	2015	2015		2016		2016						
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	
													Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)	
Privater Konsum	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,9	+ 1,3	.	.	.	.	.	.	.
Dauerhafte Konsumgüter	- 3,0	- 0,5	- 1,4	- 3,1	- 0,3	+ 0,9	.	.	.	.	.	.	.
													In % des persönlichen verfügbaren Einkommens	
Sparquote ¹⁾	7,3	7,8	6,9	6,9	6,9	7,1	.	.	.	.	.	.	.
													Saldo aus positiven und negativen Antworten in % aller Antworten (saisonbereinigt)	
Konsumklimaindikator	- 5,8	- 9,0	- 12,4	- 11,9	- 15,2	- 13,5	- 11,3	- 13,9	- 12,0	- 13,6	- 11,5	- 8,8	- 8,1	
Finanzielle Situation in den nächsten 12 Monaten	- 3,3	- 2,6	- 0,6	- 0,6	± 0,0	+ 2,8	+ 1,8	+ 1,3	+ 4,1	- 0,3	+ 3,5	+ 2,2	+ 0,1	
Allgemeine Wirtschaftslage in den nächsten 12 Monaten	- 6,7	- 10,3	- 17,1	- 16,9	- 17,1	- 16,5	- 14,5	- 15,3	- 16,5	- 17,2	- 15,7	- 10,7	- 10,9	
Arbeitslosigkeit in den nächsten 12 Monaten	+ 27,4	+ 34,0	+ 42,5	+ 43,8	+ 54,2	+ 49,6	+ 43,3	+ 48,8	+ 46,7	+ 47,3	+ 42,4	+ 40,3	+ 36,2	
Sparen in den nächsten 12 Monaten	+ 14,3	+ 10,8	+ 10,8	+ 13,8	+ 10,5	+ 9,4	+ 10,9	+ 7,2	+ 11,0	+ 10,2	+ 8,9	+ 13,7	+ 14,5	

Q: Statistik Austria, Europäische Kommission, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. – ¹⁾ Gleitende Summen über jeweils vier Quartale ("rolling years" bzw. "gleitende Jahre"). • Rückfragen: Martina.Einsiedl@wifo.ac.at

Verkehr

Übersicht 19: Güter- und Personenverkehr

	2013	2014	2015	2015		2016		2016					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Güterverkehr													
Verkehrsleistung													
Straße	- 3,8	+ 7,0	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,1	.	.	.	.	.	.	.	.
Schiene	- 1,7	+ 5,6	- 1,0	- 3,4	- 0,5	.	.	.	.	.	.	.	.
Luffahrt ¹⁾	- 1,5	+ 10,9	- 0,6	+ 3,9	- 5,1	+ 1,6	.	+ 1,2	- 1,1	.	.	.	.
Binnenschifffahrt	+ 5,6	- 11,3	- 15,6	- 38,2	- 15,7	+ 11,0	.	+ 22,5	+ 3,7	.	.	.	.
Lkw-Fahrleistung ²⁾	+ 1,6	+ 2,8	+ 2,1	+ 2,3	+ 3,3	+ 4,6	+ 6,9	+ 9,8	+ 2,8	+ 6,5	+ 7,4	+ 6,7	- 2,2
Neuzulassungen Lkw ³⁾	+ 3,3	+ 0,4	+ 8,3	+ 12,4	+ 19,6	+ 22,5	.	+ 38,8	+ 19,2	+ 8,4	.	.	.
Personenverkehr													
Straße (Pkw-Neuzulassungen)	- 5,1	- 4,9	+ 1,7	+ 6,8	+ 8,2	+ 4,4	.	+ 9,0	+ 2,8	+ 5,4	.	.	.
Bahn (Personenkilometer)	+ 3,9	+ 0,9	± 0,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere ⁴⁾)	- 2,1	+ 2,2	+ 1,2	+ 5,0	+ 0,6	+ 2,2	.	+ 3,5	+ 2,2	.	.	.	.
Arbeitsmarkt Verkehr und Lagerei													
Unselbständig aktiv Beschäftigte	- 0,3	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,2	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,1
Arbeitslose	+ 9,1	+ 7,1	+ 8,0	+ 8,0	+ 6,2	+ 3,6	+ 1,6	+ 3,2	+ 3,7	+ 2,4	+ 2,5	- 0,3	- 0,6
Offene Stellen	- 16,5	+ 12,7	+ 4,7	+ 7,6	+ 17,2	+ 45,2	+ 43,6	+ 33,3	+ 52,9	+ 42,3	+ 41,0	+ 47,1	+ 51,9
Kraftstoffpreise													
Dieselmotorkraftstoff	- 3,7	- 4,3	- 13,7	- 15,3	- 14,8	- 15,4	- 12,8	- 16,5	- 17,1	- 15,3	- 12,9	- 10,1	- 8,4
Normalbenzin	- 3,9	- 3,4	- 10,9	- 10,3	- 13,0	- 9,4	- 11,0	- 9,5	- 13,5	- 12,2	- 10,6	- 10,2	- 12,8

Q: Statistik Austria, BMWFW, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. – 1) Aufkommen im Fracht- und Postverkehr. – 2) Lkw mit einem höchstzulässigen Gesamtgewicht von 3,5 t oder mehr im hochrangigen mautpflichtigen Straßennetz. – 3) Lkw mit einer Nutzlast von 1 t oder mehr. – 4) Ankünfte und Abflüge. • Rückfragen: Michael.Weingartner@wifo.ac.at

Bankenstatistik

Übersicht 20: Zinssätze, Bankeinlagen und -kredite

	2013	2014	2015	2015		2016		2016					
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu. In %	II. Qu.	März	April	2016 Mai	Juni	Juli
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,2	- 0,6	- 0,4	- 0,6	- 0,6	- 0,6	- 0,6
Taggeldsatz	0,1	0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,2	- 0,3	- 0,3	- 0,3	- 0,3	- 0,3	- 0,3	- 0,3
Dreimonatszinssatz	0,2	0,2	- 0,0	- 0,0	- 0,0	- 0,1	- 0,2	- 0,3	- 0,2	- 0,2	- 0,3	- 0,3	- 0,3
Sekundärmarktrendite Bund													
Benchmark	2,0	1,5	0,7	0,7	1,0	0,8	0,6	0,4	0,5	0,4	0,4	0,3	0,2
Umlaufgewichtete Durchschnittsrendite				0,3	0,5	0,4	0,2	0,1	0,2	0,1	0,1	0,1	- 0,1
Soll-Zinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,4	4,5	4,1	4,1	4,1	4,0	4,2	4,2	4,1	4,2	4,2	4,1	.
Für Wohnbau: über 10 Jahre	3,6	3,2	2,5	2,5	2,5	2,6	2,5	2,3	2,5	2,4	2,3	2,3	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: bis 1 Jahr	2,2	2,2	2,0	2,0	2,0	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,8	1,8	.
Über 1 Mio. €: bis 1 Jahr	1,7	1,7	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,4	1,5	1,5	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,4	1,7	1,7	1,8	1,8	1,6	1,8	1,6	1,9	1,5	1,6	1,7	.
In Schweizer Franken	1,5	1,5	1,4	1,3	1,3	1,3	1,3	1,3	1,4	1,3	1,3	1,2	.
Haben-Zinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	0,7	0,6	0,4	0,4	0,4	0,4	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	.
Über 2 Jahre	1,6	1,4	0,9	0,8	0,8	0,9	0,9	0,7	0,9	0,8	0,7	0,8	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	0,7	0,5	0,4	0,4	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	.
Über 2 Jahre	1,5	1,3	0,8	0,8	0,8	0,9	0,8	0,7	0,9	0,7	0,7	0,7	.

Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %

Einlagen und Kredite													
Einlagen insgesamt	+ 2,3	+ 3,2	+ 4,2	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,2	+ 4,5	.	.	.	.	.	.
Spareinlagen	- 2,9	- 1,8	- 1,9	- 1,7	- 2,1	- 1,9	- 1,7	.	.	.	.	.	.
Termineinlagen	+ 4,5	+ 17,4	+ 0,4	+ 1,8	+ 5,1	+ 0,4	+ 2,9	.	.	.	.	.	.
Sichteinlagen	+ 9,0	+ 5,1	+ 12,6	+ 12,8	+ 12,6	+ 12,6	+ 12,7	.	.	.	.	.	.
Fremdwährungseinlagen	+ 5,3	+ 30,8	+ 4,1	+ 23,5	+ 28,6	+ 4,1	- 3,2	.	.	.	.	.	.
Direktkredite an inländische Nichtbanken													
	- 1,2	+ 0,3	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,0	+ 1,1	.	.	.	.	.	.

Q: OeNB, EZB, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Maerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 21: Saisonbereinigte Arbeitsmarktkindikatoren

	2014				2015				2016				2016			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli			
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	± 0,0	± 0,0	± 0,0			
Arbeitslose	+ 2,2	+ 3,4	+ 4,3	+ 0,6	- 0,6	- 1,0	+ 1,5	- 0,2	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,2			
Offene Stellen	+ 1,3	+ 3,1	+ 1,2	+ 9,8	+ 10,3	+ 7,2	+ 6,9	+ 1,9	+ 1,1	+ 1,5	+ 3,8	+ 4,1	+ 1,9			
Arbeitslosenquote																
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	8,6	8,9	9,2	9,2	9,2	9,1	9,2	9,0	9,1	9,1	9,2	9,2	9,2			
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	5,7	5,6	5,8	5,7	5,9	6,0	6,1	6,1	5,9	5,9	6,1	6,2	.			

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. – ¹⁾ Ohne Personen mit aufrechem Dienstverhältnis, die Kinderbetreuungsgeld beziehen bzw. Präsenzdienst leisten. • Rückfragen: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at, Christoph.Lorenz@wifo.ac.at

Übersicht 22: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2013	2014	2015	2015		2016		Februar	März	2016			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
Unselbständig Beschäftigte	3.483	3.503	3.535	3.606	3.535	3.520	3.580	3.516	3.556	3.543	3.581	3.617	3.660
Männer	1.853	1.863	1.878	1.929	1.878	1.853	1.914	1.848	1.886	1.893	1.916	1.935	1.957
Frauen	1.630	1.640	1.657	1.677	1.657	1.667	1.666	1.668	1.670	1.651	1.665	1.682	1.704
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.392	3.416	3.449	3.521	3.450	3.434	3.495	3.430	3.471	3.459	3.496	3.531	3.577
Männer	1.843	1.854	1.869	1.920	1.870	1.844	1.905	1.839	1.878	1.885	1.906	1.925	1.948
Frauen	1.548	1.562	1.579	1.601	1.580	1.590	1.590	1.591	1.593	1.575	1.589	1.607	1.629
Ausländische Arbeitskräfte	557	589	616	639	617	627	647	628	639	627	648	667	673
Herstellung von Waren	583	583	580	588	579	575	579	574	577	578	579	580	591
Bauwesen	247	247	246	268	245	217	260	213	238	256	261	264	267
Private Dienstleistungen	1.615	1.627	1.648	1.685	1.645	1.660	1.663	1.662	1.667	1.635	1.661	1.693	1.725
Öffentliche Dienstleistungen ²⁾	877	888	904	901	914	916	917	915	919	917	918	916	915
Arbeitslose	287	319	354	323	372	399	336	406	368	354	334	320	321
Männer	165	184	205	176	215	245	186	251	216	197	185	176	174
Frauen	122	136	149	147	157	154	150	155	151	157	149	144	147
Personen in Schulung	74	75	65	61	67	69	70	70	71	71	71	67	58
Offene Stellen	26	26	29	32	31	35	42	36	37	39	42	44	44

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

Unselbständig Beschäftigte	+ 17,5	+ 20,4	+ 31,5	+ 39,9	+ 40,6	+ 50,0	+ 52,2	+ 58,1	+ 49,9	+ 47,1	+ 56,1	+ 53,2	+ 30,8
Männer	+ 6,6	+ 9,9	+ 15,1	+ 20,2	+ 22,3	+ 31,0	+ 30,7	+ 38,7	+ 30,2	+ 27,4	+ 33,7	+ 31,0	+ 18,4
Frauen	+ 10,9	+ 10,5	+ 16,3	+ 19,7	+ 18,2	+ 19,1	+ 21,4	+ 19,4	+ 19,8	+ 19,7	+ 22,4	+ 22,3	+ 12,4
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 21,2	+ 23,8	+ 33,2	+ 41,4	+ 41,8	+ 51,5	+ 54,0	+ 60,0	+ 50,9	+ 48,8	+ 58,2	+ 55,0	+ 33,1
Männer	+ 7,2	+ 10,6	+ 15,4	+ 20,2	+ 22,5	+ 31,4	+ 31,2	+ 39,3	+ 30,4	+ 27,7	+ 34,4	+ 31,6	+ 19,1
Frauen	+ 14,0	+ 13,2	+ 17,8	+ 21,1	+ 19,3	+ 20,1	+ 22,8	+ 20,7	+ 20,5	+ 21,2	+ 23,8	+ 23,4	+ 14,0
Ausländische Arbeitskräfte	+ 29,7	+ 32,0	+ 27,0	+ 28,1	+ 28,4	+ 32,8	+ 34,8	+ 36,0	+ 33,5	+ 31,9	+ 36,3	+ 36,1	+ 32,7
Herstellung von Waren	± 0,0	- 0,7	- 2,9	- 3,1	- 1,6	+ 0,6	+ 1,2	+ 1,4	+ 0,1	- 0,4	+ 2,5	+ 1,5	- 2,7
Bauwesen	- 0,9	- 0,3	- 1,2	± 0,0	- 0,2	+ 3,9	+ 2,8	+ 8,7	+ 3,5	+ 2,2	+ 3,5	+ 2,8	- 0,4
Private Dienstleistungen	+ 12,2	+ 12,8	+ 20,2	+ 26,3	+ 26,8	+ 29,6	+ 33,2	+ 31,4	+ 31,0	+ 30,1	+ 34,6	+ 35,0	+ 24,8
Öffentliche Dienstleistungen ²⁾	+ 9,0	+ 11,2	+ 15,4	+ 16,0	+ 15,2	+ 16,5	+ 16,4	+ 17,4	+ 15,7	+ 16,3	+ 16,8	+ 16,0	+ 11,6
Arbeitslose	+ 26,6	+ 32,2	+ 35,0	+ 32,8	+ 26,8	+ 11,4	+ 1,9	+ 8,1	+ 7,4	+ 1,9	+ 4,1	- 0,2	+ 1,4
Männer	+ 16,8	+ 18,3	+ 21,5	+ 20,0	+ 15,0	+ 3,1	- 1,1	- 1,1	+ 1,1	- 1,3	± 0,0	- 2,0	- 1,7
Frauen	+ 9,7	+ 13,8	+ 13,4	+ 12,8	+ 11,8	+ 8,3	+ 3,0	+ 9,2	+ 6,2	+ 3,2	+ 4,1	+ 1,8	+ 3,1
Personen in Schulung	+ 6,9	+ 1,8	- 10,2	- 7,3	- 5,4	+ 1,1	+ 4,6	+ 1,6	+ 2,8	+ 2,9	+ 5,9	+ 5,1	+ 1,8
Offene Stellen	- 3,0	- 0,1	+ 2,9	+ 4,7	+ 6,5	+ 10,5	+ 12,7	+ 10,5	+ 10,5	+ 11,7	+ 12,1	+ 14,3	+ 12,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. – ¹⁾ Ohne Personen mit aufrechem Dienstverhältnis, die Kinderbetreuungsgeld beziehen bzw. Präsenzdienst leisten. – ²⁾ ÖNACE 2008 Abschnitte O bis Q. • Rückfragen: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at, Christoph.Lorenz@wifo.ac.at

Übersicht 23: Arbeitslosenquote und Stellenandrag

	2013	2014	2015	2015		2016		Februar	März	2016			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
Arbeitslosenquote	7,6	8,4	9,1	8,2	9,5	10,2	8,6	10,3	9,4	9,1	8,5	8,1	8,1
Männer	8,2	9,0	9,8	8,4	10,3	11,7	8,9	12,0	10,4	9,4	8,8	8,3	8,2
Frauen	7,0	7,6	8,3	8,0	8,7	8,5	8,3	8,5	8,3	8,7	8,2	7,9	8,0
Erweiterte Arbeitslosenquote ¹⁾	9,4	10,1	10,6	9,6	11,0	11,7	10,2	11,9	11,0	10,7	10,2	9,7	9,4
In % der Arbeitslosen insgesamt													
Unter 25-jährige Arbeitslose	14,9	14,1	13,2	13,6	13,0	12,5	12,3	12,4	12,3	12,6	12,2	12,1	12,4
Langzeitbeschäftigungslose ²⁾	20,0	25,7	31,0	34,1	31,2	30,5	35,9	30,0	33,3	34,0	36,1	37,7	37,3

Arbeitslose je offene Stelle

Stellenandrag	10,9	12,1	12,1	10,0	12,1	11,3	8,1	11,3	10,0	9,0	8,0	7,2	7,3
---------------	------	------	------	------	------	------	-----	------	------	-----	-----	-----	-----

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. – ¹⁾ Einschließlich Personen in Schulung. – ²⁾ Geschäftsfalldauer über 365 Tage. • Rückfragen: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at, Christoph.Lorenz@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 24: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2013	2014	2015	2015		2016		Februar	März	2016					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli		
				Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Harmonisierter VPI	+ 2,1	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,6	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,6		
Verbraucherpreisindex	+ 2,0	+ 1,7	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,8	+ 1,0	+ 0,6	+ 1,0	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,6		
Ohne Saisonwaren	+ 1,9	+ 1,7	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,6		
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 3,5	+ 2,0	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,8	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,5		
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 3,5	+ 3,8	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,1	+ 1,5	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,1	+ 0,8		
Bekleidung und Schuhe	+ 0,7	- 0,7	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,7	+ 0,6	+ 2,0	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,2	+ 1,2	+ 1,9		
Wohnung, Wasser, Energie	+ 2,4	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,8	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,6		
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 1,9	+ 0,9	+ 1,3	+ 1,9	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,3	+ 2,2	+ 1,0	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,5	+ 0,9		
Gesundheitspflege	+ 3,0	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,6	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,0		
Verkehr	- 0,3	+ 0,2	- 3,1	- 3,2	- 3,2	- 2,9	- 3,0	- 3,2	- 3,8	- 3,6	- 2,9	- 2,7	- 2,5		
Nachrichtenübermittlung	+ 1,3	+ 6,0	+ 0,9	+ 0,5	- 0,5	- 0,5	- 3,0	- 0,3	- 0,6	- 0,4	- 4,0	- 4,7	- 4,5		
Freizeit und Kultur	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,3	+ 1,6	+ 2,1	+ 1,1	+ 1,4	+ 1,3	+ 0,7		
Erziehung und Unterricht	+ 4,3	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,6	+ 1,8	+ 1,5	+ 1,0	+ 1,7	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0		
Restaurants und Hotels	+ 3,2	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,3	+ 3,8	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,3		
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 1,7	+ 1,7	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,3	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,4		
Großhandelspreisindex	- 1,1	- 1,9	- 3,7	- 3,7	- 3,5	- 4,2	- 4,0	- 5,3	- 4,9	- 4,7	- 4,1	- 3,4	- 3,3		
Ohne Saisonprodukte	- 1,2	- 1,9	- 3,7	- 3,9	- 3,7	- 4,3	- 4,0	- 5,4	- 5,1	- 4,8	- 4,1	- 3,5	- 3,5		

Q: Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at

Übersicht 25: Tariflöhne

	2013	2014	2015	2015		2016		Februar	März	2016					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli		
				Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Beschäftigte	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,5	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,4		
Ohne öffentlichen Dienst	+ 3,1	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,4		
Arbeiterinnen und Arbeiter	+ 3,4	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5		
Angestellte	+ 2,9	+ 2,6	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,5	+ 1,4		
Bedienstete															
Öffentlicher Dienst	+ 0,7	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,9	+ 1,7	+ 3,5	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,4		

Q: Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Doris.Steininger@wifo.ac.at

Übersicht 26: Effektivverdienste

	2013	2014	2015	2015		2016		2015		2016					
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezember	Jänner	Februar	März	April		
				Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Gesamtwirtschaft ¹⁾															
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,7	+ 2,7	+ 3,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten															
Brutto	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Netto	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Netto, real ²⁾	- 0,6	- 0,6	+ 0,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Herstellung von Waren ³⁾⁴⁾															
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,8	+ 3,4	+ 3,3		
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten ⁵⁾	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,9	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,5	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,8	+ 2,4	+ 2,3		
Stundenverdienste der Beschäftigten pro Kopf ⁵⁾	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 1,8	+ 2,3	+ 1,5	+ 0,3	+ 1,3	+ 3,8	- 0,1	+ 0,9	+ 5,0		
Bauwesen ³⁾															
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 1,4	+ 2,7	+ 0,5	+ 0,6	+ 0,1	- 0,1	+ 2,5	+ 1,6	+ 0,0	- 1,1	+ 4,4	+ 4,1	+ 0,9		
Pro-Kopf-Einkommen der unselbständig Beschäftigten ⁵⁾	+ 1,6	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,4	+ 1,9	+ 3,2	+ 3,0	+ 0,5	+ 1,6	+ 3,5	+ 0,9		
Stundenverdienste der Beschäftigten pro Kopf ⁵⁾	+ 2,3	+ 4,1	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,4	+ 1,4	+ 1,6	+ 2,2	+ 2,1	+ 0,7	+ 1,5	+ 2,0		

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Laut ESVG 2010. – ²⁾ Referenzjahr 2010. – ³⁾ Konjunkturerhebung (Grundgesamtheit). 2015: vorläufig. – ⁴⁾ Einschließlich Bergbau. – ⁵⁾ Einschließlich Sonderzahlungen. • Rückfragen: Doris.Steininger@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 27: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	2010 2011 2012 2013 2014 2015						2010 2011 2012 2013 2014 2015					
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.220	2.249	2.274	2.299	2.311	2.305	942	987	1.023	1.053	1.078	1.102
Pensionsversicherung der Unselbständigen	1.831	1.859	1.882	1.908	1.915	1.912	957	1.001	1.037	1.066	1.091	1.114
Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiterinnen und Arbeiter	1.049	1.058	1.065	1.072	1.070	1.062	746	779	807	828	846	862
Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten	782	800	817	836	845	850	1.234	1.285	1.328	1.362	1.392	1.420
Selbständige	350	352	353	353	358	357	863	911	948	979	1.006	1.034
Sozialversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft	166	168	171	173	179	181	1.088	1.146	1.189	1.223	1.246	1.274
Sozialversicherungsanstalt der Bäuerinnen und Bauern	184	184	183	180	179	176	657	689	715	738	758	777
Neuzuerkennungen insgesamt	127	123	122	121	111	100	1.029	1.027	1.038	1.089	1.073	1.032
Pensionsversicherung der Unselbständigen	108	105	102	104	93	84	1.031	1.029	1.042	1.092	1.072	1.027
Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiterinnen und Arbeiter	62	59	57	57	52	47	790	798	798	831	824	797
Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten	46	45	45	47	41	36	1.338	1.318	1.340	1.398	1.372	1.317
Selbständige	17	17	18	16	17	15	1.015	1.011	1.020	1.070	1.077	1.058
Sozialversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft	9	9	11	10	10	10	1.236	1.216	1.193	1.236	1.233	1.191
Sozialversicherungsanstalt der Bäuerinnen und Bauern	8	8	7	6	7	5	751	761	776	777	832	810

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. Ohne Versicherungsanstalt des österreichischen Notariats. • Rückfragen: Anna.Albert@wifo.ac.at

Übersicht 28: Pensionen nach Pensionsarten

	2010 2011 2012 2013 2014 2015						2010 2011 2012 2013 2014 2015					
	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
Bestand insgesamt	2.220	2.249	2.274	2.299	2.311	2.305	967	987	1.023	1.052	1.078	1.101
Direktpensionen	1.704	1.735	1.763	1.790	1.803	1.801	1.079	1.100	1.138	1.169	1.196	1.222
Invaliditätspensionen ¹⁾	467	211	208	204	188	170	947	1.028	1.054	1.074	1.104	1.133
Alle Alterspensionen ²⁾	1.495	1.524	1.554	1.586	1.615	1.631	935	1.109	1.149	1.181	1.207	1.231
Normale Alterspensionen	1.380	1.404	1.437	1.469	1.504	1.534	865	1.053	1.097	1.132	1.162	1.194
Vorzeitige Alterspensionen	115	120	117	118	111	97	1.766	1.774	1.788	1.803	1.809	1.820
Bei langer Versicherungsdauer	18	15	11	8	5	4	1.393	1.401	1.405	1.491	1.627	1.809
Korridorpensionen	10	13	14	15	16	16	1.386	1.399	1.430	1.467	1.515	1.596
Für Langzeitversicherte ³⁾	84	89	89	91	84	67	1.900	1.897	1.897	1.891	1.880	1.875
Schwerarbeitspensionen	2	3	4	4	7	10	1.555	1.589	1.638	1.685	1.759	1.810
Witwen- bzw. Witwerpensionen	466	464	462	460	460	456	625	635	657	673	688	704
Waisenpensionen	49	49	48	48	48	47	316	321	333	343	352	361
Neuzuerkennungen insgesamt	121	123	122	121	111	100	1.029	1.027	1.038	1.089	1.073	1.032
Direktpensionen	92	93	91	91	81	70	1.183	1.177	1.190	1.251	1.240	1.201
Invaliditätspensionen ¹⁾	28	28	27	24	20	15	962	986	1.010	1.018	1.095	1.123
Alle Alterspensionen ²⁾	63	65	64	67	61	55	1.282	1.261	1.266	1.333	1.288	1.223
Normale Alterspensionen	26	27	28	29	30	32	722	738	797	847	895	933
Vorzeitige Alterspensionen	37	38	36	38	31	23	1.665	1.632	1.627	1.700	1.676	1.632
Bei langer Versicherungsdauer	7	7	7	6	4	3	1.221	1.245	1.292	1.346	1.389	1.421
Korridorpensionen	5	5	6	6	6	6	1.382	1.393	1.395	1.475	1.538	1.626
Für Langzeitversicherte ³⁾	25	24	23	26	18	9	1.843	1.808	1.783	1.828	1.769	1.612
Schwerarbeitspensionen	1	1	1	1	3	4	1.604	1.622	1.733	1.847	1.852	
Witwen- bzw. Witwerpensionen	24	25	25	25	25	25	625	630	657	673	693	679
Waisenpensionen	6	6	5	5	5	5	258	258	263	271	279	291

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Ohne Versicherungsanstalt des österreichischen Notariats. – ¹⁾ Vor dem vollendeten 60. bzw. 65. Lebensjahr. – ²⁾ Einschließlich Invaliditätspensionen (Berufsunfähigkeits-, Erwerbsunfähigkeitspensionen) ab dem vollendeten 60. bzw. 65. Lebensjahr. Einschließlich Knappschaftssold. – ³⁾ Langzeitversichertenregelung ("Hacklerregelung"). • Rückfragen: Anna.Albert@wifo.ac.at

Übersicht 29: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung der Pension in Jahren

	2010 2011 2012 2013 2014 2015						2010 2011 2012 2013 2014 2015					
	Männer						Frauen					
Alle Pensionsversicherungsträger	59,1	59,2	59,4	59,6	60,8	61,3	57,1	57,3	57,4	57,5	58,6	59,2
Direktpensionen	53,5	53,7	53,8	53,5	55,7	56,0	49,9	50,1	50,3	49,7	52,8	52,8
Alle Alterspensionen	62,6	62,7	62,9	62,8	63,2	63,6	59,3	59,4	59,3	59,2	59,8	60,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. Alle Pensionsversicherungsträger. • Rückfragen: Anna.Albert@wifo.ac.at

Übersicht 30: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	2010 2011 2012 2013 2014 2015						2010 2011 2012 2013 2014 2015					
	Mio. €						In % des Pensionsaufwandes					
Pensionsversicherung der Unselbständigen	4.166,7	4.276,8	4.822,0	4.957,8	4.968,6	4.752,6	16,7	16,6	17,8	17,6	17,0	15,9
Sozialversicherungsanstalt der gewerblichen Wirtschaft	1.061,0	1.049,3	1.125,9	1.045,5	1.309,2	1.272,2	41,8	39,9	40,7	36,2	42,9	40,2
Sozialversicherungsanstalt der Bäuerinnen und Bauern	1.253,8	1.277,2	1.343,2	1.387,8	1.437,6	1.464,1	83,9	83,2	84,2	84,8	86,1	86,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Anna.Albert@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern

Übersicht 31: Tourismus – Übernachtungen

	2013	2014	2015	2015		2016		2016		2016			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
Österreich	+ 1,2	- 0,5	+ 2,5	+ 4,6	- 1,1	+ 9,1	- 4,8	+ 2,3	+ 3,3	+24,7	- 17,9	+ 9,8	- 6,1
Wien	+ 3,7	+ 6,3	+ 5,9	+ 9,6	+ 2,6	+ 9,0	+ 2,2	+ 3,5	+ 7,8	+13,9	+ 0,4	+ 7,2	- 1,0
Niederösterreich	- 3,0	+ 2,9	+ 1,2	+ 3,0	- 0,0	+ 1,2	+ 0,1	- 2,6	+ 1,4	+ 4,3	+ 3,9	+ 3,4	- 5,6
Burgenland	- 2,9	+ 2,1	+ 0,0	+ 2,1	+ 0,2	+10,7	+ 4,0	+ 8,0	+ 7,2	+16,2	+ 0,7	+12,4	- 1,9
Steiermark	+ 1,3	+ 0,9	+ 3,0	+ 4,7	+ 1,7	+ 7,3	- 3,0	+ 4,0	+ 2,5	+17,8	- 9,8	+ 8,6	- 8,2
Kärnten	- 0,9	- 3,3	+ 0,6	+ 1,1	- 2,0	+ 7,4	- 3,8	+ 2,6	+ 1,1	+23,6	- 9,8	+ 3,3	- 6,5
Oberösterreich	- 2,2	- 1,2	+ 2,7	+ 5,7	+ 0,5	+ 3,9	- 0,6	+ 2,7	+ 2,2	+ 7,0	+ 2,1	+ 7,0	- 8,7
Salzburg	+ 2,2	- 1,2	+ 2,6	+ 5,6	- 2,7	+11,2	- 7,7	+ 3,0	+ 4,1	+32,2	-31,9	+14,7	- 4,6
Tirol	+ 1,7	- 1,6	+ 2,4	+ 4,8	- 3,1	+ 9,0	- 10,7	+ 1,7	+ 2,6	+27,1	-31,6	+14,1	- 7,9
Vorarlberg	+ 3,0	- 3,8	+ 1,6	+ 2,0	- 2,9	+10,7	-10,6	+ 1,0	+ 5,5	+28,5	-33,3	+18,4	-10,0

Q: Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Birgit.Schuster@wifo.ac.at

Übersicht 32: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2013	2014	2015	2015		2016		2016		2016			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April
Österreich	- 0,2	+ 0,4	+ 0,0	- 0,1	+ 0,9	+ 0,6	+ 2,4	+ 5,7	+ 0,6	- 0,5	+ 4,6	+ 2,8	- 0,7
Wien	- 3,6	- 5,0	- 0,4	- 6,2	+ 8,3	+ 3,2	+ 5,2	+ 6,5	+ 5,6	+10,6	+ 9,0	- 1,8	+ 2,8
Niederösterreich	- 3,3	- 2,9	- 5,0	- 6,1	- 3,5	- 3,7	- 3,8	- 0,5	- 4,1	- 5,1	- 2,2	- 4,1	- 6,7
Burgenland	+11,0	+ 1,2	+ 4,3	+ 5,9	+ 6,5	+ 3,0	+ 5,5	+ 9,9	+ 3,7	+ 1,2	+ 8,1	+ 6,3	+ 6,5
Steiermark	+ 2,6	+ 1,7	- 1,7	- 1,8	- 5,3	+ 2,6	+ 0,9	+ 7,2	+ 7,2	- 3,7	+ 1,5	+ 3,9	- 1,3
Kärnten	- 2,3	+ 1,4	+ 2,4	+ 1,3	+ 4,4	+ 1,7	+ 2,0	+ 9,5	+ 0,9	+ 1,1	+ 6,8	- 1,3	+ 3,9
Oberösterreich	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,4	+ 2,3	+ 0,7	- 0,2	+ 1,0	+ 6,8	- 3,4	- 2,3	+ 6,0	- 0,5	+ 1,0
Salzburg	- 2,3	+ 0,3	+ 4,3	+ 7,4	+ 7,5	+ 3,0	+16,0	+10,9	- 3,0	+13,2	+13,5	+20,5	+ 0,7
Tirol	- 1,1	+ 2,6	+ 3,4	+ 4,2	+ 5,0	+ 0,8	+ 2,2	+ 3,6	+ 1,4	- 1,4	+ 7,0	+ 0,9	+ 0,7
Vorarlberg	+ 2,3	+ 7,7	+ 4,1	+ 7,9	+ 8,0	+ 5,0	+13,7	+ 7,3	+ 8,7	+ 1,5	+ 6,0	+29,8	- 0,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen, Konjunkturerhebung (Grundgesamtheit). 2015: vorläufig. • Rückfragen: Birgit.Schuster@wifo.ac.at

Übersicht 33: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2013	2014	2015	2015		2016		2016		2016			
				II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	Novem-ber	Dezem-ber	Jänner	Februar	März	April
Österreich	+ 1,4	+ 0,4	- 0,9	- 0,9	- 1,2	+ 0,2	+ 5,2	+ 4,4	+ 3,6	- 2,5	+11,0	+ 6,1	+ 2,1
Wien	+ 0,5	- 4,2	- 4,7	- 4,1	- 6,3	- 3,8	+ 1,0	- 2,0	- 0,6	- 8,8	+ 7,6	+ 2,6	+ 1,6
Niederösterreich	- 2,0	- 0,8	+ 0,2	- 1,1	+ 0,4	+ 0,0	+ 4,4	+ 7,6	+ 0,8	- 2,4	+11,7	+ 3,5	+ 5,0
Burgenland	+ 2,5	+ 2,6	+ 5,5	+ 6,2	+ 6,1	+ 7,4	+17,9	+18,0	+ 9,2	+ 5,1	+25,1	+20,7	+ 5,4
Steiermark	+ 2,7	+ 6,1	- 3,0	+ 1,2	- 4,9	- 5,9	+ 0,9	- 4,4	+ 0,2	- 6,5	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,7
Kärnten	+ 3,7	- 1,7	+ 0,4	- 0,6	- 7,0	+ 5,6	- 1,2	+19,9	+ 5,2	+ 8,3	+ 0,6	- 7,6	+ 3,9
Oberösterreich	+ 5,0	+ 0,7	- 0,7	- 1,1	+ 1,9	+ 0,8	+ 6,9	- 0,5	+ 7,8	- 1,5	+13,4	+ 8,1	- 4,3
Salzburg	- 2,8	+ 4,3	- 1,7	- 0,2	- 1,0	+ 0,4	+17,1	+12,6	- 2,8	+14,6	+27,0	+11,2	+ 1,4
Tirol	- 0,4	+ 0,1	+ 4,1	- 3,0	+ 7,2	+ 8,4	+13,6	+13,8	+13,6	+ 6,1	+11,6	+21,1	+12,2
Vorarlberg	+ 4,3	+ 2,8	+ 1,8	+ 5,3	- 3,2	+ 4,1	+ 3,4	+10,9	+ 4,8	-18,8	+22,1	+ 8,0	- 1,5

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen, Konjunkturerhebung (Grundgesamtheit). 2015: vorläufig. • Rückfragen: Birgit.Schuster@wifo.ac.at

Übersicht 34: Beschäftigung

	2013	2014	2015	2015		2016		2016		2016			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
Österreich	3.392	3.416	3.449	3.521	3.450	3.434	3.495	3.430	3.471	3.459	3.496	3.531	3.577
Wien	777	782	788	797	792	785	802	784	792	798	802	805	808
Niederösterreich	562	566	572	585	573	562	585	560	572	581	586	589	593
Burgenland	94	96	97	101	96	94	100	93	96	99	100	101	103
Steiermark	469	473	477	490	478	471	486	469	478	481	486	490	495
Kärnten	200	199	200	210	197	194	204	193	197	200	205	209	215
Oberösterreich	602	606	612	625	615	606	623	604	614	619	623	626	634
Salzburg	237	238	240	245	240	246	239	246	246	234	239	244	250
Tirol	303	306	309	314	307	321	305	323	319	297	303	314	323
Vorarlberg	147	150	152	154	153	156	152	156	157	150	152	154	157

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

Österreich	+ 21,2	+ 23,8	+ 33,2	+ 41,4	+ 41,8	+ 51,5	+ 54,0	+ 60,0	+ 50,9	+ 48,8	+ 58,2	+ 55,0	+ 33,1
Wien	+ 5,7	+ 5,2	+ 6,2	+ 8,5	+ 7,9	+11,4	+11,5	+12,7	+11,8	+ 9,6	+12,1	+12,9	+ 8,6
Niederösterreich	+ 0,3	+ 3,8	+ 6,0	+ 7,3	+ 7,4	+ 9,0	+ 9,9	+10,7	+ 9,2	+ 9,1	+10,3	+10,2	+ 5,3
Burgenland	+ 1,0	+ 1,6	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,5	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,8	+ 0,3
Steiermark	+ 1,5	+ 3,7	+ 4,7	+ 5,9	+ 6,4	+ 6,9	+ 7,1	+ 8,2	+ 6,7	+ 6,6	+ 8,1	+ 6,5	+ 3,9
Kärnten	- 1,3	- 0,6	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,6	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,6	+ 1,2
Oberösterreich	+ 4,4	+ 4,0	+ 6,4	+ 8,7	+ 9,1	+10,0	+10,0	+11,8	+ 9,6	+ 9,3	+10,9	+ 9,8	+ 5,1
Salzburg	+ 1,2	+ 0,8	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,9	+ 4,0	+ 3,3	+ 4,6	+ 3,9	+ 3,0	+ 3,8	+ 3,1	+ 2,0
Tirol	+ 6,3	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,4	+ 4,0	+ 5,9	+ 5,0	+ 3,8	+ 5,2	+ 6,2	+ 6,4	+ 5,1
Vorarlberg	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,7	+ 3,2	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,6	+ 1,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. Ohne Personen mit aufrehtem Dienstverhältnis, die Kinderbetreuungsgeld beziehen bzw. Präsenzdienst leisten. • Rückfragen: Birgit.Schuster@wifo.ac.at

Übersicht 35: Arbeitslosigkeit

	2013	2014	2015	2015		2016		Februar	März	2016			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
Österreich	287	319	354	323	372	399	336	406	368	354	334	320	321
Wien	90	104	125	120	130	137	124	137	131	125	123	122	121
Niederösterreich	49	54	59	54	60	68	55	69	62	56	54	54	56
Burgenland	9	10	10	9	11	13	9	13	11	9	9	9	9
Steiermark	39	42	44	39	46	53	40	55	48	43	40	38	39
Kärnten	23	25	26	21	28	31	23	32	28	25	22	20	20
Oberösterreich	33	37	41	38	43	48	37	50	43	39	37	36	39
Salzburg	13	15	15	13	17	16	15	17	14	17	15	13	12
Tirol	21	23	24	19	27	22	24	22	21	29	24	19	16
Vorarlberg	9	10	10	10	11	10	10	10	10	11	10	9	9

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

Österreich	+ 26,6	+ 32,2	+ 35,0	+ 32,8	+ 26,8	+ 11,4	+ 1,9	+ 8,1	+ 7,4	+ 1,9	+ 4,1	- 0,2	+ 1,4
Wien	+ 7,2	+ 14,2	+ 20,3	+ 18,8	+ 17,2	+ 9,3	+ 2,0	+ 9,4	+ 5,7	+ 2,5	+ 3,2	+ 0,4	+ 1,7
Niederösterreich	+ 4,5	+ 4,7	+ 4,9	+ 4,7	+ 3,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 0,4	+ 1,7	+ 1,0	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,5
Burgenland	+ 0,9	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,4	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,1
Steiermark	+ 3,6	+ 3,1	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,6	+ 1,1	+ 0,2	+ 0,6	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,4	- 0,2	- 0,2
Kärnten	+ 2,5	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,2	+ 0,7	+ 0,4	- 0,2	+ 0,3	+ 0,3	- 0,3	- 0,0	- 0,4	- 0,6
Oberösterreich	+ 4,3	+ 4,2	+ 3,7	+ 3,8	+ 2,8	+ 0,9	+ 0,7	- 0,1	+ 0,9	+ 0,7	+ 1,0	+ 0,5	+ 0,9
Salzburg	+ 1,2	+ 1,6	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,5	- 0,5	- 0,5	- 0,7	- 1,0	- 0,4	- 0,6	- 0,5	- 0,5
Tirol	+ 1,9	+ 2,1	+ 0,6	+ 0,5	- 0,2	- 1,3	- 1,6	- 1,4	- 1,8	- 2,1	- 1,3	- 1,4	- 1,4
Vorarlberg	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2	- 0,2	- 0,0	- 0,4	- 0,1	- 0,1	- 0,0	- 0,0	- 0,1

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Birgit.Schuster@wifo.ac.at

Übersicht 36: Arbeitslosenquote

	2013	2014	2015	2015		2016		Februar	März	2016			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			April	Mai	Juni	Juli
Österreich	7,6	8,4	9,1	8,2	9,5	10,2	8,6	10,3	9,4	9,1	8,5	8,1	8,1
Wien	10,2	11,6	13,5	12,9	13,9	14,6	13,2	14,7	14,0	13,3	13,2	13,0	12,8
Niederösterreich	7,8	8,4	9,1	8,2	9,2	10,5	8,3	10,8	9,6	8,6	8,3	8,2	8,4
Burgenland	8,5	8,9	9,3	7,9	9,7	11,9	8,0	12,3	10,3	8,4	7,9	7,7	7,9
Steiermark	7,4	7,9	8,3	7,2	8,7	10,0	7,5	10,2	8,9	8,0	7,4	7,0	7,2
Kärnten	10,2	10,8	11,1	9,1	12,1	13,5	9,7	13,8	12,2	11,0	9,5	8,7	8,5
Oberösterreich	5,1	5,7	6,1	5,6	6,3	7,2	5,5	7,4	6,4	5,7	5,5	5,3	5,6
Salzburg	5,1	5,7	5,9	4,9	6,4	6,0	5,7	6,1	5,3	6,7	5,7	4,8	4,5
Tirol	6,4	6,9	7,0	5,6	7,9	6,4	7,1	6,3	6,0	8,6	7,3	5,5	4,7
Vorarlberg	5,8	6,0	6,1	5,7	6,5	6,0	6,0	6,0	5,7	6,7	6,0	5,5	5,3

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. • Rückfragen: Birgit.Schuster@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 37: Staatsquoten

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015
<i>Staatsquoten</i>													
Staatsausgabenquote	51,0	53,4	51,0	50,2	49,1	49,8	54,1	52,7	50,8	51,1	50,8	52,6	51,7
Staatseinnahmenquote	49,2	48,7	48,5	47,7	47,8	48,3	48,8	48,3	48,3	48,9	49,5	49,9	50,6
<i>Abgabenquote Staat und EU</i>													
Indikator 4	43,7	43,2	42,1	41,5	41,5	42,4	42,0	41,8	41,9	42,5	43,3	43,7	44,5
Indikator 2	42,5	42,0	41,1	40,5	40,7	41,6	41,1	41,0	41,1	41,8	42,6	43,1	43,9
<i>Budgetsalden</i>													
<i>Finanzierungssaldo (Maastricht)</i>													
Gesamtstaat	- 1,8	- 4,8	- 2,5	- 2,5	- 1,3	- 1,4	- 5,3	- 4,4	- 2,6	- 2,2	- 1,3	- 2,7	- 1,2
Bund	- 1,8	- 4,6	- 2,5	- 2,2	- 1,1	- 1,3	- 4,3	- 3,4	- 2,3	- 2,2	- 1,4	- 2,8	- 1,3
Länder	.	.	.	.	.	.	.	.	- 0,4	- 0,2	- 0,0	0,0	0,1
Gemeinden	.	.	.	.	.	.	.	.	0,1	0,1	0,0	0,1	0,1
Wien	.	.	.	.	.	.	.	.	- 0,2	- 0,1	0,0	- 0,0	- 0,1
Sozialversicherungsträger	.	.	.	.	.	.	.	.	0,2	0,2	0,1	0,1	0,1
Struktureller Budgetsaldo	- 1,1	- 1,2	- 2,0	- 2,8	- 2,6	- 2,7	- 3,7	- 2,9	- 2,4	- 1,3	- 0,8	- 0,5	.
Primärsaldo	1,4	- 1,8	0,7	0,6	1,8	1,5	- 2,2	- 1,5	0,2	0,6	1,3	- 0,2	.
<i>Schuldenstand (Maastricht)</i>													
Gesamtstaat	65,5	64,8	68,3	67,0	64,8	68,5	79,7	82,4	82,2	81,6	80,8	84,3	86,2
Bund	.	.	.	.	.	.	.	.	.	70,7	70,2	73,8	75,6
Länder	.	.	.	.	.	.	.	.	.	6,6	6,2	6,2	6,1
Gemeinden	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2,1	2,2	2,2	2,1
Wien	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1,7	1,7	1,7	1,9
Sozialversicherungsträger	.	.	.	.	.	.	.	.	.	0,6	0,5	0,4	0,5

Q: Statistik Austria, WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond. Daten gemäß Maastricht-Notifikation. Indikator 2 ohne, Indikator 4 einschließlich imputierter Sozialbeiträge. Länder und Gemeinden ohne Wien. • Rückfragen: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Gunther Tichy

Persistente Strukturprobleme trotz zutreffender Strukturprognosen

Persistente Strukturprobleme trotz zutreffender Strukturprognosen

Nach Jahren auf der "Überholspur" hat sich der Wachstumstrend der österreichischen Wirtschaft abgeflacht. Die Industrie- und Exportstruktur ist wenig dynamisch, die Innovationen lassen zu wünschen übrig, der Arbeitsmarkt leidet unter quantitativen und qualitativen Diskrepanzen, Staatshaushalt und Sozialversicherung unter Finanzierungsproblemen. Diese Probleme sind keineswegs neu, wurden aber früher durch das im Aufholprozess rasche Wachstum und die Übernahme ausländischer Innovationen überdeckt. Die Probleme wie ihre Verschärfung durch die Wachstumsverlangsamung wurden von der Wirtschaftsforschung zum größten Teil rechtzeitig erkannt. Politik und Wirtschaft gingen an ihre Lösung aber bloß halbherzig heran. Zu den möglichen Ursachen vor allem der Innovationsschwäche ist noch erheblicher Forschungsaufwand zu leisten.

Persistent Structural Problems in Spite of Correct Structural Forecasts

After years on the fast track, Austrian businesses are now faced with a flat growth rate. The structure of Austria's industry and exports shows little dynamics, innovation leaves much to desire, the labour market suffers from quantitative and qualitative discrepancies, the national budget and social insurance system labour under financing problems. None of these problems is in any way recent, but they were all veiled by the rapid growth rates during the catching-up process and an emulation of innovations from abroad. Both the problems and their intensification through faltering growth were mostly discovered and pinpointed in good time by economic researchers, but politics and business were lackadaisical in searching for solutions. As to the possible causes, especially with regard to weak innovation, there is a need for more in-depth research.

Kontakt:

Univ.-Prof. i.R. Dr. Gunther Tichy: WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Gunther.Tichy@wifo.ac.at

JEL-Codes: L16, L52, O14, O3 • Keywords: Strukturdiagnose und -prognose, Exportstruktur, Industriestruktur, Industriepolitik

Begutachtung: Ewald Walterskirchen

Die Nachfrage nach Prognosen ist ebenso groß wie der Spott über ihre mangelnde Treffsicherheit. Tatsächlich sind Prognosen – keineswegs bloß ökonomische – oft falsch. Der Vorwurf mangelnder Treffsicherheit bedarf allerdings einer dreifachen Qualifikation: Erstens fallen falsche Prognosen stärker auf und werden viel intensiver diskutiert als zutreffende. Zweitens haben Prognosen vielfach eine Warnungsfunktion – sie sollen verhindern, dass das prognostizierte Ereignis eintritt. Drittens muss eine seriöse Beurteilung zwischen den verschiedenen Arten von Prognosen unterscheiden: Eine Prognose von Krisen oder von Struktur- bzw. Wachstumsbrüchen ist grundsätzlich nicht möglich – dies sind seltene Einzelereignisse, die überdies zumeist von Überraschungen oder Zufällen ausgelöst werden (Tichy, 2012). Die Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens lässt sich allerdings abtasten, wofür die OECD (2006) den Begriff "prospective analysis" verwendet¹⁾. Konjunkturprognosen sind grundsätzlich möglich und auch halbwegs treffsicher (Rothschild, 2005), haben jedoch dieselben Probleme wie Krisenprognosen, wenn sie Wendepunkte erkennen sollen (Baumgartner, 2002, Ragacs – Schneider, 2007). Die beste Aussicht auf Treffsicherheit haben Strukturprognosen: Strukturen ändern sich relativ langsam, die Muster sind vielfach theoretisch ableitbar und empirisch erfassbar; Strukturverwerfungen bzw. Fehlentwicklungen können daher – zumindest grundsätzlich – verstanden und ihre Folgen prognostiziert werden. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass die gegenwärtigen Struktur-

¹⁾ Der Zeitpunkt der Erdölkrise 1973 war nicht prognostizierbar, sehr wohl aber die zunehmende Verletzlichkeit des Systems, auf die die Diskussionen des Club of Rome seit 1968 ebenso hinwiesen wie der jahrzehntelange Verfall des realen Rohölpreises und die daraus resultierende Zurückhaltung in der Prospektion. Gleichermäßen betonten an die hundert Studien die Instabilität des Finanzsystems (Tichy, 2011) und die überhöhte Verschuldung vor der Krise 2007 (Borio – Drehman, 2009), ohne allerdings die Krise selbst oder den Zusammenbruch des Systems vorauszusagen.

probleme Österreichs schon seit Langem erkannt und intensiv diskutiert wurden, dass an Lösungen auch tatsächlich gearbeitet wurde, dass die Maßnahmen aber zumeist nicht an einer Reform des Systems, sondern an Detailverbesserungen ansetzten.

1. Aktuelle Strukturprobleme und Versuche ihrer Erklärung

Nach Jahren auf der "Überholspur" ist die Enttäuschung über die mangelnde Dynamik der österreichischen Wirtschaft seit der Finanzmarktkrise groß. Die Unternehmer sind mehrheitlich pessimistisch (*Hözl – Klien – Schwarz, 2015*), und zwar pessimistischer als im Ausland (*PricewaterhouseCoopers, 2016*), in den vieldiskutierten, wenn auch überschätzten Rankings fällt Österreich laufend zurück, Unternehmensberater sehen den Standort Österreich nur noch im Mittelfeld (*Deloitte, 2016*), und allgemein wird eine Reformunwilligkeit der Politik und ungenügende Liberalisierung dafür verantwortlich gemacht. Eine genauere Analyse zeigt jedoch, dass Österreich erst in den letzten vier Jahren hinter der Entwicklung in anderen Industrieländern zurückblieb, und zwar überwiegend mangels privater Nachfrage (*Scheiblecker, 2015*). Zuvor war die generelle Entwicklung zwar nicht ungünstiger verlaufen als im Euro-Raum, die "Überholspur" wurde jedoch schon früher verlassen; im Export gehen Marktanteile seit Langem verloren (*Tichy, 2015B, S. 635f*).

In einer differenzierten Sicht sind daher mehrere Problemebenen zu unterscheiden: Zunächst sind die gegenwärtige *Nachfrageschwäche* und ihr Beitrag zu ungenügender Kapazitätsauslastung von Arbeit und Kapital letztlich Folge der EU-weiten Anstrengungen, die Staatsschulden abzubauen, und der Verunsicherung; sie soll hier nicht weiter behandelt werden. Diese *aktuelle Nachfrageschwäche* ist von dem abgeflachten Wachstumstrend zu unterscheiden, einem Angebotsphänomen, das weltweite wie Österreich-spezifische Ursachen hat. Österreich-spezifisch sind insbesondere der Beitrag der wenig dynamischen *Industrie- und Exportstruktur* und das Versagen im *Innovationsbereich*. Weitere, welt- oder jedenfalls EU-weite Problemebenen sind die *Spannungen zwischen Ökonomie und Ökologie*, die quantitativen und qualitativen Diskrepanzen auf dem *Arbeitsmarkt* und die *Finanzierungsprobleme* von Staatshaushalt und Sozialversicherung. Letztlich geht es – nicht zuletzt auch in Österreich – um den Beitrag der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik zur Persistenz der gegenwärtigen Probleme. Im Folgenden sollen diese Problemebenen im Hinblick darauf untersucht werden, wieweit sie in Österreich vorausschauend erkannt wurden und welche Folgen die jeweilige Erkenntnis hatte.

2. Wachstumsschwäche und mangelnde Dynamik

Der Wachstumstrend hat sich nicht bloß in Österreich, sondern weltweit verlangsamt: Im Frühjahr 1970 hatte die OECD für die 1970er-Jahre noch ein Wachstum in den Industrieländern von über 5% verlangt, 1979 (bis 2000) von 4½%. Tatsächlich erreichte das Wachstum in den 1980er-Jahren 3¼%, in den 1990er-Jahren 2¾%, in der Periode 2001/2007 2¼% und seit der Finanzmarktkrise bloß noch 1½% (*IWF, 2015, S. 69*). In Österreich stieg der Wachstumstrend (Potentialwachstum) von +2¼% in den 1980er-Jahren auf +2½% in den 1990er-Jahren und sank danach auf +1¾% (2000/2010) und zuletzt auf +1% (*Bilek-Steindl et al., 2013, S. 745*). Diese Abflachung des Trends löste nicht bloß in Österreich heftige Diskussionen zwischen Wachstumsfreunden und Wachstumsgegnern aus: Sehen erstere in beschleunigtem Wachstum die einzige Möglichkeit, um Arbeitslosigkeit und Exklusion abzubauen, so bezweifeln letztere die Nachhaltigkeit forcierten Wachstums angesichts der damit verbundenen Probleme von Ressourcenverbrauch und Emissionen.

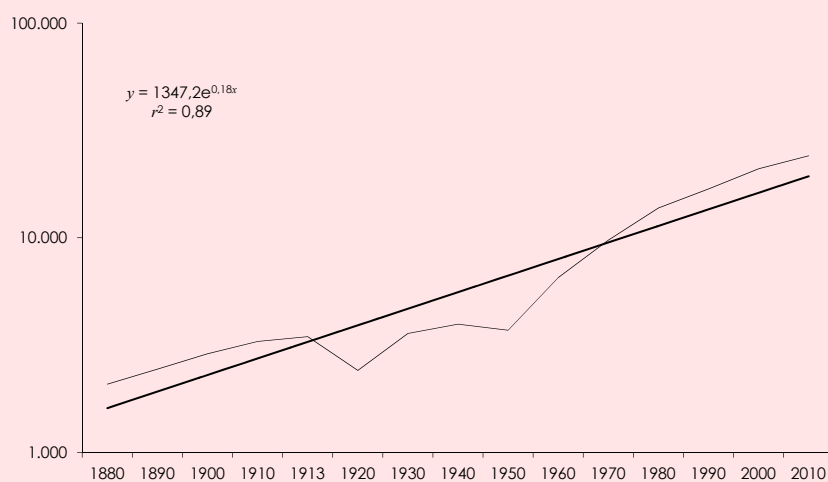
Die (weltweite) Diskussion ist aus zwei Gründen bemerkenswert: Einerseits überschätzt sie die Gestaltungsmöglichkeiten der Wachstumspolitik – historisch waren Wachstumsraten über 1½% seltene, auf Aufholperioden beschränkte Ereignisse (*Tichy, 2015A, 2016*) –, und andererseits kam die Abflachung keineswegs unerwartet. Bereits 1977 betonte Seidel auf dem Symposium zum fünfzigjährigen Bestand des WIFO, die Rezession 1974/75 wäre kein Betriebsunfall gewesen, sondern Teil des geänderten komplexen sozioökonomischen Bedingungsgefüges (*Seidel – Butschek,*

1977, S. 17); Tichy (1977, S. 46) rechnete auf demselben Symposium mit einem in Zukunft deutlich abgeschwächten Wachstumstrend und stärkeren Konjunkturschwankungen. Kramer (1980, S. 248) schrieb drei Jahre später in einer Studie über "Die österreichische Wirtschaft in den achtziger Jahren", die Aufholperiode sei zu Ende gegangen; Österreich könne Innovationen nicht mehr kopieren, sondern müsse sie selbst entwickeln. Es wäre müßig über "das" Wachstum zu spekulieren – wichtiger wäre "die Frage nach 'welchem Wachstum?'" (Kramer, 1980, S. 246). Als Wachstumstrend nahm die Studie, vorsichtiger und richtiger als die OECD, $+3\frac{1}{2}\%$ an (Stankovsky, 1980, S. 36).

1983 betonte das WIFO in Reaktion auf entsprechende Ambitionen der Wirtschaftspolitik, Rückkehr zum Nachkriegswachstum sei weder möglich noch sinnvoll, und prognostizierte ein Trendwachstum von "ungefähr $2\frac{1}{2}\%$ " (WIFO, 1984, S. 7f). In der erwähnten Studie über "Wirtschaftliche Perspektiven Österreichs in den achtziger Jahren" sah Kramer Erstarrung und die Gefahr immobiler Strukturen (WIFO, 1984, S. 250) als Entwicklungshemmnis, warnte vor der Gefahr des Protektionismus in einem solchen Ambiente (WIFO, 1984, S. 198) und senkte die Wachstumsprognose für die hochindustrialisierten Volkswirtschaften (und damit auch für Österreich) auf 2% (WIFO, 1984, S. 54). In einer solchen Größenordnung reiche sie nach Meinung des WIFO-Weißbuches nicht aus, um die Arbeitslosigkeit abzubauen; selbst wenn die Politik ein breiteres Zielsystem zu verfolgen habe als Wachstum und Beschäftigung, müsse das Wachstum durch Zukunftsinvestitionen und Strukturreformen beschleunigt werden (Aiginger – Tichy – Walterskirchen, 2006A, S. II).

Abbildung 1: Langfristiger Trend des österreichischen BIP pro Kopf

In Geary-Khamis-Dollar von 1990, logarithmiert



Q: <http://www.ggd.net/maddison/maddison-project/data.htm>.

Die WIFO-Prognosen des längerfristigen Wachstumstrends waren zwar, wie sich zeigte, überhöht, kündigten aber sehr wohl die richtige Tendenz einer markanten Abschwächung an. Im Sinn von Theil (1966) – "Eine Prognose ist nützlicher als eine andere, wenn sie zu einer stärkeren Reduktion der Unsicherheit führt" – waren sie für die Wirtschaftspolitik hilfreich. Überraschenderweise schätzte das WIFO in seinen fünfjährigen Mittelfristprognosen – nicht jedoch in seinen Konjunkturprognosen (Baumgartner, 2002, Rothschild, 2005) – das Wachstum optimistischer ein: In den 1970er-Jahren gingen die mittelfristigen Prognosen noch von einem Wachstum von etwa 4% aus (Schulmeister, 1985E, S. 24), danach von etwa $2\frac{1}{2}\%$ und erst in den 2010er-Jahren von Raten unter 2%; sie lagen damit über dem Wachstumstrend und über dem tatsächlichen Wachstum, aber unter den Erwartungen der Politik. Die Überschätzung könnte einerseits damit zu erklären sein, dass stets auf eine Besserung der Kapazitätsauslastung gehofft wurde, was temporär Wachstumsraten über dem

Trend ermöglicht; andererseits sind die mittelfristigen Prognosen überwiegend modellbasierte Verlängerungen der Konjunkturprognosen – Strukturprognosen sind aufwendig und werden selten in Auftrag gegeben und noch seltener bezahlt.

3. Die permanenten Exportprobleme

Ebenso wie die Abschwächung des Wachstumstrends wurden auch Österreichs Exportprobleme vom WIFO frühzeitig erkannt und problematisiert. Stets war bewusst, dass in einem kleinen Land der "Exportmotor" für das Wachstum entscheidend ist (*Handler – Stankovsky, 1972*); die kontinuierliche Passivierung der Handelsbilanz bereitete demgemäß Sorgen: Ihr Defizit erhöhte sich zwischen 1955 und 1973 kontinuierlich von 3% des BIP auf 6%, wurde zunächst jedoch durch die Überschüsse der Tourismusbilanz ausgeglichen. Als das Defizit in der Erdölkrise weiter auf 8% stieg, war das nicht mehr möglich. *Seidel (1978)* forderte, die Industrie solle mehr zum Ausgleich der Zahlungsbilanz beitragen. Zwar sei die Exportbeteiligung gestiegen und die Dominanz der Grundstoffindustrie verringert worden (*Seidel, 1978, S. 49*), diese sei aber immer noch zu hoch und die geographische Verteilung zu europalastig; der Anteil der Entwicklungsländer sinke sogar (*Seidel, 1978, S. 52*), und die Importkonkurrenz nehme kräftig zu (*Seidel, 1978, S. 54*).

Zwei Jahre später sah *Stankovsky (1980, S. 37)* weiterhin erhebliche Schwierigkeiten, das außenwirtschaftliche Gleichgewicht zu halten; Marktanteilsgewinne wären erforderlich (*Stankovsky, 1980, S. 43*), angesichts der problematischen Exportstruktur allerdings nicht einfach zu erreichen (*Stankovsky, 1980, S. 37*). Vor allem müsse das Handelsbilanzdefizit im Bereich der Industriewaren beseitigt werden. *Schenk (1980, S. 129)* diagnostizierte in derselben Studie hohe Importüberschüsse im Bereich der technischen Endprodukte, niedrige Unit Values im Export industriell verarbeiteter Güter, geringe Arbeitsproduktivität in der technischen Verarbeitungsindustrie sowie Forschungs- und Entwicklungsdefizite, vor allem in der (Mikro-)Elektronik.

1984 waren die Probleme der defizitären Leistungsbilanz überwunden, wenn auch zum Teil bloß als Folge einer konjunkturbedingten Importschwäche und des Rückganges der Rohölpreise (*WIFO, 1984, S. 210*). Damit traten die Strukturprobleme des Exports in den Vordergrund: der überproportionale Anteil strukturschwacher Waren und das Fehlen von Wachstumsprodukten (*WIFO, 1984, S. 236*). Die "WIFO-Strukturberichterstattung" (*Schulmeister, 1985E*) führte das genauer aus: Österreich habe im Handel mit Wachstumsprodukten an Boden verloren, bloß im Bereich der strukturschwachen Produkte gewonnen (*Stankovsky, 1985, S. 89*). Anders als im Import sei der Anteil der Strukturverlierer im Export überproportional (*Schleicher, 1985, S. 156*) – einfache Produkte wie Holz, Papier, Schuhe, Textil-, Gummi-, Stahl- und Metallprodukte wie sonstige Fertigwaren dominierten (*Schulmeister, 1985C, S. 162, 1985D, S. 45*). In wichtigen und expandierenden Warengruppen wären die Marktanteile klein, und die Unit Values von Exporten und Importen differierten nach wie vor erheblich (*Schulmeister, 1985C, S. 205*); bloß jene der skillintensiven Produkte wären im Export höher als im Import (*Pichl, 1985, S. 182*). Österreich gewann zwar Marktanteile – die in den 1960er- und frühen 1970er-Jahren mit 17% bis 18% weitgehend konstante Warenexportquote stieg von Mitte der 1970er- bis Mitte der 1990er-Jahre von 20% auf 25% und erreichte 2005 38% –, allerdings auf Kosten der Erlöse (*Schulmeister, 1985C, S. 179, Stankovsky, 1985, S. 52*): *Breuss (1985)* betonte wie schon zuvor *Smeral (1983, S. 256)*, dass Österreich auf den internationalen Märkten Preisnehmer sei. Insofern spiegelten die Exportprobleme das Problem geringerer Produktqualität bzw. vergleichsweise einfacherer und daher billigerer Produktstruktur wider (*Schulmeister, 1985C, S. 21*). Auf einem WIFO-Symposium "Österreichische Wirtschaft 1945 bis 1985" wurde von der "Fragilität der österreichischen Außenhandelsstruktur" und dem Kleinstaatensproblem "Diversifikation zulasten der Marktmacht" gesprochen (*Fest, 1985, S. 140*).

Hutschenreiter – Peneder (1997) sorgten sich um Österreichs schlechte (Hoch-)Technologiebilanz; ohne Beschleunigung des Strukturwandels müsste Österreich langfristig mit Wachstumseinbußen rechnen (*Peneder, 2001*). Die Diskrepanz zwischen der Strukturschwäche der Außenwirtschaft und dem damals hohen Wirtschaftswachs-

tum wurde als Structure-Performance-Paradoxon charakterisiert (Peneder, 1999). Leo et al. (2006) erklärten das – aus ihrer Sicht bloß scheinbare – Paradoxon mit der Kompensation des Mangels an Innovationen durch Produktivitätssteigerung infolge stetiger, von Dritten übernommener Verbesserung bestehender Verfahren und Technologien. Eine derartige Follower-Strategie sei allerdings bloß für Länder mit (erheblichem) Technologierückstand geeignet. Die innovationsintensiven Branchen, die anderswo das Wachstum tragen, leisteten in Österreich nur einen geringen Beitrag zum Wachstum (Peneder, 2009). Insofern blieb die Exportstruktur trotz der quantitativen Erfolge problematisch. Das WIFO-Weißbuch attestierte 2006 eine hohe Pfadabhängigkeit und bezeichnete Österreich als "Weltmeister in bestehenden Strukturen" (Falk – Unterlass, 2006, S. 20). Die kontinuierliche Besserung der Handelsbilanz seit den 1970er-Jahren sei nicht von Hochtechnologie, sondern von technischen Verarbeitungsprodukten getragen gewesen (Aiginger – Tichy – Walterskirchen, 2006A, S. 16). Der Großteil der Exporte gehe nach wie vor in die Nachbarländer, an der Vernachlässigung der rasch wachsenden Märkte in Asien habe sich nichts geändert, und die Exporterfolge beruhten weiterhin zum erheblichen Teil auf zurückhaltender Lohnpolitik (Wolfmayr et al., 2006, S. 58)²⁾. Das österreichische Exportpotential könne durch eine Förderung des Wandels der regionalen Exportstruktur zugunsten dynamischer Märkte mit großem Marktpotential (Schwerpunktmärkte) erhöht werden (Wolfmayr et al., 2006, S. 31).

Wie die Serie der Strukturanalysen des WIFO zeigt, ist der österreichische Außenhandel in einem gewissen Sinn eine Erfolgsgeschichte: Das permanente Handelsbilanzdefizit konnte beseitigt, die Struktur verbessert und diversifiziert, Marktanteile gewonnen werden. Andererseits wuchsen die Warenexporte in den letzten eineinhalb Jahrzehnten weiterhin um ½ Prozentpunkt langsamer als die eigenen Exportmärkte und diese wiederum um ½ Prozentpunkt langsamer als der Welthandel (Tichy, 2015B, S. 638). Die seit dreieinhalb Jahrzehnten diagnostizierte, aus der historischen Ausgangslage resultierende Problematik hat sich somit bloß insoweit geändert, als sie auf ein höheres Niveau gehoben wurde: An die Stelle der Grundstofflastigkeit trat der Mangel an Hochtechnologie und Produkten mit spezifischen Alleinstellungsmerkmalen (geringer Preiselastizität). Der relative Technologiegehalt der Exporte blieb konstant (Reinstaller, 2014, S. 17), d. h. Österreich konnte seine relative Position in Bezug auf den Technologiegehalt der Exporte (aller Länder) halten, aber nicht verbessern. Österreich ist zwar innerhalb der bestehenden Branchenstrukturen in den technologieintensiven Segmenten vertreten (Reinstaller – Unterlass, 2012), der Anteil der österreichischen Weltmarktführer³⁾ am Gesamtvolumen der Warenexporte ist mit 6½% nach wie vor eher gering; da sie in relativ kleinen Nischen operieren, erzielen diese Produktgruppen auf den jeweiligen Märkten jedoch einen Weltmarktanteil von durchschnittlich 28%.

4. Industrie in hochqualitativer Mitteltechnologie gefangen

Hinter den über die Jahrzehnte bis in die Gegenwart anhaltenden Exportproblemen stehen Probleme der Industriestruktur. Seidel (1977B, S. 133) besorgte schon 1977, dass die österreichische Industriestruktur in relativ hohem Maße von der Leichtindustrie geprägt wird, deren Produkte durch Importe aus Billigpreisländern verdrängt werden. Österreich müsse sich angesichts seines hohen Lohnniveaus "auf (modisch oder technisch) anspruchsvolle Produkte mit einem hohen Anteil an Qualitätsarbeit konzentrieren" (Seidel, 1978, S. 8). Der Strukturwandel erfolge primär innerhalb der gegebenen Branchenstruktur (Seidel, 1978, S. 28f), obwohl die "Konzentration auf Produkte mit hohem technischen oder modischen Niveau noch nicht in gleichem Maße vollzogen [sei] wie in den hoch-entwickelten Industrieländern" (Seidel, 1978,

²⁾ In Österreich war angesichts der Lohnpolitik des bei weitem größten Handelspartners Deutschland allerdings kaum eine andere Strategie möglich.

³⁾ Die Gruppe der Weltmarktführer umfasst die Güterklassen mit dem höchsten Exportweltmarktanteil. Diese mit 32 Gütern relativ kleine Gruppe wird dominiert von Produkten mit hohem Technologiegehalt.

S. 31). Zwar sei es gelungen, das Produktivitätsgefälle gegenüber der BRD durch eine überdurchschnittliche Steigerung der Arbeitsproduktivität bei konstanter Kapitalproduktivität zu verringern (Seidel, 1978, S. 39ff), doch sei die "österreichische Industriebranchenstruktur nicht besonders wachstumsgünstig . . ., wenn man die Entwicklung der Weltnachfrage als Maßstab wählt" (Seidel, 1978, S. 33). Die "Schlussfolgerungen der Bundessektion Industrie" im Anhang zu dieser Studie betonten nicht bloß die "zunehmende wirtschaftliche Zukunftsskepsis" (Seidel, 1978, S. 100) – offenbar eine österreichische Konstante – und das Erfordernis der "Rohstoffsicherung" (Seidel, 1978, S. 112), sondern, zukunftsweisend, auch die Förderung "produktinnovatorischer Forschung" (Seidel, 1978, S. 119): Die "höhere Ausstattung mit den Produktionsfaktoren Bildung und Forschung wird für die Industrieländer und damit für Österreich das Überlebenskriterium im Wettbewerbskampf mit den zum Teil bereits sehr weitgehend industrialisierten Entwicklungsländern sein. . . . Der direkte Vergleich der Lohnkosten wird bei der Wettbewerbssituation nicht mehr ausschlaggebend sein, sehr wohl hingegen die Effektivität der geleisteten Arbeit" (Seidel, 1978, S. 108; Hervorhebungen im Original).

In der ersten Hälfte der 1980er-Jahre wurde die Strukturschwäche der Industrie zum dominierenden Thema: die wachstumsschwache Produktstruktur (Aiginger et al., 1984, S. 138), das Handicap des großen Anteils der Billiglohnbranchen aus der Zeit des Lohnrückstandes (Handler, 1984, S. 249), der Mangel an Wachstumsprodukten (Stankovsky, 1984, S. 56f), die Schwäche im Bereich technischer Endprodukte, die geringe Arbeitsproduktivität in ihrer Erzeugung und ihre niedrigen Unit Values (Aiginger, 1980, S. 101). Infolge der Dominanz von Produkten mit geringer Einkommens- und hoher Preiselastizität (Kramer, 1984A, S. 46, Stankovsky, 1984, S. 55) sei Österreich Preisnehmer (Smeral, 1983, S. 256, Aiginger et al., 1984, S. 139f, Breuss, 1985, S. 113). Die Probleme resultierten aus der Kleinheit des Binnenmarktes, der Konzentration auf materielle zulasten der zunehmend bedeutenderen immateriellen Investitionen, von denen ein Drittel überdies in den Basissektor gehe (Aiginger, 1980, S. 101), sowie aus mangelnder Forschung⁴⁾, Marketingschwächen (Schenk, 1980, S. 129), verspätetem Einstieg in Informationstechnologie (Kramer, 1984C, S. 37) und Mikroelektronik (Schenk, 1980, S. 131).

Mit deutlicher Zielrichtung auf die Bemühungen, die verstaatlichte Schwerindustrie als Instrument der Beschäftigungspolitik zu nutzen, betonten die Studien, Österreich sei angesichts der zunehmenden Konkurrenz der Entwicklungsländer kein Standort für rohstoff-, energie- und transportkostenintensive Wirtschaftszweige (Aiginger et al., 1984, S. 147); auch reines Assembling wäre nicht förderungswürdig, "auch nicht in technisch anspruchsvoll scheinenden Produktionszweigen". Die "Steuerung energie-wirtschaftlicher Strukturen" allein durch Regulierung und nicht über Preise sei problematisch (Kramer, 1980, S. 251). Zwar hätte sich durchaus ein positiver Strukturwandel vollzogen, aber er wäre nicht rasch genug gewesen und sei überdies in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre zum Stillstand gekommen (Stankovsky, 1984, S. 204). Erforderlich wäre die Umstrukturierung der rohstoff-, energie- und transportkostenintensiven Industrie zu Produkten mit höherer Wertschöpfung oder zu Technologien mit geringerem Arbeitseinsatz (Kramer, 1980, S. 249). Es wäre nützlich, die Grundlagenforschung zu forcieren und produktionsnahe Dienstleistungen und Auslandsinvestitionen zu fördern, um Arbeitsplätze im Inland zu sichern. "Die Funktionsfähigkeit der öffentlichen Haushalte hat in den letzten Jahren unter den Anforderungen der Rezessionsbekämpfung, noch mehr aber wohl unter der versteinernenden Wirkung von Partikularinteressen und den Folgekosten früherer politischer Entscheidungen stark gelitten"; die Administration wäre überdimensioniert (Kramer, 1980, S. 251f).

Interessanterweise wies das WIFO schon 1983 auf ein "gesamtwirtschaftliches Kapitalstrukturrisiko" hin, das sich in geringem Eigenkapitalanteil, kurzfristiger Fremdfinanzierung und hohem Anteil von Intermediation zeige (Hahn, 1984, S. 52f). Die Vermögensstruktur habe sich zwischen 1965 und 1980 vom Sachanlage- zum Finanzvermögen verschoben (Butschek et al., 1984, S. 166); zur Verbesserung der Unternehmens-

⁴⁾ Die Ausgaben pro Beschäftigten sind nur etwa halb so hoch wie in Deutschland.

finanzierung brauche es "Förderung der Wagnisfinanzierung (venture capital), Abbau der 'barriers to entry' für Industrieunternehmen auf dem Rentenmarkt, steuerliche Gleichbehandlung von Eigen- und Fremdfinanzierung und Abbau der institutionellen Schranken auf dem Aktienmarkt" (Aiginger et al., 1984, S. 171).

Die Strukturberichterstattung, ein Auftrag des Finanzministeriums an das WIFO, diagnostizierte 1985 weiterhin technologische Rückständigkeit der Industrie (Schulmeister, 1985C, S. 194, Stankovsky, 1985, S. 51), überdurchschnittlich hohe Investitionen in die Grundmetall- und Metallverarbeitungsbranchen (Schulmeister, 1985D, S. 155), relativ zu Basissektor und Bauzulieferung unterdurchschnittliche Renditen in der technischen Verarbeitung (Aiginger, 1985, S. 158), generelle Innovationsschwäche (Schulmeister, 1985A, S. 9) und unzureichende Planung, vor allem im Bereich neuer Produkte (Aiginger, 1985, S. 168). Andererseits fand die Studie ein trotz verlangsamten Strukturwandels (Schulmeister, 1985D, S. 39) überdurchschnittlich rasches Wachstum der skillintensiven Branchen und einen kräftigen Anstieg der Produktivität in den schrumpfenden Branchen (Schulmeister, 1985D, S. 51). 1987 kritisierte die Strukturberichterstattung weiterhin den überdimensionierten Basissektor, dessen zu geringe Arbeitsproduktivität und die unzureichende Weiterverarbeitung (Cerveny – Aiginger, 1987, S. 29f), den überhöhten Faktoreinsatz, langsame Anpassungsprozesse und Defizite im Bereich der Zukunftsträger (Aiginger, 1987, S. 405ff). "Eine anspruchsvollere – auf einem Technologievorsprung oder auf der Höherverarbeitung der Industriewaren basierende – Vorreiterschaft ist für Österreich nicht gegeben" (Aiginger, 1987, S. 431). Szopo (1987) verwies auf den stark defensiven Charakter erheblicher Teile der Industrieförderung.

Ein Jahrzehnt später diagnostizierte das WIFO-Weißbuch zwar ein Aufholen hinsichtlich Technologie und einen Anstieg der Forschungs- und Entwicklungsausgaben, der Wandel erfolge aber weiterhin bloß *innerhalb* der Strukturen und ohne Tendenz zur Hochtechnologie (Leo et al., 2006). Österreich habe allerdings die Herausforderung des intensiveren Lohnendrucks im Rahmen von Ostöffnung und Globalisierung gut bestanden. Zum Wachstum der Periode 1990 bis 2004 von 2,4% trug der Zuwachs an Kapitalleistungen +1,3 Prozentpunkte bei, der der Arbeitsleistungen +0,5 Prozentpunkte und der technische Fortschritt +0,8 Prozentpunkte; die Reallokation *dämpfte* das Wachstum (–0,3 Prozentpunkte). Ohne Qualitätsverbesserungen wäre das Wachstum der realen Wertschöpfung um knapp zwei Drittel geringer ausgefallen; der ausschließlich quantitative Zuwachs bestehender Produktionsfaktoren (bei gleicher Qualität und ohne technologischen Wandel) hätte nicht einmal für ein durchschnittliches jährliches Wachstum von 1% gereicht (Peneder et al., 2006, S. 26). Der geringe Wachstumsbeitrag der Qualitätskomponente der Arbeitsleistungen (+0,3 Prozentpunkte) weise auf Versäumnisse im Bereich der Humanressourcen hin. "Eine *offensivere Bildungs- und Qualifizierungspolitik* scheint daher eine notwendige Voraussetzung dafür, die neuen unternehmerischen Chancen in mehr gesamtwirtschaftliche Dynamik umzusetzen" (Peneder et al., 2006, S. 27; Hervorhebung des Autors).

Die alten, zumindest seit den 1960er-Jahren diagnostizierten Probleme sind, wenn auch zumeist auf "höherem" Niveau, nach wie vor aktuell. Peneders (2001) Befürchtung ist somit eingetreten. Zwar wurde der Strukturwandel in einigen Bereichen wie etwa Montan-, Textil- oder Druckereindustrie bewältigt, und im Sachgüterbereich zeigt sich ein Trend zu höheren Qualifikationen (Leo et al., 2006, S. 26f); die Ressourcenproduktivität ist allerdings nach wie vor unzureichend (Bailey – de Propriis – Janger, 2015, S. 14), und die Wettbewerbsfähigkeit beruht immer noch zu wenig auf den für ein reiches Land entscheidenden dynamischen Fähigkeiten (capabilities; Aiginger – Bärenthaler-Sieber – Vogel, 2013). Österreich exportiert eines der komplexesten Warenportfolios weltweit, dessen Struktur sich aber in den vergangenen zwei Jahrzehnten kaum verändert hat; die Weltmarktanteile sind seit der Wirtschaftskrise 2008/09 stark gesunken und erholen sich im Vergleich zum Durchschnitt der EU 28 nur sehr schleppend (Reinstaller, 2014). In Relation zur (unzureichenden) Branchenstruktur ist die Forschungs- und Entwicklungsintensität zwar hoch, doch ein Strukturwandel zu technologieintensiveren Branchen lässt sich nicht erkennen (Reinstaller – Unterlass, 2012). Die ausgeprägte Pfadabhängigkeit verhindert die Eingliederung der Produktion in den entsprechenden Produktraum: Die Distanz zu vielen "Hoch-

technologie"-Bereichen des Produktraumes ist zu hoch, als dass eine Diversifizierung in diese Bereiche eine realistische Perspektive wäre (Reinstaller, 2014). Die totale Faktorproduktivität fiel, anders als in Deutschland oder der Schweiz, auf das Niveau von 2000 zurück (Weyerstraß, 2016). Selbst wenn der Einsatz der Innovationsinputs nach Kügler – Janger (2015) effizienter ist als das Innovation Union Scoreboard vermuten ließ, bleibt erheblicher Bedarf an Reformen im tertiären Bildungsbereich⁵⁾, an einer Forcierung der Grundlagenforschung, an der Umsetzung von Forschung in Produktinnovation und an einer Erhöhung der nichtstaatlichen Finanzierung von Forschung und Entwicklung (Leitner et al., 2015, S. 121).

5. Wachstums- und demographisch bedingte Arbeitslosigkeit

Während der Erdölkrise 1973 begann die Arbeitslosigkeit erstmals zu steigen, nachdem sie trotz Anwerbung von "Gastarbeitern" über die gesamte Nachkriegszeit hinweg kontinuierlich gesunken war. Seidel (1979, S. 135f) sah zunächst primär konjunkturelle Ursachen und hoffte auf einen exportinduzierten Aufschwung; auf die Wahrscheinlichkeit einer Wachstumsverlangsamung wies zu diesem Zeitpunkt bloß Nowotny (1979, S. 118) hin. Ein Jahr darauf stellte Butschek (1980, S. 181f) die Frage: Wenn die Wirtschaft um nur noch 3½% wächst, "bleibt die Vollbeschäftigung erhalten?". Er baute – wie viele andere nach ihm – auf eine Abnahme des demographisch bedingten Angebotsdrucks ab Mitte der 1980er-Jahre und hoffte, dass der Anstieg der Arbeitslosigkeit in der Zwischenzeit durch Abbau von Gastarbeitern, Verlängerung von Karenzurlaub und eventuell Schulpflicht, Frühpensionierungen sowie Arbeitszeitverkürzung in Grenzen gehalten werden könnte. Nach dem Ende des demographischen Schubes sah er keine quantitativen, wohl aber qualitative Arbeitsmarktprobleme: Mangel an Facharbeitern und Überschuss an Hochschulabsolventen. Ersteres hatte Steindl (1967, S. 75) schon zuvor prognostiziert, jedoch in scharfem Gegensatz zu Butschek ein erhebliches Defizit an Universitätsabsolventen gesehen. Skolka (1980) prognostizierte einen zusätzlichen Rückgang der Nachfrage nach Arbeitskräften durch die zunehmende Tendenz zu Selbstbedienung, Do-it-yourself-Aktivitäten und Schwarzarbeit.

Zu der Frage wieweit "Strukturpolitik als Dimension der Vollbeschäftigungspolitik" gesehen und eingesetzt werden könnte, lud das WIFO 1983 zu einem Symposium (Kramer – Butschek, 1983). Die Standpunkte divergierten weit und spiegelten die tiefe Unsicherheit wider: Sind die Ziele, die österreichische Produktionsstruktur zu Produkten mit höherer Einkommenselastizität umzuschichten und die Exporte regional zu differenzieren, noch sinnvoll, wenn die Einkommen nicht mehr wachsen und international eine Zahlungskrise herrscht? (Kramer, 1983, S. 101). Sabel (1983) postulierte tatsächlich eine Forcierung inferiorer Produkte. Insgesamt blieb das Symposium jedoch Antworten schuldig (Kramer, 1983, S. 101).

1984 sah das WIFO die Arbeitsmarktperspektiven der Industrieländer in einer Studie für die damals größte österreichische Bank (Creditanstalt-Bankverein) angesichts des geringen Wachstums als "denkbar ungünstig" (Kramer, 1984C, S. 47). Breit referiert wurde in dieser Arbeit die Diskussion über das vermutete enorme Arbeitskräftefreisetzungspotential der neuen Technologien, insbesondere der Informationstechnologien. Das WIFO wiegelte diesbezüglich ab: Zwar werde die Hälfte der Beschäftigten davon betroffen sein, doch "die Möglichkeit grundsätzlich neuer Produkte und Anwendungen [und damit das Freisetzungspotential] sollte nicht überschätzt werden" (Kramer, 1984C, S. 41f). Die Arbeitslosigkeit werde steigen, doch ohne technologisch bedingten Sprung; geringere Qualifikationen würden durch höhere verdrängt werden (Butschek et al., 1984, S. 86). Die Überschätzung des technologisch bedingten Freisetzungspotentials bestätigte im Jahr darauf die WIFO-Strukturberichterstattung:

⁵⁾ Das reicht von der mangelnden Abstimmung von außeruniversitärer mit universitärer Forschung über die Abgrenzung der Aufgaben von Universitäten und Fachhochschulen bis zur (mangelnden) Attraktivität des Hochschulstandortes und den wenig attraktiven Karriereverläufen an den Universitäten (siehe dazu Janger – Strauss – Campbell, 2013, Janger – Nowotny, 2014, Reinstaller – Unterlass, 2014).

Die Beschäftigtenzahl sei zwischen 1973 und 1984 um 136.000 gestiegen (+5,2%), die Arbeitslosigkeit zugleich um 99.000 (wegen des niedrigen Niveaus +316%). Nicht technologisch bedingte Freisetzen, sondern Demographie und Zuwanderung wären somit Ursache des Anstieges der Arbeitslosigkeit (*Biffi, 1985, S. 58*) – eine Einschätzung die sich bis heute als richtig erwiesen hat, jedoch nach wie vor weithin nicht akzeptiert wird.

2006 musste die Hoffnung auf eine demographisch bedingte Wende der Arbeitsmarktlage aufgegeben werden. In den 1970er-Jahren konnte die Zahl der Gastarbeiter elastisch der Arbeitsmarktlage angepasst werden; dieses Instrument gab es nicht mehr: "Anhaltend hohe Zuwanderungen im Gefolge von EU-Integration und EU-Erweiterung schieben die drohende Verknappung von Arbeitskräften in weitere Ferne. Erst zwischen 2020 und 2030 kommt es zu einer Stabilisierung des Arbeitskräfteangebots und danach zu einem leichten Rückgang. Der Strukturwandel des Arbeitskräfteangebots, insbesondere die Alterung, der steigende Frauenanteil und die zunehmende Multikulturalität stellen gesellschafts- und beschäftigungspolitische Herausforderungen dar. Neue Wege in der Aktivierungs- und Integrationspolitik sind einzuschlagen, wenn Wirtschaftswachstum, Beschäftigungswachstum und der soziale Zusammenhalt gestärkt werden sollen" (*Biffi, 2006, S. 1*). Die Immigration, die in der Zeit des Arbeitskräftemangels vor der Erdölkrise bewusst forciert worden war, war zunehmend marktextern geworden und konzentrierte sich auf unqualifizierte Kräfte, die infolge des Strukturwandels kaum benötigt wurden⁴⁾. "Eine Anhebung des Wachstums ist der wichtigste Hebel zur Steigerung der Beschäftigung und Verringerung der Arbeitslosigkeit. . . . Österreich muss als Hochlohnland . . . eine Strategie zur Forcierung von Wachstum und Beschäftigung, aber auf der Basis von Innovationen und Qualifikation entwickeln" (*Aiginger – Tichy – Walterskirchen, 2006B, S. 781*). Unter den acht Reformpaketen, die das WIFO-Weißbuch vorschlug, steht das Beschäftigungspaket an erster Stelle (*Aiginger – Tichy – Walterskirchen, 2006A, S. 97*). Neben einer Senkung der Lohnnebenkosten empfiehlt es vor allem eine Qualifizierungsoffensive und ein Integrationspaket, das die Zuwanderer vorausschauend in höherqualifizierte Bereiche lenkt. "Hauptaufgabe der Qualifizierungsoffensive ist es, Institutionen und Inhalte des Ausbildungssystems, das für den Aufholprozess zufriedenstellend war, so zu reformieren, dass die angebotene Ausbildung auch für die neue Position Österreichs an der Technologiefrent in der Wissensgesellschaft und generell in einer Periode rascher Veränderungen und offener Grenzen geeignet ist" (*Aiginger – Tichy – Walterskirchen, 2006A, S. 106*). Die Bildungsvererbung sei in Österreich besonders hoch (*Aiginger – Tichy – Walterskirchen, 2006A, S. 136*); anzustreben seien daher eine Erhöhung der horizontalen und vertikalen Durchlässigkeit, eine Verbesserung der Qualität der Schulen, eine Aufwertung des Lehrberufs und Reform der Lehre und Berufsausbildung, eine bessere Organisation der Weiterbildung und eine stärkere Verzahnung zwischen Innovationen und Technologie sowie Wissenschaft und Bildung (*Aiginger – Tichy – Walterskirchen, 2006A, S. 107*). Bemühungen um eine Strukturreform des Schulwesens – integrierte Gesamtschule, Ganztagschule – hatte das WIFO schon 1980 gefordert (*Busch, 1980, S. 33*); 1983 hatte es die "Eigengenügsamkeit der Bildungspolitik" beklagt (*Kramer, 1984A, S. 13*).

Entgegen der öffentlichen Meinung, wonach Arbeitslosigkeit die Folge von Freisetzungen aufgrund von Rationalisierung und technologischem Fortschritt wäre, betonte das WIFO stets Zuwanderung und Wachstumsschwäche als Ursachen und sah in den qualitativen Aspekten zurecht mindestens ebenso große Probleme wie in den quantitativen. Das Ende des Überangebotes von Arbeit musste allerdings immer weiter in die Zukunft verschoben werden; insofern waren die Prognosen – ebenso wie die des Wachstumstrends – zwar numerisch unrichtig, da sie die Wende auf dem Ar-

⁴⁾ Der sektorale Strukturwandel gewann in den 1990er-Jahren an Dynamik: 1975 waren noch 12% der Erwerbstätigen im primären Sektor, 36% im sekundären Sektor und 52% im tertiären Sektor tätig gewesen. Bis zum Jahr 2005 ging der Anteil des primären Sektors auf 4% und jener des sekundären Sektors auf 25½% zurück, während jener des tertiären Sektors auf 70½% stieg. Der Strukturwandel vom produzierenden zum Tertiärsektor erfolgte in Österreich wesentlich später und unstetiger als in anderen westlichen Industrieländern (*Biffi, 2006, S. 4*).

beitsmarkt jeweils zu früh ansetzen; sie gaben aber *grundsätzlich richtige* Signale für die Wirtschaftspolitik. Maßgebend für die Verschiebung des Zeitpunktes der Wende waren die Revisionen der Bevölkerungsprognose als Folge der Unterschätzung der Immigration: Für die Periode 1999 bis 2050 erwartete Statistik Austria 1999 ein Schrumpfen der Bevölkerung um 400.000, 2008 jedoch einen Zuwachs von 850.000 (Tichy, 2008, S. 108). Gemäß der jüngsten Prognose (2015) wird die Bevölkerung durch verstärkte Zuwanderung infolge der politischen Probleme in Teilen Asiens und Afrikas 2030 sogar um 1,2 Mio. höher sein als 1999.

6. Strukturprobleme im öffentlichen Sektor

Wie die Industrie- und Exportstruktur analysierte das WIFO auch den öffentlichen Sektor und erkannte dessen Probleme frühzeitig; die Politik arbeitete auch laufend an deren Lösung, doch traten sie vielfach in leicht veränderter Form immer wieder auf. Die kontinuierlichen, von wechselndem Erfolg gekrönten Versuche, das Budgetdefizit in Grenzen zu halten, gehören nicht zum Thema dieser Arbeit, sehr wohl aber die Struktur von Auf- und Ausgaben und deren Finanzierung.

Die Schwierigkeiten der Aufbringung und Verteilung der Steuereinnahmen nahmen schon seit den 1960er-Jahren zu. Maßgebend dafür waren der zunehmende Ausfall der Zolleinnahmen, der relative Rückgang des (höher besteuerten) privaten (Inlands-)Konsums, die Ausweitung der Freibeträge, der steigende Anteil mengen- und einheitswertabhängiger Steuern sowie der zunehmende Einsatz der Besteuerung für nichtfiskalische Ziele (Lehner, 1980A). Die WIFO-Studie über "Die österreichische Wirtschaft in den achtziger Jahren" (Seidel – Kramer, 1980) fand darüber hinaus eine generelle markante Zunahme der nichtfiskalischen Aufgaben des Bundesbudgets (Lehner, 1980B, S. 217), begleitet von einer Verschiebung von den Ausgaben für öffentliche Güter zu den Finanzierungsausgaben (Lehner, 1980B, S. 209). Von Mitte der 1960er- bis Mitte der 1980er-Jahre sei der Anteil der Bundesausgaben für die Erstellung öffentlicher Güter von 50% auf 44% und für Umverteilung von 35% auf 30% zurückgegangen, für Finanzierung hingegen von 15% auf 25% gestiegen (Lehner, 1984, S. 337). Darüber hinaus waren eine Verlagerung der Ausgaben vom Bund zu Ländern und Gemeinden sowie Auslagerungen zu verzeichnen (Lehner, 1984, S. 204⁷⁾. Überdies leide der Staatshaushalt unter den Folgekosten zusätzlicher öffentlicher Leistungen (Lehner, 1984, S. 213).

1997 äußerte das WIFO zukunftsweisende Bedenken den Stabilitätspakt betreffend: "Er atmet den Geist prinzipieller Skepsis gegen Staatsintervention in Strukturwandel und Konjunkturverlauf und gegen die Rechtfertigungsansätze von Staatsverschuldung. Das Ausblenden makroökonomischer Kreislaufzusammenhänge ... brachte bereits im Vorfeld der Währungsunion vorhersehbare Probleme der synchronen Budgetkonsolidierung und destabilisierende Tendenzen in der Politik und auf den Märkten hervor. ... Es wäre angebracht, ein wissenschaftlich besser fundiertes Instrumentarium zur Sicherung der Stabilität des Euro ins Auge zu fassen" (Kramer, 1997, S. 369).

Das WIFO-Weißbuch (Aiginger – Tichy – Walterskirchen, 2006A) bedauerte, dass das nationale Reformprogramm, das in Umsetzung der reformierten Lissabon-Strategie im Herbst 2005 der Europäischen Kommission vorgelegt wurde, nur punktuell Maßnahmen zur Umstrukturierung der Staatsausgaben (Pensionsreform, Forschungsmilliarden, Breitbandoffensive) und der Steuereinnahmen (Erhöhung der Mineralölsteuer, Einführung einer Kohle- und Erdgasabgabe) enthielt. Allerdings wurden unabhängig davon Maßnahmen im Rahmen der Haushaltsrechtsreform 2005 konzipiert, die die Qualität der öffentlichen Finanzen spürbar verbessern sollten, wie etwa nachhaltig geordnete Finanzen der Gebietskörperschaften oder ein mittelfristiger Finanzrahmen (Handler – Schratzenstaller, 2006, S. 19).

⁷⁾ Der Anteil des Bundes sank zwischen 1960 und 1978 von 71% auf 61%, jener der Länder stieg von 9% auf 16%, jener der Gemeinden von 20% auf 22%.

Im Bereich der *Steuern* wies das WIFO auf die kalte Progression (Lehner, 1980B, S. 216f) ebenso hin wie auf die abnehmende fiskalische Ergiebigkeit der Steuern und die Überforderung des Steuersystems mit nichtfiskalischen Aufgaben (Lehner, 1984B). Trotz der Verlagerung zu den Lohnsteuereinnahmen⁸⁾ sei die Progressionswirkung des Steuersystems verlorengegangen, auch weil der Anteil der gewinnabhängigen Steuern gesunken war. Die hohen Steuersätze würden nicht zuletzt durch nichtfiskalische Ziele ausgehöhlt, Grenz- und Durchschnittssteuersatz klafften immer weiter auseinander. Der Anteil des Bundes an den Steuern sei von 66% Mitte der 1960er-Jahre auf 61% gesunken (Lehner, 1984). Der Abbau der Defizite sollte über die Ausgaben (Lehner, 1984, S. 366) und durch eine kräftige Erhöhung der Gebührenfinanzierung (Lehner, 1984, S. 67, S. 322ff) erfolgen. Das WIFO-Weißbuch empfahl, eine grundsätzliche, fundierte Reform anzustreben, die die Wirkung der Steuern und der Ausgaben zur Erhöhung des Wachstums und der Beschäftigung in den Mittelpunkt stellt: als ersten Schritt eine Senkung der Lohnnebenkosten "im Bereich zwischen Geringfügigkeitsgrenze und 1.000 €" (Aiginger – Tichy – Walterskirchen, 2006A, S. 76). Die Grenzsteuersätze und der Steuerkeil in den unteren Einkommensgruppen sollten durch Verringerung der Sozialversicherungsbeiträge und des Eingangssteuersatzes gesenkt und der resultierende Einnahmenentfall schrittweise durch eine Anhebung der Grundsteuer sowie energie-, verkehrsbezogener und emissionsorientierter Steuern kompensiert werden.

Erhebliche Ineffizienzen ergaben – und ergeben sich weiterhin – durch Zweigleisigkeiten und Kompetenzkonflikte zwischen Bund und Ländern; eine Neuordnung der föderalen Beziehungen könnte ein erhebliches Wachstumspotential freimachen (Handler – Schratzenstaller, 2006). Verschiedene "Megatrends" (Globalisierung der Güter-, Dienstleistungs-, Kapital- und Arbeitsmärkte, Anstieg der Lebenserwartung, Erfordernis ökologischer Maßnahmen) verschieben das Aufgabenspektrum der öffentlichen Hand mit einer Tendenz zur Verstärkung der Aufgaben auf dezentraler Ebene. Die Infrastrukturnetze auf zentralstaatlicher Ebene sind weitgehend errichtet, wogegen auf regionaler und kommunaler Ebene weiterhin ein Nachholbedarf besteht (Bildungseinrichtungen, Daseinsvorsorge, Nahverkehrsinfrastruktur). Die Bürgernähe auf den unteren Ebenen sollte darüber hinaus auch für hohe Effizienz der Erfüllung öffentlicher Aufgaben sorgen (Handler – Schratzenstaller, 2006, S. 11).

Ähnlich anhaltende Strukturprobleme wie in Sachgüterproduktion, Export und öffentlichem Sektor lassen sich in den unternehmensnahen Dienstleistungen, im Tourismus, im Spannungsverhältnis zwischen Ökonomie und Ökologie oder in der sich verschlechternden Einkommens- und Vermögensverteilung finden. Auf sie kann hier aus Platzgründen nicht weiter eingegangen werden.

7. Die Wirtschaftspolitik "liefert zu wenig"

Wie die verschiedenen Studien des WIFO zeigen, wurden die Wachstumsverlangsamung wie die Strukturprobleme zumeist frühzeitig erkannt. Obwohl es keineswegs an Versuchen der Gegensteuerung durch die Wirtschaftspolitik fehlte, blieb die österreichische Wirtschaft kontinuierlich hinter jener der als Benchmark gewählten EU-Länder zurück (Hutschenreiter – Peneder, 1997, Peneder, 2001, Kügler – Janger, 2015). Auf die Wachstumsverlangsamung und ihre Folgen für den Arbeitsmarkt reagierte Österreich nachfragepolitisch im Wege zahlreicher Konjunkturprogramme durch Verkürzung der Wochenarbeitszeit und Verlängerung des Urlaubsanspruches Mitte der 1970er-Jahre, durch zwei Beschäftigungsprogramme und Erleichterung der Frühpensionierung in der ersten Hälfte der 1980er-Jahre; 1998 startete die Bundesregierung eine Exportoffensive als wirtschaftspolitische Strategie zur Beschleunigung des Wirtschaftswachstums, zur Sicherung der Beschäftigung sowie zum Ausgleich des Leistungsbilanzdefizits. Auch mangelte es nicht an der Absicht, die Größe des Staatssektors zu begrenzen; beispielhaft sei die Regierungserklärung vom 6. März

⁸⁾ Der Anteil der Lohnsteuer an den Steuereinnahmen des Bundes erhöhte sich zwischen 1964 und 1982 von 11% auf 27% (Lehner, 1984, S. 321).

2003 angeführt, die ankündigte, die Abgabenquote bis 2006 auf 43% und bis 2010 auf 40% zu drücken; konkrete Maßnahmen zur Umsetzung dieses Postulats wurden allerdings nicht einmal erwähnt – und so blieb es auch bei der Absicht⁹⁾. Den Strukturproblemen versuchte die Politik vor allem durch eine generelle Steigerung der Forschungs- und Entwicklungsquote, durch Innovationsförderung mittels Ausweitung der steuerlichen (indirekten) wie der direkten Förderung¹⁰⁾ oder durch Ausbau der Infrastruktur (Straßen, Bahn, Telekommunikation) entgegenzuwirken. Die Persistenz der Probleme zeigt, dass die Maßnahmen keineswegs ausreichten.

Vielfach wird eine mangelnde Liberalisierung der Märkte für den unzureichenden Strukturwandel verantwortlich gemacht (etwa *BIZ*, 2013); wie allerdings die Regulierungsindizes der OECD zeigen, blieb Österreich diesbezüglich hinter den Konkurrenten keineswegs zurück: Auf dem Gütermarkt nahm die Regulierungsdichte laufend ab und war stets niedriger als in Deutschland oder der Schweiz. Auf dem Arbeitsmarkt sind reguläre Verträge stärker liberalisiert als in Deutschland, Zeitverträge bloß minimal schwächer. Weitere Liberalisierung mag in manchen Bereichen, etwa im Dienstleistungssektor, erforderlich sein, der Prozess der Umstrukturierung muss aber durch einen Wandel der Angebotsstruktur zugunsten moderner, innovativer und technologisch anspruchsvoller Produkte erfolgen. Die Wirtschaftspolitik muss das vor allem durch eine effiziente Forschungs- und Technologiepolitik, durch Bildungspolitik sowie durch Förderung der Mobilität der Arbeitskräfte zwischen Branchen und Regionen unterstützen. "Wachstumsbranchen" zu identifizieren und gezielt zu fördern, ist dagegen schwierig, weil Produktionsentscheidungen nur auf Unternehmensebene getroffen werden können (*Wolfmayr et al.*, 2006, S. 30).

Die vorstehenden Abschnitte wiesen durchgängig auf unzureichende Effizienz im öffentlichen wie im privaten Sektor hin, also auf Inputs, denen kein entsprechender Output gegenübersteht. Für die Ineffizienz im öffentlichen Sektor ist das Bildungs-, Gesundheits- und Subventionswesen ebenso charakteristisch wie die Innovations- und Forschungsförderung. "Expenditure inefficiencies suggest considerable room for savings. Austria leads OECD countries in terms of public expenditure relative to GDP . . . , while the outcomes achieved with this level of spending are not better, and in some cases are worse than best results in this group. . . . education spending per student exceeds the OECD ACA by about 30 percent, while health spending per capita is about 20 percent higher than the OECD ACA after adjusting for demographic factors. Spending on general public services and economic affairs exceeds the average in terms of GDP by around one-fifth as well" (*IWF*, 2016, S. 8). Ähnliches gilt für die Effizienz der Subventionen, die in Österreich nicht bloß deutlich höher sind als im EU-Durchschnitt (siehe zuletzt *Parlamentsdienst*, 2016), sondern infolge der Blockierung der Transparenzdatenbank durch die Bundesländer von den verschiedenen Förderinstitutionen überdies unkoordiniert und intransparent vergeben werden.

Ein erheblicher Teil der Ineffizienzen im öffentlichen Sektor resultiert aus der mangelnden Identität von Leistungsträger und Financier. Das gilt für das Dreieck Sozialversicherung–Ärzte–Spitäler ebenso wie für das Schulwesen im Spannungsfeld von Bund, Ländern und Lehrpersonal. Nur so ist zu erklären, dass trotz der Senkung der Zahl der Schüler und Schülerinnen je Lehrkraft von 22 Mitte der 1960er-Jahre auf 12 die PISA-Ergebnisse schlechter ausfallen als in Deutschland, wo um ein Drittel mehr Schüler und Schülerinnen (16) auf eine Lehrkraft kommen¹¹⁾. Ähnliche Mängel zeigen sich in den Bereichen Forschung, Entwicklung und Innovationen, deren Output gleichfalls hinter dem Input zurückbleibt (*Tichy*, 2007, S. 358f, *Kügler – Janger*, 2015). Da dieser Bereich für die Strukturschwäche der österreichischen Wirtschaft besonders wichtig ist und die Ursachen seiner Schwäche überdies relativ gut untersucht sind (z. B. *Aiginger – Falk – Reinstaller*, 2009, *Tichy*, 2009, *Biegelbauer*, 2013), soll die

⁹⁾ Derzeit liegt die Staatsausgabenquote bei 52,7%.

¹⁰⁾ Rund 8% der Forschungs- und Entwicklungsausgaben im Unternehmenssektor werden durch steuerliche Förderung finanziert, auf die direkte Förderung entfallen laut Statistik Austria knapp 6%.

¹¹⁾ Deutschland liegt in den PISA-Tests in allen drei Kompetenzen (Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften) über dem Durchschnitt, Österreich nur in Mathematik.

Problematik der Ineffizienz an diesem Beispiel diskutiert werden. Die Ergebnisse können weitgehend auf die anderen Bereiche übertragen werden.

Die Teilstudie 1 des WIFO-Weißbuchs (*Falk – Unterlass, 2006*) formulierte als naheliegendes Ziel, die Strukturen in der Wirtschaft, im Bildungs- und Weiterbildungssystem und im öffentlichen Sektor müssten so weit verändert werden, dass Forschungs- und Entwicklungsausgaben von 3% des BIP effizient eingesetzt werden können. Obwohl die Quote von 3% des BIP weitgehend erreicht wurde, blieb die Beschleunigung des Strukturwandels aus. Die Mittel flossen nicht in Grundlagenforschung und Hochtechnologie, sondern dienten einer generellen Anhebung der Forschungs- und Entwicklungsausgaben innerhalb der bestehenden Strukturen; der Hochtechnologiebereich wuchs unterdurchschnittlich und verlor an Gewicht. Selbst wenn sich die geförderten Unternehmen zumeist in einer früheren Produktzyklusphase befanden als die nichtgeförderten, konzentrierte sich die Förderung eher auf den Mid- als den High-tech-Bereich (*Hutschenreiter, 1991, S. 204*); Marktnähe erwies sich als wichtigeres Kriterium als Innovation (*Zeiner et al., 1996, S. 109*). Im Innovationsbereich gelang es Österreich bis zuletzt nicht, zu den Innovation Leaders aufzuschließen (*Kügler – Janger, 2015*), zu denen Österreich eigentlich gehören sollte. Im Gegensatz zu den eher überdurchschnittlichen Indikatoren der wissenschaftlichen Publikationen und der öffentlichen Aufwendungen liegt Österreich hinsichtlich der Innovationsaufwendungen der Unternehmen, des Umsatzes mit innovativen Produkten und Prozessen, des Exportes von wissensintensiven Dienstleistungen wie Lizenz- und Patenteinnahmen weit unter dem EU-Durchschnitt (*Europäische Kommission, 2015*). Zur Verringerung der Effizienzlücke zwischen Input und Output forderten *Janger et al. (2010, S. 675)* eine "effizienzsteigernde Fokussierung der forschungs- und innovationspolitischen Maßnahmen, damit die Umsetzung der Spitzenreiterstrategie möglich bleibe. Grundzüge der Umsetzung bilden die *systeminterne* Effizienzsteigerung . . ." (*Janger et al., 2010, S. 681, Hervorhebung des Autors*) und eine effizientere Forschungsförderung durch Verringerung der Mitnahmeeffekte.

Biegelbauer (2013, S. 194ff) fand zwar eine kontinuierliche Verbesserung der Effizienz der österreichischen Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik, doch vollzog sich der Prozess eher langsamer als im Ausland und unsystematisch: "Die meisten Versuche, im Politikfeld eine systematische Reform durchzuführen, waren erfolglos, und daraus resultierte eine Konzentration . . . auf die Entwicklung von . . . Programmen. Die Programme benötigten keine Gesamtstrategie für FTI, wofür eine starke Kooperation zwischen den Ministerien notwendig gewesen wäre" (*Biegelbauer, 2013, S. 216*)¹²). Maßgebend für das Fehlen einer Gesamtstrategie waren der Egoismus der Ministerien und die ungeklärte und beständig wechselnde Kompetenzaufteilung¹³). Auf die mangelnde Metasteuerung verwies die OECD (1988, S. 87) schon Ende der 1980er-Jahre: ". . . a difficult area of government action was the harmonization of technological activities of the Ministry of Science and Research with those of other ministries"; zwei Jahrzehnte später hatte sich daran nichts geändert: "There is no clear division of responsibilities in terms of initiation and evolution of the action lines implemented by the agencies, with different ministries responsible for the origin of specific action lines within the agencies" (*CREST, 2008, S. 16*). Die Fragmentierung und Segmentierung der österreichischen Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik (*CREST, 2008, S. 215*) ergibt sich aus den "hierarchischen Strukturen der Ministerien, die nur in begrenztem Umfang kooperieren"¹⁴); das damit einhergehende "Not-invented-here"-Syndrom der Akteure und Akteurinnen bilde kein Umfeld für reflexives Lernen¹⁵). *Biegelbauer (2013, S. 226)* betont, dass untereinander abgeschot-

¹²) Entwickelt wurde eine große Zahl von kleinen und teilweise mit geringer Wirkung operierenden Programmen, die auch im Falle kritischer Evaluierungsergebnisse nur selten beendet wurden (*Gerhardter et al., 2009*).

¹³) Das ist keine österreichische Besonderheit, wenn auch hier offenbar besonders deutlich ausgeprägt; siehe etwa *Collier (2010)* zu Entwicklungshilfe oder internationalen Organisationen.

¹⁴) Zwar tagen die Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Ministerien in zahlreichen Koordinationsgremien, doch dient das eher der wechselseitigen Kontrolle und der Verteidigung der eigenen Kompetenzen als der konstruktiven und innovativen Kooperation.

¹⁵) Dasselbe gilt für das Gesundheitswesen: "The health-care system has been shaped by both the federal structure of the state and a tradition of delegating responsibilities to self-governing stakeholders. On the one

tete, hierarchische siloförmige Organisationsstrukturen das Auftreten von für Lernen schädlichen Phänomenen wie In-Group-Denken begünstigen. Auch tendieren hierarchische Organisationsstrukturen zu Verhaltensweisen wie "bureau maximisation" (Niskanen, 1971); Griebler (2003) spricht von "institutioneller Kleingärtnerei". Die Folge waren Klientelpolitik und der Bevorzugung der Industrie gegenüber anderen Interessengruppen (Biegelbauer, 2013, S. 179) und eine Verwässerung der Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik durch konkrete untergeordnete Ziele (Biegelbauer, 2013, S. 210).

Mehr als die viel zitierte "Zwangsjacke" der Regulierung dürften somit die Organisation der Politik und ihre Kurzatmigkeit (Kramer, 1980, S. 10, Biegelbauer, 2013, S. 227) die Effizienz drücken¹⁶): Scheu vor großen Reformen, statt dessen Versprechungen in Partei- und Regierungsprogrammen ("Ankündigungspolitik"), Zerreden in langen Partei- und Lobbyistenverhandlungen, letztlich Aufschieben zumindest der entscheidenden Teile und als Ersatz kontinuierliches Herumbasteln an Details¹⁷): Die Aufgabenverteilung im Föderalismus, die Bildungs- wie die Pensionsreform sind dafür ebenso typische Beispiele wie die jährlichen Änderungen im Bereich der Sozialversicherung, die 422 Änderungen von Bundes-SteuerGesetzen innerhalb der letzten 15 Jahre (Hübner, 2016) oder das Vor-Zurück in den Bestimmungen zum Rauchen in der Gastronomie. Das WIFO-Weißbuch spricht vom Fehlen einer langfristigen Systemstrategie (Aiginger – Tichy – Walterskirchen, 2006A, S. II), und daran hat sich bis heute nichts geändert (Leitner et al., 2015, S. 123ff).

Aus dem Mangel an langfristiger Orientierung der Politik resultieren einerseits eine geringe Effizienz des öffentlichen Sektors, andererseits eine hohe Abgabenbelastung und eine Verunsicherung der Unternehmer; typisches Beispiel dafür ist die fortlaufende Ankündigung (teurer) Maßnahmen der Umweltpolitik, die zwar bestenfalls partiell realisiert werden, die Unternehmensplanung aber erschweren und zu Langfristpessimismus führen. Doch auch der private Sektor selbst agiert vielfach ineffizient. Die Ressourcenproduktivität bleibt gegenüber den Konkurrenten zurück, die totale Faktorproduktivität sinkt (Weyerstraß, 2016), und die Innovationsneigung der österreichischen Unternehmer erreicht im internationalen Vergleich nur den 9. Rang (Werwatz et al., 2006); sie könnte durch Inputoptimierung um ein Achtel bis ein Viertel gesteigert werden (Kügler – Janger, 2015). Einschlägige Untersuchungen (Dachs – Leo, 1999, Falk – Leo, 2004) finden Defizite im unternehmensinternen Know-how als zentrale Innovationshemmnisse. Innovationsprojekte scheitern oft an Fehlern in der Planung und Umsetzung und in der Einschätzung der dabei anfallenden Kosten (Wolfmayr et al., 2006, S. 50).

8. Fazit

Die Ökonomie kann, wie die Analyse der Prognosen über die Jahrzehnte zeigt, Strukturprobleme frühzeitig erkennen und prognostizieren, nicht zuletzt weil dabei weniger quantitative als qualitative Aspekte im Vordergrund stehen. Auf die Abflachung des Wachstumstrends etwa wies das WIFO frühzeitig hin, vor der OECD und zu einer Zeit, als die Wirtschaftspolitik auf Beschleunigung durch Nachfragepolitik setzte; die Prognose wies stets in die richtige Richtung, quantitativ erfolgte die Revision allerdings schrittweise, der aktuellen Abschwächung vorausseilend. Gleichermassen diagnostizierte das WIFO die Strukturprobleme, die der Exportschwäche wie der mitteltechnologielastigen Industriestruktur zugrunde liegen, frühzeitig. Zwar wurde an ihrer

hand, this enables decentralized planning and governance, adjusted to local norms and preferences. On the other hand, it also leads to fragmentation of responsibilities and frequently results in inadequate coordination" (Hofmarcher, 2013, S. XIX); "Planning in the Austrian health-care system is largely input oriented" (Hofmarcher, 2013, S. XXII).

¹⁶) "Das Schlimmste für die Wirtschaft ist das ständige Hin und Her. Die Unternehmungen brauchen Planungssicherheit und Ankündigungen, die eingehalten werden. Dabei können die Vorgaben der Politik durchaus ehrgeizig sein . . ." (der Versandhaus-Unternehmer Michael Otto, Die Zeit, 28. Jänner 2016, S. 26).

¹⁷) In vielen Fällen sind die Beamten für die (partielle) Weiterentwicklung des Systems wichtiger als Politiker (Biegelbauer, 2013, S. 219).

Überwindung gearbeitet, doch nicht rascher als bei den Konkurrenten, sodass sie, auf jeweils höherem Niveau, bestehen blieben. Hinter dieser Persistenz steht vor allem mangelnde Effizienz der Wirtschaftspolitik, aber auch mangelnde Planung und Effizienzmängel der Unternehmen.

Offen bleibt die Frage des zumindest scheinbaren Widerspruchs zwischen den rechtzeitig erkannten, aber bestenfalls halbherzig gelösten Strukturproblemen und der bis vor kurzem doch relativ günstigen Entwicklung. Die Antwort muss, schon aus Platzgründen, späteren Arbeiten vorbehalten bleiben. Hier können nur stichwortartig drei Hypothesen skizziert werden:

- Erstens profitierte Österreich von temporären Vorteilen, die jeweils einen Aufhol Schub auslösten: der Nutzung der Grundstoffkonjunktur der Nachkriegsjahre, dem Vorsprung in der darauf folgenden Investitionskonjunktur durch Konzentration auf höchste Qualität im Bereich der Mittelhochtechnologie sowie zuletzt der raschen Nutzung der Ostöffnung.
- Zweitens war die Investitionsquote in Österreich kontinuierlich hoch (Aiginger, 1987, S. 406).
- Drittens bedingte die Sozialpartnerschaft einerseits einen lang anhaltenden wirtschaftspolitischen Grundkonsens, dessen Elemente nicht "ausdefiniert" waren (Seidel, 1985, S. 25), was Kompromisse erleichterte; sie ermöglichte weiters flexible Reallöhne und – zum Teil dadurch – eine erhöhte Kapazität um Schocks zu verarbeiten, wie sich zeigte allerdings auf Kosten grundlegender Reformen (Streibler, 1985, S. 157).

9. Literaturhinweise

- Aiginger, K., "Probleme und Trendbrüche in der Investitionstätigkeit", in *Seidel – Kramer* (1980), S. 95-119.
- Aiginger, K., "Unternehmensorganisation und wirtschaftlicher Strukturwandel", in *Schulmeister* (1985E), Band V: Ausgewählte Probleme des Strukturwandels der österreichischen Wirtschaft, 1985, S. 157-189.
- Aiginger, K., "Zusammenfassende Wertung der Konkurrenzposition der österreichischen Wirtschaft", in Aiginger, K. (Koord.), *Die internationale Wettbewerbsfähigkeit Österreichs*. Österreichische Strukturberichterstattung Kembericht 1986. Band III: Aspekte der strukturellen Wettbewerbsfähigkeit, WIFO, Wien, 1987, S. 389-432.
- Aiginger, K., Bärenthaler-Sieber, S., Vogel, J., "Competitiveness under New Perspectives", *WWWforEurope Working Papers*, 2013, (44), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/47019>.
- Aiginger, K., Falk, R., Reinstaller, A., *Evaluation of Government Funding in RTDI from a Systems Perspective in Austria*. Synthesis Report, WIFO et al., Wien, 2009, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/36402>.
- Aiginger, K., et al., "Situation und Perspektiven der österreichischen Unternehmungen", in *WIFO* (1984), S. 103-196.
- Aiginger, K., Tichy, G., Walterskirchen, E. (2006A), *WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation*, WIFO, Wien, 2006, <http://wifo.ac.at/www/pubid/27639>.
- Aiginger, K., Tichy, G., Walterskirchen, E. (2006B), "WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation", *WIFO-Monatsberichte*, 2006, 79(11), S. 781-794, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/27761>.
- Bailey, D., de Propriis, L., Janger, J., "Industrial and Innovation Policy as Drivers of Change", *WWWforEurope Deliverable*, 2015, (9), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58412>.
- Baumgartner, J., "Die Wirtschaftsprognosen von WIFO und IHS. Eine Analyse für die achtziger und neunziger Jahre", *WIFO-Monatsberichte*, 2002, 75(11), S. 701-716, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/23113>.
- Bayer, K., "Aspekte betrieblicher Strukturanpassung – Die Rolle 'sozialer' Innovationen bei der Durchsetzung 'technischer' Innovationen", in *Schulmeister, St. (Koord.), Österreichische Strukturberichterstattung – Spezialbericht 1984*, WIFO, Wien, 1985.
- Biegelbauer, P., *Wie lernt Politik? Lernen aus Erfahrung in Politik und Verwaltung*, Springer, Wiesbaden, 2013.
- Biffi, G., "Die Rolle des Arbeitsmarkts im Strukturwandel", in *Schulmeister* (1985E), Band IV: Verflechtung von Nachfrage, Produktion, Erwerbstätigkeit und Einkommensverteilung, S. 41-76.
- Biffi, G., "Teilstudie 6: Bevölkerungsentwicklung und Migration", in *Aiginger – Tichy – Walterskirchen* (2006A), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/27445>.
- Bilek-Steindl, S., Glocker, Ch., Kaniowski, S., Url, Th., "Outputlücke und strukturelles Defizit für Österreich. Kritische Analyse der Methode der Europäischen Kommission", *WIFO-Monatsberichte*, 2013, 86(9), S. 737-751, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/46945>.
- BIZ, 83. Jahresbericht, Basel, 2013.
- Böheim, M., Friesenbichler, K. S., Sieber, S., "Teilstudie 19: Wettbewerb und Regulierung", in *Aiginger – Tichy – Walterskirchen* (2006A), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/27458>.

- Borio, C., Drehmann, M., "Towards an operational framework for financial stability: 'fuzzy' measurement and its consequences", BIS Working Paper, 2009, (284).
- Breuss, F., "Schweiz und Österreich. Ein Wirtschaftsvergleich", WIFO-Monatsberichte, 1985, 58(2), S. 94-118, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/823>.
- Busch, G., "Überlegungen zur künftigen demographischen Entwicklung und ihren Konsequenzen", in *Seidel – Kramer* (1980), S. 11-35.
- Butschek, F., "Vollbeschäftigung in den achtziger Jahren", in *Seidel – Kramer* (1980), S. 174-189.
- Butschek, F., et al., "Historischer Rückblick. Ausblicke auf Arbeitsmarkt und private Nachfrage", in *WIFO* (1984), S. 57-102.
- Cerveny, M., Aiginger, K., "Internationaler Industriestrukturvergleich", in Aiginger, K. (Koord.), Die internationale Wettbewerbsfähigkeit Österreichs: Österreichische Strukturberichterstattung – Kernbericht 1986. Band III: Aspekte der strukturellen Wettbewerbsfähigkeit, WIFO, Wien, 1987, S. 1-104.
- Collier, P., Die unterste Milliarde, dtv, München, 2010.
- CREST Expert Group, Policy mix peer reviews: country report Austria, 2008.
- Dachs, B., Leo, H., "Die Innovationsaktivitäten der österreichischen Wirtschaft. Band 2: Dienstleistungssektor", in Leo, H. (Hrsg.), Die Innovationsaktivitäten der österreichischen Wirtschaft, WIFO, Wien, 1999.
- Deloitte, Deloitte Radar, Wien, 2016.
- Europäische Kommission, Innovation Union Scoreboard 2015-Report, Brüssel, 2015.
- Falk, M., Leo, H., Die Innovationsaktivitäten der österreichischen Unternehmen. Empirische Analysen auf Basis der Europäischen Innovationserhebung 1996 und 2000, WIFO, Wien, 2004, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/25249>.
- Falk, M., Unterlass, F., "Teilstudie 1: Determinanten des Wirtschaftswachstums im OECD-Raum", in *Aiginger – Tichy – Walterskirchen* (2006A), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/27440>.
- Fest, H., "Die ständige Herausforderung – Außenhandelsentwicklung und Außenhandelspolitik", in *Kramer – Butschek* (1985), S. 129-141.
- Gerhardter, G., et al., "Teilbericht 2: Strategische Governance – der Zukunft von Forschung, Technologie und Innovation ihren Möglichkeitsraum geben", in Aiginger, K., Falk, R. (Koord.), Systemevaluierung der österreichischen Forschungsförderung und -finanzierung, WIFO et al., Wien, 2009, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/36401>.
- Grießler, E., "Innovation und Politikgestaltung: Administrative Kulturen in der Technologiepolitik – ein Vergleich zwischen Österreich und den Niederlanden", in Pichler, R. (Hrsg.), Innovationsmuster in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Wirtschaftliche Entwicklung, Unternehmen, Politik und Innovationsverhalten, Studienverlag, Innsbruck, 2003.
- Hahn, F., Aspekte der Finanzierungs- und Kapitalstruktur der österreichischen Industrieunternehmen, in *WIFO* (1984), S. 51-54.
- Handler, H., "Der Finanzierungssektor in den achtziger Jahren. Ausgangsbasis und künftige Strukturen", in *WIFO* (1984), S. 239-307.
- Handler, H., Schratzenstaller, M., "Teilstudie 7: Die Rolle des Staates", in *Aiginger – Tichy – Walterskirchen* (2006A), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/27446>.
- Handler, H., Stankovsky, J., Der Export als Wachstumsmotor, WIFO, Wien, 1972.
- Hofmarcher, M., Das österreichische Gesundheitssystem. Akteure, Daten, Analysen, Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Berlin, 2013.
- Hofmarcher, M., Quentin, W., "Austria: Health system review", *Health Systems in Transition*, 2013, 15(7), S. 1-291.
- Hözl, W., Klien, M., Schwarz, G., Konjunkturbeurteilungen der Unternehmen weisen kaum Dynamik auf. Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests vom Mai 2015, WIFO, Wien, 2016, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58158>.
- Hübner, K., "Präsident der Kammer der Wirtschaftstrehänder kritisiert die Gesetzesflut in Steuersachen und verlangt eine dringend notwendige Strukturreform", *Die Presse*, 20. März 2016.
- Hutschenreiter, G., Evaluierung der Technologieförderungsprogramme der Bundesregierung 1985/1987, WIFO, Wien, 1991, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/2927>.
- Hutschenreiter, G., Peneder, M., "Austria's 'Technology Gap' in Foreign Trade", *Austrian Economic Quarterly*, 1997, 2(2), S. 75-86.
- IWF, World Economic Outlook (WEO): Uneven growth: short- and long-term factors, Washington, D.C., 2015.
- IWF, Austria 2015 Article IV Consultation – Press release; Staff Report; and statement by the Executive Director for Austria, Country Report, Washington, D.C., 2016.
- Janger, J., Böheim, M., Falk, M., Falk, R., Hözl, W., Kletzan-Slamanig, D., Peneder, M., Reinstaller, A., Unterlass, F., "Forschungs- und Innovationspolitik nach der Wirtschaftskrise", WIFO-Monatsberichte, 2010, 83(8), S. 675-689, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/40331>.
- Janger, J., Strauss, A., Campbell, D., "Academic careers: A Cross-country Perspective", *WWWforEurope Working Papers*, 2013, (37), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/46923>.
- Janger, J., Nowotny, K., "Bestimmungsfaktoren für die Arbeitsplatzwahl von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen", WIFO-Monatsberichte, 2014, 87(1), S. 81-89, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/47111>.
- Kramer, H., "Österreichs Wirtschaft an der Schwelle der achtziger Jahre: Abschließende Betrachtungen", in *Seidel – Kramer* (1980), S. 244-252.
- Kramer, H., "Schlußfolgerungen", in *Kramer – Butschek* (1983), S. 99-103.

- Kramer, H. (1984A), "Die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Unternehmungen", in *WIFO* (1984), S. 45-49.
- Kramer, H. (1984B), "Weltwirtschaftliche Szenarien", in *WIFO* (1984), S. 21-26.
- Kramer, H. (1984C), "Perspektiven der wirtschaftlichen Entwicklung bis Anfang der neunziger Jahre", in *WIFO* (1984), S. 9-56.
- Kramer, H., "Wirtschaftspolitische Überlegungen zum Stabilitäts- und Wachstumspakt. Editorial", *WIFO-Monatsberichte*, 1997, 70(6), S. 363-371, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/368>.
- Kramer, H., Butschek, F., *Strukturpolitik als Dimension der Vollbeschäftigungspolitik*, Gustav Fischer, Wien, 1983.
- Kramer, H., Butschek, F., *Vom Nachzügler zum Vorbild(?) Österreichische Wirtschaft 1945 bis 1985*, Gustav Fischer, Wien, 1985.
- Kügler, A., Janger, J., *Innovationseffizienz in den EU-Ländern. Eine Data Envelopment Analysis (DEA)*, WIFO, Wien, 2015, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58202>.
- Lehner, G. (1980A), "Das Steueraufkommen in Österreich 1958 bis 1978. Tendenzen und Probleme", *WIFO-Monatsberichte*, 1980, 53(10), S. 519-534, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/688>.
- Lehner, G. (1980B), "Gedanken zu Problemen der öffentlichen Haushalte", in *Seidel – Kramer* (1980), S. 204-220.
- Lehner, G., "Entwicklungstendenzen in den öffentlichen Haushalten", in *WIFO* (1984), S. 309-366.
- Leitner, K. H., et al., *Stärkefelder im Innovationssystem. Wissenschaftliche Profilbildung und wirtschaftliche Synergien*, WIFO, Wien, 2015, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/57832>.
- Leo, H., Falk, R., Friesenbichler, K. S., Hölzl, W., "Teilstudie 8: Forschung und Innovation als Motor des Wachstums", in *Aiginger – Tichy – Walterskirchen* (2006A), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/27447>.
- Niskanen, W., *Bureaucracy and representative government*, Aldine, Chicago, 1971.
- Nowotny, E., "Diskussionsbeitrag", in *Seidel – Butschek* (1979), S. 115-118.
- OECD, *The growth of output 1960-1980*, Paris, 1970.
- OECD, *Reviews of national S&T systems*, Paris, 1988.
- OECD, *Conference on globalisation and the knowledge economy*, Paris, 2006.
- Parlamentsdienst der Republik Österreich, *Anfragebeantwortung des Budgetdienstes: Internationale Einordnung der Förderungen in Österreich im Förderungsbericht 2014*, Wien, 2016.
- Peneder, M., "The Austrian Paradox: 'Old' Structures but High Performance?", *Austrian Economic Quarterly*, 1999, 4(4), S. 239-247.
- Peneder, M., "Eine Neubetrachtung des 'Österreich-Paradoxon'", *WIFO-Monatsberichte*, 2001, 74(12), S. 737-748, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/20964>.
- Peneder, M., "Industrial structure and sectoral drivers", in *Aiginger – Falk – Reinstaller* (2009).
- Peneder, M., Falk, M., Hölzl, W., Kaniowski, S., Kratena, K., "Teilstudie 3: Wachstum, Strukturwandel und Produktivität. Disaggregierte Wachstumsbeiträge für Österreich von 1990 bis 2004", in *Aiginger – Tichy – Walterskirchen* (2006A), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/27442>.
- Pichl, C., "Zur Position der österreichischen Industrie im internationalen Wettbewerb", in *Schulmeister* (1985E), Band II: *Zur Position Österreichs im Strukturwandel der Weltwirtschaft*, S. 121-196.
- PricewaterhouseCoopers, *19th Annual Global CEO Survey*, 2016.
- Ragacs, Ch., Schneider, M., "Vergleich der Prognosegüte der österreichischen Wirtschaftsprognosen von 1998 bis 2006", *Geldpolitik & Wirtschaft*, 2007, (Q4/07), S. 31-52.
- Reinstaller, A., *Technologiegeber Österreich. Österreichs Wettbewerbsfähigkeit in Schlüsseltechnologien und Entwicklungspotentiale als Technologiegeber*, WIFO, Wien, 2014, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/47444>.
- Reinstaller, A., "Smart Diversification' im Außenhandel", *FIW Policy Brief*, 2015, (27).
- Reinstaller, A., Unterlass, F., "Innovation at the Firm Level across Countries with Different Economic and Technological Capacity", *WIFO Working Papers*, 2012, (436), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/45201>.
- Reinstaller, A., Unterlass, F., "Forschergehälter an Universitäten nach Karrierestufen im internationalen Vergleich", *WIFO-Monatsberichte*, 2014, 87(1), S. 55-66, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/47109>.
- Rothschild, K. W., "Prognosen, Prognosen. Eine kleine Prognosendiagnose", *Wirtschaft und Gesellschaft*, 2005, 31(1), S. 125-133.
- Sabel, Ch., "Neo-Fordism or flexible specialization? The micro-politics of industrial reorganization", in *Kramer – Butschek* (1983), S. 59-75.
- Scheiblecker, M., "Österreichs Wirtschaft im Rückstand?", *WIFO-Monatsberichte*, 2015, 88(6), S. 497-510, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/58214>.
- Schenk, W., "Wettbewerbsverschärfung und technologischer Wandel in der Industrie", in *Seidel – Kramer* (1980), S. 120-132.
- Schleicher, St., "Globale Perspektiven des Strukturwandels im internationalen Handel", in *Schulmeister* (1985E), Band I: *Tendenzen im weltwirtschaftlichen Strukturwandel*, S. 129-165.
- Schulmeister, St. (1985A), "Grundzüge des österreichischen Strukturberichts", in *Schulmeister* (1985E), Band I: *Tendenzen im weltwirtschaftlichen Strukturwandel*, S. 1-30.
- Schulmeister, St. (1985B), "Mittelfristige Prognose der österreichische Wirtschaft 1983/1988", in *Schulmeister* (1985E), Band VI: *Mittelfristige Prognose von Entwicklung und Struktur der österreichischen Wirtschaft*, S. 21-87.

- Schulmeister, St. (1985C), "Indikatoren der Stellung von Ländern und Waren im weltwirtschaftlichen Strukturwandel", in *Schulmeister* (1985E), Band I: Tendenzen im weltwirtschaftlichen Strukturwandel, S. 167-241.
- Schulmeister, St. (1985D), "Längerfristige Entwicklung und struktureller Wandel Österreichs im Rahmen der Weltwirtschaft", in *Schulmeister* (1985E), Band III: Strukturmerkmale von Endnachfrage und Produktion der österreichischen Wirtschaft, S. 1-69.
- Schulmeister, St. (Koord.) (1985E), Österreichische Strukturberichterstattung – Kernbericht 1984, WIFO, Wien, 1985.
- Seidel, H. (1977A), "Die Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg", in *Seidel – Butschek* (1977), S. 7-17.
- Seidel, H. (1977B), "Zusammenfassung und Schlußfolgerungen", in *Seidel – Butschek* (1977), S. 131-134.
- Seidel, H., "Struktur und Entwicklung der österreichischen Industrie", Schriftenreihe der Bundeswirtschaftskammer, 1978, (32).
- Seidel, H., "Zusammenfassung und Schlußfolgerungen – Die Möglichkeiten der Wirtschaftspolitik", in *Seidel – Butschek* (1979), S. 131-136.
- Seidel, H., "Das Ergebnis eigener Leistung? Die Charakteristika der österreichischen Wirtschaftsentwicklung", in *Kramer – Butschek* (1985), S. 25-37.
- Seidel, H., Butschek, F., Die Rezession 1974/75 – ein Wendepunkt der längerfristigen Wirtschaftsentwicklung? Symposium zum 50jährigen Bestand des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, Gustav Fischer, Wien, 1977.
- Seidel, H., Butschek, F., Ist Arbeitslosigkeit unvermeidlich?, Gustav Fischer, Wien, 1979.
- Seidel, H., Kramer, H., Die österreichische Wirtschaft in den achtziger Jahren. Überlegungen zu den Entwicklungstendenzen, Gustav Fischer, Wien, 1980.
- Skolka, J., "Der 'autonome' Sektor der Wirtschaft", in *Seidel – Kramer* (1980), S. 87-94.
- Smeral, E., "Gewinnspannen und Preisverhalten im österreichischen Export", WIFO-Monatsberichte, 1983, 56(4), S. 250-259, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/770>.
- Smeral, E., "Längerfristige Entwicklung und struktureller Wandel im internationalen und österreichischen Tourismus", in *Schulmeister* (1985E), Band II: Zur Position Österreichs im Strukturwandel der Weltwirtschaft, S. 197-264.
- Smeral, E., Kramer, H., Walterskirchen, E., Situation des österreichischen Fremdenverkehrs und Perspektiven bis zum Jahr 2000, WIFO, Wien, 1984.
- Stankovsky, J., "Probleme des österreichischen Außenhandels", in *Seidel – Kramer* (1980), S. 36-49.
- Stankovsky, J., "Stärken und Schwächen im österreichischen Export: Bestandsaufnahme und Ausblick", in *WIFO* (1984), S. 197-237.
- Stankovsky, J., "Die Stellung der österreichischen Exportwirtschaft in der internationalen Arbeitsteilung", in *Schulmeister* (1985E), Band II: Zur Position Österreichs im Strukturwandel der Weltwirtschaft, S. 1-119.
- Steindl, J., Bildungsplanung und wirtschaftliches Wachstum. Der Bildungsbedarf in Österreich bis 1980, WIFO, Studien und Analysen, 1967.
- Streibler, E., "Kommentar", in *Kramer – Butschek* (1985), S. 157-159.
- Szopo, P., "Die Direktförderung der Industrie und des produzierenden Gewerbes in Österreich in den Jahren 1984 und 1985", in Aiginger, K. (Koord.), Die internationale Wettbewerbsfähigkeit Österreichs: Österreichische Strukturberichterstattung – Kernbericht 1986. Band III: Aspekte der strukturellen Wettbewerbsfähigkeit, WIFO, Wien, 1987, S. 223-271.
- Theil, H., Applied economic forecasting, North Holland, Amsterdam, 1966.
- Tichy, G., Diskussionsbeitrag, in *Seidel – Butschek* (1977), S. 44-47.
- Tichy, G., "3% F&E-Quote genügen nicht. Die mangelnde Anpassung der Innovationsstrategien von Politik und Firmen", Wirtschaftspolitische Blätter, 2007, 54(2), S. 353-373.
- Tichy, G., "The economic consequences of demographic change: Its impact on growth, investment and the capital stock", Intervention, 2008, 5(1), S. 105-128.
- Tichy, G., "Was ist das 'Österreichische' an der österreichischen FTI-Politik?", in Fröhlich, J., et al. (Hrsg.), Innovationsforschung und Technologiepolitik in Österreich, Studien Verlag, Innsbruck, 2009, S. 255-272.
- Tichy, G., "War die Finanzkrise vorhersehbar?", Perspektiven der Wirtschaftspolitik, 2011, 11(4), S. 356-382.
- Tichy, G., "Bessere Modelle oder gesunder Menschenverstand? Was wir aus der Finanzkrise lernen sollten", in Gehrke, Ch., Sturm, R. (Hrsg.), Modell, Wirklichkeit und Krise: Politische Ökonomie heute, Metropolis, Marburg, 2012.
- Tichy, G. (2015A), "Zum Wandel der Finanzierungsstruktur in der Wohlstandsgesellschaft", WWWforEurope Policy Paper, 2015, (20), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/57889>.
- Tichy, G. (2015B), "Wirtschaftsstandort Österreich – von der 'Überholspur' aufs 'Abstellgleis'", WIFO-Monatsberichte, 2015, 88(8), S. 635-648, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/58339>.
- Tichy, G., "Vom Kapitalmangel zur Savings glut: Ein Phänomen der Wohlstandsgesellschaft?", in Hagemann, H., Kromphardt, J. (Hrsg.), Keynes, Schumpeter und die Zukunft der entwickelten kapitalistischen Volkswirtschaften, Schriften der Keynes-Gesellschaft, 2016, (9), <http://www.metropolis-verlag.de/Reihen/Schriften-der-Keynes-Gesellschaft/catalog.do>.
- Werwatz, A., Belitz, H., Kirn, T., Schmidt-Ehmcke, J., "Innovationsindikator Deutschland 2006", DIW Politikberatung kompakt, 2016, (22).
- Weyerstraß, K., "Die Produktivität Österreichs im internationalen Vergleich", FIW Policy Brief, 2016, (31).

- WIFO, Wirtschaftliche Perspektiven Österreichs in den achtziger Jahren, Studie im Auftrag der Creditanstalt-Bankverein, Wien, 1984.
- Wolfmayr, Y., Kratena, K., Mayerhofer, P., Stankovsky, J., "Teilstudie 13: Exporte von Waren und Dienstleistungen stärken die Nachfrage", in Aiginger – Tichy – Walterskirchen (2006A), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/27452>.
- Wüger, M., "Auswirkungen der persönlichen Einkommensverteilung auf den privaten Konsum und die Gesamtwirtschaft", in *Schulmeister* (1985E), Band IV: Verflechtung von Nachfrage, Produktion, Erwerbstätigkeit und Einkommensverteilung, S. 77-133.
- Zeiner, E., et al., Seedfinancing: International vergleichende Evaluierung aus ökonomischer und soziologischer Perspektive, Wien, 1996 (zitiert nach Biegelbauer, 2013).

81st Euroconstruct Conference: European Construction Market Outlook Until 2018 – Ongoing Recovery in European Construction

June 2016

Summary Report

196 pages, 1,150 €

Country Reports

460 pages, 1,200 €

Austria's Construction Performance is Well Below Euroconstruct Average

23 pages, 240 € • <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58899>

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Team "Publikationen und Abonnentenbetreuung", 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Tel. (+43 1) 798 26 01/214, Fax (+43 1) 798 93 86, publikationen@wifo.ac.at

Karl Aiginger, Marcus Scheiblecker

Österreich 2025: Eine Agenda für erhöhte Dynamik, sozialen Ausgleich und ökologische Nachhaltigkeit

Österreich 2025: Eine Agenda für erhöhte Dynamik, sozialen Ausgleich und ökologische Nachhaltigkeit

Österreichs Wirtschaft steht heute vor neuen Herausforderungen: Nach einem beeindruckenden Aufstieg in die Gruppe der einkommensstärksten Volkswirtschaften wächst sie nun schon seit einem halben Jahrzehnt nur schwach, die Arbeitslosigkeit steigt. Die Kombination aus geringem Wachstum und höherer Inflation kann prima facie als wettbewerbsbedingte Produktionsschwäche gedeutet werden. Eine Rückkehr an die Spitze erfordert eine neue Strategie. Angesichts dieser Diagnose erarbeitet das WIFO in seinem aktuellen Forschungsprogramm "Österreich 2025" auf der Basis detaillierter Analysen eine über fünf Politikfelder gespannte Reformagenda: 1. Innovationen stärken mit Fokus auf Erhöhung der Energie- und Ressourcenproduktivität, 2. ökonomische Dynamik heben durch Investitionen in neue Infrastruktur, Senkung der Einkommensunterschiede und Verringerung der Regulierungsdichte, 3. Arbeitslosigkeit bekämpfen durch Qualifikationsstrategien, symmetrische Flexibilisierung der Arbeitszeit sowie Senkung der Abgaben auf den Faktor Arbeit, 4. Entkoppelung des Energie- und Materialverbrauches vom Wirtschaftswachstum und 5. den öffentlichen Sektor als Motor der Reform einsetzen durch Umstrukturierung der Abgaben (bei insgesamt sinkender Abgabenbelastung).

Austria 2025: An Agenda for higher Dynamics, Social Balance and Environmental Sustainability

Today, the economy in Austria is faced with new challenges: after the impressive feat of rising into the league of highest-income countries, it has managed only sagging growth for the past half-decade, and unemployment is on the rise. The combination of low growth and higher inflation (relative to other countries) can be interpreted as result of competition in the private sector or inefficiency in the public sector. Returning to the top requires a new strategy. Given this diagnosis, WIFO, in its current research programme entitled "Austria 2025", is developing detailed analyses into a reform agenda that covers five political fields: 1. strengthen innovation and focus on increasing energy and resource productivity, 2. boost economic dynamism by investing in new infrastructure, cut down on income gaps and make inroads on the jungle of regulations, 3. fight unemployment by implementing skilling strategies, make working hours systematically more flexible and cut taxes on labour, 4. sever the link between energy and materials consumption and economic growth, and 5. make use of the public sector as a reform engine by restructuring taxes (while reducing the tax burden in general).

Kontakt:

Prof. Dr. Karl Aiginger: WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Karl.Aiginger@wifo.ac.at

Dr. Marcus Scheiblecker: WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Marcus.Scheiblecker@wifo.ac.at

JEL-Codes: L16, O25, O44, Q56 • **Keywords:** Wettbewerbsfähigkeit, Wachstumspfad, Industriepolitik, nachhaltiges Wachstum

Das Forschungsprogramm "Österreich 2025" wird von Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, Oesterreichischer Nationalbank, Klima- und Energiefonds, Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz und Hannes Androsch Stiftung bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften finanziell unterstützt. Einzelne Projekte finanziert durch die Bundesarbeitskammer, das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, die Landwirtschaftskammer Österreich und die Wirtschaftskammer Österreich werden ebenfalls im Rahmen des Forschungsprogrammes abgewickelt.

Begutachtung: Gunther Tichy • **Wissenschaftliche Assistenz:** Martina Einsiedl (Martina.Einsiedl@wifo.ac.at)

1. Motivation und Aufbau des Forschungsprogrammes "Österreich 2025"

Österreichs Wirtschaft steht vor großen Herausforderungen: Das Wachstum erreichte in den vergangenen vier Jahren real höchstens 1% und blieb 2014 und 2015 sogar deutlich unter dem EU-Durchschnitt. Die Arbeitslosenquote steigt in nationaler Definition auf einen Höchstwert nahe 10%. Die Nettoeallöhne pro Kopf sanken in fünf der vergangenen acht Jahre. In vielen Zukunftsbereichen vergrößert sich der Abstand zu den führenden Ländern: Im Innovationsranking der EU fiel Österreich vom 6. auf den 10. Rang zurück, im Umweltranking der Yale University vom 3. auf den 12. Rang unter den EU-Mitgliedsländern. Hinsichtlich der Breitbandinfrastruktur und im Pisa-Ranking der Schülerkompetenzen liegt Österreich im Mittelfeld, bezüglich der Gleichstellung der Geschlechter im unteren Drittel.

In den vergangenen Jahrzehnten vollzog sich in Österreich ein Aufholprozess, der den Aufstieg in die Gruppe der Länder mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen und hoher Erwerbsquote ermöglichte. Der Wirtschaftspolitik gelang es, die neuen Rahmenbedingungen für Österreich – EU-Integration, Ostöffnung, Globalisierung, Diffusion neuer Technologien – in einen "Wachstumsbonus" umzusetzen, mit niedriger Arbeitslosigkeit und steigendem Anteil erneuerbarer Energie.

Nicht gelungen ist es aber, diesen Aufstieg mit einer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik abzusichern, die diese Spitzenstellung als Herausforderung annimmt und durch eine Frontrunner-Strategie ausbaut. Vielmehr orientiert sich Österreich an Ländern in der mittleren Einkommensposition. Als zweites wesentliches empirisches Faktum sind der öffentliche Sektor und seine Subsysteme durch hohe Aufwendungen mit der Erreichung von bloß mittelmäßigen Ergebnissen gekennzeichnet. Dies gilt für das Ausbildungssystem ebenso wie für das Forschungs- und Innovationsystem, für das Gesundheitssystem und für die Familienpolitik. Drittens bröckelt der wirtschaftspolitische Konsens als Voraussetzung für eine kohärente, zukunftsorientierte Strategie, und dies spiegelt sich in Reformstau und der Verteidigung althergebrachter Privilegien durch einflussreiche Lobbyinggruppen.

Österreich steht daher an einer Weggabelung zwischen einem langsamen, aber stetigen Positionsverlust oder der Rückkehr zur Spitzenposition: Die Fortführung einer Politik, welche die aus der Spitzenposition resultierenden Herausforderungen nicht wahrnimmt und sich stattdessen in ihren Ambitionen an Mittelpositionen orientiert, wird einen langsamen Rückfall zu eben dieser Mitte zur Folge haben.

Die Alternative ist ein Umschwenken mit dem Ziel einer Rückkehr zur Spitzenposition. Dies erfordert eine wirtschaftspolitische Agenda für eine verstärkte Dynamik, sozialen Ausgleich und ökologische Nachhaltigkeit mit der gemeinsamen Zielausrichtung auf die Steigerung der Lebensqualität.

Im Forschungsprogramm "Österreich 2025" entwickelt das WIFO eine Reformagenda für eine Rückkehr zur Spitzenposition. Sie stützt sich auf 23 Forschungsprojekte und bindet die Erfahrungen aus dem 2006 veröffentlichten WIFO-Weißbuch "Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation" (Aiginger – Tichy – Walterskirchen, 2006) ein sowie die Ergebnisse des europäischen Forschungsprogrammes im Auftrag der Europäischen Kommission "WWWforEurope" (Aiginger, 2016).

Einige bereits vorliegende Zwischenergebnisse, die im Folgenden diskutiert werden, können angesichts der Reformpläne der Bundesregierung und der anhaltenden Wachstumsschwäche notwendige wirtschaftspolitische Prozesse beschleunigen.

2. Der internationale Rahmen: Weltweite Trends als Herausforderung

2.1 Globalisierung

Die Globalisierung verändert anhaltend Wirtschaft und Gesellschaft. Die Weltwirtschaftsleistung stieg seit 1990 preisbereinigt um 150%, der reale Welthandel um 245% (+3,6% bzw. +5% p. a.). Selbst in der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise 2008/09 wuchs die Weltwirtschaft, während das BIP in allen Industrieländern zurückging. Ein Schwerpunkt des Wachstums lag in den letzten Jahrzehnten in China und in anderen rohstoffreichen Ländern; nun dürfte die Wirtschaft in Indien stärker wachsen als in China; Afrika dürfte ein Wachstumsträger mit stark zunehmender Bevölkerung werden. Sofern nicht politische Spannungen die wirtschaftlichen Chancen durchkreuzen, scheinen für Österreich besonders der Schwarzmeerraum und Nordafrika interessant – für diese Regionen werden Wachstumsraten von über 5% pro Jahr erwartet ("nahe Globalisierung").

*Schwerpunktfeld Wirtschaft: Wettbewerbsfaktoren für Spitzenposition**Globalisierungsstrategie Österreich 2025: Das Außenhandelspotential auf ausgewählten Zukunftsmärkten*

Elisabeth Christen (Projektleitung)

Der Außenhandel gewann in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung für die österreichische Wirtschaft, der Warenexport wurde zum wichtigsten Wachstumsmotor. Aus einer mittelfristigen Perspektive ist die Schwachstelle der Außenwirtschaft die einseitige geographische Konzentration auf den europäischen Markt, deren Folgen sich im Zuge der europäischen Schuldenkrise zeigten. Vor diesem Hintergrund wird ausgelotet, welche aufstrebenden Wirtschaftsräume ein Potential für den Export heimischer Waren und Dienstleistungen und damit Chancen für österreichische Unternehmen bieten. Im Detail untersucht die Studie das makroökonomische Umfeld und die mittelfristigen Wachstumsaussichten der ausgewählten Länder und analysiert anhand eines Gravitationsmodells die Wettbewerbsposition Österreichs auf diesen Märkten. Auf Basis von unterschiedlichen Entwicklungsszenarien wird gezeigt, wie die österreichische Wirtschaftspolitik zur Ausnutzung und Ausdehnung der Außenhandelspotentiale beitragen kann. Im Vordergrund stehen wirtschaftspolitische Maßnahmen, die die internationale Wettbewerbsfähigkeit von österreichischen Unternehmen stärken. Abschließende wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen beschreiben Maßnahmen für den Aufbau von neuen und die Intensivierung bestehender Exportbeziehungen mit diesen Ländern.

Industrie 2025: Wettbewerbsfähigkeit, Standortfaktoren, Markt- und Produktstrategien und die Positionierung österreichischer Unternehmen in der internationalen Wertschöpfungskette

Werner Hölzl (Projektleitung)

Wie Strukturanalysen der österreichischen Wirtschaft zeigen, vollzog sich der Strukturwandel in Österreich weitgehend innerhalb der Branchen und ging mit einer kontinuierlichen Verbesserung der Qualität der produzierten Waren und Dienstleistungen einher (Upgrading). Dennoch verlangsamt sich seit der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise die Wachstumsdynamik des Außenhandels der Sachgütererzeugung. Dies wirft Fragen in Bezug auf die künftige Entwicklung der österreichischen Industrie und des Industriestandortes Österreich auf. Im Rahmen des Projektes wird ein geeignetes Indikatorenset erarbeitet, um die Entwicklung der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Industrie darzustellen. Anhand einer Unternehmensbefragung werden die Veränderung der Wertschöpfungsstrategien (insbesondere Produkt-, Sourcing- und Marktstrategien), die Positionierung in Wertschöpfungsketten und die Kernkompetenzen österreichischer Unternehmen erhoben. Daraus werden die Implikationen für (institutionelle) Standortfaktoren und die Wirtschaftspolitik analysiert.

Wettbewerb und Regulierung

Michael Böheim (Projektleitung)

Der durch "Überregulierung" verursachte Mangel an Wettbewerb bildet in Österreich einen Wachstumsengpass. Durch Intensivierung des Wettbewerbs und Abbau von überschießenden Regulierungen sind in Österreich substantielle positive Effekte auf das Wirtschaftswachstum zu erwarten. In Ergänzung zu Initiativen auf der EU-Ebene sind dazu auch eigenständige wettbewerbs- und regulierungspolitische Maßnahmen notwendig. Der Spielraum für eine wachstumsfördernde Wettbewerbs- und Regulierungspolitik ist in Österreich vergleichsweise groß und könnte "budgetschonend" genutzt werden.

Einfluss der Bildungsstruktur auf das langfristige Wachstum in Österreich

Sandra Bilek-Steindl (Projektleitung)

Die langfristigen Wachstumsaussichten für Österreich werden mit dem speziellen Fokus auf Humankapital als Produktionsfaktor analysiert. Das Humankapital bemisst den ökonomischen Wert von Fertigkeiten der Arbeitskräfte. Der Wert des Humankapitals wird anhand des damit erzielbaren Einkommens entsprechend Katz – Murphy (1992) erstmals für Österreich geschätzt. Ein qualitativ hochwertiger Humankapitalbestand erhöht nicht nur die Innovationskraft einer Volkswirtschaft, sondern verbessert auch deren Fähigkeit, technologische Innovationen aus dem Ausland nutzbringend einzusetzen. Diese Absorptionskapazität ist für kleine offene Volkswirtschaften wie Österreich besonders wichtig. Der in Effizienzeinheiten gemessene Humankapitalbestand wird dann in eine Produktionsfunktion eingebunden, um das Produktionspotential Österreichs zu berechnen. Dies erlaubt es, die Wachstumsbeiträge getrennt nach Inputfaktoren darzustellen und die Effekte von Politikentscheidungen zu simulieren; so lassen sich etwa die Produktionseffekte verstärkter Bildungsanstrengungen schätzen.

Unternehmensinvestitionen in Österreich: Entwicklung, Wachstumswirkungen, Bestimmungsfaktoren und investitionspolitische Maßnahmen

Martin Falk (Projektleitung)

Das Projekt untersucht die Bestimmungsgründe und Auswirkungen der privaten Unternehmensinvestitionen auf Basis von Unternehmensdaten und Branchendaten. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob eine private Investitionsschwäche oder Investitionslücke besteht. Wichtige Determinanten sind die Finanzierungssituation (Fremdkapital) und die Rahmenbedingungen. Auf Basis der Ergebnisse werden Schlussfolgerungen in Hinblick auf investitionspolitische Maßnahmen gezogen.

Determinants of Innovation Outcomes. A Comparative Analysis of Austria

Jürgen Janger (Projektleitung)

Many countries aspire to a position of "innovation leader". The Austrian government has set the goal of Austria to become an innovation leader by 2020. However, there is little consensus on what actually constitutes leading innovation performance and its drivers. This research project attempts to empirically identify various innovation leader concepts and to investigate their drivers, among them structural change towards knowledge-intensive industries and quality upgrading of existing industrial specialisations.

Der relativ enge österreichische Inlandsmarkt ist in der globalisierten Weltwirtschaft kein Nachteil mehr, die Risiken des relativ großen Exportsektors können durch Diversifikation der Zielmärkte verringert werden. Die Konkurrenz wird durch Globalisierung intensiver – auf Heim- wie auch auf Zielmärkten. Der Wettbewerbsvorsprung der Exporteure muss durch unternehmensspezifische Vorteile ("Unique Selling Propositions") erarbeitet werden.

Österreichs Wirtschaft gehört zu den am stärksten globalisierten Volkswirtschaften in der EU und auch weltweit. Im KOF-Globalisierungsranking liegt Österreich an 4. Stelle in der EU. Die Wirtschaft profitierte von der Globalisierung: Die Exporte wuchsen einschließlich Dienstleistungen stärker als die Importe und auch als der Heimmarkt. Österreichs Leistungsbilanzdefizit (1994 –3% des BIP) drehte sich dadurch in einen stabilen Überschuss (Durchschnitt 2014/15: 2,3% des BIP). Die Beschäftigung stieg seit 1990 um 20%, die Erwerbsquote um 4 Prozentpunkte auf 75,4% (2014).

2.2 Demographie

Das Durchschnittsalter erhöht sich in der EU einerseits durch den Anstieg der Lebenserwartung (bei der Geburt um zwei bis drei Monate pro Jahr), andererseits durch eine Geburtenrate, die zu niedrig ist, um die Bevölkerung (ohne Migration) konstant zu halten. Weil das Arbeitskräfteangebot deshalb sinken könnte, sind die längerfristigen Wachstumsprognosen für die EU – und hier besonders für Deutschland – niedriger als für die USA. Die Befürchtung eines quantitativen Arbeitskräfteengpasses bis 2030 ist für die EU aber nicht berechtigt; mehrere Quellen für zusätzliche Beschäftigung sind verfügbar (Aiginger, 2016):

- Eine Erhöhung des arbeitsfähigen Alters ist durch den Anstieg der Lebenserwartung und die Verbesserung des Gesundheitszustandes möglich und zur Finanzierung des Pensionssystems auch notwendig.
- Ein zusätzliches Potential ergibt sich durch die zunehmende Angleichung der Beschäftigungsquote von Frauen an die der Männer.
- Die Integration der heutigen Arbeitslosen und Unterbeschäftigten in die Beschäftigung aktiviert vorhandene Reserven.
- Eine stärkere innereuropäische Migration und eine anhaltende Immigration aus Nicht-EU-Ländern vergrößert ebenso das Angebot.

Schwerpunktfeld Bildung: Zukunftsthemen in das Bildungssystem integrieren

Bildung 2025: Herausforderungen für die Organisation eines zukunftsfähigen Bildungssystems

Julia Bock-Schappelwein (Projektleitung)

Autonomie wird in der aktuellen Bildungsdiskussion als notwendiger Reformschritt eingemahnt. Im Rahmen des Forschungsprogrammes "Österreich 2025" werden die unterschiedlichen Aspekte von Autonomie innerhalb des Bildungssystems aufgezeigt und die relevanten Steuerungsmechanismen diskutiert. Die zentrale Frage ist, wie Schulautonomie und staatliche Kontrolle innerhalb eines Bildungssystems zu definieren sind. Dafür werden aus einem internationalen Überblick über die Ausgestaltung von Bildungssystemen Anhaltspunkte zu den Ausgestaltungsmöglichkeiten von Schulverwaltung und Handlungsempfehlungen für Österreich abgeleitet. Diskutiert werden zudem die Herausforderungen und Optionen für die Gestaltung eines Bildungssystems und die Finanzierung der Bildungsbeteiligung vor dem Hintergrund fragmentierter Erwerbsbiographien und wachsender Anforderungen an Erwachsene zur beruflichen Neuorientierung.

Das Problem liegt daher nicht in einem quantitativen Mangel an Arbeitskräften, sondern in der Diskrepanz (Mismatch) zwischen angebotener und nachgefragter Qualifikation, d. h. einem Überhang an Geringqualifizierten bei gleichzeitiger Knappheit an Fachkräften. Qualifikationsprogramme sind daher ein zentraler Faktor der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, vom frühkindlichen Alter bis zur ständigen Requalifikation ("lebenslanges Lernen"). Eine bleibende Wirkung der "Alterung" ist, dass

der Anteil der Jugendlichen an der Bevölkerung und dem Arbeitskräftepotential sinkt und jener der über 65-Jährigen steigt.

Schwerpunktfeld Einkommen und Verteilung: Anker für die Binnennachfrage

Konsum, öffentliche Investitionen und Importe in Österreich

Stefan Ederer (Projektleitung)

Anhand einer Analyse ausgewählter Komponenten der österreichischen Inlandsnachfrage werden Politikmaßnahmen zu deren Förderung abgeleitet. Die Studie konzentriert sich dabei auf den privaten Konsum und öffentliche Investitionen.

Segmente mit schwacher Einkommensentwicklung

Helmut Mahringer (Projektleitung)

Seit den 1980er-Jahren hat der Lohnanteil am Volkseinkommen (die Lohnquote) deutlich abgenommen. Dieser Trend wurde zwar ab dem Krisenjahr 2009 unterbrochen, da Unternehmens- und Vermögenseinkommen stärker auf den Konjunkturereinbruch reagierten, er dürfte sich aber in Zukunft wieder fortsetzen. Das Ziel der Forschungsarbeit liegt darin, ein vollständigeres Bild über die bisherige Entwicklung der Einkommensverteilung zu liefern und dabei insbesondere die Ursachen der schwachen Entwicklung der Bruttoeinkommen der unselbständig Beschäftigten zu ermitteln. Ausgehend von dieser Darstellung des Status quo werden mögliche Entwicklungstendenzen bis zum Jahr 2025 skizziert und deren Konsequenzen für die Einkommensverteilung und die sozialen Sicherungssysteme aufgezeigt.

Segmente mit schwacher Einkommensentwicklung und beitragsorientierte Sozialversicherung

Christine Mayrhuber (Projektleitung)

Vor dem Hintergrund der in manchen Branchen und Beschäftigungsformen schwachen Markteinkommensentwicklung werden die vielschichtigen Rückwirkungen auf die Finanzierung der einkommensorientierten sozialen Sicherungssysteme näher beleuchtet.

Schwerpunktfeld Arbeitsmarkt: Wachstumsschwäche verschärft demographische Herausforderungen

Arbeitslosigkeit und Arbeitsmarktpolitik in Österreich. Trends und künftige Strategien

Rainer Eppel (Projektleitung)

In einer systematischen Zusammenführung und teilweisen Ergänzung des bestehenden Wissens über Arbeitslosigkeit und die Wirksamkeit arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen in Österreich werden die jüngsten Trends der aggregierten Arbeitslosigkeit und ihrer zentralen Determinanten auf der Angebots- und Nachfrageseite beschrieben (insbesondere Demographie, Erwerbsbeteiligung, Zuwanderung, Wirtschaftswachstum). In diese Zusammenschau fließen die aktuellsten Prognosen der Entwicklung von Bevölkerung, Arbeitskräfteangebot und Beschäftigung ein. Zudem wird auf Analysen mit Mikrodaten zurückgegriffen, um die Struktur und Dynamik von Arbeitslosigkeit näher zu beleuchten und besondere Risikogruppen zu identifizieren. Letztlich erfolgt eine Bestandsaufnahme der verfügbaren Evidenz zu den Beschäftigungswirkungen der Arbeitsmarktpolitik in Österreich. Auf dieser Grundlage sollen Strategien für den künftigen Umgang mit Arbeitslosigkeit bei schwachem Wirtschaftswachstum und wachsendem Arbeitskräfteangebot vorgeschlagen werden.

Verteilung der Arbeitszeit als Ansatzpunkt für einen Ausgleich der Erwerbschancen

Hedwig Lutz (Projektleitung)

Vor dem Hintergrund eines tendenziell sinkenden bzw. stagnierenden Arbeitsvolumens, einer zunehmenden Heterogenisierung der Beschäftigungsformen und der Erwerbsarbeitszeit, einer anhaltend hohen Arbeitslosigkeit, der Notwendigkeit einer längeren Erwerbsintegration von Älteren und des Zieles der Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern wird in diesem Themenschwerpunkt die Verteilung der Arbeitszeit von unselbständig Beschäftigten analysiert. Neben einem internationalen Vergleich der Entwicklung und Verteilung der Erwerbsarbeitszeit werden die personenbezogene Verteilung von bezahlter Erwerbsarbeit und das damit verbundene Erwerbseinkommen beleuchtet. Die Studie befasst sich zudem mit den institutionellen Aspekten sowie mit Möglichkeiten und Grenzen einer gleichmäßigeren Verteilung von Erwerbsarbeit zwischen den Personengruppen und erarbeitet Empfehlungen im Hinblick auf Maßnahmen und Arbeitszeitregimes, die sowohl den Arbeitszeitbedürfnissen der Arbeitskräfte als auch den Flexibilitätsanforderungen der Arbeitgeber entgegenkommen.

Prognose des Arbeitskräfteangebotes

Thomas Horvath (Projektleitung)

Die österreichische Bevölkerung wird in den nächsten Jahrzehnten weiter wachsen. Gleichzeitig wird aber die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter bis 2030 vermutlich leicht sinken. Wieweit sich diese demographische Veränderung im tatsächlichen Arbeitskräfteangebot (Summe aus Beschäftigten und Arbeitslosen) spiegeln wird, hängt wesentlich vom Erwerbsverhalten ab. Wie die Analyse der Entwicklung der Erwerbsquote zeigt, wirken sich die Veränderungen der Ausbildungsstruktur, langfristige Trends im Erwerbsverhalten und die Verschärfung der Pensionszugangsbestimmungen deutlich erhöhend auf die Erwerbsbeteiligung aus. Auf Basis neuer Bevölkerungsprognosen wird eine aktualisierte Schätzung der Entwicklung des Arbeitskräfteangebotes bis 2030 erarbeitet.

Die Befürchtung eines quantitativen Arbeitskräfteengpasses ist für Österreich – jedenfalls bis 2025 – noch weniger berechtigt als für die EU: Österreichs Bevölkerung wächst im Gegensatz zum EU-Durchschnitt deutlich aufgrund der Immigration aus Deutschland und den neuen EU-Ländern und schließlich der jüngsten Flüchtlingswelle. Der Anteil der nicht in Österreich geborenen erwerbsfähigen Bevölkerung (15 bis 64 Jahre) ist mit gut 20% (2015) der zweithöchste in der EU und vergleichbar mit jenem der Industrieländer mit der höchsten Immigration (Kanada, Australien). Österreich droht somit – noch weniger als den meisten anderen EU-Ländern – bis 2025 kein quantitativer Engpass.

2.3 Strukturwandel

Die europäische Gesellschaft unterliegt einerseits durch den einkommensbedingten Wandel der Sektorstruktur (mit steigendem Einkommen verlagert sich die Wirtschaftsstruktur zum Dienstleistungssektor) und andererseits durch die Globalisierung einem starken Strukturwandel. Der Anteil der Landwirtschaft am BIP schrumpfte von 2,4% (1995) auf 1,3% (2014), der Industrieanteil von 17,8% (1995) auf 13,6% (2014)¹⁾.

Schwerpunktfeld Sozialsystem: Neue Risiken und soziale Innovationen

Die gesundheitliche Dimension der Beschäftigungsfähigkeit. Bedarfsanalyse und Reformvorschläge

Thomas Leoni (Projektleitung)

Neben einer Bedarfsanalyse in Bezug auf die Beschäftigungsfähigkeit und die Vermittlung von Personen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen in Österreich werden die unterschiedlichen Ansätze untersucht, die international erprobt und implementiert wurden, um Arbeitsunfähigkeit zu bekämpfen und die gesundheitliche Komponente der Beschäftigungsfähigkeit zu fördern. Auf dieser Basis werden handlungspolitische Empfehlungen abgeleitet.

Österreich als Einwanderungsland

Thomas Horvath (Projektleitung)

Österreich hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem Einwanderungsland gewandelt. Im Rahmen des Projektes werden die Konsequenzen der Migration auf die unterschiedlichsten Teilbereiche des Sozialsystems anhand einer umfassenden Literaturanalyse untersucht. Im Mittelpunkt stehen dabei die Herausforderungen durch den mobilen, steigenden und zunehmend heterogenen Bevölkerungsanteil der im Ausland Geborenen und der zweiten Generation an die unterschiedlichen Dimensionen des Sozialsystems (Bildungspolitik, Familienpolitik, Arbeitsmarktpolitik, Gesundheitspolitik, Pflege, Altersvorsorge, Pensionssystem) sowie die verbleibenden Instrumente zur Migrationssteuerung.

Finanzierungsalternativen für die Alterssicherung vor dem Hintergrund einer weiteren Destandardisierung der Erwerbs- und Einkommensverläufe

Christine Mayrhuber (Projektleitung)

In der Studie werden Ansatzpunkte entwickelt für die Weiterentwicklung bzw. den Umstieg in ein Alterssicherungssystem, welches den flexiblen Beschäftigungs- und Einkommensformen gerecht wird.

Entwicklung der Pflegevorsorge in Österreich

Ulrike Famira-Mühlberger (Projektleitung)

Die Finanzierung und effiziente Ausgestaltung der Langzeitpflege gewinnt wegen der demographischen Entwicklung an politischer Bedeutung. Auf Basis der neuen Pflegedienstleistungsdatenbank, die erstmals flächendeckend Details zum Leistungsumfang auf regionaler Ebene und auf Basis der einzelnen Träger enthält, wird der Finanzierungsaufwand der Langzeitpflege bis zum Jahr 2030 und darüber hinaus geschätzt. In einem zweiten Modul beschäftigt sich dieses Projekt mit der öffentlichen Finanzierung der Pflegevorsorge in Österreich. Ein steigender Finanzbedarf der Pflegevorsorge und ein künftig möglicherweise niedriges Wirtschaftswachstum machen eine nachhaltige Strategie für die Finanzierung aus öffentlichen Mitteln notwendig. Ein drittes Modul ermittelt auf Basis des regionalen Input-Output-Modells des WIFO (ASCANIO) den volkswirtschaftlichen Effekt künftiger Ausgaben im Pflegebereich.

Der Dienstleistungssektor ist nun in allen EU-Ländern der dominierende Sektor. Innerhalb des Sektors verlagert sich der Schwerpunkt von traditionellen zu hochwertigen wissensintensiven Dienstleistungen. Dieser Strukturwandel ist unaufhaltsam, weil er mit der Veränderung der Konsumnachfrage und dem rascheren technischen Fortschritt im sekundären Sektor verbunden ist (Peneder, 2014). Innerhalb der Industrie (und der

¹⁾ Der reale Rückgang war geringer, da die Preise in der Industrie unterdurchschnittlich stiegen.

Warenexporte) vollzieht sich ein Strukturwandel von den arbeitsintensiven zu den kapitalintensiven Branchen mit standardisierter Technologie. Die technologie- und wissensbasierten Branchen gewinnen an Gewicht.

Schwerpunktfeld Regionalpolitik: Neue Anforderungen an Infrastruktur und Technologie

The Position of Austrian Regions in the Global Value Chain

Gerhard Streicher (Projektleitung)

WIOD, the World Input-Output Database, contains supply and use tables for 40 countries, along with trade flows for 58 commodities. By disaggregating the information pertaining to "Austria" to the regional level (the 9 Länder) we will be able to assess the respective positions of Austria's regions in the global value chain, thereby identifying opportunities and threats posed by developments in other major economies. The base year for the analysis will be 2011, which will also serve as the base year for our new regional input-output models.

Perspektiven einer regional differenzierten Wohnungs- und Verkehrspolitik vor dem Hintergrund des demographischen Wandels in Österreich

Michael Klien (Projektleitung)

Vor dem Hintergrund des anhaltenden Bevölkerungswachstums in Österreich analysiert das vorliegende Projekt die Wohn- und Mobilitätsentscheidungen von Haushalten. Im Mittelpunkt stehen dabei die individuellen Wohnentscheidungen, welche mit Haushaltscharakteristika (Haushaltszusammensetzung, sozioökonomischer Status) und regionsspezifischen Faktoren (Wohnkosten, Arbeitsmarktsituation) zusammenhängen. Zudem soll der potentielle Trade-off zwischen Wohn- und Verkehrsmittelwahl anhand von Pendlerflussdaten dargestellt werden. Solche Simulationen können grobe Hinweise darauf liefern, wie sich die Zunahme der Wohnbevölkerung bis 2025 auf die österreichischen Großregionen verteilt. Die ermittelten Haushaltselastizitäten etwa bezüglich der Wohnkosten lassen Schlüsse zu, wie eine zielgerichtete Wohn- und Verkehrspolitik gestaltet werden kann, um die Transformationsprozesse zu unterstützen.

Österreich weist nach Deutschland und Irland den dritthöchsten Industrieanteil an der Wirtschaftsleistung in der EU 15 auf und den neunthöchsten in der EU 28. Der Anteil verringerte sich etwa parallel zum EU-Durchschnitt und langsamer als in den USA. Die Warenhandelsbilanz, die im Höhepunkt (1977) ein Defizit von 8,6% des BIP und 1991 noch -5,6% des BIP ergeben hatte, ist heute fast ausgeglichen (2015 -1,45 Mrd. € oder -0,4% des BIP).

2.4 Einkommensverteilung und Armut

Eine Obergrenze für die Differenz zwischen hohen und niedrigen Einkommen ist derzeit nicht als EU-Ziel definiert. Für die Erreichung des Ziels des sozialen Ausgleichs gilt die Beschäftigung als wichtigster Indikator. Die Verringerung der Zahl der "Armutgefährdeten" wird in den Zielindikatoren und auch im europäischen Semester angesprochen.

EU-weit könnte eine Verringerung der Einkommensstreuung den Konsum beleben. Dieser Möglichkeit stehen aber unterschiedliche Problemlagen und politische Einschätzungen sowie unterschiedliche gesellschaftliche Präferenzen in Bezug auf die Verteilung von Einkommen und Vermögen in den einzelnen EU-Ländern entgegen, und die Effekte von Lohnerhöhungen sind je nach Außenhandelsposition der EU-Länder zu beurteilen.

Die wichtigsten Hebel für eine Dämpfung der Einkommensunterschiede gemessen an den Nettoentgelten sind eine Verringerung der Belastung des Faktors Arbeit mit Abgaben und Steuern (vor allem im unteren Einkommensbereich) und – noch früher im Lebenszyklus, jedoch nur langfristig wirksam – der Ausgleich der Bildungschancen durch höhere Investitionen in die vorschulische und schulische Förderung. Eine wirtschaftspolitische Strategie in diesem Sinne könnte Österreich auch im Alleingang realisieren, da dadurch keinerlei Wettbewerbsnachteile entstehen.

In Österreich sind die Einkommensunterschiede etwas geringer als im EU-Durchschnitt. Sie werden durch Abgaben und insbesondere Transferleistungen relativ stark korrigiert. Allerdings können die wachsenden Unterschiede zwischen den Markteinkommen zunehmend nicht mehr kompensiert werden. Beide Umverteilungseffekte schwächten sich in der Vergangenheit ab, ebenso die Möglichkeit höhere individuelle Einkommensunterschiede durch Zusatzeinkommen auf Haushaltsebene auszugleichen (Rocha-Akis et al., 2016). Das Arbeitsplatzverlustrisiko variiert zunehmend je nach erworbener Qualifikation; zwischen frühen Schulabbrechern und Schulabreicherinnen sowie Hochschulabsolventen und Hochschulabsolventinnen liegt das Verhältnis bei 10 : 1 (20% versus 2%).

2.5 Klimawandel und biophysische Grenzen

Die allgemeinen Gefahren des Klimawandels und die Notwendigkeit rascher Reaktionen wurden anlässlich des Pariser Klimagipfels (United Nations, 2015) durch anspruchsvolle Zielvorgaben eindrucksvoll bestätigt. Die vereinbarten Grenzen demonstrieren den engen zeitlichen Spielraum: Bis 2050 muss der CO₂-Ausstoß in absoluten Größen radikal gesenkt werden, wenn die Erderwärmung gegenüber dem Niveau vor Beginn der Industrialisierung auf deutlich unter 2° Celsius beschränkt werden soll (Schleicher – Köppl, 2015).

Schwerpunktfeld Ländlicher Raum: Potentiale für eine wettbewerbsfähige Landwirtschaft

Innovation – A Motor of Growth and Employment in the Rural Economy

Franz Sinabell (Projektleitung)

Innovations are a precondition for economic growth, for an efficient use of resources and for a better quality of life. This insight motivated a stronger focus on innovation in the most recent programme of rural development. It provides approaches and measures to strengthen the innovation system in agriculture and rural areas. In order to enhance the capacities of the innovation system it is necessary to make innovations measurable. Such a monitoring system is established for non-agricultural industries. The goal of this project is to develop approaches to make innovations in agriculture measurable and to apply the concept to the Austrian agricultural sector.

Perspektiven für Österreichs Landwirtschaft bis 2025

Franz Sinabell (Projektleitung)

Im vorliegenden Projekt werden Fakten zur Entwicklung der Struktur der österreichischen Landwirtschaft und zur Produktion seit dem Jahr 2000 gesichtet und als Grundlage für Projektionen bis 2025 herangezogen. Viele der Projektionen sind keine Prognosen, sondern Fortschreibungen von Trendentwicklungen. Sie liefern somit ein Bild über Entwicklungen unter der Annahme einer gleichbleibenden Tendenz. Die Ergebnisse können verwendet werden, um im Zuge eines Strategieprozesses Zukunftsbilder zu entwickeln und geeignete Maßnahmen zu identifizieren, um angestrebte Zielzustände zu erreichen.

Bezüglich der Lastenverteilung werden in der wirtschaftspolitischen Diskussion häufig eher die Nachteile einer raschen Umstellung für Kosten und Wettbewerbsfähigkeit hervorgehoben. Stern (2007) betont allerdings, dass der Vorreiter einer konsequenten Umweltpolitik längerfristig keine oder nur kleine Wachstumsverluste zu tragen habe, der Nachzügler hingegen hohe. Wie Porter – van der Linde (1995A, 1995B) zeigen, verfügen Unternehmen in Ländern mit umweltbewussten Konsumenten und Konsumentinnen und anspruchsvollen staatlichen Standards über einen Wettbewerbsvorteil. Aktuell setzen sich gerade Länder, die bisher hinsichtlich der Vorgabe strenger Ziele (und deren internationaler Überwachung) zurückhaltend waren, häufig ehrgeizigere Programme als jene, die gemeinsame Ziele befürwortet haben. So verfolgt Kalifornien ein ambitioniertes Programm, um mineralölbasierte Autoantriebssysteme zurückzudrängen. China ist Marktführer im Bereich von Solarpanelen und weist den höchsten Anteil an Investitionen in die Nutzung von erneuerbarer Energie auf.

Österreichs Wirtschaftspolitik verzichtete nach einer relativ engagierten Phase in der Umweltpolitik nach 2000 aus Sorge um die preisliche Wettbewerbsfähigkeit bewusst auf eine Vorreiterrolle ("no goldplating"). Hohen Belastungen mit Feinstaub und Stickoxiden wurde mit administrativen Maßnahmen (Höchstgeschwindigkeit) partiell begegnet. Die Ursachen dieser Belastungen – der hohe Anteil von Dieselmotoren und Lkw am Fuhrpark und die mangelnde Übereinstimmung von gesetzlichen Grenzwerten und tatsächlichen Emissionen – wurden aber weder erkannt noch thematisiert.

Schwerpunktfeld Umwelt- und Energieinnovationen: Performance und künftige Erfolgsfaktoren

Umweltinnovationen in Österreich. Performance und Erfolgsfaktoren

Claudia Kettner-Marx (Projektleitung)

Mit der Diffusion des Konzepts der nachhaltigen Entwicklung in Politik und Gesellschaft wurde zunehmend erkannt, dass die derzeitigen Produktions- und Konsummuster nur eingeschränkt zukunftsfähig sind. Auf internationaler Ebene werden Strategien für ein ökologisch nachhaltiges Wachstum diskutiert ("OECD Green Growth Strategy", "EU 2020 Strategy"). Dabei wird die Relevanz von Umweltinnovationen, d. h. die Entwicklung von umwelt- und ressourcenschonenden Technologien, hervorgehoben. Die österreichische Umwelttechnikindustrie ist eine Wachstumsbranche, die sich durch starke Exportorientierung und hohe Innovationsneigung sowie eine ständig zunehmende Internationalisierung auszeichnet. Im Rahmen des vorliegenden Projektes wird eine Ex-post-Analyse der Performance der österreichischen Unternehmen im Bereich Umweltinnovationen auf Basis der OECD-Patentdatenbanken durchgeführt. Mit Hilfe einer Befragung relevanter Akteure werden zudem Erfolgsfaktoren für eine nachhaltige Stärkung der Innovationsfähigkeit identifiziert.

Eine strategische Umweltpolitik hätte die Aufgabe, die Erreichung von Klimazielen mit wirtschaftlichen Vorteilen zu verbinden und technologische Entwicklungen zu forcieren, die auch die Wirtschaftsdynamik ankurbeln und soziale Ziele (Beschäftigung, Verteilung, Armutsbekämpfung) besser erreichbar machen. Sie ermöglicht, Wohlfahrt und Kundennutzen mit niedrigeren materiellen Inputs zu steigern.

Schwerpunktfeld Öffentliche Verwaltung: Reformwiderstände abbauen

Verwaltungsreform zwischen Effizienzstreben und Reformwiderständen

Hans Pitlik (Projektleitung)

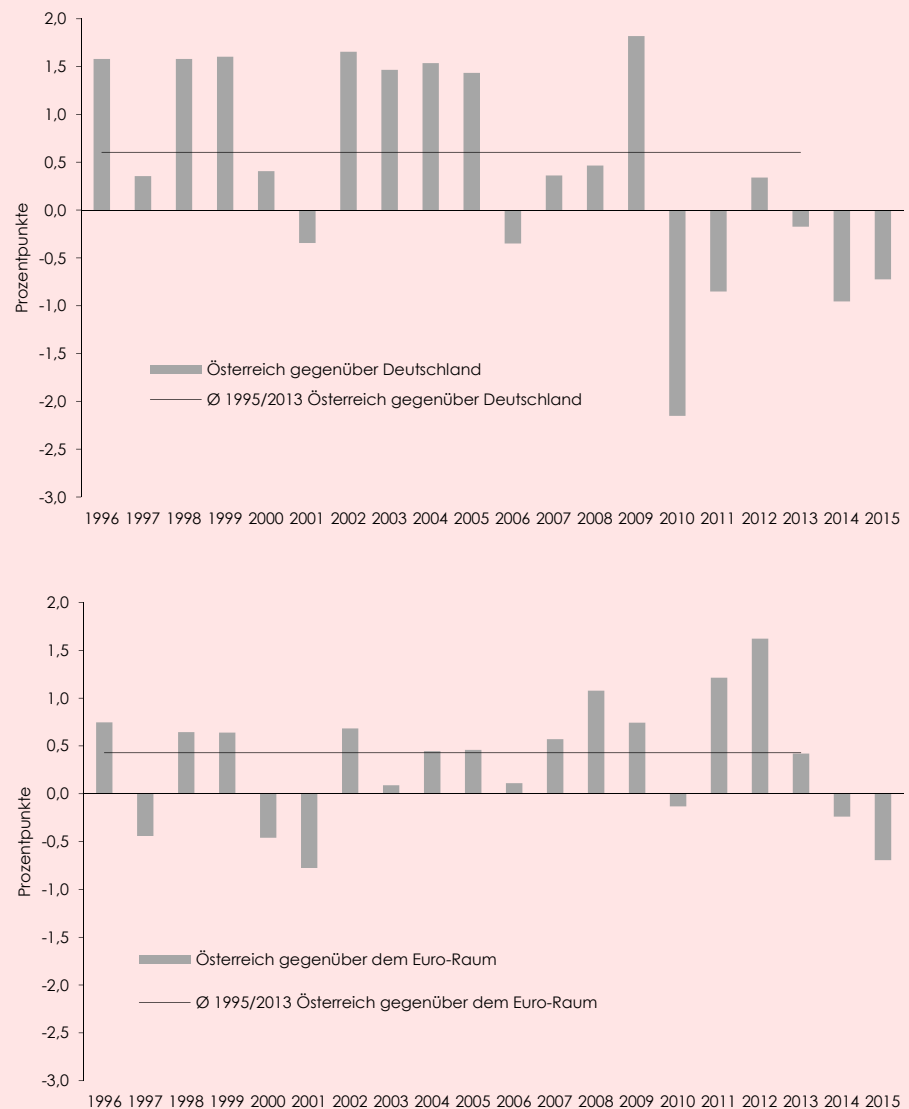
Reformen der öffentlichen Verwaltung stehen schon seit vielen Jahren hoch auf der politischen Agenda. Maßnahmen zur Steigerung der Effizienz in der Administration gelten einerseits als notwendig, um die Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft zu verbessern und Engpassfaktoren für eine Wachstumsbeschleunigung zu beseitigen. Andererseits erhofft man sich auch Einspareffekte im Zuge von Konsolidierungsbemühungen. Reformen kommen jedoch häufig nur sehr langsam voran und treffen auf erhebliche Reformwiderstände in Politik und Verwaltung. Die Studie untersucht die Bestimmungsfaktoren von Reformprozessen in der öffentlichen Verwaltung im internationalen Vergleich aus einer polit-ökonomischen Perspektive. Dabei steht die empirische Analyse von politischen und ökonomischen Hemmnissen, Treibern und Erfolgsfaktoren von effizienzorientierten Verwaltungsreformen im Vordergrund.

3. Ursachen der Wachstumsschwäche in Österreich

Die Wirtschaft wuchs in Österreich zwischen 2000 und 2013 in fast jedem Jahr stärker als Deutschland und im Durchschnitt des Euro-Raumes (Abbildung 1) und in der Regel auch stärker als im Durchschnitt der EU 28. 2012 bis 2015 erreichte das Wachstum vier Jahre in Folge höchstens 1%, 2014 und 2015 blieb es auch unter dem EU-Durchschnitt. Das BIP wuchs schwächer als die Bevölkerung (Abbildung 2), das Pro-Kopf-Einkommen sank daher. Die Ursachen dieser Entwicklung lagen in den internationa-

len Rahmenbedingungen, Strukturfaktoren, der Schwäche der Inlandsnachfrage, zunehmendem Pessimismus und in hohen Abgaben sowie der Regulierungsdichte.

Abbildung 1: Österreichs Wachstumsabstand zu Deutschland und dem Durchschnitt des Euro-Raumes



Q: Eurostat, WIFO-Berechnungen.

3.1 Wegfall günstiger Rahmenbedingungen

Eine der Ursachen dieser Wachstumsschwäche in Österreich war der Wegfall von bisher vorteilhaften Effekten:

Dazu zählt erstens die Marktöffnung in Ostmittel- und Südosteuropa²⁾. Breuss (2015) identifizierte den Fall des Eisernen Vorhangs, die Wiedervereinigung Deutschlands, den Beitritt Österreichs zur EU, die Einführung des Euro und die Erweiterungen der EU nach der Jahrtausendwende als "positive ökonomische Schocks". Diese hoben das durchschnittliche Wachstum in Österreich (1995/2013) um gut ½ Prozentpunkt über den Durchschnitt des Euro-Raumes (Scheiblecker, 2015). Eine nächste Markterweiterungsrunde wäre für Österreich durch die Öffnung des Schwarzmeer-

²⁾ Der EU-Beitritt Kroatiens im Jahr 2013 hatte aufgrund der geringen Größe dieses Landes kaum Auswirkungen auf die heimische Wirtschaft.

raumes, die Erweiterung der EU auf den Westbalkan und das hohe Wachstumspotential in den südlichen Mittelmeerländern möglich gewesen. Hier gab es Anfangserfolge, die sich dann jedoch wegen der politischen Instabilität nicht nutzen ließen. Es kam teilweise zu Verzögerungen, teilweise zu absoluten Rückschlägen.

Abbildung 2: Reales Wachstum des BIP pro Kopf in Österreich



Q: WDS – WIFO-Daten-System, Macrobond.

Zweitens nahm die Migration nach Österreich stark zu, zuerst aus Deutschland, dann aus den Ländern der ersten EU-Osterweiterung (2004), zuletzt auch aus Bulgarien und Rumänien. Darüber hinaus stieg die Zahl der Tagespendler und Tagespendlerinnen aus dem benachbarten Ausland. Diese Arbeitskräfte aus dem EU-Ausland wiesen ein höheres Qualifikationsniveau auf als der Durchschnitt der inländischen Bevölkerung und trugen zur Flexibilisierung des Arbeitskräfteangebotes bei. Zwar bedeutete die Zuwanderung in Österreich einen teilweise willkommenen Zustrom von günstiger Arbeitskraft, brachte jedoch auch verstärkten Druck auf die Lohnentwicklung im Inland und einen Anstieg der Arbeitslosigkeit mit sich. Dieser Lohndruck unterstützte die Exportmarkterfolge, belastete allerdings zugleich die Konsumententwicklung, da ein Teil der Lohnsumme ins Ausland abfloss. Das überdurchschnittlich qualifizierte Arbeitskräfteangebot wurde in den vergangenen Jahren nicht voll für den Arbeitsmarkt genutzt: Die Migranten und Migrantinnen selbst zweiter Generation unterscheiden sich durch geringe Ausbildung und Qualifikation deutlich von der heimischen Bevölkerung, und die Höherqualifizierten werden teilweise unter ihrem Qualifikationsniveau beschäftigt.

3.2 Strukturdefizite überlagern Wettbewerbsvorteile

In den Phasen der Marktöffnung wurde dem Ausbau der Qualitätskomponente und der Nutzung von Wettbewerbsvorteilen im Handel mit nahe verwandten Produkten ("intelligente" Diversifikation) zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Ebenso wurden die Defizite in den Bereichen Bildung und Forschung, die für eine Vorrangstellung entscheidend sind, zu wenig beachtet. Sie müssen insbesondere dann ausgeglichen werden, wenn die Nachbarländer und aufstrebenden Volkswirtschaften ihre Position verbessern:

- Während die heimischen Ausgaben für Forschung und Entwicklung in Relation zum BIP deutlich gesteigert wurden und Österreich damit seine gute Position im EU-Vergleich halten konnte, erreichte es im Bereich der Produktinnovationen lediglich eine durchschnittliche Position. Im EU-Innovationsranking fiel Österreich

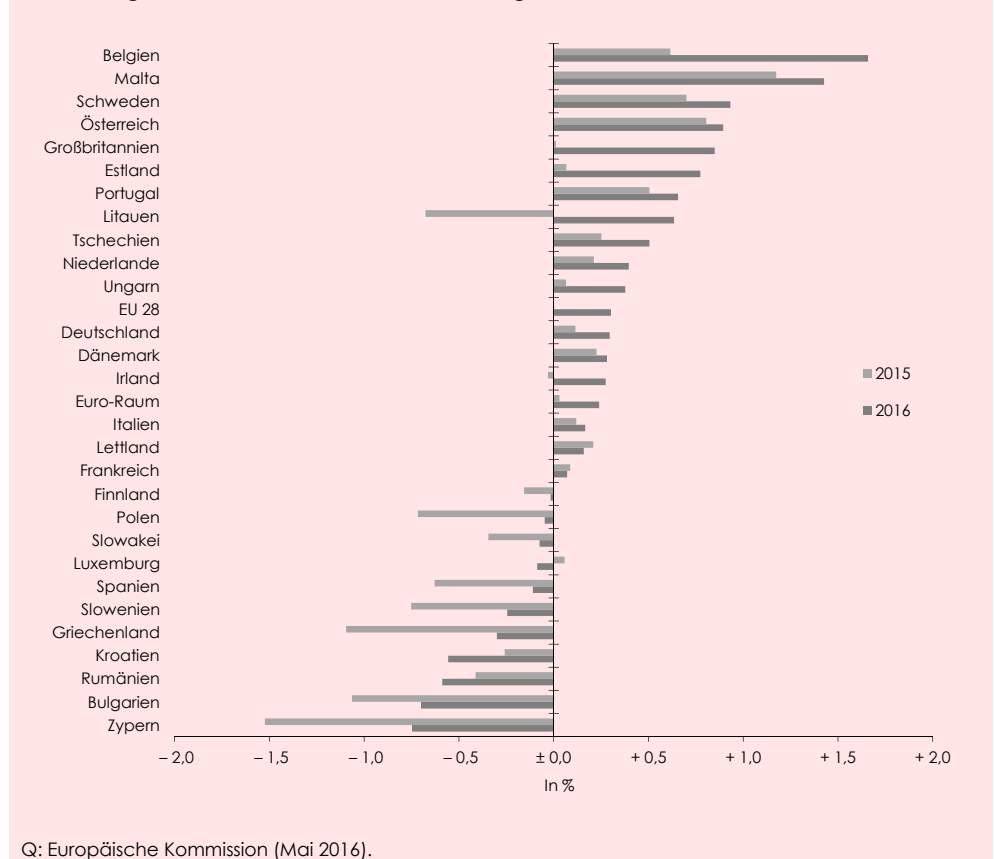
seit 2008 wieder von Rang 6 auf Rang 10 zurück (Hollanders – Es-Sadki – Kanerva, 2015).

- Das Fehlen an Wettbewerb auf geschützten heimischen Märkten spiegelt sich in einem überdurchschnittlichen Preisniveau für viele Waren und Dienstleistungen. Die Preise stiegen in den letzten Jahren weiter, wie die überdurchschnittliche Inflationsrate zeigt.
- Österreich weist einen höheren Anteil an materiellen Investitionen am BIP auf als der Durchschnitt der EU-Länder, aber einen niedrigeren Anteil an immateriellen Investitionen (Forschung, Software usw.).

3.3 Inlandsdynamik verringert

Auf der Nachfrageseite wird die Dynamik des Konsums durch den Rückgang der Nettoreallöhne behindert. Die Lohnsteigerungen lagen in den letzten Jahren über der Produktivitätssteigerung und belasteten daher die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen; zugleich ergaben sich aber durch die hohe Abgabenbelastung des Faktors Arbeit und insbesondere die "kalte Progression" sowie die hohe Inflationsrate Nettoreallohnverluste. Der Inflationsvorsprung gegenüber dem EU-Durchschnitt ist ein neues Phänomen. Traditionell lag die Inflationsrate in Österreich unter dem EU-Durchschnitt, seit 2011 war sie jedoch fast durchgehend höher. Inflationstreibend wirkt seit einiger Zeit die Preisentwicklung in einigen Dienstleistungsbereichen wie Wohnen und Tourismus, aber auch Gebührenerhöhungen. Die administrierten Preise (z. B. Gebühren für Wasser, Abwasser, Müllabfuhr) stiegen (2005/2015) um 26%, in Deutschland hingegen um 15%.

Abbildung 3: Inflationsrate in der EU im Vergleich



Ein wesentlicher Grund der Wachstumsschwäche in Österreich liegt in der Investitionszurückhaltung. Die Investitionen wuchsen seit der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise 2008/09 viel weniger dynamisch als in anderen Erholungsphasen und auch schwächer als der Cash-Flow. Diese Entwicklung ist einerseits eine Folge der Konsumschwäche, andererseits die Folge hoher Abgabenbelastung und administrativer – oft vergangenheitsorientierter und nach Bundesländern unterschiedlicher – Aufla-

gen. Ein Mangel an Zuversicht und das Gefühl der Überregulierung behindern die Investitionstätigkeit.

3.4 Abgabenhöhe und Abgabenstruktur

Der Staatshaushalt muss konsolidiert werden und kann derzeit weder über die Ausgabenhöhe noch durch Steuersenkungen entscheidend zu einer Belebung beitragen. Die Steuerstruktur ist nicht wachstumsfördernd und belastet den Arbeitsmarkt durch hohe Abgaben auf den Faktor Arbeit schwer. Unter den Staatsausgaben haben administrative Ausgaben, Sozialausgaben und Pensionslasten steigende Tendenz; Zukunftsinvestitionen (für Bildung, Forschung, Umweltschutz) stehen unter starkem Druck.

4. Kurz-, mittel- und langfristige Prognosen für Österreich

Aufgrund der Ergebnisse nationaler und internationaler Prognosen lässt sich nicht eindeutig feststellen, ob die heimische Wirtschaft gegenüber anderen Wirtschaftsräumen dauerhaft ins Hintertreffen gelangen wird. Solche Prognosen werden vor allem mit makroökonomischen Modellen durchgeführt, die nur vollzogene oder mit einiger Sicherheit absehbare Politikmaßnahmen einbeziehen und dadurch verursachte Strukturbrüche nicht abbilden können. Politische Unsicherheiten werden in der Konsequenz nur in der Risikoanalyse angesprochen.

Abbildung 4: Internationale kurzfristige Prognosen zum Wirtschaftswachstum
Bruttoinlandsprodukt, real



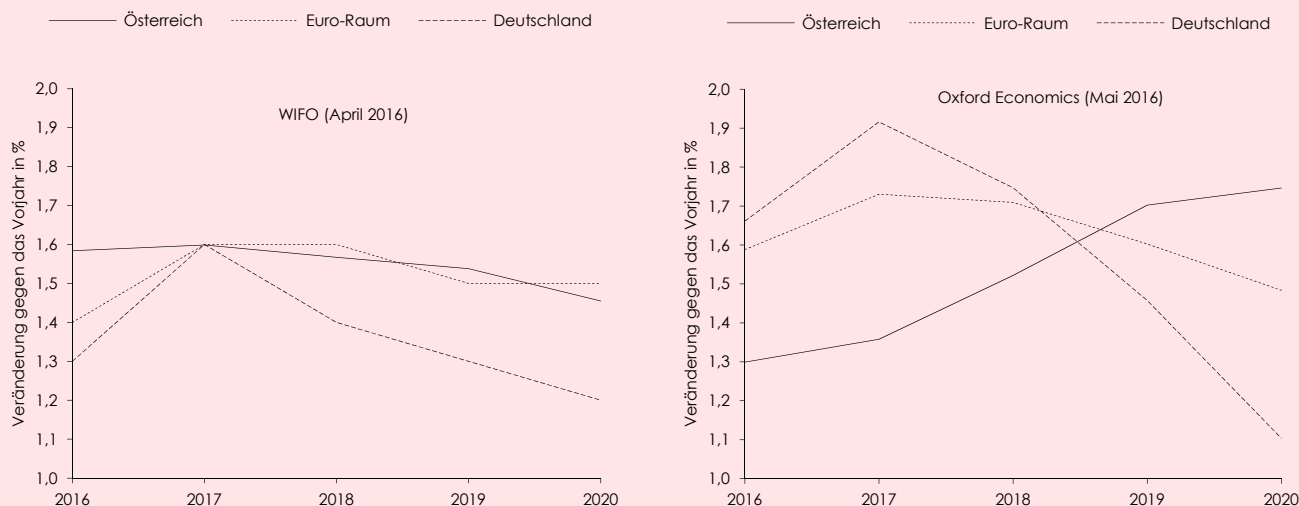
Q: Europäische Kommission, Internationaler Währungsfonds, OECD.

Die internationalen kurzfristigen Prognosen für Österreich, Deutschland und den Euro-Raum zeigen ebenfalls kein signifikantes Auseinanderklaffen der Wachstumsraten (Abbildung 4). Die aktuelle mittelfristige Prognose des WIFO für Österreich (*Baumgartner – Kaniovski, 2016*) erwartet für die Jahre 2016/2020 ein anhaltend schwaches Wirtschaftswachstum von jährlich durchschnittlich 1,5% (nach +1,0% p. a. 2010/2015). Darin spiegelt sich die erwartete Verbesserung der Konjunkturlage, da bis 2020 eine Trendkomponente des Wachstums von lediglich +1,3% p. a. geschätzt wird. Ähnlich prognostiziert Oxford Economics (Mai 2016) für Österreich 2016/2020 ein durchschnittliches jährliches Wachstum von 1,6% (Abbildung 5). Die Erwartung einer Konjunkturbelebung darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das heimische

Trendwachstum weiterhin sehr schwach ausfällt und auf Strukturprobleme hinweist. So wächst der Potentialoutput in Deutschland trotz einer schwächeren Zunahme der Bevölkerung stärker als in Österreich.

Abbildung 5: Mittelfristige Prognose von WIFO und Oxford Economics zum Wirtschaftswachstum

Bruttoinlandsprodukt, real



Q: Oxford Economics, WIFO.

Das WIFO hat jüngst in einer Ultralangfristprognose im Auftrag des Bundesministeriums für Finanzen die Wachstumsaussichten für Österreich – besonders hinsichtlich der Tragfähigkeit der öffentlichen Haushalte – untersucht (Schiman, 2016). Das langfristig erreichbare Wirtschaftswachstum wurde aufgrund von Annahmen für die gesamtwirtschaftliche Produktivität und den Arbeitseinsatz, den Kapitalkoeffizienten und den Verlauf der gesamten Faktorproduktivität (TFP) errechnet. In dieser bis zum Jahr 2060 reichenden Simulation verlangsamt sich der Beschäftigungsanstieg, nicht zuletzt weil die starke Kohorte der "Babyboom-Generation" aus dem Arbeitsmarkt ausscheidet. Das unter diesen Annahmen zu erwartende langfristige Wachstum bleibt mit knapp 1,5% p. a. deutlich unter der Rate der vergangenen Jahrzehnte. Diese Entwicklung ist jedoch nicht unabwendbar; in verschiedenen langfristigen Projektionen wird aufgezeigt, von welchen Parametern eine Wachstumsbeschleunigung abhängt, etwa der Überwindung der Konsumschwäche, einer Steigerung der Investitionen in den Bildungsbereich oder der Integration von Asylsuchenden in den Arbeitsprozess zur Hebung des Humankapitalstocks. Das Ergebnis einer Wachstumsverlangsamung in den Industrieländern resultiert in den ultralangfristigen Prognosen vor allem aus der These der säkularen Stagnation (auch als Folge der weltweiten Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise 2008/09). Da in der Regel der langfristige Wachstumspfad von Arbeitskräfteangebot und technischem Fortschritt bestimmt wird, hat – wie die Literatur zeigt – die Wirtschaft in Ländern mit expandierendem und hochqualifiziertem Arbeitskräfteangebot und einer Frontstrategie für rascheren technischen Fortschritt das Potential stärker zu wachsen.

Die OECD bildete 2014 in einer ultralangfristigen Prognose die Folgen einer Verringerung des technischen Fortschrittes, einer Zunahme der ökologischen Probleme und der Ungleichverteilung der Einkommen sowie einer Stagnation der Weltbevölkerung auf das Weltwirtschaftswachstum bis 2050 ab (OECD, 2014). Demnach drücken diese Faktoren das Wachstum der Weltwirtschaft um rund 1 Prozentpunkt auf 2,5% p. a. (2030/2060). Dabei spielt die ökologische Beeinträchtigung durch die Klimaerwärmung eine wichtige Rolle (OECD, 2015). In dieser Simulation wird Österreich allerdings nicht gesondert berücksichtigt.

Die besprochenen Prognosen basieren auf einem "Business-as-usual"-Szenario sowohl bezüglich der wirtschaftspolitischen Konzepte als auch der Erfolgsmaßstäbe

einer Volkswirtschaft. Sie erwarten keine Umstellung der Wirtschaftspolitik durch eine Neuorientierung an anderen Zielgrößen als dem Bruttoinlandsprodukt, etwa einem breiteren Wohlstands begriff oder Beyond-GDP-Indikatoren.

5. Neues Erfolgsmaß

Eine stringente Reformagenda braucht einen klar definierten Erfolgskompass. Dieser sollte entsprechend den neuen Maßstäben für gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt alle Elemente gesellschaftlicher Wohlfahrt berücksichtigen. Das bisher meist als alleiniges Erfolgsmaß verwendete quantitative Ziel der Steigerung des Bruttoinlandsproduktes wird diesem Anspruch immer weniger gerecht.

Die Reformagenda "Österreich 2025" setzt daher als Maß für ihren Erfolg eine "hohe und steigende Lebensqualität". Lebensqualität resultiert aus der gleichzeitigen Verfolgung von drei strategischen Subzielen:

- ökonomische Dynamik als Perspektive steigender Einkommen, aber auch als Strukturwandel und Offenheit für Neues und gegenüber neuen Akteuren und Entwicklungen;
- sozialer Ausgleich als gleichberechtigte Teilhabe aller gesellschaftlichen Gruppen und Einzelpersonen an der Wohlfahrtsentwicklung; dies setzt die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der zunehmenden Einkommensungleichheit voraus;
- ökologische Nachhaltigkeit als Berücksichtigung und Einhaltung der Belastungsgrenzen der Erde; unmittelbar bedeutet dies die Abkehr vom Einsatz fossiler Brennstoffe und die Senkung von Treibhausgasemissionen und Aufrechterhaltung der Artenvielfalt.

6. Grundsätze einer Reform

Die Beachtung von drei Reformprinzipien ist Voraussetzung für den Erfolg der Reformagenda:

6.1 Integriertes Gesamtkonzept statt isolierter Einzelreformen

Alle Einzelziele dürfen nicht isoliert betrachtet und verfolgt werden. Sie müssen simultan und einander unterstützend umgesetzt werden. Nur dann sind Synergien und Mehrfachdividenden aus den Reformanstrengungen zu lukrieren. Isolierte Strategien sind ineffizient, teuer und liefern suboptimale Ergebnisse. Mögliche Zielkonflikte sind zu analysieren und, wenn möglich, zu verringern.

6.2 Streben an die Spitze statt Orientierung am Durchschnitt

Die Reformagenda basiert auf der Ambition, zur Gruppe der führenden Länder aufzuschließen bzw. in diese Gruppe zurückzukehren:

- Sie setzt ihren Schwerpunkt nicht auf Senkung der Kosten, sondern auf Steigerung der Produktivität – besonders der Energie- und Materialproduktivität – und auf die Entwicklung forschungs- und skillintensiver Spezialisierung.
- Sie fördert die ökonomische Dynamik durch Strukturwandel, Steigerung von Qualifikation und Innovationen.
- Sie mobilisiert durch anspruchsvolle soziale und ökologische Standards gleichzeitig Inlandsnachfrage und Exportfähigkeit.

6.3 Reprogrammierung und Umbau der Wirtschaft in zwei Phasen

Die aktuell niedrigen Wachstumsraten in Österreich, aber auch die zu erwartende langfristig gedämpfte Dynamik in den Industrieländern erfordert eine Umsetzung der Reformagenda in zwei Phasen:

- Die erste Phase ist geprägt von akuten Notwendigkeiten, die Arbeitslosigkeit zu senken, die Staatsverschuldung zu verringern sowie die Einkommens- und Vermögensungleichheit zu mildern. Das erfordert ein höheres Wachstum als in den Jahren seit der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise 2008/09 und daher stärkere

wachstumsfördernde Elemente. Gleichzeitig müssen aber schon in dieser Phase die Weichen für einen sozioökologischen Umbau ("Reprogrammierung") gestellt werden, was auch ein zukunftsorientiertes, nachhaltiges Wachstum stärkt: Investitionen in die Dekarbonisierung beenden den Investitionsstau, die Erhöhung der niedrigen Nettolöhne belebt den Konsum, Reformen staatlicher Abgaben, Ausgaben und Regulierungen stärken die Investitionsbereitschaft und kommen letztlich auch dem Export zugute.

- In der zweiten Phase muss als Maxime gelten, selbst aus niedrigerem Wachstum mehr Wohlstand zu schöpfen. Das erfordert Einstellungs- und Verhaltensänderungen (z. B. Car-Sharing statt Autokauf, Herstellung dauerhafterer und qualitativ höherwertiger Güter, Prävention zur Erhaltung der Gesundheit), neue Anreize (Preisänderungen und Regulierung) und ebenso eine neue Infrastruktur (Städte, Verkehr, Bausubstanz, Teleworking).

Die Umsetzung eines Gesamtkonzepts erfordert Leadership und Initiative sowie die zielorientierte Umsetzung durch die Regierung und bezieht Experten und Expertinnen, Sozialpartner, Nicht-Regierungsorganisationen, Zivilgesellschaft und besonders auch neue Akteure (Jugend, Migranten und Migrantinnen) mit ein. Klare Zielvorgaben und ein Monitoring des Erfolges müssen das Tempo der Reformen garantieren. Es muss darauf geachtet werden, dass die Dichte und Komplexität der Regulierungen nicht steigt, sondern sinkt und dass die Wahlmöglichkeiten und Optionen für Unternehmen und Menschen zur Gestaltung ihrer Lebensumstände zunehmen.

7. Reformschwerpunkte

Um wieder eine Spitzenposition zu erlangen, sind fünf Reformschwerpunkte besonders wichtig:

- Österreich muss im Innovationsbereich eine Spitzenstellung erreichen und gleichzeitig den Schwerpunkt des technischen Fortschrittes von der Steigerung der Arbeitsproduktivität auf die Steigerung der Energie- und Ressourcenproduktivität verlagern. Innovationen sind die Basis für eine Stärkung der Dynamik, Ausweitung der Beschäftigung und die Erreichung der Klimaziele.
- Das Wirtschaftswachstum muss kurz- und mittelfristig beschleunigt werden. Dazu braucht es effiziente Anreize sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite: Investitionen in neue Infrastruktur, die die Nutzung neuer Technologien zur Effizienzsteigerung und zur Lösung gesellschaftlicher Probleme forcieren und die Treibhausgasemissionen senken, Ausbau der technologischen Spitzenposition wie etwa im Maschinen- und Fahrzeugbau und der Elektromobilität auch zur Stärkung des Exports, Verringerung der Einkommensunterschiede und deutliche Senkung der Sozialabgaben und Lohnnebenkosten zur Belebung des Konsums.
- Das zentrale Problem auf dem Arbeitsmarkt ist die Kluft zwischen angebotenen und nachgefragten Qualifikationen. Eine Qualifizierungsstrategie und eine symmetrische Flexibilisierung der Arbeitszeit mit einem Ausgleich von arbeitgeber- und arbeitnehmerseitigen Flexibilisierungspräferenzen sind vorrangige Lösungsansätze. Die Entlastung des Faktors Arbeit von Abgaben und Lohnnebenkosten ist eine Grundbedingung für die Senkung der Arbeitslosigkeit.
- Die 2015 von der UNO-Klimakonferenz beschlossene Dekarbonisierung der Wirtschaft und die Entkoppelung des Energie- und Materialverbrauches vom Wachstum sind für Österreich nicht nur Verpflichtung, sondern auch Chance. Der Start dazu muss der Abbau der Subventionen für fossile Energieträger sein. Österreich soll in den Bereichen Energieeffizienz und Umwelttechnologie die Technologieführerschaft anstreben und gezielt die Exportbasis verbreitern und vertiefen.
- Der öffentliche Sektor soll ein Motor der Reform werden, statt durch administrative Vorschriften und hohe Abgaben das Wirtschaftsklima zu belasten. Eine Reform der Abgabenstruktur weg vom Faktor Arbeit (Fernziel: Halbierung der Abgaben) hin zu Energie- und Umweltverbrauch sowie zu weiteren wachstums- und beschäftigungsverträglicheren Steuerquellen (Grund- und Immobilienvermögen, hohe Erbschaften; radikale Einschränkung von Steuerausnahmen) fördert Be-

schäftigung und nachhaltigere Technologien. Auf der Ausgabenseite kann die öffentliche Hand durch Infrastrukturinvestitionen und Beschaffungspolitik ökologische und soziale Innovationen unterstützen. Die Wettbewerbspolitik soll Betriebsgründungen schneller, billiger, flexibler machen und neue Quellen für Risikokapital und Startups erschließen. Effizienzpotentiale müssen gehoben werden, komplexe Zuständigkeiten (zwischen staatlichen Ebenen) bereinigt werden.

8. Projekte des Forschungsprogrammes

Neben den im Projekt WWWforEurope gewonnenen Erkenntnissen und der Aktualisierung der Vorschläge aus dem WIFO-Weißbuch (*Aiginger – Tichy – Walterskirchen*, 2006) werden im Rahmen des Forschungsprogrammes "Österreich 2025" 23 Forschungsprojekte zu spezifisch österreichischen Fragestellungen verfasst.

Die aus diesen Erkenntnissen abgeleiteten Politikempfehlungen zur Hebung des Wirtschaftswachstums und zur Verfolgung der Beyond-GDP-Ziele sind nicht als Menü zu verstehen, aus dem einzelne Punkte für eine wirtschaftspolitische Umsetzung herausgegriffen werden können. Angebots- und nachfrageorientierte Strategien müssen nämlich Hand in Hand gehen, um nicht nur ihre Wirkung voll entfalten zu können, sondern auch die durch singuläre Maßnahmen in anderen Bereichen möglicherweise entstehenden ungewollten negativen Effekte auszuschließen. Zugleich sollen angebots- und nachfrageorientierte Maßnahmen ökologischen und sozialen Anforderungen entsprechen, um ihre Mehrfachdividende zur Erreichung eines höheren Lebensstandards im Sinne der Beyond-GDP-Debatte realisieren zu können.

Die im Rahmen von "Österreich 2025" bearbeiteten Forschungsprojekte werden in den WIFO-Monatsberichten veröffentlicht. Die Textkästen fassen die jeweiligen Forschungsprojekte nach Themenschwerpunkten kurz zusammen. Einen detaillierteren Überblick über die vorliegenden Forschungsergebnisse geben bereits *Aiginger – Scheiblecker* (2016). Die Liste der 23 Teilprojekte findet sich auf der WIFO-Website unter http://www.wifo.ac.at/oesterreich_2025, die Liste der Forschungsergebnisse unter http://www.wifo.ac.at/oesterreich_2025/publikationen.

9. Zusammenfassung

Wie die anderen EU-Länder und teilweise alle Industrieländer steht Österreich vor großen Herausforderungen: Wirtschaftspolitische Reformen sind allerdings in Österreich dringlicher, weil die Einkommen zwar nach einem Anstieg in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu den höchsten der Industrieländer gehören, die Wirtschaft aber seit vier Jahren kaum – und seit zwei Jahren auch schwächer als im EU-Durchschnitt – wächst und sich dadurch die Arbeitslosenquote (nach nationaler Definition) der Marke von 10% nähert. Österreich muss auf eine Strategie umschwenken, die zurück an die Spitze führt und die diese Position ausbauen und auf neue Herausforderungen antworten kann. Die geographische Lage Österreichs, eine leistungsfähige Industrie und ihre Spezialisierung bieten die Chance für eine erfolgreiche Frontrunner-Strategie. Gefordert sind dafür aber neue Lösungsansätze.

Die Unterbrechung des Aufholprozesses ist nicht auf ein großes Versäumnis oder auf eine einzige Ursache zurückzuführen. Sie ist auch nicht so gravierend, dass Österreich zwangsläufig und dauerhaft zurückfallen muss – wie die nationalen und internationalen Prognosen zeigen. Aber gerade deshalb ist es nicht einfacher gegenzusteuern, weil die Wettbewerbsvorteile nur langsam erodieren und die Probleme nicht immer schlagartig sichtbar werden.

- Viele Probleme beruhen auf dem Einsatz von Strategien, die durchaus adäquat waren, um von der Mitte zur Spitze vorzustoßen, die aber nicht ausreichten, um die Spitzenstellung auszubauen und langfristig abzusichern. Wirtschaftspolitische Rezepturen orientierten sich gerne an Vergleichen mit Ländern mittlerer Einkommensposition statt an den Strategien der führenden Länder. Dies gilt für das Ausbildungssystem, für das Innovationssystem und für die Ziele der Umweltpolitik.

- Ein zweites durchgängiges Problem ist die mangelnde Zielorientierung und Effizienz des öffentlichen Sektors und seiner Subsysteme wie Schulen, Innovationen, Universitäten, Gesundheit, Förderungen. Durchwegs sind die Inputs relativ groß, die Leistungsindikatoren eher durchschnittlich, die Transparenz gering. Die Arbeitsteilung zwischen den Teilsystemen (Bund, Länder, Gemeinden, ausgelagerte Institutionen) ist unübersichtlich und nicht durch klare Verantwortlichkeiten geprägt.

Die Wachstumschwäche in den vergangenen vier Jahren und die Stagnation seit der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise 2008/09 (2008/2015 +0,4% p. a.) haben die Rolle des Wachstums für Österreichs Wohlfahrtsentwicklung deutlich gemacht. Die Arbeitslosigkeit nahm zu und steigt auch 2016 weiter, obwohl sie in anderen europäischen Ländern bereits sinkt.

In dieser Situation ist eine wirtschaftspolitische Agenda für eine Stärkung der Dynamik, der Lebensqualität und des sozialen Ausgleichs notwendig. Sie muss sich an Anforderungen an eine Spitzenposition orientieren, insbesondere auf einem ausgezeichneten Innovations- und Bildungssystem aufbauen und von einem schlanken, ziel- und zukunftsorientierten öffentlichen Sektor unterstützt werden.

Die durchgehenden Reformprinzipien sind:

- Erstens müssen alle Einzelziele in einem systemischen, simultanen und einander unterstützenden Ansatz umgesetzt werden, sie dürfen nicht isoliert verfolgt werden. Wenn etwa eine Anhebung der Energiepreise notwendig ist, müssen komplementär die Abgabenbelastung des Faktors Arbeit (noch deutlicher) sinken und Forschung und Qualifikation zur Substitution teurer Energietechnologien forciert werden.
- Zweitens muss die Reformagenda ihre Ambitionen an der Benchmark der führenden Länder orientieren (High-Road-Strategie), sie darf nicht auf niedrigere Löhne oder Standards setzen.
- Drittens muss in einer Zwei-Stufen-Strategie die Wirtschaft zunächst bis 2025 wieder deutlich rascher wachsen, sich aber gleichzeitig dafür rüsten, dass sie in der zweiten Phase und langfristig auch mit niedrigeren Wachstumsraten kräftige Wohlfahrtsgewinne und Vollbeschäftigung erreichen kann.

Unter Berücksichtigung dieses neuen Erfolgsmaßes und der Reformprinzipien definiert "Österreich 2025" fünf Bereiche, in denen Reformen zu Motoren des Wandels und der Erneuerung werden:

- Österreich muss im Innovationsbereich eine Spitzenstellung erreichen und gleichzeitig den Schwerpunkt des technischen Fortschrittes von der Steigerung der Arbeitsproduktivität zur Erhöhung der Energie- und Ressourcenproduktivität verlagern.
- Die Dynamik der Wirtschaft ist durch Investitionen in eine neue Infrastruktur zu beleben, die die Nutzung neuer Technologien forciert und Emissionen spart. Exzellenz in neuen Bau- und Antriebstechnologien und in der "Industrie 4.0" ist aufgrund der gegebenen Stärken im Maschinen- und Fahrzeugbau und im Bereich der Patente für Elektromobilität möglich, sodass diese Technologien auch den Export stärken können. Eine Verringerung der Einkommensunterschiede und eine deutliche Senkung der Sozialabgaben und Lohnnebenkosten können den Konsum beleben. Eine Ausweitung des Exportradius, Vertiefung der Spezialisierung und Verbreiterung in Sparten mit Weltmarktführerschaft sollen die Marktanteile steigern.
- Der Arbeitsmarkt ist von einem wachsenden Angebot unzureichender Qualifikationen geprägt. Die Qualität des Humankapitals muss generell – besonders aber im bisher geringqualifizierten Bereich – angehoben werden. Der Sozialstaat muss von einer nachträglichen Absicherung gegen bereits eingetretene Risiken zu einem System präventiver sozialer Investitionen umgebaut werden. Diese sollen jene Qualifikationen stärken, die das Risiko der Arbeitslosigkeit und der gesundheitlichen Belastung senken.

- Die Steigerung von Energie- und Ressourceneffizienz soll sich an den Zielen der Pariser Klimakonferenz von 2015 orientieren. Der Anteil erneuerbarer Energie muss steigen, die Treibhausgasemissionen um vier Fünftel sinken. In den Bereichen Energieeffizienz und Umwelttechnologie soll Österreich eine technologische Führungsposition anstreben. Eine strategisch vorbereitete und gut kommunizierte Vorreiterposition verbessert die Lebensqualität und bringt auch ökonomische Vorteile, weil sie die Entwicklung von neuen Technologien und deren Export ermöglicht.
- Der öffentliche Sektor muss zu einem Motor der Reformen werden, statt durch administrative Vorschriften und hohe Abgaben das Wirtschaftsklima zu belasten. Dazu muss die Abgabenstruktur geändert werden, der Faktor Arbeit muss entlastet werden (Fernziel: Halbierung der Abgaben), Tätigkeiten mit negativen externen Effekten müssen besteuert werden. Das Abgabensystem muss zur Verringerung der Vermögensungleichverteilung beitragen, soweit dies im internationalen Steuerwettkampf möglich ist.
- Nach einer Periode sehr erfolgreicher Entwicklung steht Österreich an der Weggabelung zwischen einem langsamen, aber stetigen Positionsverlust oder der Rückkehr zur Spitzenposition. Das Forschungsprogramm "Österreich 2025" schlägt – basierend auf vergangenen WIFO-Studien und internationalen Analysen sowie neuen empirischen Arbeiten – eine Agenda vor, die das Modell Österreich wieder zu einem erfolgreichen Konzept macht, das auch verstärkt in die Diskussion der EU-Länder eingebracht werden kann.

10. Literaturhinweise

- Aiginger, K., New Dynamics for Europe: Reaping the Benefits of Socio-ecological Transition. Part I: Synthesis, WWWforEurope Synthesis Report, Wien, 2016, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58791>.
- Aiginger, K., Scheiblecker, M., Österreich 2025 – Eine Agenda für mehr Dynamik, sozialen Ausgleich und ökologische Nachhaltigkeit. Fortschrittsbericht, WIFO, Wien, 2016, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58885>.
- Aiginger, K., Tichy, G., Walterskirchen, E., WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation. Zusammenfassung, WIFO, Wien, 2006, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/27639>.
- Baumgartner, J., Kaniowski, S., "Update der mittelfristigen Prognose der österreichischen Wirtschaft 2016 bis 2020", WIFO-Monatsberichte, 2016, 89(4), S. 219-225, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/58798>.
- Breuss, F., "In Search of Growth in a Future with Diminished Expectations. The Case of Austria", WIFO Working Papers, 2015, (493), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/50898>.
- Hollanders, H., Es-Sadki, N., Kanerva, M., Innovation Union Scoreboard 2015, Europäische Kommission, Brüssel, 2015.
- OECD, "Policy challenges for the next 50 years", OECD Economic Policy Paper, 2014, (9).
- OECD, The Economic Consequences of Climate Change, Paris, 2015.
- Peneder, M., "Warum die Neue Industriepolitik die Deindustrialisierung beschleunigen wird", FIW Policy Brief, 2014, (23), <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/56986>.
- Porter, M. E., van der Linde, C. (1995A), "Toward a New Conception of the Environment-Competitiveness Relationship", Journal of Economic Perspectives, 1995, (9), S. 97-118.
- Porter, M. E., van der Linde, C. (1995B), "Green and Competitive: Ending the Stalemate", Harvard Business Review, 1995, 73(5), S. 119-134.
- Rocha-Akis, S., Bierbaumer-Polly, J., Einsiedl, M., Guger, A., Klien, M., Leoni, Th., Lutz, H., Mayrhuber, Ch., Umverteilung durch den Staat in Österreich, WIFO, Wien, 2016, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58820>.
- Scheiblecker, M., "Österreichs Wirtschaft im Rückstand?", WIFO-Monatsberichte, 2015, 88(6), S. 497-510, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/58214>.
- Schiman, St., Langfristige Perspektiven der öffentlichen Finanzen in Österreich. Projektionen des Staatshaushalts bis 2060, WIFO, Wien, 2016, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58802>.
- Schleicher, St., Köppl, A., Policy Brief: Die Klimakonferenz 2015 in Paris. Neue Markierungen für die Klimapolitik?, WIFO, Wien, 2015, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58514>.
- Stern, N. H., The economics of climate change: the Stern review, Cambridge University Press, Cambridge, 2007.
- United Nations Framework Convention on Climate Change, Adoption of the Paris Agreement, Conference of the Parties, Twenty-first session, Bonn, 2015.

■ Österreich 2025: Eine Agenda für mehr Dynamik, sozialen Ausgleich und ökologische Nachhaltigkeit

Fortschrittsbericht

Nach einem beeindruckenden Aufstieg in die Riege der einkommensstärksten Volkswirtschaften erlebt Österreich nun schon ein halbes Jahrzehnt schwachen Wachstums, sinkender Reallöhne, steigender Arbeitslosigkeit und schrumpfender Marktanteile. Ohne wirtschaftspolitische Neuorientierung droht ein Abgleiten ins Mittelfeld. Eine Rückkehr an die Spitze erfordert eine neue Strategie. Angesichts dieser Diagnose erarbeitet das WIFO in seinem aktuellen Forschungsprogramm "Österreich 2025" auf der Basis detaillierter Analysen eine über fünf Politikfelder gespannte Reformagenda: Innovationen stärken mit Fokus auf Erhöhung der Energie- und Ressourcenproduktivität – ökonomische Dynamik heben durch Investitionen in neue Infrastruktur und Verringerung der Einkommensunterschiede zur Belebung des Konsums sowie Senkung der Regulierungsdichte und Erleichterung von Betriebsgründungen und Unternehmenswachstum – Arbeitslosigkeit bekämpfen durch Qualifikationsstrategien, symmetrische (Arbeitnehmerwie auch Arbeitgeberpräferenzen berücksichtigende) Flexibilisierung der Arbeitszeit sowie Senkung der Abgaben auf den Faktor Arbeit – Entkoppelung des Energie- und Materialverbrauchs vom Wirtschaftswachstum forcieren – Öffentlichen Sektor als Motor der Reform einsetzen durch Umstrukturierung der Abgaben weg vom Faktor Arbeit hin zum Ressourcenverbrauch (bei insgesamt sinkender Abgabenbelastung) sowie Ausrichtung der Investitionen auf ökologische und soziale Innovationen.

- **Die Mission: Stagnation überwinden, ökonomische Dynamik heben**
- **Die Basis: Forschungsbasierte Politikberatung für Österreich und Europa**
- **Der internationale Rahmen: Globale Trends als Herausforderung**
- **Neuorientierung: Neues Erfolgsmaß, neues Konzept der Wettbewerbsfähigkeit**
- **Ursachen der Wachstumsschwäche Österreichs**
- **Drei Leitprinzipien für Reformen**
- **Die Reformagenda: Fünf Reformhebel**
- **Bisherige Erkenntnisse aus neuen Forschungsprojekten**
- **Vorläufige Ergebnisse aus laufenden Forschungsprojekten**

Bildungsstruktur und zukunftsfähiges Bildungssystem – Haushaltseinkommen stärken, öffentliche Investitionen forcieren – Unternehmensstrategien – Technologische Exzellenz – Innovationen als Wachstumsmotor in der Landwirtschaft – Potentiale des Außenhandels – Wohnungs- und Verkehrspolitik in Reaktion auf den demographischen Wandel – Verteilung der Arbeitszeit – Nachfrage und Finanzbedarf der Pflege – Arbeitsmarktsegmente mit schwacher Einkommensentwicklung

- **Das Resümee: Weggabelung – zurück an die Spitze oder langsamer Positionsverlust**

Das Forschungsprogramm "Österreich 2025" wird von Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, Oesterreichischer Nationalbank, Klima- und Energiefonds, Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz und Hannes Androsch Stiftung bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften finanziell unterstützt. Einzelne Projekte finanziert durch die Bundesarbeitskammer, das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, die Landwirtschaftskammer Österreich und die Wirtschaftskammer Österreich werden ebenfalls im Rahmen des Forschungsprogramms abgewickelt.

<http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/58860>

Thomas Url

Steigende Internationalisierung erzeugt neue Herausforderungen für staatliche Exportgarantien

Steigende Internationalisierung erzeugt neue Herausforderungen für staatliche Exportgarantien

Im internationalen Handel ist die Lieferung auf Ziel wegen längerer Transportwege das dominante Zahlungsverfahren und umfasst etwa 80% der Geschäftsfälle. Die Republik Österreich unterstützt deshalb österreichische Unternehmen mit Bundeshaftungen für Lieferforderungen aus Exportgeschäften. Das betriebswirtschaftliche Ergebnis des Exportgarantiesystems ist langfristig ausgeglichen. Als Folge einer hypothetischen Einstellung von Exportgarantien für Einzeldeckungen im Wert von 1,6 Mrd. € würden die Exporte i. w. S. dauerhaft um 2% unter dem Referenzpfad liegen, das Bruttoinlandsprodukt wäre um 0,6% geringer als in der Basislösung ohne diese Maßnahme, und etwa 30.000 Arbeitsplätze würden verlorengehen. Die Vergabe von Exportgarantien ist an einen Mindestanteil der inländischen Wertschöpfung am Exportvolumen gebunden, der wegen der steigenden Integration Österreichs in internationale Wertschöpfungsketten zunehmend schwieriger zu erfüllen ist.

Growing Internationalisation Creates New Challenges for State Export Guarantees

Trade credit is a regular feature in international trade. Due to longer distances and delivery times trade credit is used in about 80 percent of business transactions. Austria supports domestic exporters by providing public export credit guarantees. In the long run, the export guarantee system is balanced in its operational result. If no new export credit guarantees were granted any more, exports of goods and services would, in the long term, be reduced by 2 percent compared to reference figures; gross domestic output would be down by 0.6 percent, and about 30,000 jobs could be expected to be lost. Underwriting of export credit guarantees is subject to a minimum local content rule. This minimum level is increasingly difficult to observe because Austrian businesses become ever more integrated in international value added chains.

Kontakt:

Dr. Thomas Url: WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Thomas.Url@wifo.ac.at

JEL-Codes: F13, H8, C23 • **Keywords:** Export, Handelskredite, Staatsgarantien

Der vorliegende Beitrag fasst eine Studie des WIFO im Auftrag des Bundesministeriums für Finanzen zusammen: Thomas Url, Gesamtwirtschaftliche Auswirkungen der Exportgarantien in Österreich (Mai 2016, 80 Seiten, 60 €, online 48 €, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58839>).

Begutachtung: Yvonne Wolfmayr • **Wissenschaftliche Assistenz:** Ursula Glauninger (Ursula.Glauninger@wifo.ac.at)

1. Exportgarantien als Instrument der Exportförderung

Die Lieferung von Waren und Dienstleistungen auf Ziel hat im Geschäft zwischen Unternehmen eine lange Tradition. Die daraus entstehenden Lieferforderungen sind eigentlich als Kredite des Lieferanten an den Kunden zu betrachten. Wie bei jedem Kreditgeschäft entsteht dabei ein Zahlungsausfallsrisiko, d. h. der Lieferant bzw. Gläubiger trägt innerhalb des Zahlungsziels das Risiko, dass der Kunde bzw. Schuldner keine Zahlung leistet. Im internationalen Handel ist die Lieferung auf Ziel wegen längerer Transportwege das dominante Zahlungsverfahren und umfasst etwa 80% der Geschäftsfälle; das verbleibende Fünftel beruht auf Vorauskassageschäften (Asmundson et al., 2011). Eine Hälfte der grenzüberschreitenden Handelskredite besteht direkt zwischen Unternehmen, und in der anderen Hälfte der Fälle übernehmen Kreditinstitute den Lieferantenkredit. In beiden Fällen können Finanzierungsbeschränkungen das Exportgeschäft behindern oder sogar unterbinden. Finanzierungsengpässe betreffen besonders jene Exporteure, die in risikoreichere Zielländer exportieren, die vor und während der Leistungserstellung einen höheren Vorfinanzierungsbedarf haben und deren Endprodukte bzw. Leistungen einen vergleichsweise niedrigen Pfandwert haben, weil sie auf den Kunden maßgeschneidert sind (Manova, 2013).

In diesem Umfeld ermöglichen Kreditversicherungen den Transfer des Zahlungsrisikos vom Exporteur zum Versicherer und erleichtern damit die Finanzierungsbeschränkungen von Exportunternehmen. Je stärker ungünstige Finanzierungsbedingungen

die Exporttätigkeit von Unternehmen behindern, desto wirkungsvoller fördern Exportkreditversicherungen die Ausfuhr. Im internationalen Vergleich weisen Länder mit einem höherentwickelten Finanzmarkt nicht nur bessere Finanzinstrumente, einen höheren Anteil von Exporteuren unter den heimischen Unternehmen und mehr Zielländer, sondern auch ein höheres Exportvolumen auf.

Staatliche Exportgarantien dürfen nur für nicht marktfähige Risiken aus Exportkrediten gezeichnet werden.

Die Versicherung grenzüberschreitender Lieferforderungen unterscheidet zwischen marktfähigen und nicht marktfähigen Risiken. Als marktfähige Risiken gelten derzeit wirtschaftliche und politische Zahlungsrisiken aus Exportgeschäften mit einer Risikodauer für Produktionszeit und Zahlungsziel von weniger als zwei Jahren und mit einem Vertragspartner in einem EU- oder OECD-Land, ausgenommen Chile, Griechenland, Israel, Mexiko, Südkorea und die Türkei. Marktfähige Risiken können grundsätzlich von der privaten Versicherungswirtschaft übernommen werden. Im Segment der nicht marktfähigen Risiken besteht ein Marktversagen, das Finanzierungsengpässe erzeugt und damit die Exporttätigkeit von Unternehmen beschränkt. In diesem Umfeld sind staatliche Exportgarantien mit risikoorientierten Prämien ein geeignetes und mit marktwirtschaftlichen Prinzipien übereinstimmendes Instrument zur Exportförderung.

Mit dem Ausfuhrförderungsgesetz unterstützt die Republik Österreich Exportgeschäfte.

Die Republik Österreich unterstützt im Rahmen des Ausfuhrförderungsgesetzes österreichische Unternehmen durch Bundeshaftungen für Lieferforderungen aus Exportgeschäften. Zusätzlich zu den Bundeshaftungen für Liefergeschäfte bietet die Republik auch eine Absicherung für politisch bedingte Verluste im Zusammenhang mit Direktinvestitionen im Ausland an. Diese Garantien sollen die Internationalisierung österreichischer Unternehmen stärken. Weiters erleichtert die Republik Österreich durch Wechselbürgschaften – unabhängig von der politischen Stabilität und dem Risiko des Ziellandes – die Fremdfinanzierung von Exportlieferungen bzw. von Auslandsinvestitionen durch Kreditinstitute.

Derzeit werden etwa 1,7% der Exportumsätze durch laufende Bundeshaftungen gedeckt.

Die Oesterreichische Kontrollbank (OeKB) verwaltet die Bundeshaftungen für Exportlieferungen im Auftrag und Namen der Republik Österreich. Im Jahr 2015 wurden 3,8 Mrd. € an Exportgarantien und Wechselbürgschaften neu gezeichnet und damit am Jahresende ein Haftungsobligo von 26,2 Mrd. € erreicht. Von den Neuzusagen des Jahres 2015 entfielen 1,7 Mrd. € auf Exportgarantien und 1,8 Mrd. € auf Wechselbürgschaften. Damit deckten die Neuzusagen laut OeKB 1,7% der Waren- und Dienstleistungsexporte (ohne Reiseverkehr) unter Berücksichtigung von Anzahlungen und projektbezogenen Nebenleistungen.

Das österreichische System der Exportgarantien ist kostendeckend und erfüllt damit internationale Vorgaben.

Die OeKB berechnet die Prämienhöhe und Selbstbehalte für Bundeshaftungen, nimmt die Garantieprämien ein, zahlt im Schadenfall an den Exporteur bzw. das Kreditinstitut die Leistungssumme aus, tritt in die Lieferforderung als Gläubiger ein und versucht über neue Zahlungsvereinbarungen teilweise in Verbindung mit Umschuldungen die Schadensumme wieder einzubringen. Durch die Bundeshaftung und die direkte Verbindung zwischen der Deckungsrechnung der OeKB und dem Bundeshaushalt besteht für die österreichische Exportwirtschaft eine kostengünstige Möglichkeit zur Absicherung grenzüberschreitender Lieferforderungen. Das betriebswirtschaftliche Ergebnis der Exportgarantien ist langfristig ausgeglichen. Zwischen 1950 und 2015 ergab sich ein geringfügiger kumulierter Überschuss von 212 Mio. € bzw. 0,1% der kumulierten Haftungszusagen. Die Einnahmen aus Prämien, Zinsen und Rückflüssen decken langfristig annähernd die Ausgaben in Form der Schadenzahlungen. Im Durchschnitt entsteht für den Bund durch die Außenhandelsförderung im Rahmen der Exportgarantien kein Subventionsbedarf. Das österreichische Exportgarantiesystem entspricht damit den internationalen Vorgaben der EU und der OECD.

Das Haftungsobligo von 26,2 Mrd. € erzeugt für den Bundeshaushalt ein Eventualrisiko. Entsprechend den neuen Rechnungslegungsregeln für öffentliche Haushalte müssen für erwartete Haftungsfälle im Bundeshaushalt Rückstellungen gebildet werden, die Bundesmittel binden. Im Folgenden wird das Ausmaß der volkswirtschaftlichen Vorteile von Exportgarantien geschätzt, die den Eventualrisiken aus dem Haftungsobligo und der Bindung von Bundesmitteln durch Rückstellungen als Nutzen gegenüber gestellt werden können. Die aktuellen Berechnungen beruhen auf früheren Untersuchungen des WIFO (*Stankovsky – Url, 1998, Url, 2001, Sieber – Url, 2010*).

2. Simulation der Effekte einer teilweisen Einstellung der Exportgarantien

In der Simulation werden Neuzusagen mit einem Garantievolumen von 1,6 Mrd. € hypothetisch eingestellt; das entspricht allen Neuzusagen der Garantieklassen G1, G2 und G3, d. h. 40% der Neuzusagen des Jahres 2014 bzw. 1,3% der Warenexporte. Eine Simulation mit negativen Impulsen in dieser Größenordnung liefert für gesamtwirtschaftliche Größen sinnvolle Ergebnisse, kann aber für einzelne Unternehmen oder Wirtschaftsbereiche wesentlich größere Nachteile – bis hin zur Betriebsschließung – erzeugen. Mögliche Rückwirkungen zwischen der Einstellung von Neuzusagen und dem Bundeshaushalt werden nicht erwartet, weil das Exportgarantiesystem selbsttragend gestaltet ist, d. h. dem ausstehenden Haftungsobligo stehen weiterhin Einnahmen aus Prämien, Zinsen und Rückflüssen gegenüber.

Der erwartete Exportausfall durch die hypothetische Einstellung der Neuzusagen von Bundeshaftungen für direkte und indirekte Lieferungen und Leistungen bzw. gebundene Finanzkredite, Kreditoperationen und Umschuldungskredite (G1 bis G3) wird mit einem Multiplikator berechnet, der die Beziehung zwischen neu zugesagten Exportgarantien und den Warenexporten abbildet. Für die Schätzung dieses Exportmultiplikators stellte die OeKB einen Datensatz aus den Jahren 2005 bis 2014 zur Verfügung. Die Stichprobe enthält damit ausschließlich Daten aus der Periode mit stark am Länderisiko ausgerichteten Garantieprämien. Der Exportmultiplikator für österreichische Exportgarantien wird mit einem Wert von rund 2 nunmehr etwas höher als zuvor eingeschätzt, d. h. mit 1 Mrd. € an zusätzlichen Bundeshaftungen können 2 Mrd. € an zusätzlichen Warenexporten ausgelöst werden. In früheren WIFO-Berechnungen mit älteren Datenbeständen wurde der Exportmultiplikator noch auf 1,7 geschätzt. Der neue höhere Wert ist statistisch sehr gut abgesichert (Url, 2016, Anhang S. 65ff).

Die negative Wirkung einer Einstellung von Exportgarantien auf die Exporte i. w. S. – d. h. einschließlich der Dienstleistungen – stabilisiert sich nach zwei Jahren; dann liegen die Exporte im Alternativszenario dauerhaft um 2% unter dem Referenzpfad. Wie die Simulationsergebnisse mit dem Input-Output-Modell des WIFO zeigen, sind die Exporte von sonstigen Fahrzeugen, der Maschinenbau und der Bereich Medizin-, Mess-, Steuerungs- und regeltechnische Erzeugnisse am stärksten betroffen. Diese Bereiche verzeichnen auch die höchsten Produktionsausfälle. Durch die Dämpfung der Nachfrage nach Vorleistungen leiden aber auch Dienstleistungsbereiche und die Bauwirtschaft. Insgesamt würde das österreichische Bruttoinlandsprodukt nach der Einstellung der Neuzusagen um 0,6% unter der Basislösung liegen, etwa 30.000 Arbeitsplätze würden verlorengehen (Übersicht 1).

Die hypothetische Einstellung der Exportgarantien in den Klassen G1, G2 und G3 von jährlich etwa 1,6 Mrd. € würde langfristig einen doppelt so hohen Ausfall von Warenexporten verursachen.

Besonders betroffen wären von einer teilweisen Einstellung der Exportgarantien die Exporte von sonstigen Fahrzeugen, der Maschinenbau und der Bereich Medizin-, Mess-, Steuerungs- und regeltechnische Erzeugnisse.

Übersicht 1: Kurz- und mittelfristige gesamtwirtschaftliche Ergebnisse der Einstellung von Neuzusagen

	2015	2016	2017	2018	2019	2020
	Abweichung von der Basislösung in %					
Exporte i. w. S., nominell	- 0,9	- 1,9	- 1,9	- 1,9	- 1,9	- 1,9
Bruttoinlandsprodukt, real	- 0,3	- 0,6	- 0,6	- 0,6	- 0,6	- 0,6
Privater Konsum, real	- 0,5	- 0,9	- 0,9	- 0,9	- 0,9	- 0,9
Pro-Kopf-Löhne, real	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1	- 0,1
Unselbständig Beschäftigte	- 0,4	- 0,8	- 0,8	- 0,8	- 0,9	- 0,9
Arbeitslose	2,4	4,8	4,8	4,9	5,2	5,4

Abweichung von der Basislösung in % des BIP

Leistungsbilanz	- 0,2	- 0,5	- 0,5	- 0,5	- 0,5	- 0,5
-----------------	-------	-------	-------	-------	-------	-------

Abweichung von der Basislösung in Prozentpunkten

Arbeitslosenquote	0,2	0,5	0,5	0,5	0,5	0,5
-------------------	-----	-----	-----	-----	-----	-----

Q: Simulationsergebnisse des WIFO-Input-Output-Modells MIOCIM. Basislösung: mittelfristige WIFO-Prognose (Baumgartner et al., 2015).

Regional konzentrieren sich die potentiellen Exportausfälle auf Russland, Saudi-Arabien, China, Kasachstan, die Türkei und Indien. Nach einer Einstellung der Neuzu-

sagen würde die regionale Diversifikation der österreichischen Warenexporte abnehmen. Die Exportgarantien ermöglichen österreichischen Unternehmen die regionale Diversifikation ihrer Vertriebskanäle und eröffnen damit wichtige zusätzliche Produkt-Markt-Kombinationen mit neuen Innovationschancen (Reinstaller, 2015, Tichy, 2015).

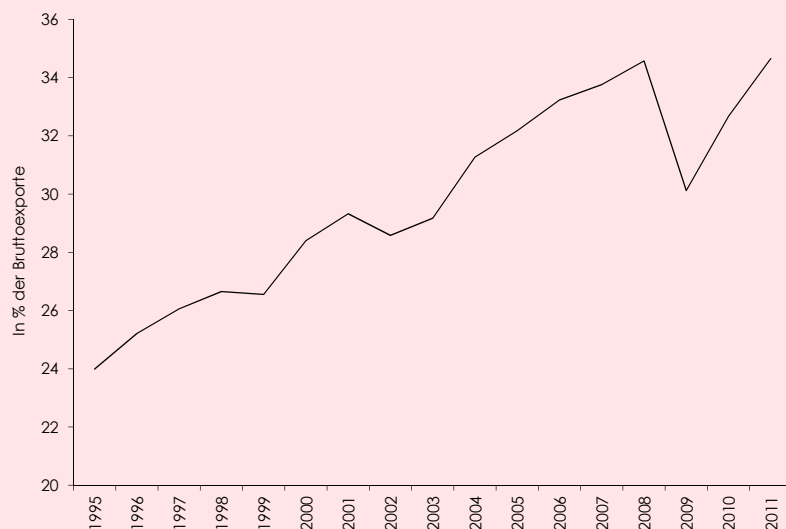
Die Auswirkungen der teilweisen Einstellung von Exportgarantien auf die Gesamtwirtschaft stimmen mit den in früheren Analysen ermittelten Effekten weitgehend überein.

Die vorliegenden Simulationsergebnisse stimmen weitgehend mit früheren Analysen des WIFO überein. Unterschiede ergeben sich zu Studien auf Grundlage von Daten aus den 1990er-Jahren, weil damals über Pauschal- und Rahmengarantien eine wesentlich größere Hebelwirkung erzielt werden konnte. Neuere Untersuchungen der deutschen Exportgarantien (Hermesdeckungen) wenden vergleichbare Methoden an, ermitteln aber deutlich geringere Exportwirkungen der Neuzusagen (Felbermayr et al., 2015); in Bezug auf den Beschäftigungseffekt der Exportgarantien ist der Unterschied wesentlich geringer.

3. Zunehmende Integration der österreichischen Exportwirtschaft in internationale Wertschöpfungsketten

Das weltweite Produktions- und Handelssystem wurde durch die Ausweitung multi- und bilateraler Freihandelsabkommen wesentlich stärker integriert und damit auch komplexer. Der Produktionsprozess in kleinen offenen Volkswirtschaften ist immer öfter grenzüberschreitend, und die Spezialisierung erfolgt nicht mehr durch die Produktion eines bestimmten Gutes bzw. einer Dienstleistung, sondern durch die Erzeugung einer spezialisierten Leistung innerhalb einer Wertschöpfungskette. In internationalen Wertschöpfungsketten entstehen Beziehungen zwischen den einzelnen Lieferanten – teilweise mit langfristigen Kontrakten abgesichert –, in denen maßgeschneiderte Komponenten und Leistungen zugeliefert werden. Die Dynamik dieser Entwicklung kann mit der World Input-Output Database (WIOD) analysiert werden. WIOD verknüpft Informationen aus den nationalen Input-Output-Tabellen und zerlegt für 40 Länder, 59 Produkte und 35 Wirtschaftsbereiche die Inlandsproduktion in in- und ausländische Vorleistungen bzw. die inländische Wertschöpfung (Timmer et al., 2012, Stehrer – Stöllinger, 2013).

Abbildung 1: Anteil der ausländischen Wertschöpfung (Vorleistungen) an Österreichs Bruttoexporten



Q: WIOD-Datenbank, WIFO-Berechnungen.

Mit zunehmender Internationalisierung der Wertschöpfungskette gewinnt der Vorleistungsbezug aus dem Ausland an Bedeutung, d. h. der Importgehalt der österreichischen Exporte steigt, und die Nettoverbesserung der Leistungsbilanz durch eine zu-

sätzliche Exporteinheit wird geringer. Der Anteil der ausländischen Wertschöpfung an den österreichischen Bruttoexporten erhöhte sich zwischen 1995 und 2011 (dieser Zeitraum entspricht dem aktuellen Datenstand in WIOD) um 11 Prozentpunkte (Abbildung 1). Erst 2011 überschritt er mit 34,7% wieder den zuvor (2008) erreichten Höchstwert. Dieser Einbruch entstand durch die Veränderung der Zusammensetzung der österreichischen Exporte im Krisenjahr 2009.

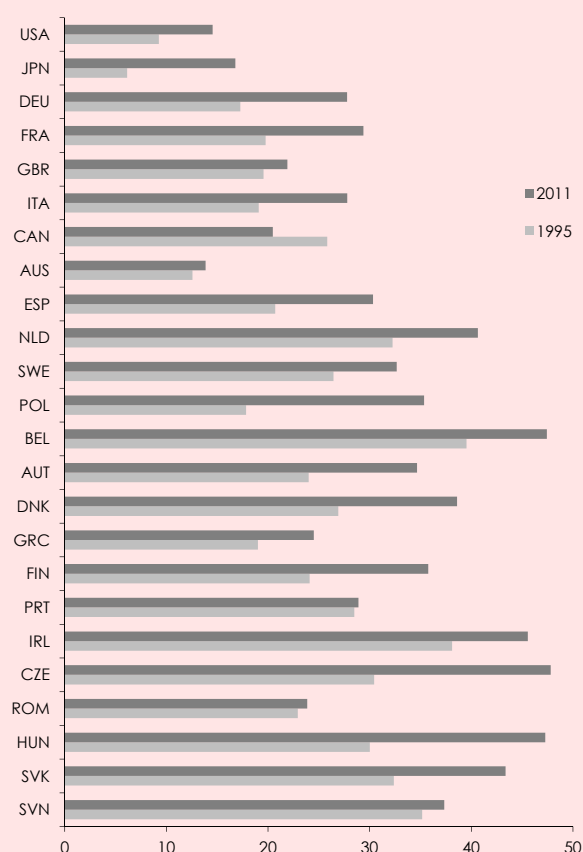
Mit 34,7% lag der Anteil der ausländischen Wertschöpfung an Österreichs Exporten 2011 etwas über dem ungewichteten internationalen Durchschnittswert von 31,9% (Abbildung 2). Im Jahr 1995 hatte Japan den niedrigsten ausländischen Wertschöpfungsanteil aufgewiesen; er verdreifachte sich bis 2011 nahezu, blieb aber dennoch deutlich hinter dem Anteil in den kleinen offenen Volkswirtschaften Europas zurück. 2011 war er in Australien mit 13,9% am niedrigsten gewesen. Im Gegensatz zu anderen Ländern veränderte sich das Ausmaß an vertikaler Spezialisierung in Australien kaum, weil Australien nur über den Seeweg erreichbar ist und weil die australische Exportstruktur durch Rohstoffe, landwirtschaftliche Produkte und die Schul- bzw. Universitätsausbildung dominiert ist, in deren Produktion nur geringe Vorleistungen aus dem Ausland eingehen. Die höchste ausländische Wertschöpfungsquote hatte 1995 Belgien mit 39,5% aufgewiesen; sie stieg bis 2011 auf 47,4%. Den höchsten ausländischen Wertschöpfungsanteil wies 2011 Tschechien mit 47,8% auf.

Zwischen 1995 und 2011 stieg der Anteil ausländischer Vorleistungen an den österreichischen Exporten um 11 Prozentpunkte.

Im internationalen Vergleich liegt der Anteil der ausländischen Wertschöpfung an den österreichischen Exporten mit 34,7% etwas über dem Durchschnitt.

Abbildung 2: Internationale Bedeutung der ausländischen Wertschöpfung 1995 und 2011

Ausländische Wertschöpfung in % der Bruttoexporte



Q: WIOD-Datenbank, WIFO-Berechnungen. Reihung nach dem nominellen BIP 2011 in \$.

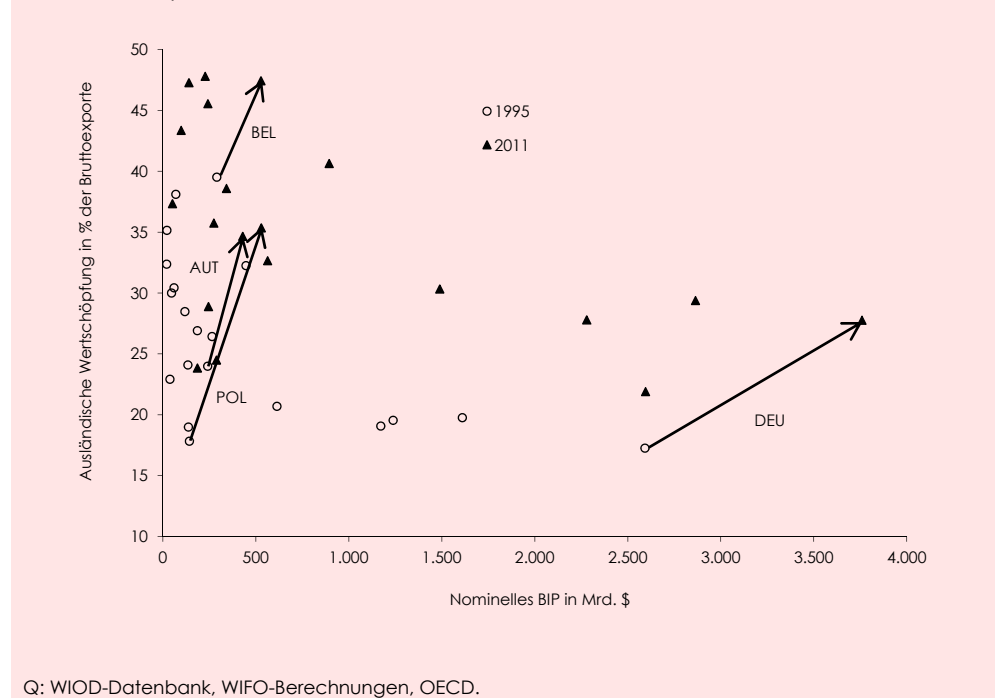
Neben der Größe der Volkswirtschaft bestimmt auch die Fläche eines Landes die vertikale Spezialisierung (Abbildung 2): So weisen die entsprechend der Fläche kleinen Niederlande eine deutlich höhere ausländische Wertschöpfungsquote auf als die großen europäischen Länder, die USA, Japan und Australien. Die räumliche Nähe potentieller Zulieferer steht in einem engen Verhältnis zur Landesfläche und er-

Sowohl die Größe der Volkswirtschaft als auch die Landesfläche bestimmen den Anteil ausländischer Wertschöpfung an den Exporten.

möglicht Unternehmen in den großen Flächenländern eher den Bezug von Vorleistungen inländischer Lieferanten.

Den nichtlinearen negativen Zusammenhang zwischen der Größe der Volkswirtschaft und dem Anteil der ausländischen Wertschöpfung an den Exporten belegt für die EU-Länder auch Abbildung 3: Die Wertekombinationen für das Jahr 1995 bilden eine bogenförmige Punktwolke. Bis 2011 verlagerte sich diese Wolke nach rechts oben und war deutlich weniger gekrümmt, d. h. sowohl das nominelle BIP als auch der ausländische Wertschöpfungsanteil erhöhten sich in diesem Zeitraum, die Auslagerung erfolgte jedoch noch rascher. Nur in Griechenland, Großbritannien und Portugal nahmen die grenzüberschreitenden Auslagerungen kaum zu und verharrten auf dem niedrigen Niveau des Jahres 1995. In den anderen Ländern wurde der Anteil ausländischer Vorleistungen zum Teil beträchtlich ausgeweitet, etwa in Belgien, Deutschland, Österreich und Polen, typischen Ländern in der industrialisierten Kernzone der EU (Pfeile in Abbildung 3). Wie der flachere Pfeil für Deutschland zeigt, erfolgte die Internationalisierung der Wertschöpfungskette von Exporten dort zwischen 1995 und 2011 wesentlich langsamer als in den kleinen Nachbarländern. In Belgien stieg der Anteil der ausländischen Wertschöpfung an den Exporten von 39,5% auf 47,4%, in Polen von 17,8% auf 35,4% und in Österreich von 24% auf 34,7%.

Abbildung 3: Zusammenhang zwischen dem Anteil der ausländischen Wertschöpfung (Vorleistungen) an den Bruttoexporten und dem Bruttoinlandsprodukt in den EU-Ländern



4. Grenzüberschreitende Auslagerung von Produktionsstufen stellt Exportgarantiesystem einer kleinen offenen Volkswirtschaft vor Herausforderungen

Die grenzüberschreitende Auslagerung von Produktionsstufen stellt die Wirtschaftspolitik einer kleinen offenen Volkswirtschaft vor Herausforderungen, weil die Kosten wirtschaftspolitischer Instrumente in der Regel aus dem inländischen Steuer- und Abgabenaufkommen finanziert werden, aber ihre Wirkung nicht auf die inländische Beschäftigung und Wertschöpfung beschränkt ist. Die staatlichen Exportgarantien sind in diesem Zusammenhang ein Sonderfall, da sie keine laufende Finanzierung aus öffentlichen Mitteln erfordern. Das österreichische Garantiesystem ist selbsttragend konzipiert, doch mit der Garantieübernahme durch die Republik Österreich entstehen Eventualrisiken für das Bundesbudget, und über die Verpflichtung zur Bildung von Rückstellungen werden in Zukunft Bundesmittel durch Exportgarantien gebunden.

Den Eventualrisiken bzw. gebundenen Budgetmitteln soll ein entsprechender Nutzen für die österreichische Wirtschaft gegenüberstehen, der wegen der Zunahme der internationalen Arbeitsteilung immer schwieriger erreicht werden kann. Bisher wurden Bundeshaftungen nur bei einem vorgegebenen Mindestanteil an österreichischer Wertschöpfung am Exportgeschäft übernommen. Dieser Mindestanteil beträgt für Kreditdeckungen 50%, wobei Zulieferungen von ausländischen Niederlassungen eines österreichischen Unternehmens zur Hälfte als österreichische Wertschöpfung anerkannt werden. Für kleine Projekte mit einem Volumen bis 10 Mio. €, die von Unternehmen mit hoher Inlandsproduktion ausgeführt werden, kann der Anteil der inländischen Wertschöpfung auch anhand des Jahresumsatzes ermittelt werden, d. h. für ein einzelnes Projekt kann der Grenzwert unterschritten werden (Pauschalierungsmodell). Weitere Ausnahmen gelten für kurzfristige Exportgeschäfte mit Zielländern, die ein niedriges Ausfallrisiko aufweisen. Für diese Gruppe wird das Mindestfordernis des inländischen Wertschöpfungsanteils nicht streng angewandt. Durch Kooperation mit ausländischen staatlichen Exportgarantiegebern kann die OeKB den Mindestanteil noch flexibler gestalten.

Da die österreichische Sachgüterproduktion zunehmend in internationale Wertschöpfungsketten integriert ist, die internationale Spezialisierung von Anbietern steigt und die Importländer ihre Anforderungen an den Gehalt lokaler Vorleistungen im Zielland ausweiten, wird der vorgeschriebene Mindestanteil an österreichischer Wertschöpfung in einem Exportgeschäft immer häufiger unterschritten werden. Für die Republik Österreich stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob die derzeitigen Grenzwerte noch den aktuellen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen entsprechen oder ob eine Anpassung erforderlich ist. Diese Diskussion wird in Deutschland (Bischoff, 2014, Hunke, 2014) und international (Drysdale, 2014) bereits intensiv geführt.

Ein Mindestanteil an österreichischer Wertschöpfung am Exportgeschäft soll den heimischen Nutzen aus Exportgarantien sicherstellen.

Die Mindestanforderungen an den Anteil an heimischer Wertschöpfung im Export werden international zunehmend in Frage gestellt.

Übersicht 2: Internationaler Vergleich der Mindestanforderungen an den Anteil inländischer Wertschöpfung am Exportgeschäft

Österreich	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt mindestens 50%; Ausnahmen für Projekte unter 10 Mio. €, für kurzfristige Zahlungsziele in Niedrigrisikoländern und für Zulieferungen von Auslands-Tochterunternehmen (gelten zu 50% als inländische Wertschöpfung)
Deutschland	Anteil der inländischen Wertschöpfung mindestens 51% bei Zulieferung durch Auslands-Tochterunternehmen bzw. Zulieferung aus EU, Schweiz, Norwegen oder Japan; bei Einzelprüfung weniger als 51% möglich; Ausnahme für Projekte mit kurzfristigen Zahlungszielen; bei Zulieferung außerhalb von EU, Schweiz, Norwegen oder Japan mindestens 70%
Italien	Keine Mindestanforderungen; bei Erreichen des Haftungsrahmens Bevorzugung von Projekten mit höherem inländischem Wertschöpfungsanteil
Spanien	Anteil der inländischen Wertschöpfung mindestens 15% bis 20%; Ausnahmen für Projekte mit inländischem Forschungs- und Entwicklungsaufwand und Zulieferung durch Auslands-Tochterunternehmen
Niederlande	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt mindestens 20%
Großbritannien	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt mindestens 20%
Schweiz	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt mindestens 50%; Ausnahmen für nicht im Inland erhältliche Vorleistungen mit Prämienzuschlag
Schweden	Keine Mindestanforderungen
Norwegen	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt mindestens 20%
Finnland	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt mindestens 33%; Ausnahmen für Niedrigrisikoländer (10%) und bei Einzelprüfung auf inländischen Gehalt an Forschung und Entwicklung bzw. Projektplanung
Dänemark	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt mindestens 10% bis 50%, steigend mit dem Zahlungsrisiko des Ziellandes; Ausnahme bei Einzelprüfung für hohen Gehalt an Forschung und Entwicklung und für Klein- und Mittelbetriebe
Frankreich	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt mindestens 20% bis 50%
Belgien	Keine Angaben, aber bekannt flexible Handhabung
Tschechien	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt mindestens 50%; Ausnahmen für nicht im Inland erhältliche Vorleistungen (Senkung auf 20% möglich)
Polen	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt mindestens 50%; Ausnahmen für bestimmte Produkte (Senkung auf 10% möglich)
USA	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt 50%; Ausnahmen für Klein- und Mittelbetriebe mit Einschränkung der Garantie auf den inländischen Lieferanteil
Kanada	Keine Mindestanforderungen
Japan	Anteil der inländischen Wertschöpfung am Projekt 30%; Ausnahmen für Gehalt an Forschung und Entwicklung sowie Ressourcensicherung

Q: Coface-Umfrage vom Juni 2014, verschiedene Websites, OeKB-Recherchen. Stand Mai 2015. Dieser Überblick geht nicht auf die Details der Vorgaben bzw. Erleichterungen ein.

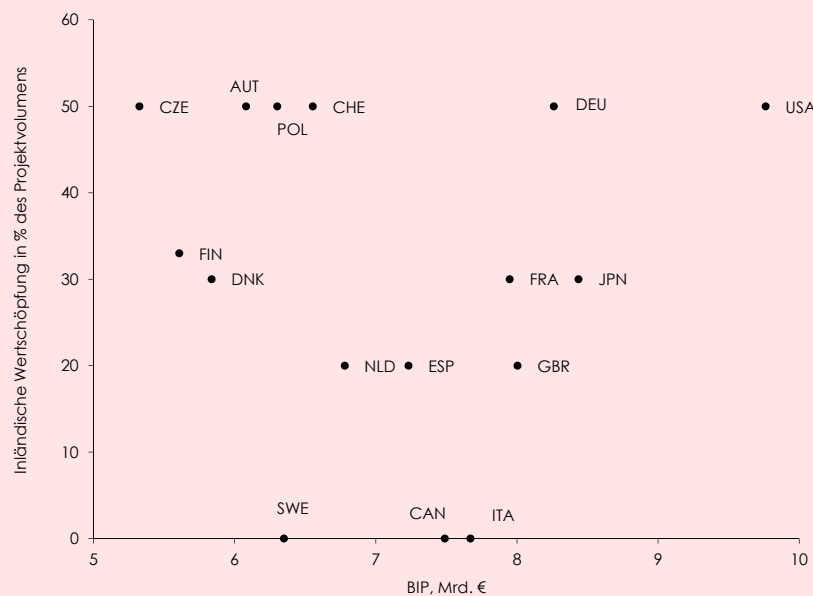
International variieren die Mindestanforderungen an den Gehalt der Exporte an heimischer Wertschöpfung erheblich.

In kleinen offenen Volkswirtschaften sind die Mindestanforderungen an den heimischen Wertschöpfungsanteil am garantierten Export tendenziell niedrig.

Mindestvorgaben für die inländische Wertschöpfungskomponente staatlich garantierter Exporte sind international weit verbreitet (Übersicht 2). Darüber hinausgehend gelten für Spezialfälle häufig zusätzliche Erleichterungen, die aber aus Gründen der Vergleichbarkeit in Übersicht 2 nicht berücksichtigt werden. Nur drei Länder (Italien, Kanada und Schweden) fordern derzeit keinen Mindestanteil inländischer Wertschöpfung am Export (Stand Mai 2015). In den anderen Ländern schwankt der erforderliche Mindestanteil zwischen 10% und 50% des Projektvolumens. Dabei werden jedoch oft Ausnahmen gewährt, etwa für besondere national nicht verfügbare Vorleistungen, für Zulieferungen von ausländischen Tochterunternehmen, bei einem hohen Forschungs- und Entwicklungsgehalt des Projektes oder allgemeiner für kleine bis mittelgroße Exportunternehmen.

Die Landesgröße ist für die Einschätzung der restriktiven Wirkung eines Mindestanteils an inländischer Wertschöpfung von großer Bedeutung. Den Zusammenhang zwischen Mindestanteil und Landesgröße zeigt Abbildung 4; dabei wird vereinfachend ein durchschnittlicher Mindestanteil aus Übersicht 2 dem Bruttoinlandsprodukt gegenübergestellt. Für die untersuchten Länder ergibt sich ein U-förmiger Zusammenhang: Größere Länder fordern tendenziell höhere Mindestanteile, während einige kleineren Länder eher niedrige Mindestanteile verlangen und eine andere Gruppe kleiner Länder (Österreich, Polen, Schweiz, Tschechien) einen vergleichsweise hohen Mindestanteil vorsehen.

Abbildung 4: Durchschnittlicher Mindestanteil inländischer Wertschöpfung am garantierten Exportgeschäft und Bruttoinlandsprodukt 2014



Q: Coface-Umfrage vom Juni 2014, verschiedene Websites, OeKB-Recherchen. Stand Mai 2015. Vereinfachend wird hier die durchschnittliche Mindestanforderung wiedergegeben. Ausnahmen ermöglichen in einigen Ländern Abweichungen von diesem Wert.

Ein positiver Zusammenhang zwischen Landesgröße und Mindestanteil erscheint wegen der Kleinheit bzw. Größe des jeweiligen Heimmarktes naheliegend: Bei einem großen Heimmarkt können von benachbarten Unternehmen im Inland ausreichend günstige Vorleistungen bezogen werden. In einer großen Volkswirtschaft erreichen heimische Unternehmen leichter die erforderliche Größe zur Nutzung von Skalenvorteilen. Das schafft erstens eine ausreichend hohe Produktvielfalt auf dem Inlandsmarkt, sodass der Bezug von Vorleistungen aus dem Ausland nicht unbedingt erforderlich ist. Zweitens senken Skalenvorteile die Durchschnittskosten und ermöglichen so eine Auslagerung der Produktion an inländische Lieferanten mit kostengünstiger Produktionsstruktur. Unternehmen in kleinen offenen Volkswirtschaften – wie etwa Schweden – können schon wegen der geographischen Nähe zu anderen kleinen offenen Volkswirtschaften bei der Auslagerung einer Produktionsstufe aus dem

Unternehmen seltener auf inländische Anbieter mit kostengünstigen Produktionsmöglichkeiten zurückgreifen; sie sind öfter auf den Bezug ausländischer Vorleistungen angewiesen. Dementsprechend werden in kleinen Volkswirtschaften tendenziell niedrigere Anforderungen an den Mindestanteil inländischer Wertschöpfung am garantierten Export gestellt oder in Einzelprüfungen zusätzliche Kriterien wie die Verfügbarkeit eines heimischen Angebotes, der Forschungs- und Entwicklungsgehalt des Projektes, die Unternehmensgröße und die Durchführung der Projektplanung im Inland überprüft.

Gerade unter den kleinen Ländern variiert der Mindestanteil inländischer Wertschöpfung erheblich. So fordern Polen, Österreich und Tschechien einen Anteil von mindestens 50%, während Schweden die Garantievergabe nicht an einen Mindestanteil bindet. In Dänemark und Finnland beträgt der Mindestanteil etwa ein Drittel.

5. Schlussfolgerungen

Der erforderliche Mindestanteil an inländischer Wertschöpfung am staatlich garantierten Exportvolumen ist keine wirtschaftspolitische Konstante, sondern unterliegt laufend Diskussionen und Revisionen (Drysdale, 2014). So wird dieser Aspekt des Exportgarantiesystems zur Zeit in Frankreich eingehend untersucht. In Schweden und Kanada ist dieser Diskussionsprozess abgeschlossen, der Mindestanteil an inländischer Wertschöpfung als Entscheidungskriterium zur Vergabe staatlicher Exportgarantien wurde dort abgeschafft.

In einigen Ländern reagieren die wirtschaftspolitischen Entscheidungsträger auf die zunehmende internationale Arbeitsteilung mit offensiven Strategien und stellen die Mindestanteile an inländischer Wertschöpfung vollständig in Frage. Die Garantievergabe wird auf Unternehmen beschränkt, die ein eher vage definiertes nationales Interesse erfüllen; Italien, Kanada und Schweden sind Beispiele für diesen Ansatz. Die freizügige Deckung von Exportkrediten ohne Bewertung der inländischen Wertschöpfungskomponente berücksichtigt den Wandel der internationalen Arbeitsteilung. Sie ermöglicht den Unternehmen aber auch die günstige Absicherung von Exportkrediten bei einem freizügig agierenden staatlichen Garantiegeber (Garantie-Shopping). Bei einer sehr niedrigen Vorgabe des Mindestanteils könnte dies schon durch geringe Zulieferungen österreichischer Unternehmen erreicht werden. In diesem Fall würde die Republik Österreich die Eventualhaftungen tragen, und Bundesmittel wären durch Rückstellungsverpflichtungen gebunden.

Am anderen Ende des internationalen Politikspektrums steht eine defensive Strategie, die bestehende Wertschöpfungsvorgaben beibehält. Diese Politik wird eher in großen Ländern verfolgt, in denen der Anteil ausländischer Wertschöpfung an den Exporten im Durchschnitt wesentlich geringer ist als in kleinen offenen Volkswirtschaften wie etwa Österreich. Wenn Österreich ebenfalls diesen Weg einschlägt, wird sich die Garantievergabe auf Wirtschaftsbereiche konzentrieren, die sich unterdurchschnittlich internationalisiert haben. Solche defensive Strategien können Kostennachteile fördern, weil die Möglichkeiten zur Auslagerung in kostengünstigere ausländische Produktionsstätten oder zum Zukauf von kosteneffizienten ausländischen Lieferanten ungenutzt bleiben. Sie können auch zur Folge haben, dass technologisch spezialisierte Vorprodukte weniger intensiv genutzt werden und damit der Technologiegehalt österreichischer Exporte langfristig abnimmt. Österreich vollzog mit dem Pauschalierungsmodell für kleine Projekte (Projektvolumen bis 10 Mio. €) bereits erste Schritte zur Lockerung des vorgeschriebenen Mindestanteils inländischer Wertschöpfung. Da die Vernetzung österreichischer Unternehmen im europäischen Binnenmarkt nach dem Einbruch 2009 wieder an Dynamik gewann, sollte der Mindestanteil inländischer Wertschöpfung auch in Zukunft laufend evaluiert werden. Als Mittelweg zwischen Abschaffung und Beibehaltung des Mindestanteils stehen folgende Optionen zur Verfügung:

- die Senkung des Mindestanteils,
- die flexible Interpretation der Mindestanforderungen bzw.
- die Senkung des Mindestanteils und dessen Ergänzung um andere Kriterien.

Die Wirtschaftspolitik begegnet der zunehmenden internationalen Arbeitsteilung mit offensiven oder mit defensiven Strategien und passt die Mindestanforderungen an den inländischen Wertschöpfungsgehalt garantierter Exporte entsprechend an.

International werden neben der Senkung des Mindestanteils zahlreiche Optionen für eine flexible Handhabung des jeweils bestehenden Mindestanteils genutzt. Dazu zählt der teilweise oder vollständige Abzug der Vorleistungen aus dem ausländischen Wertschöpfungsanteil, sofern sie von ausländischen Tochterunternehmen bezogen werden. In Österreich geht die Tendenz in diese Richtung, doch wird nur die Hälfte des Lieferungswertes abgezogen. Die Schweiz und Tschechien rechnen technologisch wichtige Vorleistungen, die im Inland nicht oder nicht konkurrenzfähig erhältlich sind, aus den ausländischen Vorleistungen heraus. Einige Länder setzen Ausnahmen vom Mindestanteil, wenn das Exportgeschäft einen hohen Forschungs- und Entwicklungsgehalt aufweist, die Projektplanung im Inland erfolgt oder Klein- und Mittelbetriebe beteiligt sind.

Wenn zusätzliche Kriterien eingeführt werden, sollten sie vorab als feste Regeln definiert werden, damit das Vergabeverfahren für Exportgarantien praktikabel und tragfähig bleibt.

Die Senkung des Mindestanteils inländischer Wertschöpfung am garantierten Export und eine flexiblere Handhabung erscheinen vor dem Hintergrund des österreichischen EU-Beitrittes, der Osterweiterung der EU und der laufenden Beitrittsverhandlungen mit Ländern aus Südosteuropa als folgerichtige Konsequenz, die nicht zuletzt auch durch die Beteiligungsgarantien für Auslandsinvestitionen der Republik Österreich unterstützt wird. Falls Österreich die Handhabung des Mindestanteils flexibler gestalten sollte, müssten die in Felbermayr *et al.* (2015) dokumentierten Erfahrungen aus Deutschland berücksichtigt werden. So verschlechterten etwa Einzelprüfungen in Deutschland die Vorhersehbarkeit der Vergabeentscheidung: Ausnahmen vom Mindestanteil, die im Rahmen von Einzelprüfungen gewährt werden, erschweren Exporteuren die Geschäftsanbahnung, weil die Finanzierungsbedingungen des Projektes in der Regel bereits Bestandteil eines Angebotes sind. Neben dem hohen Verwaltungsaufwand schaffen Einzelprüfungen einen Ermessensspielraum, der ebenfalls die Vorhersehbarkeit der Vergabeentscheidung beeinträchtigt. Daher sollten Ausnahmen vom Mindestanteil weitgehend regelgebunden erfolgen und keinen Einzelprüfungen unterliegen. Mögliche feste Regeln könnten Anforderungen an die Forschungs- und Entwicklungsquote des antragstellenden Unternehmens oder an die Veränderung des Beschäftigtenstandes an den inländischen Standorten setzen. Die Existenz eines Hauptquartiers in Österreich mit entsprechenden Kompetenzen, die Durchführung der gesamten Projektplanung im Inland usw. wären andere Kriterien, die stärker an Aktivitäten im Inland ausgerichtet sind. Vorab fixierte und einfach zu überprüfende Regeln gewährleisten für Exporteure die Planbarkeit und erleichtern ein praktikables und tragfähiges Verfahren.

6. Literaturhinweise

- Asmundson, I., Dorsey, Th., Khachatryan, A., Niculcea, I., Saito, M., "Trade and Trade Finance in the 2008-09 Financial Crisis", IMF Working Paper, 2011, (11/16).
- Baumgartner, J., Kaniovski, S., Pitlik, H., Schratzenstaller, M., "Mäßiges Wirtschaftswachstum mit hoher Arbeitslosigkeit. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2020", WIFO-Monatsberichte, 2015, 88(10), S. 779-796, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/58449>.
- Bischoff, B., "ECA-Cover in Germany: Does Foreign Content Policy Need to be Reconsidered?", CESifo Forum, 2014, 15(3), S. 23-25.
- Drysdale, D., "Global Value Chains and ECA Content Policies", CESifo Forum, 2014, 15(3), S. 5-7.
- Felbermayr, G., Yalcin, E., Sandkamp, A., Lang, P., Feststellung des Nettoeffektes bei einer Änderung der Regelungen zu ausländischen Zulieferungen bei den Exportkreditgarantien des Bundes (Hermesdeckungen), ifo Institut, München, 2015.
- Hunke, O., "Export Credit Guarantees in a Globalised World", CESifo Forum, 2014, 15(3), S. 17-22.
- Manova, K., "Credit Constraints, Heterogeneous Firms, and International Trade", Review of Economic Studies, 2013, 80(2), S. 711-744.
- Reinstaller, A., "Smart Diversification im Außenhandel", FIW Policy Brief, 2015, (27).
- Sieber, S., Url, Th., Exportgarantien in Österreich. Auswirkungen auf Beschäftigung und gesamtwirtschaftliche Kennzahlen, WIFO, Wien, 2010, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/38702>.
- Stankovsky, J., Url, Th., Kosten und Nutzen der Exportgarantien in Österreich, WIFO, Wien, 1998.
- Stehrer, R., Stöllinger, R., "Positioning Austria in the Global Economy: Value Added Trade, International Production Sharing and Global Linkages", FIW Research Reports, 2013, (2).
- Tichy, G., "Wirtschaftsstandort Österreich – von der Überholspur aufs Abstellgleis", WIFO-Monatsberichte, 2015, 88(8), S. 635-648, <http://monatsberichte.wifo.ac.at/58339>.

Timmer, M., Arto, I., Erumban, A. A., Francois, J., Genty, V. A. A., Gouma, R., Los, B., Neuwahl, F., Pindyuk, O., Pöschl, J., Rueda-Cantuche, J. M., Stehrer, R., Streicher, G., Temurshoev, U., Villanueva, A., De Vries, G. J., "The World Input-Output Database (WIOD): Contents, Sources and Methods", WIOD Background Document, 2012, <http://www.wiod.org>.

Url, Th., Kosten und Nutzen der Exportgarantien nach dem EU-Beitritt, Studie des WIFO im Auftrag der Oesterreichischen Kontrollbank, Wien, 2001.

Url, Th., Gesamtwirtschaftliche Auswirkungen der Exportgarantien in Österreich, WIFO, Wien, 2016, <http://www.wifo.ac.at/wwo/pubid/58839>.

■ Gesamtwirtschaftliche Auswirkungen der Exportgarantien in Österreich

Unter Mitarbeit von Kurt Kratena, Peter Reschenhofer, Mark Sommer

Im internationalen Handel ist die Lieferung auf Ziel wegen längerer Transportwege das dominante Zahlungsverfahren und umfasst etwa 80% der Geschäftsfälle. Die Republik Österreich unterstützt deshalb österreichische Unternehmen durch Bundeshaftungen für Lieferforderungen aus Exportgeschäften. Zwischen 1950 und 2014 ergab die Summe an Einnahmen und Ausgaben für Exportgarantien einen geringfügigen kumulierten Überschuss von 70 Mio. € bzw. 0,03% der kumulierten Haftungszusagen. Das betriebswirtschaftliche Ergebnis der Exportgarantien ist langfristig ausgeglichen. Als Folge der Einstellung von Exportgarantien der Haftungsarten G1, G2 und G3 im Wert von 1,6 Mrd. € würden die Exporte i. w. S. dauerhaft um 1,9% unter dem Referenzpfad liegen, das Bruttoinlandsprodukt wäre um 0,6% niedriger als in der Basislösung ohne diese Maßnahme, und etwa 30.000 Arbeitsplätze würden verlorengehen. Die Integration Österreichs in internationale Wertschöpfungsketten nahm zwischen 1995 und 2011 deutlich zu; für einzelne Exportprodukte liegt der inländische Wertschöpfungsanteil am Projektvolumen bereits unter 50%, sodass eines der Vergabekriterien für Exportgarantien verletzt wird. Neben der vollständigen Aufhebung dieses Grenzwertes könnte in Zukunft ein niedrigerer Grenzwert in Betracht gezogen werden. Eine Senkung in Kombination mit alternativen vorab fixierten Kriterien für Exporteure ist ebenso möglich.

- **Theoretische Wirkung von Exportkreditgarantien und empirische Ergebnisse**

Theoretische und empirische Folgen der Berücksichtigung unternehmensspezifischer Eigenschaften von Exporteuren – Theoretische und empirische Folgen von Exportkreditgarantien auf die Außenhandelsaktivität

- **Betriebswirtschaftliches Ergebnis der Exportgarantien**

Die Deckungsrechnung zu Bundeshaftungen

- **Die Auswirkungen der Exportgarantien auf die Warenexporte**

Schätzung des Exportmultiplikators

- **Folgewirkungen einer Einstellung der Neuvergabe von Exportgarantien**

Auswirkung einer Einstellung der Neuzusagen auf die Warenexporte – Makroökonomische Rückwirkungen des Exportausfalls – Sektorale Auswirkungen – Vergleich mit vorhergehenden Studien

- **Österreichs Position in internationalen Wertschöpfungsketten**

- **Anhang: Schätzung des Exportmultiplikators**

Im Auftrag des Bundesministeriums für Finanzen •
Mai 2016 • 80 Seiten • 60 € •
Download 48 €

<http://www.wifo.ac.at/wwa/pubid/58839>

Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl

Umweltschädliche Subventionen in den Bereichen Energie und Verkehr

Umweltschädliche Subventionen in den Bereichen Energie und Verkehr

Die Untersuchung von umweltkontraproduktiven Subventionen – Subventionen mit potentiell negativen Umwelteffekten – in Österreich konzentriert sich auf direkte Subventionen und steuerliche Maßnahmen (d. h. indirekte Subventionen) in den Bereichen Energieerzeugung, Energienutzung und Verkehr auf Bundesebene. Der Bereich Wohnen wird aufgrund seiner Wechselwirkungen mit der Energienutzung und dem Verkehr mit einbezogen. Im Durchschnitt der Jahre 2010 bis 2013 erreichten die umweltkontraproduktiven Förderungen demnach ein Volumen von 3,8 bis 4,7 Mrd. € p. a. Sie entfielen etwa zur Hälfte auf den Verkehr, zu über einem Drittel auf den Bereich Energie und zu knapp 14% auf den Bereich Wohnen. Die für Österreich analysierten umweltschädlichen Subventionen können jedoch zum Teil aus rechtlichen Gründen (Regelungen auf EU-Ebene, völkerrechtliche Verträge) nicht im nationalen Alleingang und/oder nicht vollständig abgebaut werden.

Environmentally Harmful Subsidies for Energy and Transport

The study of environmentally counterproductive subsidies (i.e., subsidies that potentially have a negative effect on the environment) in Austria focuses on direct subsidies and tax measures (i.e., indirect subsidies) in the areas of energy generation, energy use and transport at a federal level. It includes residential subsidies because of their interaction with energy use and transport. As an average of 2010-2013, environmentally counterproductive subsidies involved 3.8 to 4.7 billion € per year, half of which was spent on transport, more than a third on energy and just below 14 percent on residential subsidies. Nevertheless, such environmentally harmful subsidies as they were analysed for Austria cannot be (fully) eliminated at a national level, due in part to legal reasons (regulations at EU level, international agreements).

Kontakt:

Dr. Angela Köppl: WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Angela.Koeppl@wifo.ac.at

Mag. Daniela Kletzan-Slamanig: WIFO, 1030 Wien, Arsenal, Objekt 20, Daniela.Kletzan-Slamanig@wifo.ac.at

JEL-Codes: Q58, H23 • **Keywords:** Umweltpolitik, Fiskalpolitik, umweltschädliche Subventionen

Der vorliegende Beitrag beruht auf einer WIFO-Studie im Auftrag des Klima- und Energiefonds: Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl, Subventionen und Steuern mit Umweltrelevanz in den Bereichen Energie und Verkehr (Februar 2016, 99 Seiten, 70 €, kostenloser Download: <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58641>).

Begutachtung: Margit Schratzenstaller • **Wissenschaftliche Assistenz:** Katharina Köberl (Katharina.Koerberl@wifo.ac.at), Susanne Markytan (Susanne.Markytan@wifo.ac.at)

1. Einleitung

Die bestehenden Produktions- und Konsumstrukturen sind vielfach mit nicht nachhaltigem Ressourcen- und Umweltverbrauch verbunden. Nicht zuletzt die Herausforderung des anthropogenen Klimawandels und die Verpflichtungen aus dem Klimavertrag von Paris machen die Notwendigkeit einer Umstrukturierung des Wirtschafts- und Energiesystems deutlich.

Lenkungsinstrumente wie z. B. Förderungen können so eingesetzt werden, dass sie direkt auf umweltfreundliche Verhaltensweisen abzielen. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Fördermaßnahmen, die anderen – sozial- oder wirtschaftspolitischen – Zielen dienen, aber unbeabsichtigte negative Nebeneffekte auf die Umwelt mit sich bringen. Ein Beispiel dafür sind Subventionen, die den Einsatz fossiler Energie relativ zu klimaverträglicheren Alternativen begünstigen.

Eine Reform dieser umweltschädlichen Subventionen ist nicht nur unmittelbar wegen der damit verbundenen Umwelteffekte geboten. Generell sollten im Sinne einer "environmental policy integration" und der Politikkohärenz alle öffentlichen Einnahmen- und Ausgabenentscheidungen die Wirkungen auf die Umwelt in konsistenter Weise mit berücksichtigen.

Eine Reform umweltschädlicher Subventionen ist aus Umwelt- und Budgetüberlegungen sinnvoll.

Die Bestandsaufnahme umweltschädlicher Subventionen in Österreich ist eine unverzichtbare Grundlage für Reformdiskussionen.

Auch in Hinblick auf die in Österreich – wie in vielen anderen Ländern – erforderliche Konsolidierung der öffentlichen Haushalte sind Förderungen auf ihre Effizienz und Effektivität hin zu untersuchen. Eine Förderungsreform kann Spielraum für den alternativen Einsatz von Mitteln schaffen, sofern die eingesparten Mittel bzw. Steuermehreinnahmen nicht nur für die Sanierung der öffentlichen Haushalte verwendet werden. Der Abbau umweltschädlicher Subventionen erweitert den Budgetspielraum für eine aktive Gestaltung des Strukturwandels über die Unterstützung von entsprechenden Investitionen oder von umweltrelevanter Forschung und Entwicklung mit langfristigem Planungshorizont. Solchermaßen geförderte technologische Lösungen verringern nicht nur die negativen Umwelteffekte von Konsum- und Produktionsprozessen, sondern können auch zu Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft bzw. des gesamtgesellschaftlichen Well-Being beitragen¹⁾. Einerseits werden durch technologische Innovationen der Ressourcen- und Energieverbrauch und damit zusammenhängende Kosten gesenkt. Andererseits eröffnen sie auch neue Chancen auf internationalen Märkten (Costantini – Mazzanti, 2012, Hašćic et al., 2010, Ambec et al., 2011).

Das WIFO hat in einer Studie (Kletzan-Slamanić – Köppl, 2016) jene direkten Subventionen und steuerlichen Maßnahmen auf Bundesebene in Österreich analysiert, die der Definition umweltschädlicher Subventionen (siehe weiter unten) entsprechen. Diese Bestandsaufnahme konzentriert sich auf die Bereiche Energieerzeugung und -nutzung sowie Verkehr. Der Bereich Wohnen (vor allem die Wohnbauförderung und damit zusammenhängende Regelungen mit Subventionscharakter) fällt weitgehend in die Kompetenz der Bundesländer, wurde jedoch aufgrund seiner Wechselwirkungen sowohl mit der Energienutzung als auch mit dem Verkehr in die Untersuchung einbezogen.

2. Umweltschädliche Subventionen – Begriffsdefinition und Abgrenzung

Subventionen²⁾ sind aus finanzwissenschaftlicher Sicht in der Regel Begünstigungen der öffentlichen Hand an Unternehmen, für die keine oder nur eine geringere als marktübliche Gegenleistung erfolgt. Weiters sind Unterstützungen an private Haushalte als Subventionen anzusehen, wenn sie bestimmte Verhaltensweisen begünstigen (Köder – Burger – Eckermann, 2014, Bär et al., 2011). Häufig werden damit wirtschaftspolitische oder sozialpolitische Ziele verfolgt, z. B. die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit bestimmter Unternehmen oder Sektoren oder der Ausgleich einer ungleichen Einkommensverteilung. Darüber hinaus können Förderungen aber auch technologiepolitisch oder umweltpolitisch motiviert sein. Umweltschädlich sind Subventionen dann, wenn sie negative Wirkungen auf die Umwelt (z. B. Klima, Wasser, Luft, Boden, Biodiversität) auslösen oder den Ressourcenverbrauch verstärken.

Die Diskussion über die Identifikation und Umgestaltung bzw. Abschaffung von Subventionsmaßnahmen mit negativen Umwelteffekten wird seit längerem auf internationaler Ebene von Institutionen wie der OECD, der EU, den G 20 oder dem IWF, aber auch im wissenschaftlichen Bereich geführt³⁾.

Die OECD definierte umweltschädliche Subventionen bereits 1998 als "all kinds of financial supports and regulations that are put in place to enhance the competitiveness of certain products, processes or regions, and that, together with the prevailing taxation regime, (unintentionally) discriminate sound environmental practices" (OECD, 1998).

¹⁾ Erfolgt die Förderungsreform im Rahmen einer umfassenden ökologischen Fiskalreform, dann kann die Verwendung der freiwerdenden Mittel für emissionsmindernde Investitionen (z. B. in den öffentlichen Verkehr) die Anpassung an höhere Umweltsteuern unterstützen und zur Steigerung der Effektivität der Fiskalreform beitragen.

²⁾ Subventionen und Förderungen werden synonym verwendet.

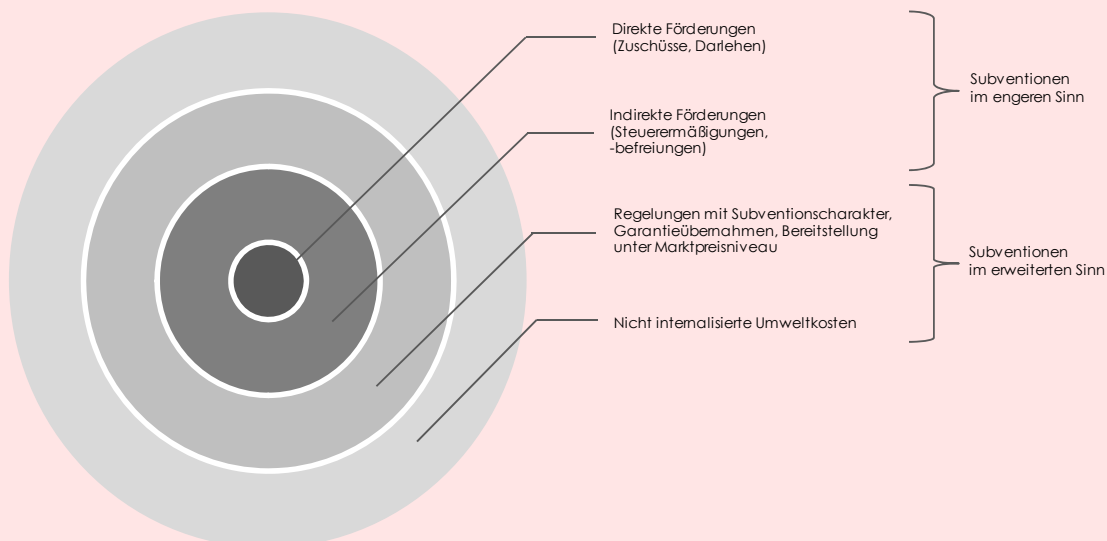
³⁾ Zudem gibt es Initiativen auf Ebene einzelner Länder, Evidenz zu diesem Themenbereich zu sammeln. Die Analysen konzentrieren sich aufgrund der quantitativen Bedeutung und der Umweltrelevanz oftmals auf die Bereiche Verkehr, Energie oder auch Landwirtschaft.

Die quantitative Bedeutung umweltschädlicher Subventionen ist jedoch empirisch nur lückenhaft belegt, internationale Vergleiche sind nur eingeschränkt möglich, u. a. weil es keine eindeutige und einheitliche Definition für den Begriff "umweltschädliche Subvention" in Wissenschaft oder Praxis gibt (OECD, 2012B, Rave – Thöne, 2010) und die Untersuchungen unterschiedlich enge oder weite Abgrenzungen anwenden.

Umweltschädliche Subventionen werden in der internationalen Literatur unterschiedlich abgegrenzt.

Die Analyse der umweltrelevanten Subventionen muss eine Vielzahl an Maßnahmen berücksichtigen: Subventionen im engeren Sinn (Finanzhilfen, Steuervergünstigungen) entfalten Budgetwirkungen, da sie entweder mit erhöhten öffentlichen Ausgaben oder einem Einnahmenverzicht verbunden sind. Darüber hinaus gibt es Regelungen mit Subventionscharakter, die zwar nicht unmittelbar budgetwirksam sind, aber dennoch durch ihre Vorgaben bestimmte Aktivitäten begünstigen (z. B. die Stellplatzverpflichtung in den Bauordnungen, die tendenziell den Individualverkehr attraktiver macht). Weitere nicht unmittelbar budgetwirksame Subventionsmaßnahmen sind Bürgschaften und Garantien⁴⁾, gezielte Begünstigungen im Rahmen staatlicher Regulierung oder die staatliche Bereitstellung oder Beschaffung von Gütern, Leistungen und Rechten⁵⁾ zu Preisen, die nicht den Marktpreisen entsprechen.

Abbildung 1: Unterschiedliche Abgrenzungen des Subventionsbegriffs



Q: Adaptiert von OECD (2011) und Bär et al. (2011).

Darüber hinausgehend versuchen manche Untersuchungen (z. B. Alberici et al., 2014, Umweltdachverband, 2010), nicht internalisierte externe Effekte, d. h. Umweltkosten, zu quantifizieren bzw. zu monetarisieren und den Subventionen hinzuzurechnen. Diese externen Effekte ergeben sich aus unzureichenden umweltpolitischen Eingriffen, die man auch als (indirekte) Subventionen verstehen kann. Dagegen wird jedoch auch die Meinung vertreten, die unzureichende Internalisierung bestimmter negativer Umwelt-Externalitäten belaste zwar ebenso wie umweltschädliche Subventionen die Umwelt und auch die gesamte Gesellschaft, sei jedoch in der Regel nicht auf die gezielte Begünstigung bestimmter Gruppen oder Aktivitäten zurückzuführen. Vielmehr liege darin ein generelles Problem fehlender umweltpolitischer Eingriffe. Offen ist auch die Diskussion über die Methode zur Monetarisierung der externen Effekte; in der wissenschaftlichen Analyse werden eine Reihe von Methoden zur Bewertung externer Effekte eingesetzt, die jedoch – da Marktpreise fehlen – immer

⁴⁾ Diese sind aus budgetpolitischer Sicht "contingent liabilities", da sie sehr wohl budgetwirksam werden können, wenn die betreffenden Haftungen oder Garantien schlagend werden.

⁵⁾ Z. B. kostenlos zugewiesene Emissionsrechte.

auf bestimmten Annahmen und Werturteilen beruhen (Alberici et al., 2014, Krewitt, 2002, Schleisner, 2000).

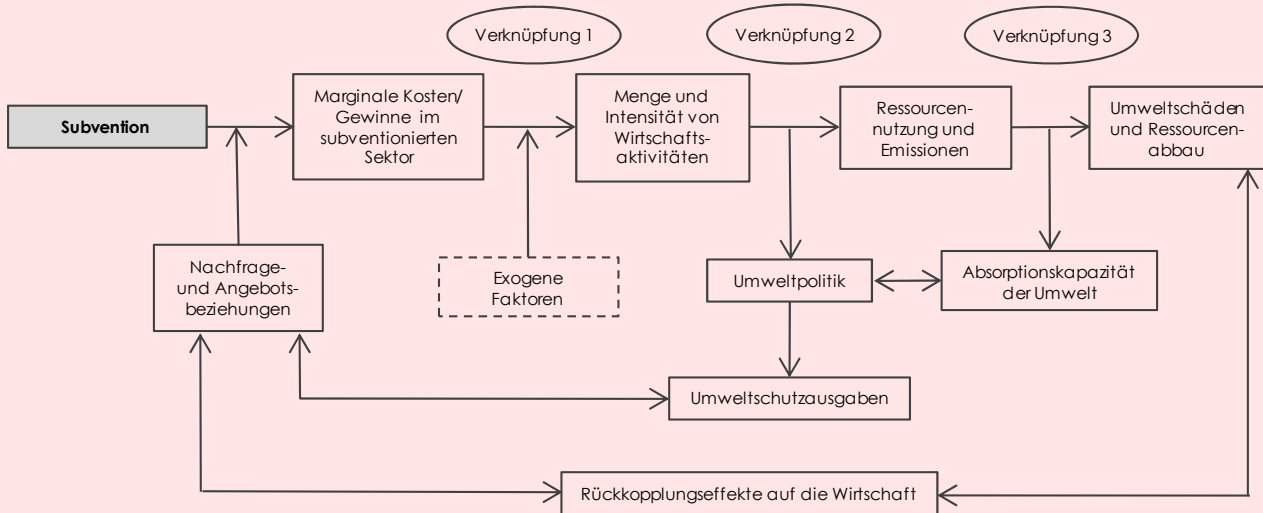
Eine schematische Darstellung unterschiedlicher Abgrenzungen des Subventionsbegriffs findet sich in Abbildung 1.

3. Motivation für die Reform umweltschädlicher Subventionsmaßnahmen

Die Ziele von Fördermaßnahmen reichen von der Stärkung des Wachstums und der Beschäftigung über die Begünstigung bestimmter Sektoren (z. B. der deutschen Kohleförderung oder energieintensiver Branchen), bestimmter Regionen (z. B. Strukturförderung) oder Haushaltsgruppen bis zur Beseitigung von Marktversagen (z. B. Umweltschutz oder spezifische Forschungs- und Entwicklungsförderung) und zur Forcierung bestimmter, noch nicht konkurrenzfähiger Technologien (z. B. Stromerzeugung aus erneuerbarer Energie).

Subventionen können aber durch die resultierende Verzerrung der Marktpreise negative ökonomische Effekte im Sinne von gesamtwirtschaftlichen Effizienzverlusten⁶⁾ nach sich ziehen. Darüber hinaus können damit negative Umweltwirkungen verbunden sein. Solche umweltschädliche Subventionen begünstigen direkt oder indirekt Aktivitäten und Produkte, die den Ressourcenverbrauch erhöhen, die Emissionen steigern und/oder andere Umweltbeeinträchtigungen bewirken. Abbildung 2 illustriert die zentralen Wirkungszusammenhänge zwischen einer nicht umweltpolitisch motivierten Subvention und den daraus resultierenden Umwelteffekten:

Abbildung 2: Wirkungszusammenhänge zwischen Subventionen und der Umwelt



Q: Adaptiert von OECD (2005).

Der Zusammenhang zwischen Subventionen und der Umwelt ist vielfältig und kann externe Kosten erhöhen.

- Eine Subvention beeinflusst – bei gegebenen Angebots- und Nachfragestrukturen auf dem Markt – in der Regel die Menge bzw. die Intensität von Aktivitäten, indem sie bestimmte Inputkosten (z. B. Kosten fossiler Energieträger) im Vergleich zu anderen senkt oder bestimmte Outputs (z. B. Strom aus erneuerbarer Energie) fördert.
- Mit diesen Veränderungen in Art und Niveau des Outputs sind auch Änderungen des Emissionsvolumens und des Ressourcenverbrauches verbunden. Das Ausmaß dieses Effektes hängt weiters von der Strenge und Effektivität der Umweltpolitik

⁶⁾ Z. B. durch unscharfe und inkonsistente Zieldefinition bzw. die Generierung von Fehlanreizen (Rave – Thöne, 2010).

ab (Emissionsstandards, Emissionssteuern, Förderung von emissionsmindernden Technologien usw.).

- Letztlich hängen die Umweltwirkungen über die Zunahme der Emissionen bzw. der Aktivitäten von der Absorptionskapazität der Umwelt ab. Zusätzliche Rückkopplungseffekte auf die Wirtschaft treten dann auf, wenn etwa infolge der spürbaren Verknappung von Ressourcen die Produktionskosten steigen.

Somit werden durch die Subventionen Aktivitäten mit nicht internalisierten Umweltkosten, wie etwa die Emission von Treibhausgasen, zusätzlich finanziell begünstigt und bestehende Marktverzerrungen verstärkt. Diese Subventionen widersprechen dem Verursacherprinzip, da Produzenten oder Konsumenten die Kosten ihrer einzelwirtschaftlichen Aktivitäten nicht vollständig tragen müssen, sondern diese der Gesellschaft aufgebürdet werden. Umweltfolgen bzw. -kosten von Konsum- und Produktionsaktivitäten werden somit nur unzureichend in Entscheidungen berücksichtigt. Dies kann die Übernutzung von Ressourcen und die Schädigung von Umweltgütern zur Folge haben. Umweltschädliche Subventionen konterkarieren so Bestrebungen, umweltschonendere Produktions- und Konsummuster zu etablieren⁷⁾, und erhöhen durch die resultierenden Marktverzerrungen den Förderbedarf für umweltschonende Alternativen (z. B. erneuerbare Energieträger) und die Kosten der Beseitigung entstandener Umweltschäden. Zudem stärken solche Subventionen die Wettbewerbsfähigkeit umweltschädlicher Technologien und schränken dadurch die Entwicklungsmöglichkeiten umweltschonender Alternativen ein. Dieser Effekt auf die Technologiewahl bzw. die Diffusion neuer umweltschonenderer Technologien wird als Lock-in-Effekt⁸⁾ bezeichnet, d. h. die umweltschädlichen Subventionen verzögern den Strukturwandel und bewirken die Konservierung bestehender Produktionsmuster einschließlich der damit verbundenen negativen ökologischen Effekte. Das Aufbrechen bestehender Strukturen erfordert wiederum die Definition einer auf Nachhaltigkeit fokussierten Forschungs- und Entwicklungspolitik sowie die Etablierung entsprechender Forschungsförderungsprogramme.

Der Abbau umweltschädlicher Subventionen kann gemeinsam mit anderen politischen Eingriffen dazu beitragen, Konsum- und Produktionsprozesse nachhaltiger zu gestalten. Durch die Beseitigung der oben beschriebenen Marktverzerrungen, gekoppelt mit dem Setzen von Preissignalen, etwa über eine Erhöhung von Umweltsteuern, kann umwelt- und ressourcenschonendes Verhalten angeregt werden. Ziel einer solchen fiskalpolitischen Reform wäre es, Investitionen z. B. in Produkte und Technologien mit einer höheren Energieproduktivität anzureizen, die die Vulnerabilität der Haushalte in Hinblick auf Energiepreissteigerungen verringert und mittel- bis langfristig auch die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen stärkt. Die Reform der umweltschädlichen bzw. "strukturkonservierenden" Subventionen (Bär *et al.*, 2011) ist somit sowohl aus umweltpolitischer als auch aus haushalts- und innovationspolitischer Sicht anzustreben.

Die oben genannten Gründe sprechen für eine systematische Berücksichtigung von Umweltbelangen in der Subventions-, Budget- und Abgabenpolitik. Eine Herausforderung besteht zunächst darin, relevante Subventionen zu identifizieren, vor allem wenn sie nicht als direkte Subventionen (z. B. Zuschüsse, Darlehen) ausgestaltet sind, sondern als Steuerbefreiungen oder -ermäßigungen oder als ordnungsrechtliche Eingriffe. Zunächst sind daher Förderungen zu identifizieren, die umweltbelastende Nebenwirkungen generieren. Zudem sind jeweils auch das primäre Ziel dieser Instrumente und die Erreichung der angestrebten Wirkungen zu berücksichtigen. Es ist somit der potentielle Trade-off zu diskutieren zwischen der Beseitigung von falschen

⁷⁾ Die Europäische Kommission (2005) folgert etwa, dass die bestehenden Förderungen der Nutzung fossiler Energie die Wettbewerbssituation für erneuerbare Energieträger verzerren und einen erhöhten Mitteleinsatz für die Forcierung innovativer, umweltfreundlicher Technologien nach sich ziehen.

⁸⁾ Die Nutzung fossiler Energie profitiert neben den derzeit noch bestehenden Förderungen von einem jahrzehntelangen Vorsprung in der Technologieentwicklung und Skaleneffekten, die dank öffentlicher Forschungsförderung und Infrastrukturbereitstellung erreicht werden konnten. Über die Zeit entwickelten sich tiefgreifende systemische Beziehungen zwischen den Technologien, der Infrastruktur, Regulierungen und den Nutzern (techno-institutioneller Komplex), die den Lock-in verstärken (Köppl *et al.*, 2011).

Anreizen für Umwelt- und Ressourcennutzung und dem Wegfallen der Unterstützung für die eigentlichen, durch die Fördermaßnahme verfolgten Ziele.

Eine Bestandsaufnahme und Quantifizierung von Fördermaßnahmen mit umweltschädlicher Wirkung schafft Transparenz bezüglich der Wirkungen der Fördermaßnahmen. Diese Informationen können bestehende Hemmnisse für einen Subventionsumbau verringern und bilden eine Grundlage für die Erarbeitung von Reformvorschlägen und Kompensationsmechanismen. Die Umsetzung einer Reform bedingt letztlich positive Effekte auf die Umweltqualität, kann aber auch zur Entlastung der öffentlichen Haushalte sowie zur generellen Steigerung der Effizienz und Effektivität des Fördersystems beitragen. Auch können künftige Klimakosten verringert werden, wenn der Anreiz für die Nutzung fossiler Energieträger gesenkt wird.

4. Umweltschädliche Subventionen in Österreich

Für die Bestandsaufnahme der umweltschädlichen Subventionen in Österreich wurde eine Abgrenzung gewählt, die schon in vorangegangenen Arbeiten verwendet wurde (*Köppl – Steininger, 2004, Kletzan – Köppl, 2008*) und die sich darüber hinaus an anderen für Österreich vorliegenden Untersuchungen orientiert (*Umweltdachverband, 2010, 2012, 2014, Ebner, 2013, OECD, 2012A, Hogg et al., 2014, Withana et al., 2012*).

Die Analyse konzentriert sich auf Subventionen und steuerliche Maßnahmen auf Bundesebene in den Bereichen Energieerzeugung und -nutzung sowie Verkehr. Wie in den meisten anderen europäischen Ländern spielen direkte Subventionen in Österreich in den genannten Bereichen so gut wie keine Rolle mehr. Der Großteil der analysierten Förderungen sind Steuerbegünstigungen.

Zur Quantifizierung der in Übersicht 1 zusammengefassten Subventionen wurden vielfältige Datenbasen und Studien herangezogen⁹⁾. Für einige Fördermaßnahmen wird eine Bandbreite angegeben, entweder weil die Schätzung auf unterschiedlichen Annahmen beruht oder weil sich das Subventionsvolumen durch rechtliche Änderungen verringert hat¹⁰⁾.

Das Volumen der als umweltschädlich identifizierten Förderungen gemäß der verwendeten Definition wird in einer statischen Betrachtung geschätzt. Dies ist nicht gleichzusetzen mit den zu erwartenden Veränderungen der Steuereinnahmen infolge einer Subventionsreform. Im Falle einer Erhöhung eines Steuersatzes (z. B. Mineralölsteuersatz auf Dieselmotorkraftstoff) oder des Entfalls von Steuerbegünstigungen (z. B. Energiesteuerrückvergütung) wäre mit Nachfragereaktionen zu rechnen. In einer dynamischen Betrachtung müsste die Einschränkung des Verbrauches fossiler Energie im Inland berücksichtigt werden. Der Effekt einer Subventionsreform, die Begünstigungen von fossilen Energieträgern aufhebt, auf den Verbrauch an fossilen Energieträgern oder die gesamtwirtschaftliche Energieintensität würde zudem davon abhängen, wie die Maßnahmen das Preisniveau relativ zu den anderen europäischen Ländern verändern und welche Substitute oder technologischen Alternativen im Inland verfügbar sind. Dies spielt in Bereichen wie dem Treibstoffexport im Tank oder der Wettbewerbsfähigkeit energieintensiver Branchen eine Rolle.

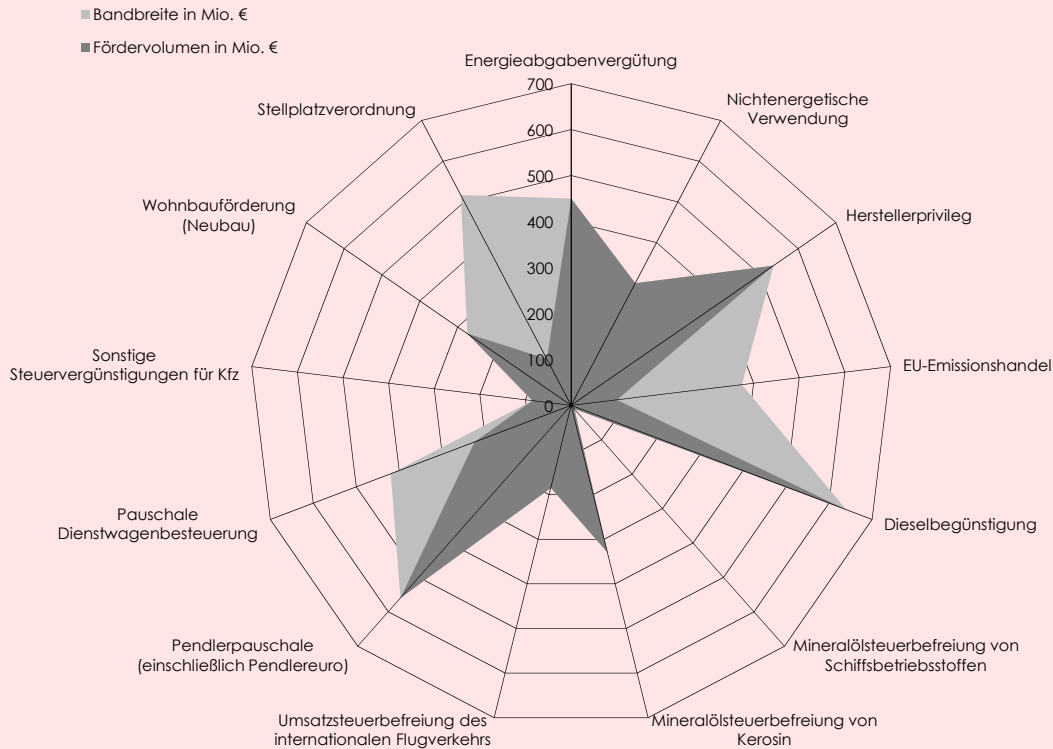
Zur Quantifizierung des Volumens an umweltschädlichen Subventionen in den Bereichen Energie und Verkehr wurden für den Großteil der Maßnahmen Daten für mehrere Jahre analysiert (in der Regel 2010/2013) und daraus ein Durchschnitt gebildet. Das ermittelte Gesamtvolumen von 3,8 bis 4,7 Mrd. € p. a. (Abbildung 3, Übersicht 1) bildet nur eine Untergrenze, weil zum einen vor allem Fördermaßnahmen des Bundes einbezogen wurden und zum anderen in einigen Fällen der umweltschädliche Anteil der Subventionen nicht quantifiziert werden konnte.

⁹⁾ In einigen Fällen konnte das Subventionsvolumen mangels Daten nicht quantifiziert werden.

¹⁰⁾ Das betrifft den EU-Emissionshandel, die pauschale Dienstwagenbesteuerung sowie die Monetarisierung der Stellplatzverpflichtung.

Die für Österreich analysierten umweltkontraproduktiven Förderungen können jedoch zum Teil aus rechtlichen Gründen (Regelungen auf EU-Ebene, völkerrechtliche Verträge) nicht im nationalen Alleingang und/oder nicht vollständig abgebaut werden. Multilaterale Übereinkommen bedingen zudem in der Regel eine längere Vorlaufzeit für eine Reform.

Abbildung 3: Volumen der umweltschädlichen Förderungen in Österreich



Q: Kletzian-Slamanig – Köppl (2016), WIFO-Berechnungen. Bandbreite: aufgrund der Schätzmethode bzw. durch die Änderung der Allokation in der dritten Phase des EU ETS (EU-Emissionshandelssystem).

Der größte Teil (etwa die Hälfte) der umweltschädlichen Subventionen entfällt auf den Verkehrssektor, auf den Bereich Energie etwas mehr als ein Drittel und knapp 14% auf den Bereich Wohnen.

Der Bereich Energieerzeugung und -verbrauch erhält pro Jahr durchschnittlich 1,4 bis 1,7 Mrd. € an Subventionen. Dies betrifft sowohl die Energieerzeugung (z. B. Energiesteuerbefreiung der Stromerzeugung) als auch den Energieverbrauch (z. B. Energieabgabenvergütung für die Industrie). Subventionen, die den Energiepreis senken, verringern den Anreiz, Energie effizient zu nutzen, und erhöhen so die damit verbundenen Umweltbelastungen. Zudem können Förderungen den Wettbewerb zwischen Energieträgern verzerren und umweltschädlichere Energieträger relativ begünstigen.

Auf den Verkehr entfallen Förderungen von 2,0 bis 2,2 Mrd. € p. a., die zu drei Vierteln dem Straßenverkehr zugutekommen (über die Mineralölsteuerbegünstigung für Dieselmotoren, die Pendlerförderung oder die pauschale Dienstwagenbesteuerung) und zu einem Viertel dem Flugverkehr. Die Steuerbegünstigung bestimmter Kraftstoffe bzw. der Nutzungskosten bestimmter Verkehrsträger senkt deren Kosten sowie die Kosten des Verkehrs insgesamt. Dies verringert die ökonomischen Anreize, sparsamere Fahrzeuge anzuschaffen, Fahrzeuge effizienter zu nutzen oder auf andere Verkehrsmittel umzusteigen.

Umweltschädliche Subventionen hatten in Österreich im Durchschnitt der Jahre 2010/2013 ein Volumen von 3,8 bis 4,7 Mrd. € p. a.

Übersicht 1: Umweltschädliche Subventionen in Österreich nach Bereichen

	Volumen in Mio. €	Zeitraum	Anmerkungen
<i>Energiebereitstellung und -nutzung</i>			
Energieabgabenvergütung für energieintensive Industrie	450	2010/2013	
Herstellerprivileg für die Produzenten von Energieerzeugnissen	535	2010/2013	
Energiesteuerbefreiung für die nichtenergetische Verwendung fossiler Energieträger	300	2010/2013	
Energieforschungsausgaben der öffentlichen Hand für fossile Energie	1	2010/2014	
Gratis-Zuteilung der CO ₂ -Emissionsberechtigungen im EU-Emissionshandelssystem	374 100	2008/2012 2013/2014	Änderung der Allokationsmethode
<i>Verkehr</i>			
Mineralölsteuervergünstigung für Dieseldieselkraftstoff	640	2010/2013	Berücksichtigt: Differenz zum Steuersatz für Benzin
Mineralölsteuerbefreiung für Kerosin	330	2010/2013	
Umsatzsteuerbefreiung des internationalen Flugverkehrs	185	2013	
Mineralölsteuerbefreiung der Binnenschifffahrt	10	2010/2013	
Pendlerpauschale	560	2010/2014	
Pauschale Dienstwagenbesteuerung ¹⁾	225 bis 420	2012	Differenz aufgrund der Annahmen zur Zahl der Dienstwagen mit Privatnutzung
Steuerbegünstigungen im Rahmen der Normverbrauchsabgabe, Kraftfahrzeug- und Versicherungssteuergesetz, Fiskal-Lkw	85	2013	
Grundsteuerbefreiung von Verkehrsflächen			Nicht quantifiziert
<i>Wohnen</i>			
Neubauförderung im Rahmen der Wohnbauförderung	275	2010/2013	Berücksichtigt: Ein- und Zweifamilienhäuser
Geltendmachung von Sonderausgaben zur Wohnraumschaffung ²⁾			Nicht quantifiziert
Ordnungsrechtliche Maßnahmen im Zusammenhang mit Baurecht (z. B. Stellplatzverordnung) ³⁾	114 bis 517		Unterschiedliche Annahmen zu Erichtungskosten und Zinssätzen
Summe	3.810 bis 4.682		

Q: Kletzan-Slamanig – Köppl (2016), WIFO-Darstellung. – ¹⁾ Änderungen durch die Steuerreform 2016 und Verringerung des Fördervolumens. – ²⁾ Durch Steuerreform 2016 mit Übergangsfrist bis 2020 abgeschafft. – ³⁾ Für das Jahr 2014 unter Berücksichtigung aller seit 2001 errichteten Stellplätze.

Für den Bereich Wohnen wird das umweltschädliche Fördervolumen auf 390 bis 790 Mio. € p. a. geschätzt. Berücksichtigt werden Subventionen, die den Neubau von Wohnraum in Einfamilienhäusern, die dafür notwendige Schaffung von Verkehrsflächen oder die Bereitstellung bzw. Nutzung von Parkplätzen betreffen. Die Maßnahmen tragen somit zur Steigerung der Flächeninanspruchnahme für Siedlung, zur zunehmenden Zersiedlung und auch zu wachsenden Verkehrsströmen bei. In diesem Zusammenhang wird die Notwendigkeit einer integrierten Betrachtung deutlich – die Wirkung verschiedener Fördermaßnahmen bzw. die damit verbundenen negativen Effekte verstärken einander. Ein Beispiel dafür sind die Wechselwirkungen zwischen der Neubauförderung im Wohnbau und der Pendlerpauschale.

Etwa 40% der Subventionen¹¹⁾ kommen den privaten Haushalten zugute – vor allem verkehrsbezogene Maßnahmen wie die Pendlerförderung und die pauschale Dienstwagenbesteuerung, aber auch das gesamte Volumen im Bereich Wohnen (Abbildung 4). Die Förderungen für Energieerzeugung und -nutzung kommen dagegen ausschließlich dem Unternehmenssektor zugute: Im Bereich Verkehr entfallen rund 69% der Mineralölsteuerbegünstigung für Dieseldieselkraftstoff auf Unternehmen (aufgrund des hohen Anteils des Güterverkehrs am Dieserverbrauch). Auch das gesamte Volumen aus den Steuerbefreiungen für Schiffsbetriebsstoffe und Kerosin begünstigt Unternehmen. Der Unternehmenssektor erhält in Summe rund 60% der analysierten umweltkontraproduktiven Förderungen¹²⁾.

Abbildung 5 zeigt die analysierten Fördermaßnahmen einerseits in Hinblick auf ihre quantitative Bedeutung und andererseits danach, ob eine Reform national oder nur auf EU-Ebene oder auf Ebene völkerrechtlicher Verträge möglich ist. Demnach kön-

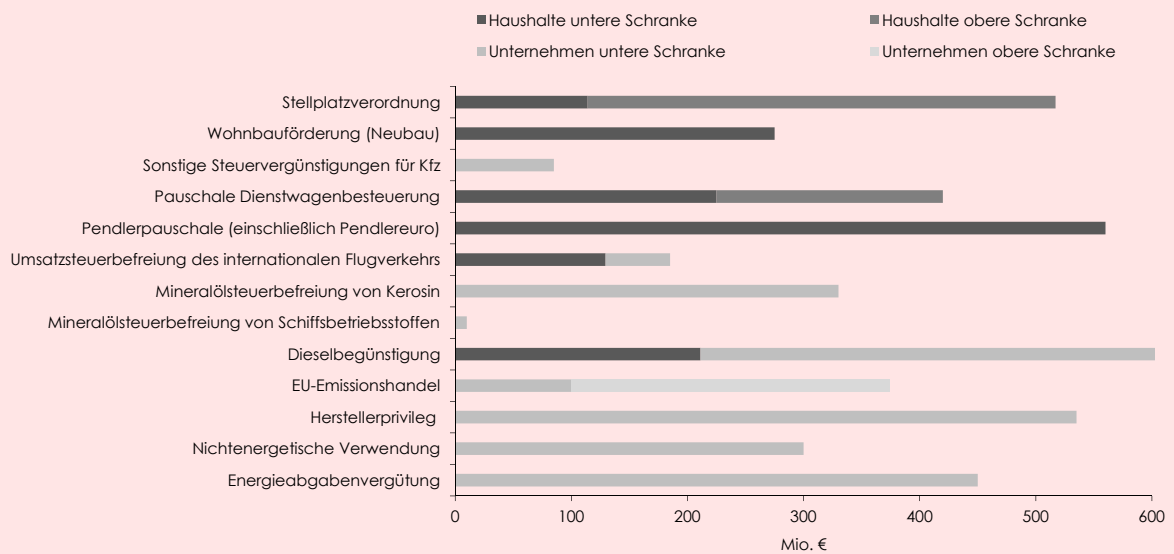
Die Reform eines Teils der umweltschädlichen Subventionen erfordert internationale Zusammenarbeit.

¹¹⁾ Zieht man die obere Schranke der quantifizierten Bandbreite der Förderungen – insbesondere in den Bereichen Stellplatzverordnung und pauschale Dienstwagenbesteuerung – heran, dann erhöht sich der Anteil der privaten Haushalte auf 46%.

¹²⁾ Das betrifft die formale Inzidenz der Förderungen, d. h. der vom Gesetzgeber gewünschten Begünstigung. Die effektive Inzidenz kann davon abweichen, wenn etwa Kostenvorteile für Unternehmen an die Konsumenten und Konsumentinnen weitergegeben werden.

nen knapp zwei Drittel der quantifizierten Fördermaßnahmen auf nationaler Ebene geändert werden.

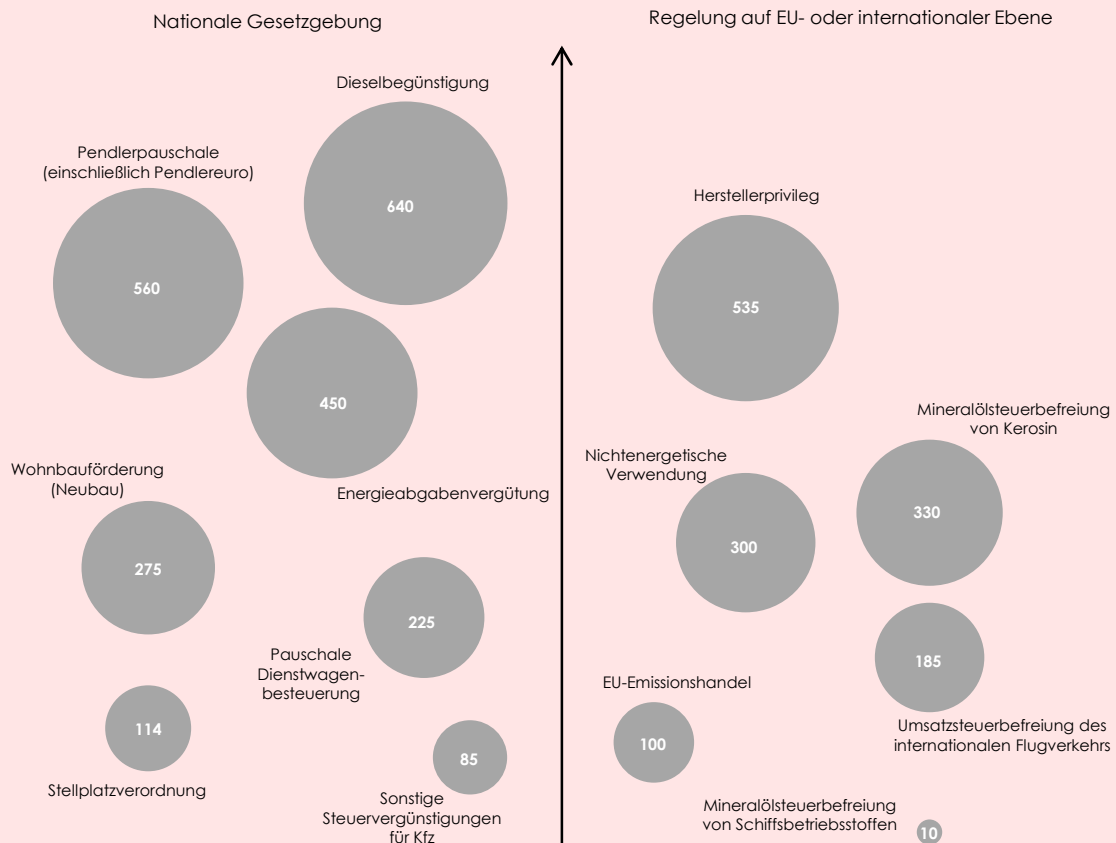
Abbildung 4: Verteilung der umweltschädlichen Subventionen auf private Haushalte und Unternehmen



Q: Kletzan-Slamanig – Köppl (2016), WIFO-Berechnungen.

Abbildung 5: Volumen und Regulierungsebene der umweltschädlichen Förderungen in Österreich

Mio. €



Q: Kletzan-Slamanig – Köppl (2016), WIFO-Berechnungen.

5. Zusammenfassende Schlussfolgerungen

Die Analyse der umweltkontraproduktiven Förderungen in Österreich ergibt ein Gesamtvolumen von 3,8 bis 4,7 Mrd. € p. a. Fördermaßnahmen, auf die knapp zwei Drittel dieses Volumens (2,3 bis 2,9 Mrd. €) entfallen, sind rein auf nationaler Ebene gestaltbar. Von großer quantitativer Bedeutung sind hier umweltkontraproduktive Subventionen im Verkehrsbereich, einerseits über die Mineralölsteuerbegünstigung von Dieselkraftstoff gegenüber Benzin und andererseits über die Förderung des Individualverkehrs durch Pendlerpauschale und pauschale Dienstwagenbesteuerung. Grundsätzlich sind nicht alle Änderungen kurz- bis mittelfristig politisch umsetzbar. Wichtig ist jedenfalls, Reformen vorab ausreichend zu kommunizieren, gegebenenfalls schrittweise umzusetzen und Widerstände abzubauen. Dies umfasst auch die Entwicklung von Übergangslösungen und Härtefallregelungen für besonders betroffene Gruppen¹³⁾.

Neben der Reform einzelner Subventionsmaßnahmen (etwa in der Einkommensteuergesetzgebung und im Wohnbau) erscheint es wichtig, die Bereiche Energiebesteuerung und Emissionshandel gemeinsam zu betrachten. Zwischen Instrumenten, die EU-weit geregelt sind (EU ETS, Herstellerprivileg), und Maßnahmen, die national bestimmt werden (Energiebesteuerung), bestehen hier ein enger Zusammenhang und Wechselwirkungen. Während eine Verringerung oder Beseitigung umweltkontraproduktiver Anreize wichtig ist, sollte das Ziel in Hinblick auf die Bekämpfung des Klimawandels die Erreichung eines einheitlichen Preissignals für den Energieverbrauch (bzw. die damit verbundenen CO₂-Emissionen) sein.

Vor diesem Hintergrund erscheint es adäquat, weiterhin einen Mix aus preis- und mengenbasierten Instrumenten (Steuern und Emissionshandel) anzuwenden, der mittel- bis langfristig für alle Akteure und Aktivitäten ein einheitliches Preissignal gewährleistet und eine Lenkungswirkung in Richtung energie- und emissionseffizienter Technologien auslöst. Ausnahmen und Vergünstigungen müssen dazu immer weiter eingeschränkt und die Energiebesteuerung in Hinblick auf den Energiegehalt oder die CO₂-Emissionen vereinheitlicht werden. Die Besteuerung von fossiler Energie sollte hier insbesondere jene Bereiche berücksichtigen, die vom Emissionshandel nicht erfasst werden.

Um umweltschädliche Subventionen systematisch abzubauen, müssen die Umwelteffekte nicht nur der bestehenden, sondern auch der neu eingeführten Subventionen berücksichtigt werden. Dies erfordert ein umweltbezogenes Subventionscontrolling, d. h. die systematische Beachtung von Umweltschutzaspekten in der Subventionspolitik. Neben dem Umweltschutz könnte damit auch ein Beitrag zur Lösung anderer Probleme des Förderwesens geleistet werden. Eine systematische, regelmäßige Wirkungs- und Erfolgskontrolle liefert die fundierte empirische Grundlage für die Entwicklung und Umsetzung von Reformen sowie das Erreichen des Ziels einer nachhaltigen Finanzpolitik unter Minimierung nicht beabsichtigter Umwelteffekte.

6. Literaturhinweise

- Alberici, S., Boeve, S., Breevoort, S., Deng, Y., Förster, Y., Gardiner, A., Gastel, V., Grave, K., Groenenberg, H., Jager, D., Klaassen, E., Pouwels, W., Smith, M., de Visser, E., Winkel, T., Wouters, K., Subsidies and costs of EU energy. An interim report, Ecofys, Köln, 2014.
- Ambec, S., Cohen, M. A., Elgie, S., Lanoie, P., "The Porter hypothesis at 20. Can Environmental Regulation Enhance Innovation and Competitiveness?", RFF Discussion Paper, 2011.
- Bär, H., Jacob, K., Meyer, E., Schlegelmilch, K., Wege zum Abbau umweltschädlicher Subventionen, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, 2011.
- Costantini, V., Mazzanti, M., "On the green and innovative side of trade competitiveness? The impact of environmental policies and innovation on EU exports", Research Policy, 2012, 41(1), S. 132-153.

¹³⁾ Wenn etwa einkommensschwache Haushalte stärker belastet werden, könnten für eine Übergangszeit direkte Förderungen als Begleitmaßnahmen eingesetzt werden. So kann eine Reform, die eine Erhöhung von Energiesteuern zur Folge hat, durch Förderungen für Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz und für Umrüstmaßnahmen begleitet sein.

- Ebner, S., Ökologisierung des Verkehrs. Aktuelle Initiativen, WKO, Wien, 2013.
- Europäische Kommission, Winning the Battle Against Global Climate Change, COM(2005) 35 final, Brüssel, 2005.
- Haščic, I., Johnstone, N., Watson, F., Kaminker, Ch., "Climate Policy and Technological Innovation and Transfer: An Overview of Trends and Recent Empirical Results", OECD Environment Working Papers, 2010, (30).
- Hogg, D., Andersen, M. S., Elliott, T., Sherrington, C., Vergunst, T., Ettliger, S., Elliott, L., Hudson, J., Study on Environmental Fiscal Reform Potential in 12 EU Member States, No 07.0307/ETU/2013/SI2.664058/ENV.D.2, Final Report to DG Environment of the European Commission, Bristol, 2014.
- Kletzan, D., Köppl, A., "Analysis of energy related subsidies in Austria", in Chalifour, N. J., Milne, J. E., Ashiabor, H., Deketelaere, K., Kreiser, L. (Hrsg.), Critical Issues. Environmental Taxation – Volume V, Oxford University Press, Oxford, 2008, S. 603-620.
- Kletzan-Slamanič, D., Köppl, A., Subventionen und Steuern mit Umweltrelevanz in den Bereichen Energie und Verkehr, WIFO, Wien, 2016, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/58641>.
- Köder, L., Burger, A., Eckermann, F., Umweltschädliche Subventionen in Deutschland. Aktualisierte Ausgabe 2014, Dessau-Roßlau, 2014.
- Köppl, A., Kettner, C., Kletzan-Slamanič, D., Schleicher, St., Schnitzer, H., Titz, M., Damm, A., Steininger, K. W., Wolkinger, B., Lang, R., Wallner, G., Artner, H., Karner, A., EnergyTransition 2012\2020\2050. Strategies for the Transition to Low Energy and Low Emission Structures, WIFO, Wien, 2011, <http://www.wifo.ac.at/www/pubid/41198>.
- Köppl, A., Steininger, K. W. (Hrsg.), Reform umweltkontraproduktiver Förderungen in Österreich. Energie und Verkehr, Leykam Verlag, Graz, 2004.
- Krewitt, W., "External costs of energy – do the answers match the questions? Looking back at 10 years of Externe", Energy Policy, 2002, 30(10), S. 839-848.
- OECD, Improving the Environment Through Reducing Subsidies. Part I: Summary and Policy Conclusions, Paris, 1998.
- OECD, Environmentally harmful subsidies – Challenges for reform, Paris, 2005.
- OECD, OECD Economic Surveys: Austria 2011, Paris, 2011.
- OECD (2012A), Inventory of Estimated Budgetary Support and Tax Expenditures for Fossil Fuels 2013, Paris, 2012.
- OECD (2012B), Overview of key methods used to identify and quantify Environmentally Harmful Subsidies with a focus on the energy sector, Paris, 2012.
- Rave, T., Thöne, M., Umweltbezogenes Subventionscontrolling, ifo, München, 2010.
- Schleisner, L., "Comparison of methodologies for externality assessment", Energy Policy, 2000, 28(15), S. 1127-1136.
- Umweltdachverband, "Abbau umweltschädlicher Subventionen in Österreich. Ein Beitrag zur Ökologisierung des Steuersystems", UWD-Hintergrundpapier, 2010.
- Umweltdachverband, "Abbau umweltschädlicher Subventionen in Österreich. Update 2012: Ein Beitrag zur Ökologisierung des Steuersystems", UWD-Working Paper, 2012.
- Umweltdachverband, "Abbau umweltschädlicher Subventionen in Österreich. Update 2014: Ein Beitrag zur Ökologisierung des Steuersystems", UWD-Working Paper, 2014.
- Withana, S., ten Brink, P., Franckx, L., Hirschnitz-Garbers, M., Mayeres, I., Oosterhuis, F., Porsch, L., Study supporting the phasing out of environmentally harmful subsidies. A report by the Institute for European Environmental Policy (IEEP), Institute for Environmental Studies – Vrije Universiteit (IVM), Ecologic Institute and Vision on Technology (VITO) for the European Commission – DG Environment, Brüssel, 2012.

Die letzten 12 Hefte

- 8/2015 Marcus Scheiblecker, Konjunkturabschwächung in den Schwellenländern belastet heimischen Export • Gunther Tichy, Wirtschaftsstandort Österreich – von der "Überholspur" aufs "Abstellgleis" • Thomas Leoni, Soziale Unterschiede in Gesundheit und Inanspruchnahme der Gesundheitsversorgung
- 9/2015 Christian Glocker, Geringes Wachstum der österreichischen Volkswirtschaft im 1. Halbjahr 2015 • Thomas Url, Einmalerläge sichern der Privatversicherungswirtschaft 2014 stabiles Prämienaufkommen • Werner Hölzl, Thomas Leoni, Lohnstückkostenposition der Warenherstellung 2014 neuerlich leicht verschlechtert • Klaus S. Friesenbichler, Werner Hölzl, Kerstin Hölzl, Cash-Flow-Quote gesunken. Die Ertragskraft der österreichischen Sachgütererzeugung 2014
- 10/2015 Marcus Scheiblecker, Österreichs Wirtschaft gewinnt etwas an Dynamik. Prognose für 2015 und 2016 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2015 • Stefan Schiman, Zuversicht in den USA, Unsicherheit im Euro-Raum, fragile Entwicklung in den Schwellenländern. Mittelfristige Prognose für die Weltwirtschaft bis 2020 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Hans Pitlik, Margit Schratzenstaller, Mäßiges Wirtschaftswachstum mit hoher Arbeitslosigkeit. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2020
- 11/2015 Marcus Scheiblecker, Konjunkturmilieu für Österreich anhaltend schwierig • Margit Schratzenstaller, Große Herausforderungen für die Budgetpolitik durch Steuerreform, Zukunftsinvestitionsbedarf und Konsolidierungsvorgaben. Bundesfinanzrahmen 2016 bis 2019 und Bundesvoranschlag 2016 • Martin Falk, Werner Hölzl, Harald Oberhofer, Die Bedeutung von unternehmensbezogenen Individualdaten für die empirische Wirtschaftsforschung und wirtschaftspolitische Beratung
- 12/2015 Stefan Ederer, Konjunktur erholt sich in Österreich geringfügig • Rainer Eppel, Thomas Horvath, Helmut Mahringer, Christine Zulehner, Temporäre Layoffs – Das kurzfristige Aussetzen von Arbeitsverhältnissen und seine Bedeutung für die Arbeitslosigkeit • Rainer Eppel, Thomas Horvath, Helmut Mahringer, Christine Zulehner, Die Branchenstruktur und zeitliche Dynamik temporärer Layoffs • Rainer Eppel, Thomas Horvath, Helmut Mahringer, Christine Zulehner, Die von temporären Layoffs betroffenen Arbeitskräfte und Betriebe
- 1/2016 Stefan Ederer, Konsumausgaben erhöhen Wirtschaftswachstum in Österreich. Prognose für 2016 und 2017 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2015 • Michael Böheim, Umweltpolitik als Kernelement einer systemischen Industriepolitik zur Förderung eines nachhaltigen Wirtschaftswachstums • Martin Falk, Michael Klien, Gerhard Schwarz, Große Sachgütererzeuger und Hochbauunternehmen planen 2016 Steigerung der Investitionen. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2015
- 2/2016 Marcus Scheiblecker, Internationale Konjunktur verliert an Dynamik • Stefan Schiman, Zur Wachstumsschwäche und erhöhten Inflation in Österreich • Julia Bock-Schappelwein, Ulrike Famira-Mühlberger, Thomas Horvath, Ulrike Huemer, Elisabeth Schappelwein, Gleichstellungsindex Arbeitsmarkt. Eine Analyse des Geschlechterverhältnisses auf dem Arbeitsmarkt in Österreich • Michael Klien, Michael Weingärtler, Anhaltender Aufschwung im europäischen Bauwesen
- 3/2016 Stefan Ederer, Anzeichen für eine Abschwächung der Konjunktur in Österreich mehren sich • Julia Bock-Schappelwein, Peter Huber, Zur Arbeitsmarktintegration von Asylsuchenden in Österreich • Michael Böheim, Dieter Pennerstorfer, Franz Sinabell, Strukturanpassung im österreichischen Lebensmittelhandel. Auswirkung auf die Versorgung und wettbewerbsökonomische Implikationen
- 4/2016 Stefan Ederer, Konsum gleicht Exportabschwächung in Österreich aus. Prognose für 2016 und 2017 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2016 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Update der mittelfristigen Prognose der österreichischen Wirtschaft 2016 bis 2020 • Sandra Bilek-Steindl, Josef Baumgartner, Jürgen Bierbaumer-Polly, Julia Bock-Schappelwein, Elisabeth Christen, Oliver Fritz, Werner Hölzl, Ulrike Huemer, Michael Klien, Thomas Leoni, Michael Peneder, Silvia Rocha-Akis, Stefan Schiman, Franz Sinabell, Gerhard Streicher, Thomas Url, Yvonne Wolfmayr, Leichte Verbesserung der heimischen Konjunktur. Die österreichische Wirtschaft im Jahr 2015
- 5/2016 Christian Glocker, Konjunktur verbessert sich in Österreich zu Jahresbeginn • Alois Guger, Silvia Rocha-Akis, Umverteilung durch den Staat in Österreich • Silvia Rocha-Akis, Viktor Steiner, Christine Zulehner, Verteilungswirkungen des österreichischen Steuer- und Sozialabgabensystems 2007/2016 • Peter Mayerhofer, Matthias Firgo, Oliver Fritz, Peter Huber, Michael Klien, Dieter Pennerstorfer, Gerhard Streicher, Geringe regionale Wachstumsunterschiede mit Vorteilen im Westen. Die Wirtschaft in den Bundesländern 2015
- 6/2016 Christian Glocker, Wachstumsbelebung in Österreich zu Jahresbeginn • Hans Pitlik, Michael Klien, Margit Schratzenstaller, Steuerautonomie der österreichischen Bundesländer. Editorial • Margit Schratzenstaller, Technik und Kriterien für eine Stärkung der Steuerautonomie der österreichischen Bundesländer • Hans Pitlik, Christina Seyfried, Steuerautonomie der Schweizer Kantone: Vorbild für Österreich? • Michael Klien, Simulationsergebnisse zu ausgewählten Optionen für eine Ausweitung der Steuerautonomie der Bundesländer
- 7/2016 Christian Glocker, Stärkeres Wachstum in risikoreichem Umfeld. Prognose für 2016 und 2017 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2016 • Mario Holzner (wiw), Mäßiger Aufschwung im Osten – Neue Unsicherheiten durch geplanten EU-Austritt Großbritanniens • Martin Falk, Michael Klien, Gerhard Schwarz, Großunternehmen in der Sachgütererzeugung planen 2016 kräftige Ausweitung der Investitionen. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2016 • Claudia Kettner-Marx, Mathias Kirchner, Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl, Ina Meyer, Franz Sinabell, Aktuelle Schlüsselindikatoren zu Klimawandel und Energiewirtschaft. Sonderthema: Das Klimaschutzabkommen von Paris

- 510/2016 **Long-term Forecasts of Age-specific Labour Market Participation Rates with Functional Data Models**
Thomas Url, Rob J. Hyndman, Alexander Dokumentov
- 511/2016 **(Un-)Related Variety and Employment Growth at the Sub-Regional Level**
Matthias Firgo, Peter Mayerhofer
- 512/2016 **Competition in Treasury Auctions**
Helmut Elsinger, Philipp Schmidt-Dengler, Christine Zulehner
- 513/2016 **Who Disapproves of TTIP? Multiple Distrust in Companies and Political Institutions**
Hans Pitlik
- 514/2016 **Exposure to Refugees and Voting for the Far-Right. (Unexpected) Results from Austria**
Andreas Steinmayr
- 515/2016 **Individualistic Values, Institutional Trust, and Interventionist Attitudes**
Hans Pitlik, Martin Rode
- 516/2016 **Innovation, Competition and Productivity. Firm Level Evidence for Eastern Europe and Central Asia**
Klaus S. Friesenbichler, Michael Peneder
- 517/2016 **Does Having the Right Visitor Mix Do the Job? Applying an Econometric Shift-share Model to Regional Tourism Developments**
Matthias Firgo, Oliver Fritz
- 518/2016 **Das "Vollgeldsystem". Notwendige Reform oder gefährliches Allheilmittel?**
Stephan Schulmeister
- 519/2016 **Political Rebound Effects as Stumbling Blocks for Socio-ecological Transition**
Karl Aiginger
- 520/2016 **Housing Affordability in Austria. Tailoring the Ratio Approach in a Simple yet Effective Way**
Andrea Kunnert
- 521/2016 **Housing Affordability in Austria by Age and Year of Move-in. Application of the Residual Income and Tailored Ratio Approach**
Andrea Kunnert
- 522/2016 **This Can Still Be Europe's Century**
Karl Aiginger